

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop



Gattendorf auf der Walterkarte von 1753/54

Herausgegeben vom Verein zur Erforschung
der Ortsgeschichte von Gattendorf

Band 3 / 2007

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop

Betrachtung der Geschichte Gattendorfs in einzelnen Themen

Band 3 / 2007

Grundzüge der Entwicklung des Feuerwehrwesens und Freiwillige Feuerwehr Gattendorf 1887 – 2007	1
SR Reinhard Kirchmayer, aufbauend auf einen Vortrag aus 1997 von Dr. Klaus Derks	
Brandkatastrophe in Gattendorf 1854	104
SR Reinhard Kirchmayer	
Moritz von Schwind	122
Dr. Klaus Derks	
Johann Niklos – ein Arbeiterdichter	139
Ewald Metzl	
Bilder von Soldaten des 1. Weltkrieges	173
Der Renaud´sche Teil der Herrschaft Gattendorf	176
Dr. Klaus Derks	

Gedruckt mit Unterstützung der Gemeinde Gattendorf und der Kulturabteilung der Burgenländischen Landesregierung.

ISBN Nr.: 978-3-200-01009-3

Impressum, Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte von Gattendorf,
2474 Gattendorf, Untere Dorfstraße 13

Redaktionelle Leitung: Dr. Klaus Derks

Layout: SR Reinhard Kirchmayer

Druck: Wograndl Druck, 7210 Mattersburg – Neubaugasse 14

Vorwort

Unter großer Anteilnahme der interessierten Gattendorfer und zahlreicher Ehrengäste konnte der Geschichtsverein am 5. November 2006 den Band II der **Gattendorfer Rückblicke** präsentieren. Auch in der Presse (Kurier vom 3.11.2006, BVZ vom 8.11.2006 und Bezirksblatt vom 22.11.2006) wurde auf dieses Ereignis hingewiesen und berichtet.

Nach einer Ansprache von **Bürgermeister Josef Kovacs**, in der er die Sinnhaftigkeit und die Notwendigkeit lokaler Geschichtsdarstellung hervorhob, hielt **Hr. Dr. H.-P. Zelfel**, Leiter des Diözesanarchivs Eisenstadt, ein Referat. Gegenstand des Vortrags war ein **Matrikelbuch der Pfarre Gattendorf**, das über die Jahre **1682 bis 1762** geführt wurde. Dieses Buch war im englischen Buchhandel im wahrsten Sinne des Wortes „aufgetaucht“ und wurde über Internet zum Kauf angeboten. Anlässlich der Präsentation des Band I der **Gattendorfer Rückblicke** war diese Information bereits am 30. Oktober 2005 weitergeleitet worden und hatte eine überraschende Welle an Spendenbereitschaft ausgelöst. Das für die Ortsgeschichte so wichtige Buch sollte nach allgemeiner Auffassung in unsere Gemeinde zurückkehren. Es wurde aber eine noch bessere Lösung gefunden. Das **Diözesanarchiv Eisenstadt** kaufte das Buch im Jänner 2006 an und archivierte es in seine Bestände. **Hr. Dr. Zelfel** führte weiter aus, dass es somit der allgemeinen Forschung zugänglich sei und referierte über einige interessante Eintragungen. Die Bedeutung dieses Matrikelbuches liegt auch darin, dass in der Zeit der Türkenkriege und der Rakoczy-Unruhen die meisten der Kirchenbücher vernichtet wurden, wodurch die Geschichtsforschung an unüberwindliche Barrieren stößt.

Hr. Dr. Zelfel versprach das Buch im Diözesanarchiv St. Pölten digitalisieren zu lassen, so dass es dann jedermann für Forschungsarbeiten zur Verfügung stünde, ohne durch die Benützung in der Substanz zu leiden. Zur Zeit wurde mit den Arbeiten an diesem Projekt bereits begonnen und dem Gattendorfer Geschichtsverein, und damit auch Ihnen, wird hoffentlich bald eine elektronische Version zur Verfügung stehen.

Auch ein anderes Projekt des Geschichtsvereins machte Fortschritte. Von den 20 Mikrofilmrollen des **Esterházy Archivs** (Mikrofilmrollen 277 – 296 im Bgld. Landesarchiv) wurden mit erheblichem finanziellen Aufwand bereits 12 Rollen mit je etwa 700 bis 900 Bildern digitalisiert. Hinzu kommen noch weitere 4 Mikrofilmrollen des **Jüdischen Zentralarchivs**, Gattendorf betreffend. An dieser Stelle möchte ich ausdrücklich **Hr. Franz Purth** und dem **Gattendorfer Theaterverein** danken, die mit Spenden in Höhe von je 200 € dieses Projekt wohlwollend unterstützten. Das Esterházy Archiv ist die wichtigste und umfangreichste Quelle zur Geschichte Gattendorfs und dies begründet die Be-

deutung einer allgemeinen Zugänglichkeit, die nur durch die Digitalisierung möglich ist.

Unser Dank gilt auch der **Gemeinde Gattendorf**, welche den Druck dieses vorliegenden 3. Bandes in gleicher Weise wie auch den der ersten beiden Bände vorfinanziert hat. Durch den Verkauf der ersten beiden Bände wurden die vorgestreckten Summen in voller Höhe vom Geschichtsverein der Gemeinde zurückgezahlt, so dass der Allgemeinheit keine Kosten entstanden. Die **Gattendorfer Rückblicke** können wie bisher auch in Zukunft im Gemeindeamt, in der Raika bei Hr. Purth oder in meiner Ordination käuflich erworben werden.

Bei der Lektüre dieses Buches – und auch der ersten beiden Bände – werden Sie häufig auf die Worte „offenbar“, „vielleicht“ oder „müsste“ stoßen. Die Notwendigkeit der Verwendung solch relativierender Attribute ergibt sich schlicht aus der Tatsache, dass viele historische Ereignisse und Fakten nicht überliefert sind oder dass deren Überlieferung der Geschichtsschreibung nicht zugänglich ist. Vieles, allzu Vieles, wurde im Gang der Zeit verstreut und vernichtet, aber Manches wurde auch gar nicht erst niedergeschrieben, da es den Zeitgenossen zu selbstverständlich und damit nicht berichtenswert erschien. Oft scheinen Archivalien in ihrer Lückenhaftigkeit sogar widersprüchlich zu sein und dann bleibt dem Historiker nur die kommentarlose Darstellung der Quellen oder eben der Versuch einer plausiblen Interpretation. Um Lücken zu überbrücken muss man auf Erklärungen zurückgreifen, die lediglich wahrscheinlich sind und die dem gesunden Menschenverstand entsprechen, das führt aber zu einer Anhäufung der Worte „wahrscheinlich“ und „vermutlich“.

Auch bei uns in Gattendorf wurden immer wieder wertvolle Quellen zur Ortsgeschichte durch Desinteresse und Gleichgültigkeit, oftmals auch durch Dummheit, vernichtet oder dem Verfall preisgegeben. Dieser frevelhafte Unsinn geschieht – Gott sei's geklagt – auch heute noch. Deshalb richten wir auch an dieser Stelle wieder die Bitte an Sie, alte Dokumente, seien es Schriftstücke oder Photographien, zwecks Kopierung dem Geschichtsverein zur Verfügung zu stellen. Die Dokumente werden Ihnen, nach dem sie in unserem digitalen Archiv eingebracht sind, zuverlässig nach wenigen Tagen zurückgegeben. Nur so können wir die Lücken in der Geschichtsdarstellung unseres Ortes zumindest teilweise, oft sogar weitgehend schließen.

Wir hoffen, dass auch dieser Band III der **Gattendorfer Rückblicke** wieder eifrige Diskussionen auslösen wird und wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre!

Dr. Klaus Derks

Inhaltsverzeichnis

Grundzüge der Entwicklung des Feuerwehrwesens und Freiwillige Feuerwehr Gattendorf 1887 – 2007 1

Reinhard Kirchmayer, aufbauend auf einen Vortrag aus 1997

von Dr. Klaus Derks

Nach Stichwörtern:

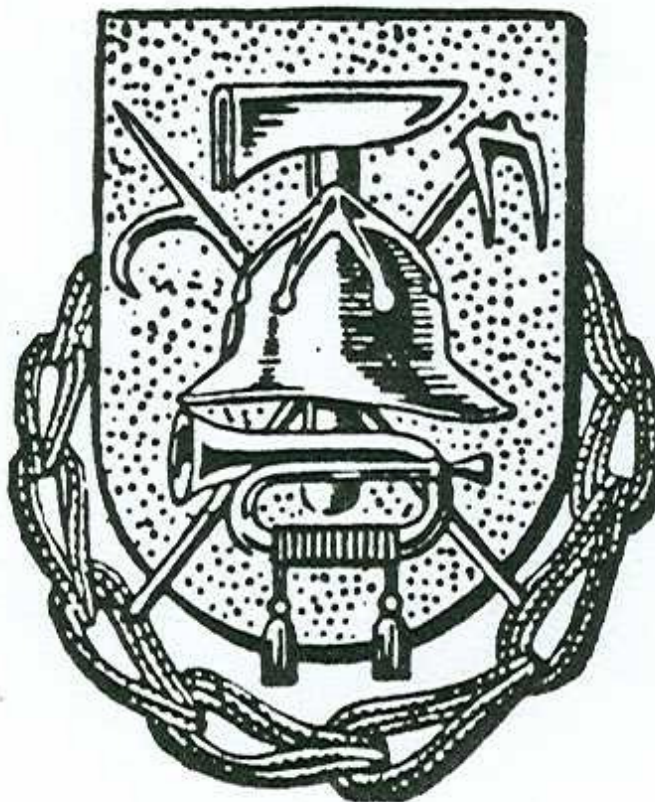
Entwicklung des Feuerwehrwesens unter Berücksichtigung historischer Bezüge zu Gattendorf.....	3
Brandverhütung und Brandbekämpfung im 18. Jahrhundert	
Feuerlöschordnung 1770	9
Nachtwächter, Rauchfangkehrer	10
Feuerlöschrequisiten	13
Großbrände in der 1. Hälfte des 19. Jh. in der näheren Umgebung ..	13
Feuerlöschordnung des „Löbl. Wieselburger Komitats“ 1826.....	14
Großbrände in unserer unmittelbaren Umgebung in der 2. Hälfte des 19. Jh. nach der Feudalherrschaft	19
Feuerwehrverein Gattendorf 1887	23
Feuerwehrkommandanten ab 1887	34
Finanzielle Situation von 1906 bis in die Zwischenkriegszeit	36
Jubiläen: 25 Jahre	44
40 Jahre	45
50 Jahre	48
Feuerwehrdepots	49
Auto der Feuerwehr bzw. Rettungsabteilung	53
Vom Feuerwehrverein zur Freiwilligen Feuerwehr	59
Grundbuch – 2 erhaltene Seiten aus 1937	60
FF-Gattendorf in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg	63
Erinnerungen des früheren Kommandanten J. Reiter	67
Fahnenweihe 1971	69
Eine Alarmübung in Gattendorf 1979	73
Jubiläen: 100 Jahre und 110 Jahre	74
Vielfältige Aufgaben der Feuerwehr	76
Statistische Angaben 1996 – 2006	78
Feuerwehrmitglieder 2007	82
Feuerwehrjugend	83
Das neue Feuerwehrhaus	85
Ausrüstungsstand März 2007	88
120 Jahre FF-Gattendorf und Fahrzeugsegnung am 2.9.2007	90
Fotoanhang	92
Literatur und Quellennachweis	103

Brandkatastrophe in Gattendorf – 14. Juni 1854	104
Reinhard Kirchmayer	
Schadenserhebung durch das Stuhlrichteramt Ragendorf	106
Verhörprotokolle aufgenommen vom Stuhlgericht Ragendorf	113
Beschreibung eines abgebrannten Hauses nach Berichten der Urbarial-Konskription von 1804, 1808 und 1812	120
 Moritz von Schwind	 122
Dr. Klaus Derks	
 Arbeiterdichter Johann Niklos	 139
Ewald Metzl	
 Soldaten, Gefallene und Vermisste des 1. Weltkrieges aus Gattendorf	 173
Ewald Metzl	
 Der Renaud´sche Teil der Herrschaft Gattendorf	 176
Dr. Klaus Derks	

Grundzüge der Entwicklung des Feuerwehrwesens

Freiwillige Feuerwehr Gattendorf

1887 - 2007



Reinhard Kirchmayer

aufbauend auf einen Vortrag aus 1997 von Dr. Klaus Derks

Leitspruch:

Gott zur Ehr',
dem Nächsten zur Wehr.

Gelöbnis:

Ich gelobe,
meine Pflichten
gewissenhaft zu erfüllen
und die Gesetze, Verordnungen
und Vorschriften
sowie die Weisungen der Behörden
und meiner Vorgesetzten
zu befolgen.

(Version ab 1994)

Grundzüge der Entwicklung des Feuerwehrwesens

Die zweitälteste Kulturerrungenschaft des Menschen, gleich nach dem Gebrauch einfacher Werkzeuge und Waffen, ist die Nutzung des Feuers. Aus Bodenfunden in China geht hervor, dass die Fähigkeit zur Aneignung und Bewahrung von Feuer rund 500.000 Jahre zurück datiert. Gezähmt bedeutete das Feuer Licht in der Finsternis und Wärme in der Kälte, doch außer Kontrolle geraten oder missbraucht, konnte es Besitz und Leben vernichten. Und diesem Zwiespalt von Segen und Fluch, der so vielen nützlichen Dingen innewohnt, entsprangen Mythen und Riten, die nicht nur unseren heidnischen Ahnen, sondern auch uns heute noch etwas zu sagen haben.

Nach Auffassung der Griechen wurde das Feuer vom Menschengeschaffer Prometheus selbst den Menschen vom Himmel herab gebracht. Aber wir müssen durchaus keine Anleihe bei heidnischen Religionen machen. Auch in der christlichen Tradition können wir etwas mit den Begriffen Feuer und Licht verbinden. Besonders deutlich wird die Symbolkraft des Feuers etwa in der Osternachtsliturgie, wenn das Osterfeuer und die Osterkerze entzündet werden und durch Anstimmen des „Lumen Christi“ der christliche Zentralgedanke symbolisch dargestellt wird.

Das Wort „Feuer“ geht übrigens auf das indogermanische Wort „*pehwr*“ zurück, im Griechischen heißt es „*πῦρ* = *pyr*“, im Althochdeutschen „*fuir*“, im Englischen „*fire*“ und bei uns eben „Feuer“. Damit ist es neben den Vokabeln „Vater“ und „Mutter“ eines der Grundwörter der Sprache überhaupt und auch das weist auf seine elementare Bedeutung hin. Feuer, das vom Himmel herabfiel, Hagelschlag, Hochwasser und Seuchen waren ständig drohende Begleiter des Menschen, oft wurden sie als Strafe Gottes für lasterhaften Lebenswandel verstanden. Und doch lehnte sich der Mensch dagegen auf, suchte sich dagegen zu schützen und - wie er bald merkte - nicht immer ganz ohne Erfolg. Zunächst wandte er sich an Wettergottheiten, denen er Kultstätten errichtete und die ihn gleichsam als Gegenleistung beschützten oder verschonten. Eine der bedeutendsten Tempelanlagen, die größte in Österreich überhaupt, wurde vor 1800 Jahren von den Römern, den damaligen Herren hierzulande, in direkter Sichtweite unserer Ortschaft errichtet, nämlich auf dem Pfaffenberg oberhalb Bad Deutsch Altenburgs. Der Pfaffenberg war der Heilige Berg Pannoniens und ausgedehnte Tempelanlagen waren das kultische Zentrum der Verehrung des Wettergottes Jupiter. Weithin sichtbar war seine Statue und als Symbol seiner Macht hielt er Blitze in Händen.

Später, im frühen Mittelalter, wurde unser Raum von fränkisch-bayerischen Kolonisten besiedelt. Sie brachten einen Gast, der ursprünglich in Südeuropa beheimatet war, zu uns, die Hauswurz. Noch vor wenigen Generationen wurde sie bei uns auf allen Ried- und Strohdächern, auch auf Hausmauern, kultiviert.

Man betrachtete diese Pflanze als wirksamen Blitzablenker. Eine Verordnung aus der Regierungszeit Karls des Großen lautete: „Wer einen Garten betreibt, soll auch Hauswurz auf seinem Dach haben.“ Als Dickblattgewächs steht sie botanisch zwischen den Pflanzen unseres Raumes und den an extreme Trockenperioden angepassten Kakteen, sodass sie die Trockenheit des pannonischen Sommers selbst auf Ziegeldächern unbeschadet überstehen kann. Deshalb trägt sie auch den botanischen Namen „*Sempervivum tectorum*“, die „Immerlebende der Dächer“ völlig zu Recht. In manchen Gegenden wird sie auch „Donnerbart“ genannt und man wirft bei Gewittern einige Blätter ins Herdfeuer. War ihre blitzabwendende Wirkung - wie wir heute glauben - gering, so trug sie doch mit ihrer Wurzelbildung nicht unwesentlich zur Festigkeit des Daches bei. Die Hauswurz gilt auch als Heilpflanze. In der Homöopathie wird sie gegen Menstruationsbeschwerden und in der Volksmedizin gegen Verbrennungen angewendet.



Diejenigen, die noch eine Hauswurz im Garten haben, wahrscheinlich ohne bis heute zu wissen, welche Bedeutung sie einst hatte, sollten diese Pflanze sorgsam hegen; vielleicht stammt sie noch vom Dach der Großeltern. Jedenfalls ist sie ein Stück Volkskultur.

Natürlich suchten die Menschen nach Schutz innerhalb ihres religiösen Weltbildes. Und damit bin ich - sehr direkt - beim Schutzpatron der Feuerwehr, dem hl. Florian. Warum wurde ihm Verehrung zuteil? Sicherlich deshalb, weil die Menschen aus dem täglichen, praktischen Leben wussten, dass ein Kleiner, ein Unbekannter bei den Großen dieser Welt nicht viel erreichen kann, ja er mit seinen Anliegen kaum je bis zu ihnen vordringen kann. Es sei denn, ein Größerer als er, der bei den „Ganz-Großen“ Gehör findet, verwendet sich für ihn. Wusste man die Fürsprache eines Größeren auf Erden zu schätzen, so schätzte man noch mehr die Fürsprache eines Mittlers im Himmel. Diese aus dem praktischen Leben abgeleitete Erkenntnis war unseren Vorfahren höchst plausibel und als geeigneter Fürsprecher bot sich der hl. Florian aufgrund seiner Biographie geradezu an.

Der Überlieferung nach war Florian römischer Beamter in Cetium, dem heutigen St. Pölten. Während der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian wurde er im Jahre 304 vom Statthalter Aquilinus als bekennender Christ zum Tode verurteilt und bei Lauriacum, dem heutigen Lorch, mit einem Stein am Hals von einer Brücke in die Enns gestürzt. So begründet sich seine Nähe zum Element Wasser. Interessanterweise wurde er vom Volk, was auch eigentlich naheliegender ist, bei Hochwassergefahr angerufen, eine Domäne, die er sich mit dem hl. Nikolaus teilte. So entgegengesetzt auch die Elemente Feuer und Wasser sein mögen, dem Heiligen, der im Wasser den Märtyrertod fand, wurde auch zugetraut, mit dem Feuer fertig zu werden.



Statue des hl. Florian in der Pfarrkirche in Gattendorf und im Kirchhof

Die katholische Religiosität kannte besonders in der Barockzeit eine Fülle von Heiligen. Sie umgaben die Majestät Gottes und verbanden das Himmelreich mit dem Erdenreich. Zu Beginn des 18. Jhd. wurde die Verehrung des hl. Johannes von Nepomuk von den Habsburgern sehr gefördert. Auch er hatte den Tod im Wasser gefunden. Überall wurden Nepomuk-Statuen an Brunnen und Flussübergängen errichtet und seine Popularität führte zur Teilung ihres Zuständigkeitsbereiches: Der hl. Nepomuk war für das Hochwasser zuständig und der hl. Florian für das Feuer.

Die nebenstehend abgebildete Johannes-Nepomuk-Statue an der Kittseer Kreuzung stammt etwa aus 1720, wie auch die des hl. Florian vor unserer Pfarrkirche.

Als Schutzpatron bei Hochwassergefahr schaut er über die Leithabrücke hinüber zu seinem einstigen Gegenstück, der Johannes-Kapelle, deren Reste in den



60-er Jahren abgerissen wurden, nachdem sie in den letzten Kriegstagen durch einen Artillerietreffer zerstört worden war.

Es gibt aber noch zwei weitere Statuen dieser Heiligen in der Pfarrkirche. Früher standen sie gemeinsam auf dem Seitenaltar links vom Kirchenschiff und wurden gemeinsam verehrt. In der „Gemein-Rechnung“ von 1825 findet sich nämlich der Hinweis: *„Die 6 Pfund Wachskerzen sind in der Kirche zur Ehre Gottes bei den zwei Statuen St. Johann von Nepomuk und St. Florian verwandt worden, welches eine uralte fromme Gewohnheit ist.“* Bei der letzten Kirchenrenovierung wurden die einst brüderlich vereinten Statuen getrennt: Der hl. Johannes residiert nun in der rechten und der hl. Florian in der linken Seitenkapelle.

1754 bezahlte Graf Karl Esterházy dem Eremiten bei der Annakapelle, Onophrius mit Namen, für die Beschaffung eines Bildes des hl. Florian 5 Gulden und 50 Kreuzer.¹ Dieser Einsiedler brachte auch Bilder der hl. Anna, der hl. Amalia und der hl. Thekla nach Gattendorf.² Wo diese Bilder hingen, kann nur vermutet werden.

Außer der Anrufung des hl. Florian bei Feuergefahr kannte man auch den Brauch des Anzündens einer Gewitterkerze oder das Läuten der Kirchenglocken. Man erwartete sich, dass die mit den bedrohlichen Gewitterwolken heranziehenden finsternen Mächte durch den Klang der geweihten Glocken doch wenigstens bis zur Hottergrenze vertrieben würden, wo sich dann die Nachbarn weiter sorgen mochten. Diese Denkweise entsprach genau dem Florianiprinzip.

Es fehlte sogar nicht an Versuchen, diesen Brauch mit vermeintlich physikalischen Argumenten zu begründen: Das Zerreißen der Gewitterwolken und das Ablenken der Blitze sollte durch die Erschütterung der Luft durch den Glockenklang bewirkt werden. Das Läuten der Kirchenglocken gehörte übrigens zu den Obliegenheiten der Schulmeister. In der Kanonischen Visitation der Pfarre Gattendorf 1659 wird der Schulmeister Andreas Kresnar ausdrücklich belobigt: *„Er ist ein gewissenhafter Glöckner“*, heißt es da. Aus einem Bericht der Gemeinde Gattendorf an das Stuhlrichteramts Ragendorf 1853 wissen wir, dass der Brauch des Wetterläutens *„schon seit vielen Jahren“* nicht mehr gepflogen wurde. Grund dafür dürfte ein Patent Kaiser Josephs II. von 1783 gewesen sein, durch welches das Wetterläuten rundweg verboten wurde. Es war eine jener Verordnungen, die gerade unter der ländlichen Bevölkerung - so wie das Verbot von Prozessionen oder die Streichung von Feiertagen - für Missstimmung sorgten. Als Begründung für das Verbot wurde angeführt:

¹ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 282, Bild 590

² „Die St. Anna-Kapelle bei Gattendorf“, Klaus Derks, 2003, Seite 37

„Eine Reihe trauriger Erfahrungen setzt es außer allen Zweifel, dass die durch das Glockengeläut in Bewegung gesetzten Metalle, statt die Gewitterwolken zu zerstreuen, vielmehr den Blitz anziehen und die Gefahr vergrößern“

Jedes Ding hat eben zwei Seiten, man kann es so sehen oder auch ganz anders. Was sollte man glauben? Joseph II. musste noch auf dem Sterbebett fast alle seine reformerischen Verordnungen zurücknehmen. Und so kann es sein, dass auch das Wetterläuten noch kurze Zeit in Gattendorf üblich war.

Jedenfalls erwies sich die Installation von Blitzableitern dem Wetterläuten überlegen. Wie sehr man damals in unklaren mystischen Vorstellungen gefangen war, verdeutlicht eine Begebenheit aus dem Jahre 1754. Ein gewisser Prokop Dawisch aus Znaim hatte eine Ableitungsmaschine für Blitze konstruiert, von der wir nicht einmal wissen, ob sie funktionierte. Jedenfalls wurde sie von den Bauern für die Trockenheit des folgenden Sommers verantwortlich gemacht und folgerichtig zerstört.

Katastrophal konnte sich die Entfesselung der Naturkraft des Feuers durch Brandlegung auswirken, weil damit eine gezielte Schädigung verbunden war. Im allgemeinen Rechtsbewusstsein wurde Brandstiftung schon immer von bloßer Sachbeschädigung getrennt, denn über den materiellen Schaden hinaus bestand immer auch eine Gemeingefährdung. Als verabscheuenswürdigstes aller gemeingefährlichen Verbrechen wurde es nach den mittelalterlichen Rechtsordnungen mit dem Tod auf dem Rad oder nach der Constitutio Criminalis Carolina, der Gerichtsordnung Kaiser Karls V., mit dem Feuertod bestraft. Auch nach altösterreichischem Recht konnte noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts in besonders schweren Fällen, bei denen ein Mensch bei einer Brandstiftung umgekommen war, die Todesstrafe über den Täter verhängt werden.

Die beiden berühmtesten Brandstifter aller Zeiten waren bekanntlich Kaiser Nero, der Rom einäscherte und der Grieche Herostratos. Der Arthemistempel in Ephesos, eines der 7 Weltwunder der Antike, wurde von ihm in Brand gesetzt, einzig und allein, damit sein Name der Nachwelt überliefert würde, was ihm auch an dieser Stelle wieder einmal gelungen ist.

In Kriegszeiten war Brandschatzung immer ein Instrument, um dem Gegner die Versorgungsbasis zu entziehen. Wurde ein Dorf zu fortgeschrittener Jahreszeit niedergebrannt, so waren seine Bewohner, sofern sie diesen Gewaltakt überhaupt überlebten, in Gefahr, den Tod durch Erfrieren oder Verhungern zu erleiden.

Auch Gattendorf wurde mehrfach von solch einem Schicksal getroffen. Im Jahre 1529 überrannten die Türken auf ihrem ersten Zug gegen Wien die

Festung Ungarisch Altenburg und brandschatzten den Heideboden. Es gibt zwar keinen Augenzeugenbericht über die Zerstörung Gattendorfs, aber die Zahlen der Steuerkonskription von 1535 sprechen eine deutliche Sprache: Noch 6 Jahre danach wurden in Gattendorf lediglich 5 Herdstellen registriert. Dazu kamen noch 8 verarmte Häuser, deren Bewohner nicht in der Lage waren, Abgaben zu leisten und dann noch 9 abgebrannte Häuser, in denen irgendwer wohnte, der nicht einmal das Haus wieder aufbauen konnte. Die Menschen müssen nicht viel besser als die Tiere gehaust haben. 1605 wurde Gattendorf während des Bocskay-Aufstandes am 9. Mai von Haiduken niedergebrannt und ausgeplündert. Am 17. Mai zogen die Aufständischen noch einmal durch Gattendorf, aber da dürfte kaum noch etwas zu holen gewesen sein.

1620, am Tage des Festes des Apostels Andreas, dem 30. November, zogen während des Bethlen Krieges marodierende Polen durch Gattendorf und steckten 16 Häuser in Brand.

1683 zogen die Türken zum zweiten Mal durch Gattendorf zur Belagerung Wiens.

Während der Kuruzzenunruhen 1704 wurde Gattendorf mehrfach sowohl von den kaiserlichen Truppen als auch von den Kuruzzen ausgeplündert. Nachdem die Heuvorräte verbrannt worden waren, erklärten sich die Bauern bereit, eine Brandsteuer an die Kuruzzen zu zahlen, damit die Gebäude wenigstens verschont würden. Das Schloss wurde von den kaiserlichen Truppen ausgeraubt und verwüstet.

Noch 1709 war das Eingangstor des Schlosses zerstört und aus den Räumen waren Öfen, Fenster und Türen geplündert worden. Aus der Ortschaft waren ferner 240 Kühe weggetrieben worden.

Die Grundherrschaft lebte von den Abgaben und den Arbeitsleistungen ihrer Bauern und hatte somit ein notwendiges Interesse, die Untertanen so bald wie möglich wieder in den Stand zu versetzen, ihre Anwesen erneut bewirtschaften zu können. Deshalb gewährte die Herrschaft den Feuerverunglückten beispielsweise großzügige Kredite. 1765 etwa brannten 4 Häuser ab, eines vollständig und 3 teilweise. So erhielten die Untertanen Johannes Krupetz 30 fl und Maria Vedovics, Georg Kasper und Lorenz Tollovich je 15 fl zinsenloses Darlehen, das innerhalb von 3 Jahren zurückzuzahlen war. Somit hatte die Grundherrschaft auch das größte Interesse an der Brandbekämpfung. Ebenso erhielten 1783 die *„in der Feuersbrunst verunglückten Unterthanen“* zinsenlose Darlehen auf drei Jahre:

Subrique			
Document	Verwend	Abt.	Abt.
Nr.	Nr.		
<i>Leibgaabesels</i> <i>Leib extra ordinari und inßgemein</i>			
55	Auf hochgnädigsten Befehl Sr. Excellenz ist denen in der Feuersbrunst Verunglückten Unterthanen folgendes Geld anticipiert worden als:		
	dem Joseph Kremminger	-----	40,-
56	dem Gregor Herganitsch	-----	40,-
57	dem Johann Kallinka	-----	20,-

Kopie aus einem Dokument aus dem Jahr 1783 von Emerich Esterházy im Slovencky Narodny Archiv in Preßburg:

„Auf hochgnädigsten Befehl Sr. Excellenz ist denen in der Feuersbrunst Verunglückten Unterthanen folgendes Geld anticipiert worden als
dem Joseph Kremminger 40 fl
dem Gregor Herganitsch 40 fl
dem Johann Kallinka 20 fl“³

Am 5. Juli 1770 versammelten sich die adeligen Grundbesitzer des Komitats Wieselburg zu einer Generalversammlung in Deutsch-Jahndorf und beschlossen eine allgemein verpflichtende Feuerlöschordnung. Die wichtigsten Punkte waren:

1. Einstellung von Nachtwächtern. Diese hatten nicht nur die Uhrzeit auszurufen, sondern mussten im Brandfall den Feuersalarm auslösen und hatten verdächtige Personen in Gewahrsam zu nehmen.
2. Alle Rauchfänge mussten mindestens einmal im Jahr kontrolliert werden, die der Bäcker und Schmiede auch öfter.
3. Im Brandfall mussten die Frauen in den Häusern bleiben und auf die Kinder aufpassen, gegebenenfalls hatten sie auch gefährdete Häuser auszuräumen.
4. Rauchen in Scheunen wurde verboten.
5. Nach einem Brand waren alle Handwerker verpflichtet, ihre Arbeiten auszusetzen und zunächst beim Aufbau der abgebrannten Häuser mitzuwirken.

³ Auszug aus einem Dokument von 1783 des Grafen Emerich Esterházy aus dem Slovencky Narodny Archiv in Preßburg

In Gattendorf gab es nachweislich bereits 1753 einen Nachtwächter. Dieser erhielt damals von der Herrschaft Karl Esterházy ein jährliches Deputat von 3 Metzen Korn (1 Preßburger Metzen Weizen oder Korn [Roggen] = 62 Liter).⁴ Die Conventionstabelle 1789 listet ihn erst an 33. Stelle aller bei der Herrschaft Beschäftigten auf. Seine Jahreszuwendung betrug 17 Kreuzer und 3 Metzen Korn. Für dieses geringe Entgelt konnte man sicherlich nicht allzu viel verlangen. Interessanterweise hat sich die Institution des Nachtwächters in Gattendorf recht lang gehalten. 1922 quittiert ein Martin Hofbauer 20.000 Kronen an Nachtwächtergehalt und 1941 bestätigt Johann Markovich den Erhalt von 30 RM für den Monat Mai. Einige Gattendorfer erinnern sich noch an den Ausruf des Nachtwächters zu jeder vollen Stunde:

„Meini liab'n Leit lost's eich sog'n:
Der Hammer, der hot /zwölfi/ g'schlog'n!“

Sein Dienst ging bis 5 Uhr früh. Angeblich rief er dort, wo überwiegend Kroaten wohnten, die Zeit in kroatischer Sprache aus. Am hl. Abend soll er von Haus zu Haus gegangen sein und Weihnachtslieder vorgetragen haben. Ebenso war das „Neujahr-Wünschen“ üblich, wofür er ein Trinkgeld erhielt.

In alten Aufzeichnungen der Brentanoischen Herrschaft bezüglich Erbschaftsregelungen finden sich Hinweise, dass der Nachtwächter von jedem Ortsbewohner jährlich ½ Maß Schnaps zu bekommen hatte. Von dem kargen Deputat der Herrschaft allein kann er jedenfalls nicht sehr üppig gelebt haben.

Die feuertechnische Schwachstelle eines jeden Hauses war der Rauchabzug. Die meisten Häuser hatten früher überhaupt keinen Rauchfang und der Rauch zog aus der Rauchkuchl durch eine Öffnung oberhalb des Hauseingangs ab. Kachelöfen, die sich aber nicht jedermann leisten konnte, mussten an Rauchfängen, die für uns heute unvorstellbar oft aus Holz oder aus mit Lehm verschmiertem Geflecht bestanden, angeschlossen sein. Laut Urbarial-Konskription von 1812 hatte der 2. Esterházyische Maierhof sogar noch 11 hölzerne Rauchfänge. Die Herrschaft war deshalb bemüht, dass die Rauchfänge häufig durch einen professionellen Rauchfangkehrer gewartet wurden.

Dass das „Neujahrwünschen“ der Rauchfangkehrer schon seit langem Brauch war, belegen Eintragungen im Kassabuch des Grafen Karl Esterházy z.B.:

1753 „dem Rauchfangkehrer aus Befehl I:D:C: neues Jahr 51 x“
1754 „dem Rauchfangkehrer geben neues Jahr 34 x“⁵

Der Rauchfangkehrer erhielt 1753 ein Deputat von 11 Metzen Weizen und in

⁴ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 282, Bild 578

⁵ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 282, Bild 586, 591

den folgenden beiden Jahren je 11 Metzen Korn (Roggen). Außerdem bekam er für die Jahre 1753 und 1754 zusammen noch einen Barbetrag von 3 Gulden.⁶

Eine Quittung von 1764 bestätigt, dass der „bürgerliche Rauchfangkehrermeister Johannes Frantzen aus Neusiedl 16 Metzen Drück“ aus den Gattendorfer Schloten herausgefeigt hat, das war etwa 1 m³ Ruß.

Daß ich Endes gefertigter wegen verrichteter Rauchfangkehrerarbeit von
1^{ten} Jener biß letzten December 1764 mit 16 Metzen Drück von dem gestren
Herrn Hoffrichter zu Gadendorff richtig bezalt worden actum Neysidl am See
den 31^{ten} December 1764

Johannes Frantzen
Bürgerl. Rauchfangkehrer Maister
- von Neysidl

„Daß ich Endes gefertigter wegen verrichteter Rauchfangkehrerarbeit von
1^{ten} Jener biß letzten December 1764 mit 16 Metzen Drück von dem gestren
Herrn Hoffrichter zu Gadendorff richtig bezalt worden actum Neysidl am See,
den 31^{ten} December 1764

Johannes Frantzen
Bürgerl. Rauchfangkehrer Maister“

Es wurden auch Hausbegehungen zum Erfassen von Gefahrenquellen vorgenommen. Außer dem Ortsrichter und ein oder zwei Geschworenen nahm daran auch der Rauchfangkehrer teil. Eine Rechnung von 1795 belegt die Ausgabe von 3fl 24x für den Rauchfangkehrermeister Franz Schönflug aus Neusiedl für das „Feuer-Aufpassen“, also für die Feuerbeschau. Es wurden 6 Tage benötigt, um sämtliche Herdstellen in Gattendorf zu visitieren.⁷

⁶ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 282, Bild 578, 596

⁷ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 292

Auch in den Pachtverträgen der Herrschaft wurde stets auf den Brandfall Bezug genommen. Ein Beispiel: 1791 wird die Schäferei an einen Stefan Weingast verpachtet. Punkt 6 des Vertrages lautet:

„Wenn durch ihn oder der Seinen Nachlässigkeit oder Ungeschicklichkeit ein Feuer auskommen möchte, wird er allen Schaden schuldig zu ersetzen seyn.“

Dieser Passus kam nicht zum Tragen, wenn das Feuer durch höhere Gewalt, wie Blitzschlag, ausgelöst werden sollte. Dann traf der Schaden ausschließlich die Herrschaft. In manchen Verträgen wird sogar sehr genau festgeschrieben, dass das Rauchen oder der Gebrauch offener Lichtquellen wie Kerzen oder Kienspane in den Ställen und Scheunen ausdrücklich verboten sei.

In dieser Zeit schrieb Friedrich Schiller 1799 „Das Lied von der Glocke“. Daraus einige sehr anschauliche Verse zum Thema „Segen und Gefahr des Feuers“.

Wohltätig ist des Feuers Macht,
Wenn sie der Mensch bezähmt, bewacht,
Und was er bildet, was er schafft,
Das dankt er dieser Himmelskraft;

Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
Wenn sie der Fessel sich entrafft,
Einhertritt auf der eignen Spur
Die freie Tochter der Natur.

Wehe, wenn sie losgelassen
Wachsend ohne Widerstand
Durch die volkbelebten Gassen
Wälzt den ungeheuren Brand!

Um dieser hier so anschaulich beschriebenen Gefahr entgegenzutreten, war es in vielen Orten üblich, dass die männlichen Untertanen im wehrfähigen Alter nach dem Gottesdienst am Sonntag Feuerlöschübungen durchführen mussten. Diese Übungen fanden auf Anordnung und unter der Aufsicht der Herrschaft statt, die auch die Feuerlöschrequisiten zur Verfügung stellte. Diese Löschmannschaften waren Vorläufer der Feuerwehren, allerdings mit dem wesentlichen Unterschied, dass ihnen der Aspekt der Freiwilligkeit fehlte. Sie agierten auf Geheiß der Gutsobrigkeit. Die Einteilung der Löschmannschaft entsprach dem damaligen Zunftdenken. Man teilte die Leute in Steiger-, Hacker-, Spritzen-, Schlauchleger- und Schutzmannschaften ein. Zimmerleute und Dachdecker kamen zu den Steigern und Hackern, welche die Leitern bedienten und Dachstühle einrissen. Spritzenleute und Schlauchleger waren für die Wasserversorgung und für die Spritzenbedienung zuständig und die athletisch

weniger ausgebildeten, wie Schneider oder Lehrer, nahmen Schutz- und Ordnungsfunktionen wahr.

Im Jahre 1788 gab die Gattendorfer Herrschaft für den Ankauf von 8 Wasserbottichen zu je 10 Eimern Fassungsvermögen „wegen *Feuersgefahr*“ 40 Gulden aus. Pro Eimer Inhalt wurden 30 Kreuzer verrechnet.⁸

Die Konskription der Herrschaft Gattendorf aus 1793 offenbart allerdings, dass die Brandbekämpfung zumindest in dieser Zeit nicht zu den vordringlichsten Interessen der Herrschaft gehörte und ein Bottich nach 5 Jahren nicht mehr existierte. Der gesamte Feuerlöschrequisitenfundus bestand aus:

- 7 alte Wasserbodinge mit hölzernen Reifen,*
- 1 neue Feuerspritze,*
- 1 alte große Feuerleiter,*
- 2 alte kleine Feuerleitern,*
- 2 alte Feueramper*

Diese Löschrequisiten wurden im ersten Stock des alten Schlosses in einer Kammer über der Wohnung des Hofrichters gelagert, offenbar in der Hoffnung, dass sie nie gebraucht würden. Eine weitere Inventarliste ist in der Konskription aus 1808, also 15 Jahre später, überliefert:

- 1 kupferne Spritze,*
- 12 Feuer Amper*
- 2 Höltzeimer,*
- 5 Wasser Boding*



Solch ein Arsenal kann nicht als besonders umfangreich bezeichnet werden und war fast noch dürftiger als das von 1793, Leitern und Feuerhaken waren überhaupt nicht vorhanden. Bei der kupfernen Spritze dürfte es sich um eine sogenannte „Stockspritze“ gehandelt haben, die im Brandfall wohl mehr der moralischen Unterstützung der Löschmannschaften und der Umherstehenden als zur Brandbekämpfung gedient hat. Aber es war immerhin mehr als nichts. Brandkatastrophen ereigneten sich in den Dörfern mit den mit Stroh bzw. Schilfrohr gedeckten Häusern immer wieder. Bei einem Großbrand am 16.5.1778 in Frauenkirchen eilten die Männer aus Mönchhof, Halbturn, St. Andrä und

⁸ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 283, Bild 443

Podersdorf zu Hilfe.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Juli 1823 brach durch Blitzschlag in Lebeny und Tadten, das teilweise zur Herrschaft Gattendorf gehörte, Feuer aus. In Tadten wurden 4 Bauernhäuser und die dazugehörigen Gebäude ein Raub der Flammen. Darauf verordnete die Komitatsbehörde, dass in den Märkten und Dörfern milde Beiträge gesammelt werden mögen. Gattendorf spendete einen durchschnittlichen Betrag in der Höhe von 8 fl 10 xr, Potzneusiedl spendete 4 fl 38 xr und Neudorf gar 10 fl. Ein Maurergeselle hatte damals einen Tageslohn von 1 bis 2 fl.⁹

In Halbturn brach am 15.4.1826 ein Großbrand aus, bei dem 50 Bauernhäuser und 32 Kleinhäusler abbrannten. Dieses Feuer wütete 8 Tage lang und wurde dadurch verursacht, dass Schmalz zu brennen begann. Nach einer Überlieferung sollte eine Magd beim „Sautanz“ den Speck „auslassen“. Als der Kleinrichter trommelte, lief diese in ihrer Neugierde hinaus, um die Nachrichten zu hören. Unterdessen kochte das Schmalz im Kessel über, fing Feuer und lief am Boden auseinander. Darauf geschüttetes Wasser vergrößerte nur den Brandherd und das mit Rohr gedeckte Haus fing Feuer. Nach diesem Unglück erging das Verbot, Speck in den Häusern auszulassen, man durfte es in Halbturn lediglich auf der hierzu bestimmten, damals noch freien „Schmalzhöh“ tätigen.¹⁰ Siehe dazu auch § 19 der nachfolgenden Feuerordnung.

Am 26.6.1833 kam es in Gols zu einem Feuer, bei dem durch Wind begünstigt, innerhalb von drei Stunden 77 Häuser mit den dazugehörigen Scheunen und Nebengebäuden abbrannten. Aus sieben umliegenden Gemeinden eilten Männer mit Feuerspritzen herbei, um zu helfen.

Aufgrund vieler dramatischer Brandereignisse im Komitat wurde der Ruf nach einer verbindlichen und exekutierbaren Feuerordnung immer lauter. So beschloss dann 1826 die Ständeversammlung die "Feuer-Lösch-Ordnung von Seiten des löbl. Wieselburger Komitats". Sie wurde synoptisch zweisprachig - links Ungarisch, rechts Deutsch - gedruckt und gliederte sich logisch in 4 Abschnitte, die sich auf die Verhinderung und die Entdeckung von Bränden, sowie auf das Brandlöschen und auf die Brandwache bezogen:

„Um den traurigen, immer sich weiter verbreitenden Folgen der ländlichen Feuersbrünste so viel als möglich Einhalt zu tun, haben die Stände dieses löblichen Wieselburger Komitats für nötig befunden, eine Feuer-Lösch-Ordnung festzusetzen, welche ...

§1 Da die unschickliche Bauart zur Entstehung der Feuersbrünste ... beitragen kann, soll bei der Anlegung neuer Häuser ... nicht ein Haus an

⁹ Chronik „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Tadten“; 1989; Seite 16 - 17

¹⁰ Mag. H.Brettel, Chronik Halbturn, S 42

das andere gebaut, sondern wo möglich ein Raum von wenigstens 3 Klafter (=5,7m) zwischen jedem Haus gelassen werden.

§2 Ebenso sollen die neu zu erbauenden Scheunen entfernt von Häusern, hinter den Gärten ... angelegt werden.

§4 Bei bereits erbauten Häusern ... soll wenigstens darauf gedacht werden, durch Pflanzung hochstämmiger blätterreicher Bäume, vorzüglich der Nussbäume, ... , einen Schutz gegen die Feuersbrünste zu machen.

§5 Insoweit es die Umstände der Einwohner erlauben, sind hölzerne Rauchfänge,, nicht zu gestatten.

§9 Über die Vollziehung dieser Vorschriften ist die Obrigkeit die Aufsicht zu tragen verbunden; daher soll zu jedem Baue derselben die Erlaubnis angesucht und vor der Bewilligung der Augenschein ... mit Zuziehung des Ortsrichters und Geschworenen genommen werden. Nach der Hand hat die Obrigkeit sorgfältig nachsehen zu lassen, ob vorschriftsmäßig gebaut wird. ... Übrigens muss der Augenschein unentgeltlich vorgenommen, auch für die Erlaubnis zu bauen oder für die Bauaufsicht, keine Tax gefordert werden.

§14 Das Schießen und aller Gebrauch des Pulvers innerhalb der Dörfer ... alle Feuerwerke und das bekannte Johannisfeuer sind ohnehin auf das schärfste verboten.

§15 Niemand darf mit glühenden Kohlen oder freiem Licht durch die Ortschaft gehen; noch ist den Reisenden zuzugeben, dass sie mit brennenden Fackeln durch den Ort fahren. Die Hauswirte sollen ihrem Hausgesinde ... nicht gestatten mit freiem Licht oder wohl gar mit brennenden Holzspänen im Hause herumzugehen, noch ... im Stall eine brennende Kerze ohne Laterne aufzustecken ... Zur Vermeidung der durch das Tabakrauchen entstandenen Feuersbrünste sind mehrere Verordnungen ... ergangen... hier wird deshalb nur im Allgemeinen erwähnt, dass auf allen Orten, wo leicht Feuersbrünste entstehen können, selbst aus gut geschlossenen Pfeifen das Rauchen unter schwerer Strafe untersagt bleibe.

§19 Die Hauswirte haben ihren Weibern, Töchtern und Mägden nachdrücklich aufzutragen, dass sie beim dem Kochen mit dem Schmalz vorsichtig und behutsam umgehen und besonders, wenn das Schmalz Feuer fängt, kein Wasser in selbes gießen, sondern die Flamme durch Zudeckung des Geschirrs ersticken sollen.

§23 Da endlich die größte Feuersgefahr aus der Verabsäumung der Rauchfänge herkommt, kann den Hauswirten darüber die Sorgfalt nicht genug empfohlen werden. Jeder Hausvater soll den Schlund des Rauchfanges wenigstens alle 8 Tage fleißig kehren ... Die Rauchfänge sollen im

Winter wenigstens alle 6 Wochen und im Sommer alle 3 Monate ganz und mit größter Sorgfalt gekehrt werden. ...Die Obrigkeit hat daher nach Tunlichkeit zu sorgen, dass die Gemeinden, wo Rauchfangkehrer sind, ordentliche Kontrakte mit den Meistern machen ... Die Orts-Obrigkeiten, Richter und Geschworene haben auf das Ofen- und Rauchfangkehren besondere Aufsicht zu tragen, in den Häusern öfters unvermutet nachzusehen ...

Zu desto genauerer Beobachtung der Vorgegebenen Vorschriften muss im Beisein des Ortsrichters und Geschworenen, mit Zuziehung eines Rauchfangkehrers,, und zwar im Winter zweimal, im Sommer aber einmal in allen Häusern Feuer-Visitation gehalten werden.

§26 ... An solchen Orten wo einige Nachtwächter bestimmt sind, ist die Entdeckung des Feuers als ein Hauptgegenstand ihres Dienstes anzusehen.

§27 Die Nachtwächter... sollen von Michaeli (29.Sept.) bis Georgi (23.April) von 9 Uhr nachts bis 4 Uhr früh und von Georgi bis Michaeli von 10 Uhr nachts bis 3 Uhr früh auf der Wache bleiben.

§28 Ihre Schuldigkeit ist, in dem Ort beständig auf und ab zu gehen und ohne Unterlass auf das Feuer acht geben ... sobald sie ... ein Feuer vermuten ... sollen sie ... mit dem Blashorn ... die Einwohner wecken, vor allem aber, wo eine Turmglocke vorhanden ist, dieselbe läuten lassen.

§30 Sogleich, nachdem ein Feuer entdeckt worden ist, haben sie dem Ortsrichter, den Geschworenen und zugleich der Obrigkeit ... besonders aber dem im Ort etwa einquartierten Militär die Anzeige zu machen. . . . Herrschaftliche Häuser und Wirtschaftsgebäude, Klöster, Pfarrhöfe , ... , Mühlen, ... , sind ausdrücklich verbunden, auf ihren Böden mehrere gefüllte Wassergefäße, sogenannte Bodinge, zu haben. Jedes kleinere Haus soll mit einem solchen gefüllten Boding versehen sein.

Auf den Kirchböden sollen stets gefüllte Bodinge vorhanden sein. Die Herrschaftshäuser und Wirtschaftsgebäude, Klöster, Pfarrhöfe , ... , Mühlen, , sollen mit ordentlichen Löschgeräten nämlich mit Dachleitern, Feuerhaken, Handspritzen, Wasserladen, .. versehen sein. Kleinere Häuser sollen wenigstens eine Leiter, einen Feuerhaken, einige Wasserschaffe (Bütteln), einige von Stroh geflochtene und in- und auswendig mit Pech gut verschmierte Feuereimer und eine blecherne Laterne haben.

§41 Sobald das Feuerlärmzeichen gegeben wird, soll der Richter und die Geschworenen die ersten sein, die sich an den Ort der Feuersbrunst begeben ...

§44 Auch die Hauswirte und die Knechte sind verbunden gleich nach vernommenem Feuerrufe mit ihren Löschgeräten herbeizueilen.

§46 Bei dem Feuer ist man zwar allerdings befugt, das anwesende Volk ... zur Arbeit anzuhalten und die untauglichen ... Personen bei Seite zu schaffen

§48 Unterdessen, als die Mannsleute sich zur Arbeit bei der Feuersbrunst begeben, sollen die Weiber und Mägde zuhause bleiben, um ... das Vieh in den Stallungen abzulösen, welches der Viehhalter mit Beihilfe einiger zum Löschen unbrauchbarer Leute sobald als möglich aus dem Ort auf das Feld zu treiben hat. Wenn das Feuer in der Nähe ist, haben sich die Weiber mit dem Begießen der Dächer und mit der Rettung der Habschaften zu beschäftigen.

§51 Ist das Feuer noch verschlossen, so soll man ... demselben keine Luft zu fassen gestatten, sondern durch Begießen und sonst auf andere mögliche Art zu ersticken versuchen. Wenn das Feuer aber wirklich ausbricht, ... muss bei steinernen Häusern, welche mit Ziegeln gedeckt sind, das Dach eingerissen und samt den Wänden und übrigen Brandstücken ... hineinwärts gestürzt werden; wohingegen man bei jenen Häusern, welche mit Stroh und Schindeln gedeckt sind, , sich des Einreißen um so sorgfältiger zu enthalten haben wird, wodurch das Feuer nur noch mehr entfacht ... würde.

§52 Nebestehende Häuser sind ohne Not nicht einzureißen, nur dann, wenn die Ausbreitung der Flamme auf keine Art gehindert werden kann, soll zum Vordringen Hand angelegt werden. In diesem Fall ist kein Hauswirt zu verschonen, hingegen ist auch jener, den es trifft, als ein sogenannter Abbrandler zu behandeln und hat mit diesem gleiche Vorrechte zu genießen.

§53 Wenn das Feuer auch bereits gelöscht ist, soll dennoch ...niemand sich entfernen bevor der Ortsrichter ... es erlaubt.

§54 Zur Brandstätte sind einige Wächter zu stellen, welche Sorge tragen, dass durch verborgene Funken das Feuer nicht wieder auflebe ...

Jene endlich, welche die Unmenschlichkeit so weit zu treiben fähig wären, dass sie von den während der Feuersbrunst geretteten Sachen der Verunglückten etwas entwendeten, sind nach der Vorschrift der vaterländischen Gesetze über Verbrechen und derselben Bestrafung zu behandeln.

Damit in Zukunft den Verheerungen und Verwüstungen der Feuersbrünste nach menschlicher Kraft und Sorgfalt gesteuert werden könne, wird hiermit anbefohlen: dass die im Mittel dieses löblichen

Komitats befindlichen Markt- und Ortsvorsteher den Inhalt dieser gegenwärtigen Verordnung jetzt zwar der versammelten Gemeinde in 4 nacheinanderfolgenden Sonntagen deutlich und vernehmbar vorlesen lassen, ...

So wird es auch zur strengsten Pflicht gemacht, dass diese Feuerlöschverordnung nach ihrem ganzen Inhalt der versammelten Gemeinde im Jahr wenigstens viermal vorgelesen werde. Ferner wird den Gemeindevorstehern hiermit zur Pflicht gemacht ... die Anschaffung der nötigen Lösch-Requisiten sich angelegen sein lassen sollen ... Gegeben zu Ungarisch Altenburg aus der allgemeinen Ständeversammlung des löblichen Wieselburger Komitats am 29sten November 1826“

Mit dieser Feuerlöschordnung wurde vieles normativ geregelt, was der „gunde Hausverstand“ ohnehin im Brandfall gebot. Darüber hinaus wurden aber auch Grundzüge einer Bauordnung festgelegt und die Befugnisse und die Verpflichtungen der Gemeindevorsteherung definiert. Die Bauordnung verringerte nicht nur die Brandgefahr und erleichterte die Löscharbeiten, sie modellierte auch das, was wir heute als ein typisches, burgenländisches Ortsbild ansprechen würden:

Regelmäßiger Abstand zwischen den Häusern, die Scheunen am entgegengesetzten Grundstücksteil und Nussbäume zwischen den Häusern und auf der Gasse davor. So wurde der Nussbaum, dessen Laub praktisch unbrennbar ist und der sich deshalb besonders eignet den Funkenflug von Haus zu Haus abzufangen, erst aufgrund der Feuerlöschordnung zu einem prägenden Merkmal des burgenländischen Dorfes.

Mit dieser Löschordeung wird aber auch die Verantwortung der Brandbekämpfung und der Brandverhütung wesentlich von der Grundherrschaft weg in den Aufgabenbereich der Gemeindeverwaltung verschoben.

Der Ortsrichter hat sich um die Einhaltung der Bauordnung und um den Zustand der Löschorgeräte zu kümmern. Er muss als erster am Brandort sein und die Leute zum Löschen und Bergen einteilen. Er muss die im Weg stehenden fortweisen und die Brandwache einteilen. Ohne seine Erlaubnis darf sich keiner der Löschmannschaften vorzeitig von der Brandstätte entfernen. Er hat damit praktisch die Funktion eines Feuerwehrhauptmannes inne.

Es ist aber nur zu verständlich, dass sich die Gemeinden zumeist weiterhin auf die Initiativen und Vorkehrungen der Herrschaften verließen, allein schon deshalb, weil in der damaligen Zeit der Bauer eigenständiges Handeln außerhalb seiner engeren Berufswelt nicht gewohnt war. Seine Herrschaft hatte ja alles Wesentliche für ihn geregelt. Aber diese Mentalität erwies sich im Endzeitalter des Feudalismus, der sich in Ungarn am längsten unter allen europäischen

Staaten gehalten hatte, als verhängnisvoll. Mit der Urbarialregulierung, die in Gattendorf 1851 durchgeführt wurde, war die Feudalordnung aufgehoben und nachdem das grundherrschaftliche Verhältnis aufgelöst war, fühlte sich der Grundherr auch nicht mehr für das Hab und Gut der ehemaligen Untertanen verantwortlich. Somit hatte er auch an der Brandbekämpfung nur mehr insofern ein Interesse, weil seine Wirtschafts- und Wohngebäude die größten im Dorf waren und er im Falle einer Feuerkatastrophe proportional den größten Schaden erleiden würde. Die unvermeidliche Folge war dann auch eine gewaltige Steigerung der Brandschäden ab der Jahrhundertmitte. Vom April 1854 bis Oktober 1856, also in etwas mehr als 2 Jahren, ereigneten sich in unserem Nahbereich mindestens 10 Brandkatastrophen:

Spenden aus Gattendorf				
1854	April	Deutsch-Jahrndorf		4 fl 45 xr
	Juni	Gattendorf		
	September	Ragendorf		3 fl 28 xr
1855	Jänner	Kaltenstein	Kirche	5 fl 00 xr
1856	Mai	Halbturn,	53 Häuser	2 fl 51 xr
	Juni	Weiden		2 fl 41 xr
	Juli	Kittsee		3 fl 55 xr
	August	Karlbürg		
	September	Halbturn,	20 Scheunen	
	Oktober	Kaltenstein		

Laut Exhibiten-Protokollbuch der Gemeinde Gattendorf wurden nicht nur die oben angeführten Geldbeträge für die Gemeinden in der näheren Umgebung gesammelt, sondern auch z.B., wie am 5.4.1856 vermerkt ist, für Mattersdorf (heute Mattersburg). Bemerkenswert ist, dass die Gemeinde 2 fl 50 xr und die Gattendorfer Judengemeinde ebenso 2 fl 50 xr spendete. Der Grund dürfte sein, dass am 20.3.1856 in Mattersdorf 260 Häuser abbrannten, darunter viele Wohnungen jüdischer Bewohner. Einige Jahrzehnte später wurde in Mattersdorf sowohl der Freiwillige Ferwehrrverein als auch daneben ein eigenständiger Feuerwehrverein der jüdischen Gemeinde gegründet. Beim Brand der Mattersdorfer katholischen Kirche am 12.12.1886 war die Feuerspritze der israelitischen Gemeinde zuerst am Brandort und deren Leistung wurde als lobenswert bezeichnet.¹¹

Bei diesen Ereignissen handelte es sich nicht um kleinere Brände, sondern um wirkliche Katastrophen, anlässlich derer im Komitat alle Gemeinden zu Spenden aufgerufen wurden. Dabei kamen in Gattendorf jeweils zwischen 2 und 5 Gulden zusammen, in direkter Abhängigkeit zur Entfernung der bedürftigen

¹¹ „Feuerwehr – gestern und heute“; Bgld. Forschungen, Sonderband XX; 1998

Ortschaften.

Im Frühsommer 1854 vernichtete in Gattendorf zunächst ein Hagelschlag praktisch das ganze auf dem Halm stehende Getreide, dann äscherte am 14. Juni ein Brand einen großen Teil des Dorfes ein, wobei auch die Pfarrkirche, der Pfarrhof und die Schule nicht verschont wurde. Der Kirchturm brannte vollständig aus und die Glocken wurden zerstört. Die Gemeinde, die für die Erhaltung von Kirche, Pfarrhof und Schule zuständig war, schickte im Juni 1854, offenbar kurz nach dem Brandereignis, eine Schadensmeldung an das Stuhlrichteramt Ragendorf:

<i>Turmgerippe, Böden, Stiegen</i>	<i>600 fl.</i>
<i>Maurerarbeiten</i>	<i>110 fl.</i>
<i>Uhr</i>	<i>200 fl.</i>
<i>Kreuz und vergoldete Vase</i>	<i>50 fl.</i>
<i>4 Glocken</i>	<i>600 fl.</i>
	<i>1.560 fl.</i>

Das Stuhlrichteramt Ragendorf hat dann den Schaden an der Pfarrkirche am 17. Juni 1854 genauer festgestellt und auf 2.925 Gulden (fl) eingeschätzt. Wie diese nicht unbedeutende Summe aufgebracht werden konnte, ist unbekannt, zumal die Gemeindekasse schon damals permanent leer war.

In der Festschrift „100 Jahre Freiwillige FW Gattendorf“ von 1987 wird der Brand ins Jahr 1852 datiert. Auf dieses Ereignis gehe die Floriani-Prozession zurück. Letzteres muss eine mündliche Überlieferung sein, da die bisweilen zitierte Pfarrchronik leider **nicht mehr existiert**. Vielleicht gab es 1852 auch eine Brandkatastrophe. Jedenfalls findet sich im Exhibiten-Protokollbuch der Gemeinde Gattendorf unter dem 1. August 1854 die Eintragung: „... **der Ort selber mit Hagel und Feuer verunglückt** ...“, was sich eindeutig auf die nähere Vergangenheit bezieht, zumal 1854 sicher ein Brand stattgefunden hat.

Über einen Großbrand in Gattendorf im Jahre 1852 fanden sich keine Akten im Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár jedoch umfangreiche Dokumente über die Schadenserhebung nach der Brandkatastrophe vom 14. Juni 1854 und Verhörprotokolle über die Brandursache, wie am Ende dieses Beitrages zu lesen ist.

Aber anscheinend hatte man aus diesem Unglück nichts gelernt. Nachdem im September 1854 eine Aufforderung des Stuhlrichteramtes erfolgte, die beim letzten Brand beschädigten Feuerlöschrequisiten „*allsogleich neu herzustellen und die Feuerämper der einzelnen Häuser allsogleich zu complettieren*“ beantwortete der Gemeindenotar diese Verfügung folgendermaßen:

*„Die Gemeinde hat an Feuerlöschrequisiten: 3 Hagen
1 Wasserwagen und Lade*

*Die Herrschaft: 3 Feuerspritzen
 2 Wasserwagen mit Lade
 12 Feuerämper
 Die übrigen Hausbesitzer haben keine brauchbaren Feuerämper“*



Unter einem „Wasserwagen mit Lade“ verstand man einen von Pferden gezogenen Wagen mit Holzfässern, die mit Wasser ständig gefüllt waren, um bei einem Brand sofort Löschwasser zur Verfügung zu haben. Der in unserer Gegend gebräuchliche Mundartausdruck „Wossalad“ für einen ein- oder zweiachsigen Pferdewagen mit Holzfass, zum Transport von Wasser für das Weingartenspritzen oder zu einer Baustelle ist älteren Menschen heute noch bekannt und erklärt den Begriff „Wasserwagen mit Lade“.

Die geringe Zahl von Feuerlöschgeräten spricht für eine erstaunliche Einfalt, zumal nach der Feuerlöschordnung von 1826, die anscheinend völlig in Vergessenheit geraten war, sogar kleinere Häuser wenigstens eine Leiter, ein Wasserschaff, oder einen Löscheimer haben sollten, für deren ordnungsgemäßen Zustand der Gemeindevorstand verantwortlich war. Dass die sonntägliche Feuerübung nach der Messe längst nicht mehr stattfand, darf als gewiss angenommen werden, zumal der immer noch als „Herrschaft“ apostrophierte Gutsinhaber Graf Kasimir Eszterházy seit der Urbarialregulierung 1851 kein allgemeines Mandat mehr für derartige Maßnahmen hatte. Im übrigen plagten ihn auch andere Sorgen, denn sein Gattendorfer Besitz war hoffnungslos überschuldet und befand sich praktisch schon in den Händen seiner Gläubiger.

Die Misere, dass in den Dörfern und Häusern kaum Feuerlöschrequisiten vorhanden waren und die sonntäglichen Löschübungen nicht stattfanden, scheint aber nicht für Gattendorf allein spezifisch gewesen zu sein, sondern sie dürfte ein allgemeines Phänomen dargestellt haben. Dann kam auch noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts eine neue Brandquelle auf, das Zündholz. Man kann sich heute kaum noch vorstellen, wie mühsam bis dahin das Feueranzünden

gewesen war. Durch Aneinanderschlagen von Stein und Stahl wurden Funken hervorgebracht, die, wenn sie auf Zunder fielen, durch Blasen zu einer Flamme entfacht werden mussten. Diese Prozedur war mühsam und zeitaufwendig. Mit dem Zündhölzchen nun konnte man jederzeit und überall bequem Feuer machen und darin lag auch schon das Problem. Die Zündhölzchen, die weißen Phosphor enthielten, waren bereits durch geringe Reibung oder auch nur durch Sonnenbestrahlung entflammbar. Besonders auf Kinder hatte Feuer schon immer eine magische Anziehungskraft ausgelöst und somit war hier eine Gefahrenquelle erster Ordnung aufgekommen: Jedermann war sein eigener Prometheus. 1875 musste eine „Zündholz-Verordnung“ erlassen werden, nach der Zündhölzer in Blech- oder Holzfutterale zu verschließen seien. Diese Behältnisse seien so zu verwahren, dass sie für Kinder unerreichbar sein mussten. Kinder unter 10 Jahren durften überhaupt keine Zündhölzchen in Händen halten, ihnen durften auch keine ausgehändigt werden, „auch wenn sie von den Eltern geschickt worden sind“.

Somit lag die Notwendigkeit der Gründung von Feuerwehren gleichsam in der Luft und wurde auch allgemein verstanden. Der erste durch staatliche Satzung anerkannte Feuerwehrverein gründete sich 1866 auf Initiative des aus Württemberg stammenden Lehrers Friedrich Rösch in Ödenburg. Der älteste Feuerwehrverein in unserem Nahbereich existiert seit 1875 in Kittsee.

Nachdem bereits in vielen Ortschaften des Wieselburger Komitats Feuerwehren existierten, verdichtete sich die Idee der Gründung eines übergeordneten Feuerwehrverbandes. Am 18. Oktober 1887 fand endlich die Gründungsveranstaltung in Ungarisch Altenburg (Magyaróvár) statt.

Der neu gegründete Verein gab sich den Namen „Mosonmegyei Tüzoltó Szövetség“ (Moson = Wieselburg). Aus dem Sitzungsprotokoll geht hervor, dass auch aus Gattendorf eine Delegation daran teilnahm. Da diese Versammlung den Zusammenschluss von Vereinen zum Ziel hatte, lässt folgern, dass zu diesem Zeitpunkt in Gattendorf bereits ein Ortsfeuerwehrverein bestanden haben muss. In allen umliegenden Ortschaften gab es schon längst Feuerwehren, sodass unserer Ortschaft hier wahrlich keine Vorreiterrolle zukommt:

1874	Deutsch-Haslau	1875	Kittsee - Ort
1877	Prellenkirchen	1879	Potzneusiedl
1881	Neudorf	1882	Kittsee - Herrschaft
1883	Zurndorf	1886	Pama

Die zweite Generalversammlung wurde 1888 in Kittsee abgehalten. Der Verband zählte bereits 980 Mitglieder. Bis zur dritten Generalversammlung 1890 in Neusiedl gab es dann praktisch in allen Orten des heutigen Neusiedler Bezirks mit Ausnahme von Podersdorf, Jois und Kaisersteinbruch Feuerwehren.

Diese massenhaften Vereinsgründungen kamen eigentlich nur der „Feuerpolizeilichen Regierungsverordnung von 1888“ zuvor, die die Gründung von Ortsfeuerwehrvereinen verbindlich vorschrieb. Jede Ortschaft, in der es keine „Freiwillige Feuerwehr“ gab, hatte zu Lasten der Gemeindekasse innerhalb eines Jahres eine „Pflicht-Feuerwehr“ aufzubauen. Der im Dienst stehende Feuerwehrmann musste ein Abzeichen tragen und erhielt durch diese Verordnung den Charakter einer behördlichen Person, was den Stellenwert und das Selbstgefühl eines Florianijüngers beträchtlich hob. Gute Leistungen im Löschdienst sollten ausdrücklich belohnt werden. Zwischen 1888 und 1891 wurden auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes insgesamt 104 Ortsfeuerwehren gegründet.

1902 wurde in Gattendorf anlässlich der Fahnenweihe des Feuerwehrvereins die Gründung eines Feuerwehrverbandes des Mosoner Komitates angeregt. Auf Grund des folgenden Artikels der deutschsprachigen Wieselburger Zeitung könnte man vermuten, dass der 1887 gegründete überregionale Feuerwehrverband des Wieselburger Komitates nicht mehr bestand.

„Ein Feuerwehrverband des Mosoner Comitates – dieses Prinzip geht demnächst seiner Lösung entgegen.

Gelegentlich der Fahnenweihe in Gáta waren nämlich 11 Vereine mit zusammen 200 Mann versammelt. Feuerwehrinspektor Szabó aus Eisenstadt benützte die Gelegenheit, um die Idee des Comitatsverbandes der Feuerwehr anzuregen. Obwohl in dieser Beziehung sofort kein definitiver Beschluss gefasst wurde, wird es doch Sache der Comitatsverwaltung bleiben, diesbezüglich die Initiative zu ergreifen.“¹²

Feuerwehrverein Gattendorf



Nun gab es in der Vergangenheit anlässlich verschiedener Jubiläen mehrfach Verwirrungen betreffs des Gründungsdatums der Gattendorfer Freiwilligen Feuerwehr. Da das Jubiläum „25 Jahre Feuerwehrverein Gattendorf“ am 21. Juli 1911 begangen wurde, muss man wegen der zeitlichen Nähe des Festes zur Vereinsgründung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Feuerwehr Gattendorf im Jahre 1886 ihren Ursprung hatte. Auf dem alten Stempel im Kassabuch ist die Aufschrift: „Lajtakáti

¹² „Wieselburger Zeitung“, 11. Jahrg., Nr. 30 vom 27. Juli 1902

önk. Tüzoltotestület 1887“, das heißt „Gattendorfer Freiwillige Feuerwehrkörperschaft 1887“. Die Jubiläumsfeiern nach 40, 50, 85, 100 und 110 Jahren richteten sich nach der Jahreszahl des Stempeldruckes. Da auf der Feuerwehrfahne von 1971 die Jahreszahl 1888 aufgestickt ist, wurde das 90-Jahr Jubiläum 1978 begangen.

Nach einigen Nachforschungen im Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár konnte ein wenig Klarheit über die Gründungszeit geschaffen werden.

Die Vereinsgründung in Gattendorf, die bestimmt mit der Aufnahme feuerwehrlicher Aktivitäten zusammenfällt, hat mit Sicherheit schon 1886 vor der ersten Generalversammlung stattgefunden. Nach dem damaligen Vereinsrecht musste ein Gründungsprotokoll und Vereinsstatuten beim Vizegespanbüro in Ungarisch Altenburg eingereicht werden (1887). Diese Dokumente wurden dann vom Innenministerium in Budapest bestätigt und der Verein ins Vereinsregister eingetragen.

In dem umseitig abgebildeten Schreiben des Stuhlrichters vom 15.4.1887 wird berichtet, dass die Statuten in 3-facher Ausfertigung und die Registrationsbestätigung des königlich ungarischen Innenministeriums weitergeleitet wurden.

„..... Mit großer Freude und Ehre übermittle ich Ihnen die Statuten des Freiwilligen Feuerwehrvereins Gattendorf in 3-facher Ausfertigung. Beiliegend finden Sie auch die vom königlich ungarischen Innenministerium unterfertigte Registrationsbestätigung.

Rajka, 15. April 1887

*Unterschrift unleserlich
Stuhlrichter*

Auf Grund dieses Briefes kann das offizielle Gründungsdatum der Feuerwehr Gattendorf spätestens mit **15. April 1887** angenommen werden.

In einem weiteren ungarischsprachigen Schreiben teilt der Staatssekretär des Innenministeriums in Budapest – Beniczky - am 22.4.1887 mit, dass der Freiwillige Feuerwehrverein Gattendorf offiziell als Verein eingetragen ist

„..... Wir setzen die Bevölkerung darüber in Kenntnis, dass in Gattendorf mit der allfälligen Genehmigung des Landes sowie unter Berücksichtigung der Vereinsstatuten ein Freiwilliger Feuerwehrverein gegründet wurde. Weiters geben wir bekannt, dass die Statuten im Archiv zur Einsichtnahme aufliegen. Ein Duplikat dieses Schreibens geht auch an den Verein.

Budapest, 22.4.1887

*In Vertretung des Ministers
Beniczky
Staatssekretär“*

Ferez, und die Übernahme quittierte als „Vereinsleiter“ Johann Manz und als Richter (Bürgermeister) und Feuerwehrmann Bartholitsch Peter.¹³

Unterschriften auf der letzten Seite der in ungarischer Sprache verfassten handschriftlichen Gründungsstatuten von 1887:¹⁴

Manz János
 Bartholitsch Peter
 Semelrock Pál
 Zangster Pál
 Andreas Krems
 Johann Schulz
 Johann Kreminger
 Mathias Werdenits
 Thuroczy Ferez

Manz János, Hauptmann
 Bartholitsch Peter
 Semelrock Pál, Hauptmann Stellvertreter
 Andreas Krems
 Johann Schulz
 Johann Kreminger
 Mathias Werdenits
 Thuroczy Ferez

¹³ Komitatsarchiv Mosonmagyaróvár Indexbuch 1887 / 6277, 6832, 17246

¹⁴ Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár, Indexbuch 1887 / 6277, 6832, 17246

Der Freiwillige Feuerwehrverein Gattendorf konnte sich im offiziell ersten Jahr seines Bestehens (1887) bei vier Bränden im Ort und einem Großbrand in Prellenkirchen bewähren. Am 22.4.1887 wurden die Dächer zweier Häuser und verschiedene Wirtschaftsgeräte ein Raub der Flammen und der verursachte Schaden betrug 959 Forint (gleichbedeutend mit Gulden). Da die Objekte unterversichert waren, zahlte die Versicherung nur 473 Forint an die Geschädigten aus. Eine Scheune voll Stroh und Futter brannte am 15.8.1887 mit einem Schaden von 334 Forint ab. Für eine am 2.9.1887 in Flammen aufgegangene Strohrüste, die auf 21 Forint versichert war, zahlte die Versicherungsanstalt nichts. Der letzte Brand des Jahres war am 19.12.1887. Damals wurde ein Hausdach und einiger Hausrat vernichtet. Auch dabei wurden wegen der Unterversicherung statt 280 nur 200 Forint von der Versicherungsgesellschaft ausbezahlt. Leider gehen aus der Statistik des Stuhlbezirks Ragendorf weder die Brandursachen noch die Namen der Geschädigten hervor.

Die Feuerwehren waren natürlich auch zur Nachbarschaftshilfe verpflichtet, auch über Landesgrenzen hinweg, die in der Monarchie ohnehin nur geringe Bedeutung hatten. Anlässlich des 50-Jahre Jubiläums 1937 schilderte Dir. Johann Kirchmayer in einer Festrede die Geschichte der Gattendorfer Feuerwehr. Dabei erwähnte er, dass sich die Gattendorfer bei einem Brand im seinerzeit ausländischen Prellenkirchen bewährt hätten, indem sie das Übergreifen des Feuers auf die Kirche verhinderten. Als Belohnung hätte ihnen Kaiser Franz Josef 1.000 Gulden zuerkannt. Leider ist die Jahreszahl dieses Ereignisses nicht überliefert, aber, da 1892 der Gulden von der Kronenwährung abgelöst wurde, muss sich der Brand in den 7 Jahren von 1886 bis 1892 ereignet haben. Die Prellenkirchner Chronik verzeichnet in diesem Zeitraum nur ein Brandereignis, nämlich eine rätselhafte Serie von Bränden im Jahre 1887. Es brannte am 2., 13. und 16. August.¹⁵ Dass dabei großer Schaden entstanden sein muss, beweist die Eintragung im Korrespondenzakten-Index Zl. 972 aus 1887 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien, nach der die Kabinetts-Kanzlei der Gemeinde Prellenkirchen wegen eines Brandes 400 Gulden zukommen ließ (1887 hat 1 fl. bezogen zum Juni 2007 den Gegenwert von 10,50 €¹⁶). Die Pfarre Prellenkirchen erhielt schon 1886 vom Kaiserhaus bzw. der Kabinetts-Kanzlei in Wien zur Restaurierung der Kirche einen Betrag von 200 Gulden überwiesen.¹⁷ Auch im Indexbuch des Jahres 1886 der „Generaldirektion Privat- und Familien Fond“ im gleichen Archiv findet sich der Eintrag „*Prellenkirchen – Kirche Unterstützung (2308 q Protokoll Nr. 1773.1891)*“, dann 1887 „*Prellenkirchen – Abbrandler Unterstützung (5328, Protokoll Nr. 4561.5193)*“ und im Jahr 1888 „*Prellenkirchen Unterstützung (320 q)*“. Leider

¹⁵ „Ein Heimatbuch der Marktgemeinde Prellenkirchen...“, Min.Rat Dr. Heimo Struhal, 1982

¹⁶ Alle Vergleiche der Kaufkraft stammen von der „Statistik Austria“ bezogen zum Juni 2007

¹⁷ Korrespondenzaktenindex 1886/405 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien I.

gibt es keine fortlaufend geschriebene Chronik der Gattendorfer Feuerwehr und auch die Prellenkirchener Annalen sind nicht besonders ergiebig. Jedenfalls ergibt sich daraus, vorausgesetzt die Angabe Dir. Kirchmayers ist authentisch, was allerdings anzunehmen ist, da es nach 50 Jahren noch Zeitzeugen gab, dass die Gattendorfer Feuerwehr schon im ersten Jahr ihres Bestehens - offensichtlich mit großem Erfolg - tätig war. Man darf sich den Eifer und den Mut der Männer vorstellen, die ihr ganzes Können und die neuen Geräte zum Einsatz brachten. Wie stolz müssen sie gewesen sein, als gerade sie, die Mitglieder des jüngsten Feuerwehrvereins in der ganzen Gegend, vom Kaiser belobigt wurden, als sie die gerade renovierte Kirche vor dem Feuer bewahrten.

Es kann jedoch möglich sein, dass in der verklärenden Erinnerung der Gattendorfer Feuerwehrmänner aus 100 Gulden Unterstützung zur Gründung des Feuerwehrvereins 1.000 Gulden Belohnung für ihren Einsatz in Prellenkirchen wurden, wenn man bedenkt, dass die Gemeinde Prellenkirchen als Hilfe nach den Brandereignissen für den erlittenen Schaden „nur“ 400 Gulden erhielt. Außerdem konnte trotz intensiver Suche im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien bis jetzt kein Dokument über eine Spende von 1000 Gulden an den Feuerwehrverein Gattendorf gefunden werden.

Tatsache ist, dass der Feuerwehrverein Gattendorf im Oktober 1887 um finanzielle Unterstützung angesucht hat. Der Weg des Gesuches ging vom Stuhlrichteramt in Ragendorf (Rajka) zum Vizegespan der Komitatsbehörde in Wieselburg und weiter in das zuständige Ministerium in Budapest.

Der auf der nächsten Seite abgebildete Brief vom 9. Oktober 1887 in ungarischer Sprache ist das Ansuchen des Feuerwehrvereins Gattendorf um finanzielle Unterstützung mit der Unterschrift des Feuerwehrhauptmanns **Manz József** (Josef):

„Sehr geehrtes Stuhlrichteramt in Rajka!

Der unterzeichnete Freiwillige Feuerwehrverein unterbreitet mit untertänigster Bitte, dieses Schreiben an die hohe Herrschaft weiterzuleiten, mit der Bitte, die heuer fällige Unterstützung auszubezahlen.

Gattendorf, 9. Oktober 1887

*Im Namen des Gattendorfer Feuerwehrvereins
Manz Josef
Feuerwehrkommandant“*

Anmerkung: Unter „hohe Herrschaft“ ist vermutlich entweder die Gespanschaft in Wieselburg, das Innenministerium in Budapest oder die Kabinettskanzlei in Wien gemeint.

Tettes szolgabírói hivatal
Rajkán

Alóbrótt gátai tűzoltó-egylet legmelyebb
tisztviselőjével esedékes a t. k. szolga-
bírói hivatalhoz, miszerint az ide-
zart Ö. Főispánság intézett legutóbb a
többebb helyi adóssághoz legfelsőbb
helyre Hegyes pártfogásával állván
mártothi mellőztetné.

Relt Gátán 1887. máj. hó 9-én

A gátai tűzoltó-egylet
nevében

Max József
tűzoltó parancsnok

Auf der nächsten Seite ist als Reaktion auf das Ansuchen des Gattendorfer Feuerwehrevens das in deutscher Sprache verfasste Schreiben des ungarischen Staassekretärs des Innenministeriums in Budapest – Beniczky – abgebildet, in dem ein Unterstützungsbetrag in der Höhe von 150 Gulden befürwortet wurde. Dieser Brief war an die „LÖBL. KABINETS-KANZLEI“ in Wien gerichtet.

6046. szám.
elm.

30. szept. 1888
Magyar királyi belügyminiszter.

2. 26.
Mit Bezug auf das gedruckte Schreiben vom
23ten d. Mts. 25828 mit welchem der rückförmige
die Unterstützungsgesetz der Privatbanken für
verpflichtet in Gütta aufgegeben wurde,
bezugnehmend auf das löbliche Kabinetts Kanzlei
auf Grund des Beschlusses des Obergesamten
des Honor. u. Comitat. Nr. 8ten d. Mts. Nr.
242 folgenden Beschlusses mitzutheilen

Wie Luth. das geschildernde Verbot ist das
Umfassen der Unterstützung vorwiegend und nicht allein
zurückförmigen Unterstützung bedürftig

Es erlaubt mir daher anzufragen, ob für
den genannten Verein eine allseitigste
Unterstützung von beiläufig 150 fl. zu bean-
tragen.

Budapest, den 11ten Dezember 1887
für den Minister

K. u. k.
Ministerpräsident

An die löbliche Kabinetts Kanzlei
Kaiserlich und Königlich königlichen Majestät
in Wien.

„Königlich ungarischer Innenminister

Mit Bezug auf das geschätzte Schreiben vom 23^{ten} v. Mts. Z. 25828 mit welchem das rückfolgende Unterstützungsgesuch des freiwilligen Feuerwehrvereines in Gáta anhergesendet wurde, beehre ich mich der löblichen Kabinets-Kanzlei auf Grund des Berichtes des Obergespanns des Mosoner Comitates dto 8^{ten} d. Mts. No 242 folgendes diensthöflichst mitzuthemen.

Die Bitte des gesuchstellenden Vereines ist der Allerhöchsten Beachtung würdig und einer allergnädigsten Unterstützung bedürftig.

Ich erlaube mir daher auch meinerseits für den genannten Verein eine allergnädigste Unterstützung von beiläufig 150 fl zu beantragen.

Budapest am 17^{ten} Dezember 1887

für den Minister

Beniczky

Staatssekretär

An die löbliche Kabinets-Kanzlei

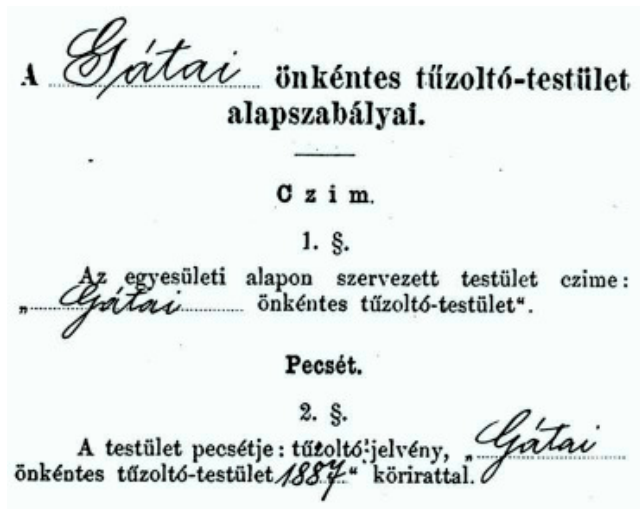
Seiner kaiserlich und apostolisch königlichen Majestät in Wien. „¹⁸

Nach Prüfung des Aktes wurde ein Unterstützungsbetrag von 100 Gulden (Kaufkraftgleichwert VI/2007 ist 1.050 €) genehmigt.

Interessant ist, dass der Feuerwehrverein Parndorf im gleichen Jahr nur eine Förderung von 50 Gulden erhielt.¹⁹ Auch der Feuerwehrverein von Ujfalu (Neudorf bei Parndorf) erhielt nur einen geringeren Betrag in Höhe von 80 Gulden.²⁰

Im Jahre 1904 wurden neuerlich in ungarischer Sprache vorgedruckte Statuten vom freiwilligen Feuerwehrverein Gatten-dorf beschlossen und ausgefüllt.²¹

Im § 1 heißt es, dass die Feuerwehrkörperschaft auf Grundlage des Vereinswesens gegründet wurde. Der Paragraph 2 regelt die



¹⁸ Korrespondenzakten 1888/30 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien I.

¹⁹ Korrespondenzakten-Index 1888/394 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien I.

²⁰ Korrespondenzakten-Index 1889/736 des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien I.

²¹ Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár 1904 / 7098

Form und den Text des Stempels. Der Sitz des Vereins ist laut § 3 Gattendorf und im § 4 ist **UNGARISCH** als offizielle Sprache des Vereins festgelegt.

Die letzte Seite der Statuten lautet:

„Die Vereinsregeln wurden am 5. Juni 1904 vom Verein der Freiwilligen Feuerwehr Gattendorf im Rahmen der Generalversammlung beschlossen.

Lévay Pál

Obmann

Karall Lőrincz

Sekretär

Akt Nr. 89426/1904 – III – a

Der königliche ungarische Innenminister hat in Gattendorf die Beglaubigung durchgeführt. Budapest am 15. September 1904.“

Unterschrift unleserlich!



Handschriftlich wurde vom Obmann Lévay Pál und vom Schriftführer Karall Lőrincz noch ein Paragraph und eine Bestätigung in den Vordruck eingesetzt. Nach § 35 stellt sich die Feuerwehr bei Brand- oder Katastropheneinsätzen unter das Kommando der örtlichen Gendarmerie. Die Feuerwehrmänner haben dabei nicht das Recht, sich bei Einsätzen heraus- oder fernzuhalten.

A 45§-következő képen igazított
 tiki ki „a megjelölt aron alapve-
 bályok, szabályzatok és határozat-
 tok a jelen alapvetőbályok rendszé-
 rüvönél nem ellenkezők.”
 Gyata 1904. augusztus 30.
 Párizsúróny
 tikiár

Nach § 45 wurde handschriftlich bestätigt, dass die Mitglieder des Feuerwehrvereins gegen die vorgedruckten Statuten und den eingefügten Passus nichts einzuwenden haben und keinen Widerspruch einlegen.

Erwähnenswert ist vielleicht, dass Pfarrer Paul Lévy neben seiner Tätigkeit als Priester und Obmann des Feuerwehrvereins nicht zuletzt auch als Gemeinderat in Gattendorf wirkte. Lorenz Karall, der Schriftführer der Feuerwehr, war damals Gemeindeamtmann in Gattendorf.

Wie schon bemerkt, gibt es kaum Aufzeichnungen über die Tätigkeit der Gattendorfer Feuerwehr. Lediglich einige Inventarverzeichnisse und das alte Kassabuch, das von 1908 bis 1943 geführt wurde, lassen Rückschlüsse auf die Chronik der Freiwilligen Feuerwehr zu. Leider ist das Buch mit den Sitzungsprotokollen aus der Anfangszeit des Feuerwehrvereins, das nach Berichten älterer Feuerwehrmänner 1987 bei der 100-Jahr-Feier noch vorhanden war, nicht mehr auffindbar. Viele Spekulationen könnten durch dieses alte Buch entweder zu Tatsachen verwandelt oder endgültig verworfen werden.

Erst aus neuerer Zeit gibt es eine Sammlung von Protokollen der Jahreshauptversammlungen und von Zeitungsausschnitten. Aber diese Quellen sprudeln äußerst spärlich. Von der Gründung 1887 bis 1908 und von 1943 bis 1947 gibt es überhaupt keine Unterlagen mit Ausnahme der Statuten 1887 und der zuletzt gefundenen Dokumente von 1887 aus dem Archiv in Mosonmagyaróvár. Auf der letzten Seite der Statuten findet sich die Unterschrift des ersten Kommandanten, seines Stellvertreters und einiger Gründungsmitglieder und aus einem Artikel der Zeitung „Magyaróvár“ vom 25.5.1911 kennen wir zwei weitere Kommandanten: Franz Thuroczy (Gemeindesekretär) und Peter Bartholitsch (Bauer).

Kommandanten der Freiwilligen Feuerwehr Gattendorf:

Aus den Gründungsstatuten von 1887 und aus einem weiteren Dokument vom 30.4.1887, die Statuten betreffend, geht hervor, dass Oberlehrer **Manz János** (Johann; gestorben am 30.5.1888 im Alter von 35 Jahren) „Feuerwehrhauptmann“ bzw. „Vereinsleiter“ war. Auf einem weiteren Schriftstück vom 9.10.1887 ist die Unterschrift von **Manz József** als Feuerwehrkommandant zu sehen. Danach folgten als Feuerwehrhauptmänner **Thuroczy Ferenc**, Dorfnotar und **Peter Bartholitsch** (Bauer, † 1903).

Wer nach Peter Bartholitsch bis 1908 als Kommandant wirkte, konnte bisher nicht festgestellt werden. Gründungsobmann war Pfarrer Lukas Barilich bis 1893, ihm folgte als Obmann Pfarrer Paul Lévy.



Georg Schulz
1908 bis 1913



Auf beiden Bildern Franz Bresich
1913 bis 1923



Matthias Schweiger
1923 bis 1927 und
1928 bis 1929



Franz Tollovich
1927 bis 1928



Johann Kasper
1929 bis 1938



Stefan Milletich
1938 bis 1945



Josef Tollovich
1945 bis 1953



Johann Pinterich
1953 bis 1969



Johann Reiter
1969 bis 1978



Franz Thüringer
1978 bis 1989



Peter Kochwalter
1989 bis 1990



Roman Thüringer
1990 bis 2000



Manfred Kamelander
2000 bis

Baron Vinzenz de Paula Schreder, der Besitzer der gleichnamigen Villa und des Gestüts „Marienhof“ (heute im Besitz von Fam. Dröscher), verstarb am 20. August 1905 in Gattendorf. Als großer Gönner des Feuerwehrvereins und Ehrenkommandant stiftete er in seinem Testament vom 4. Juni 1905 folgendes Legat:

„5) Der Feuerwehr von Gattendorf vermache ich Fünf Tausend Gulden, das ist Zehntausend Kronen mit der Widmung, dass das Kapital für immerwährende Zeiten in gesetzlichen Fruktifikaten angelegt bleibt und nur die Zinsen dieses Kapitals zu Reparaturen und Neuanschaffungen von Feuerlöschgeräten und zur Uniformierung bedürftiger Feuerwehrmänner verwendet werden.“ (Anmerkung: Der Betrag entspricht heute einer Kaufkraft von 52.200 € oder 718.000 S.)

Vom Stuhlrichteramt in Ragendorf (Rajka) musste dann bestimmt werden, an wen der Betrag überwiesen werden sollte.

Darauf hat der Freiwillige Feuerwehrverein Gattendorf in einer Sitzung am 21. Juli 1906 unter Vorsitz des Vereinsobmannes, Pfarrer Paul Lévy, beschlossen, dass nach Möglichkeit das Geld auf postalem Wege an Herrn Pfarrer Paul Lévy überwiesen werden solle.

Dieser Beschluss wurde auch an den Testamentsvollstrecker und Anwalt der älteren Schwester des verstorbenen Vinzenz Schreder – Frau Marianna Bene von Rőjtök, geb. Schreder – mitgeteilt. Das gesamte Sitzungsprotokoll wurde vom Schriftführer des Feuerwehrvereins – Gemeindesekretär Lorenz Karall – an das Stuhlrichteramt Rajka zur Beglaubigung gesendet.

8.000 Kronen wurden dann im Sommer 1906 überwiesen und die restlichen 2.000 Kronen behielt der „Hof- und Gerichts Advocat“ Dr. Karl Kottnauer aus Wien als Testamentsvollstrecker bis zur Abrechnung der vom Feuerwehrverein Gattendorf zu leistenden Gebühren und Steuern zurück.²²

Das Kassabuch (ab 1908) dokumentiert, dass die finanzielle Grundlage des Feuerwehrvereins ein Stammkapital von 6.000 Kronen war, das entweder die Gemeinde Gattendorf der Feuerwehr zur Verfügung gestellt hatte, oder vermutlich eher aus dem Erbe des verstorbenen Vinzenz Schreder stammte. Die Nutznießung dieser Summe bestand in dem jährlichen Zinsertrag, was ebenso der Anordnung des Legats entsprach, der bei einem Zinssatz zwischen 4,5% und 5,5% ein gesichertes Jahresbudget von etwa 300 Kronen garantierte, dem z.B. 1908 Ausgaben von 310 Kronen gegenüberstanden. Durch diese solide Finanzbasis waren im Prinzip alle Ausgaben der Feuerwehr gedeckt. Hinzu ka-

²² Alle Dokumente über das Legat stammen aus dem Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár:
Akten des Stuhlbezirksamtes Rajka 1906/123, 2346, 2727 und
Akten des Vizegespans in Wieselburg (Moson) 1906/4607

men noch Gewinneinnahmen der Feuerwehrrbälle und private Spenden. In der Festansprache zum 25-Jahr-Jubiläum nannte Pfarrer Paul Lévy als „Wohl-täter“ aus der Anfangszeit des Vereins Stefan Kreminger, Lorenz Krupits und eben Schreder Vince. 1912 spendete Gutsbesitzer Eugen Czell die respektable Summe von 200 Kronen (≈ 900 €). Durch die Inflation nach dem 1. Weltkrieg reduzierte sich die Kaufkraft des Stammkapitals bis zur Bedeutungslosigkeit. 1923 konnte man für 6.000 Kronen ($\approx 2,32$ €) gerade 2 Krügel Bier kaufen. Somit hatte auch die Spende von Graf Kasimir Esterházy, der 1923 auf dem ehemaligen Besitz seiner Vorfahren wohnte, in Höhe von 1 Million Kronen, was auf den ersten Blick eine enorme Summe zu sein scheint, gerade den Gegenwert von 330 Krügel Bier. Das Stammkapital wurde im Kassabuch noch bis 1930 buchhalterisch mitgeführt und fiel dann einfach unter den Tisch. Die Summe war bedeutungslos. So wurde die großzügige Spende des Jahres 1906 von mindestens 8.000 Kronen, die einem heutigen Kaufkraftwert von 41.700 € entsprechen, bis 1923 – also in 17 Jahren – wertlos. Wenn man überlegt, wie viel an Ausrüstung der Feuerwehrverein in den Jahren nach 1906 um diesen Betrag hätte kaufen können, muss man die Anordnung, nur die Zinsen abschöpfen zu dürfen, als Fehler bezeichnen. Die Bestimmung war recht gut gemeint, denn wer konnte 1905 bei der Testamentserstellung die ruinöse Inflation nach dem 1. Weltkrieg voraussehen. 1925 waren die Einnahmen der Feuerwehr auf die astronomische Summe von 14 Millionen Kronen (≈ 4.230 €) hinaufgeschnellt. Erst die Einführung der Schillingwährung (1.1.1925 $\rightarrow$ 10.000 Kronen = 1 S) brachte hier wieder Ordnung.

Diese Uniformen wurden vermutlich 1908 angefertigt, da laut Kassabuch für „Krägen und Signalschnüre“ 8 Kronen 90 Heller, für Schneiderarbeit dem Leonhard Perl 30 Kronen und für Sattlerarbeit (eventuell für Leibgurte mit Karabinerhaken?) dem Ferdinand Friedrich 15 Kronen 60 Heller ausgegeben wurden.

Die meisten Feuerwehrmänner dürften sich ihre Uniformen selbst finanziert haben, da aus dem Legat des Vinzenz Schreder hervorgeht, dass der Zinsertrag unter anderem **„zur Uniformierung bedürftiger Feuerwehrmänner“** dienen sollte.

Zwei stolze Feuerwehrmänner aus Gattendorf um 1908.

Der rechte Florianijünger ist Ferdinand Friedrich (geb. 1882)



Es folgen einige interessante Einträge aus dem ab 1908 vorhandenen Kassabuch. Da darin häufig Rechnungen über Bierkonsum in verschiedenen Gasthäusern aufscheinen, kann man einen Bezug zu heutigen Preisen herstellen.

Jahr	Bezeichnung	Einnahmen	Ausgaben
1908	Gründungsjubiläum in D. Haslau am 15.8.1908; 19 Mann + 4 Kutscher		46 Kr.16He.
1908	Getränke im Gasthaus Schulz nach Begräbnis von A. Sinovatz am 25.April		32 Kronen
1909	Von Frl. Anna Sinovatz laut Testament	30 Kronen	
1909	17 Mann + 4 Kutscher beim Jubiläum in Potzneusiedl		38 Kronen
1909	Fahnenweihe in Vedeny (Weiden)		12 Kronen
1910	Spende von Bischof Szechenyi	10 Kronen	
1910	Feuerwehrjubiläum in Zurndorf am 25. August; 10 Mann + 2 Kutscher		14 Kronen
1911	25-jährige Jubiläumsfeier in Gattendorf am 21.6. an Eintrittsgeld und Ausgaben	100 Kr.50 He.	176 Kr.86 He.
1911	Spende von Jenő Czell – Gutsbesitzer am 21.6.	200 Kronen	
1912	Spende von Eugen Czell	50 Kronen	
1912	Getränke bei der Kommandantenwahl im Gasthaus Ambrusch		28 Kr.66He.
1912	Musik aus Zurndorf und Fuhrlohn bei Begräbnis von Vizekomm. J.Wittmann		19 Kronen
1912	Delegation bei Spritzenweihe in Köpcsény (Kittsee) - Diäten		20 Kronen
1915	Spenden 1915-1917 von Dechant Lévy je 20 Kr.	60 Kronen	
1917	Spende von Johann Kreminger	20 Kronen	
1919	Feuerwehrfest in D. Haslau am 18.6.		516 Kronen
1922	Feuerwehr Gattendorf spendet aus den Balleinnahmen für die Glocken		2736 Kronen
1922	Feuerwehr Gattendorf spendet vom Ballerlös für das Kriegerdenkmal		2736 Kronen
1923	Spende von Graf Esterházy	1.000.000 Kr.	
1923	45-jähriges Gründungsfest in Deutsch Haslau am 15.8.		175.000 Kr.

1923	Kriegerdenkmalfest in Pama am 4.9.	44.800 Kr.
1925	Reinertrag des Bezirksfeuerwehrtages in Gattendorf am 24.6.; an diesem Tag kostete 1 Liter Bier 8.000 Kronen; die Einnahme entsprach also ca. 350 l Bier	2.823.000 Kr.
1925	Gründungsfest in Potzneusiedl, 23.8.	200.000 Kr.
1927	Reinertrag des 40-jährigen Gründungs- festes in Gattendorf	341 S 13 g
1931	Einnahme bei der Auto- und Spritzen- weihe am 1.5.1931	200 S 00 g

Wie im Kassabuch ab 1908 ersichtlich ist, gab es eine Funktion in der Feuerwehr, die ein Anerkennungshonorar erhielt. Es handelte sich dabei um den Hornisten. Neben dem Geläute mit den „Sturm-“, bzw. „Feuerglocken“ hatte er die Aufgabe, bei Festlichkeiten und bei Feuer oder anderen Gefahren Signale zu blasen.

Zwischen 1907 und 1909 waren M. Urbanits und M. Mikula als Hornisten tätig und erhielten im Jahr 10 Kronen. Danach folgten neben M. Mikula noch Andreas Hergenits und Josef Tollovits. Mit beginnender Geldentwertung stieg auch die Entlohnung des Hornisten. So erhielt er 1921 → 80 Kronen und ein Jahr später schon 500 ung. Kronen. 1923 und 1924 wurden 2 Hornisten mit je 50.000 Kronen (≈ 16,50 €) entlohnt, wofür sich jeder 6 ¼ l Bier kaufen konnte. In den nächsten Jahren wurde der Spritzenmeister und der Hornist gemeinsam unter einem Betrag entlohnt. 1941 bezahlte man dem Hornisten Johann Rechnitzer noch 3 RM. Nach dem 2. Weltkrieg war u.a. Georg Pinz, Johann Slanits, Zoltan Habacz und Franz Pinz als Hornisten tätig.

Die Hornisten der Feuerwehr Gattendorf hatten ihre eigenen Signale, die von den allgemein verbreiteten etwas abwichen. Der Feuerwehrmann Eugen Hagara kann sich noch an ein Signal erinnern, das zum Sammeln, z.B. zu einem Fest, aufrief. Der Hornist merkte sich die Melodie mit einer sogenannten „Eselsbrücke“ mir folgendem Mundarttext: „Gattendorfa, versammelt`s eich! Versammelt`s eich! Versammelt`s eich!“



1. Gat - ten - dorf - a!

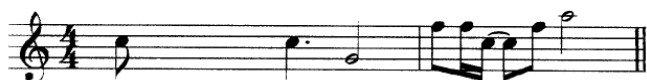
Ver - sam - melts euch! Ver - sam - melts euch! Ver -



sam - melts euch!

Verschiedene Hornsignale der Feuerwehr:

Vereinsruf



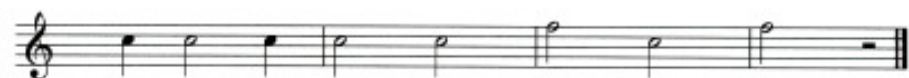
Vergatterung



Gefahr



Feuer im Ort



Feuer ausser Ort



Alarm



Sammeln



Herstellen



Fertigstellen



Habt acht !



1969/70 wurde in Gattendorf die erste Sirene installiert. Das „Feuerläuten“ und das „Alarmblasen“ wurde damit hinfällig. Das Signalhorn wurde dann nur noch bei festlichen Anlässen verwendet.

Seit 2003 werden die Feuerwehrmänner in Gattendorf durch Handy-SMS alarmiert. SMS ist die Abkürzung des englischen Begriffs „**SHORT MESSAGE SERVICE**“ und bedeutet zu deutsch „Kurznachrichtendienst“.

Wird von der Landesfeuerwehrzentrale in Eisenstadt aus in Gattendorf Sirenenalarm ausgelöst, dann erscheint gleichzeitig auf den Handy-Telefonen der Gattendorfer Feuerwehrleute, egal wo in Österreich sie sich gerade befinden, ein SMS-Alarm ohne nähere Angaben. Vom Feuerwehrhaus in Gattendorf können außerdem einzelne oder alle Mitglieder der Feuerwehr über die SMS-Funktion mit Angabe über den Ort und die Art des Einsatzes in Textform gerufen werden.

Die Telekommunikationstechnologie ist sogar so weit fortgeschritten, dass Einladungen zu Versammlungen, Besprechungen, Übungen und Arbeitseinsätzen über Computer und SMS auf das Handy einzelner Männer und Frauen der Feuerwehr, oder einigen Gruppen oder der gesamten Mannschaft in schriftlicher Form gesendet werden können.

[illegible]

Ausgaben für das Jahr 1908.

Nr.	Datum.		Gegenstand.	Kronen	Heller
	Monat	Tag.			
1	I.	29.	für Schneide-arbeit dem Franz Stöcker	4	-
2	I.	31	Hornisten-Lohn dem H. Urbanitz auf das Jahr 1907	5	-
3	I.	29.	für 13 Stück Krägen	3	-
4	E.	2.	„ Getränk dem Gastw. Kozáry (Gener.-versaml.)	22	-
5	E.	7.	„ Musik dem Capellmeister Kauer	6	-
6	E.	9.	„ Kimbal-transport dem H. Urbanitz	-	60
7	II.	31	„ Schneides-Arbeit dem Leon. Perl	8	80
8	II.	17.	„ Füscher - „ „ Hof. Paschek	18	-
9	IV	23	„ Spritzen-Reinigung dem Huth. Mikula	2	-
10	IV	23.	„ Schriftliche Arbeiten u. Correspondenz dem Schriftführer Rob. Borenich.	5	97
11	IV	25.	für Getränke dem Gastw. Schulz (Begräbn. A. Smrčka)	32	-
12	V.	26	„ Feuerwache an 5 Feuerwehrmänner (Anstalt)	5	-
13	V	26	„ Getränk dem Gastw. Schulz (Floriantag)	32	28
14	VI	1	„ Signal-Schmied & Krägen an Josef Seifert Persony	5	90
15	V.	13	„ Stempel	-	66
16	IV	23	„ Schneides-Arbeit dem Leon. Perl	8	60
17	V	5.	„ Sattler-Arbeit dem Josef. Friedrich	15	60
18	VI.	12	„ Schneides „ dem Leon. Perl	12	60
19	VI.	27.	Hornisten-Lohn dem H. Urbanitz auf das Jahr 1908	5	-
20	VI.	28.	für Öl & Kerzen dem Kaufmann Ringbauer	2	64
21	VI.	15.	Bei Deputation, welche in St. Haslau bei dem Jubelum bewohnen	30	40
22	VI	15.	„ „ für 19 Mann à 1.60	30	40
23	VI.	27.	„ „ 4 Kutsher à 2	10	-
24	VI.	27.	für Spritzen-Reinigung dem H. Paschek	10	-
25	VI.	27.	„ Getränk dem Gastw. Limbeck (Ostermontag)	34	96
26	VI.	27.	„ Spritzen-Reinigung u. Hornisten-lohn dem H. Mikula	20	-
27	VI.	27.	An Feuer für Spritzen-Heiz (nach Verschieden)	3	68
28	VI.	15.	Bei Deputation, welche in St. Haslau bei dem Jub. bewohnt	5	76
			für Ausserordentlichen Ausgaben	5	76
			Zusammen	310	45

Fata den 17 Jänner 1908.

Rechnungen Kassen
Cassier.

Robert Borenich
Schriftführer

Die Jahreszahl des Datums auf der Einnahmen- und Ausgabenseite müsste 1909 lauten.

Aus der ungarischsprachigen Zeitung „Magyaróvár“ vom 25. Mai 1911 stammt der nachfolgende übersetzte Artikel. Auf Grund dieses Jubiläums kann man annehmen, dass der Feuerwehrverein in Gattendorf schon 1886 gegründet und dann 1887 dem Gesetz nach genehmigt wurde.

„Tüzoltójubileum Lajtakátán (Feuerwehrjubiläum in Gattendorf)

Die Gattendorfer Feuerwehr feierte seinen vierteljahrhundertsten Geburtstag am 21. Juli 1911. Die Feierlichkeiten wurden sehr exakt mit einem peinlich genauen Ablauf geplant. Die gesamte Bevölkerung nahm an diesem großen Ereignis teil.

Der Ablauf:

Um 5 Uhr in der Früh wurde die gesamte Bevölkerung des Ortes feierlich mit Musik geweckt. Die ersten beiden Eisenbahnzüge des Tages (6 Uhr 15 und 8 Uhr 15) brachten sehr viele Gäste aus nah und fern. Diese wurden mit feierlicher Musik begrüßt und in die Ortschaft geleitet.

Unter den Gästen befanden sich Kameraden aus vielen Ortschaften wie z.B. aus Zurány (Zurndorf), Sásony (Winden am See), Nyul (Jois) und aus Österreich aus Deutsch Haslau. Auch aus Preßburg kam eine Delegation. Für großes Aufsehen sorgte die Feuerwehr aus Potzneusiedl, die mit der gesamten Mannschaft inklusive Feuerwehrkommandant Stahr Ödön aufmarschierte. Sie erschienen allesamt in neuen Uniformen, was nicht zuletzt das Verdienst des Hauptmannes war. Er ist bekannt und wird beneidet im ganzen Bezirk für seine ideologische Führungsweise.

Es waren sehr viele wichtige Gäste bei den Feierlichkeiten:

Öshegyi József – Vizegespan unseres Komitats

Leszkovich Ferenc – Notar des Komitats

Dr. Clauer Lajos – Neusiedler Notar

Skultéty Miklos – Neusiedler Oberstuhlrichter

Ruff Amdor – Redakteur der Zeitschrift „Mosonvármegye“

Um 10 Uhr wurde die heilige Messe vor der Kirche auf dem Hauptplatz abgehalten, wo Pfarrer Lévy Pál nicht nur die Messe zelebrierte, sondern auch eine überschwängliche Rede in deutscher und kroatischer Sprache in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Gattendorfer Feuerwehr hielt. Ihm folgte der Oberlehrer Borenich Robert, der über die nunmehr 25-jährige Geschichte der Feuerwehr berichtete.

Die Feuerwehr Gattendorf wurde 1886 gegründet. Der erste Hauptmann hieß Manz Johann – Oberlehrer, dann folgte Turoczy Ferenc – Dorfnotar und anschließend Parscholtz (Anm.: Bartholitsch) Peter. Die drei waren stets bemüht, den neugegründeten Verein zu fördern und immer mehr Mitglieder zu

rekrutieren. Der erste Obmann hieß Barilits Lucas (Anmerkung: Pfarrer Lukas Barilich). Ihm folgte später Lévy Pál.

Der größte Wohltäter des Vereins war Schröder Vince, der eine Summe von 10.000 Kronen spendete. Weitere Wohltäter waren Kremminger Istvan und Krupits Lörincz. Die erste Fahne wurde von Lonek Krisztina entworfen und angefertigt. Die Feuerwehr besteht momentan aus 40 aktiven Mitgliedern.

Pfarrer Lévy und Öshegyi József steckten am Ende der Feierlichkeiten Auszeichnungen an die Uniformen der Kameraden, die bereits ihr 25-jähriges Dienstjubiläum erlangten. Zu diesen zählten:

Kasper Matthias

Kremminger Johann

Kremminger Istvan

Krupits Lörincz

Mikula Matthias

Wittmann Johann

Titler Fernec

Der schwer erkrankte Ritter Mihaly bekam seinen Orden an seinem Krankenbett überreicht.

Mit der von der ganzen Dorfgemeinschaft gesungenen Hymne ging diese ehrwürdige Feier zu Ende. Am Nachmittag stellten die Feuerwehrmänner ihr Können und ihre Disziplin (Exerzieren?) zur Schau.“

Über das 40-jährige Jubiläum der FF-Gattendorf kann man in den „Burgenländischen Feuerwehrmitteilungen“ von 1927 folgenden Bericht lesen:

„Die Gattendorfer freiw. Feuerwehr feierte am 4. September das 40-jährige Gründungsfest. Um 5 Uhr früh ertönte der Weckruf. Um ½ 8 Uhr zog die Feuerwehr in den Ortsfriedhof, wo nach kurzer Rede des Bez.Insp. Bresich den toten Kameraden zu Ehren ein Kranz niedergelegt wurde. Dann erfolgte der Empfang der Gäste. 173 Feuerwehrmänner aus 11 Ortschaften strömten der jubilierenden Feuerwehr zu. Um 10 Uhr las der Ortspfarrer Vinzenz (Anm.: Wenzel) Horvath eine Feldmesse, verbunden mit einer Predigt. Der Obmann der Vereines, Herr Johann Schulz, begrüßte herzlichst die Festgäste, insbesondere den Herrn Landes-Inspektor M. Postl (Anm.: Michael Postl, Volksschuldirektor in Mattersburg), Bez. Obmann Edmund v. Neuburg, die Bezirksinspektoren Horvath und Bresich, den Vertreter des Bezirkes Schwechat, Herrn Karl Hübl. Er eiferte die Jugend an, das gute Beispiel der alten Kameraden zu befolgen.

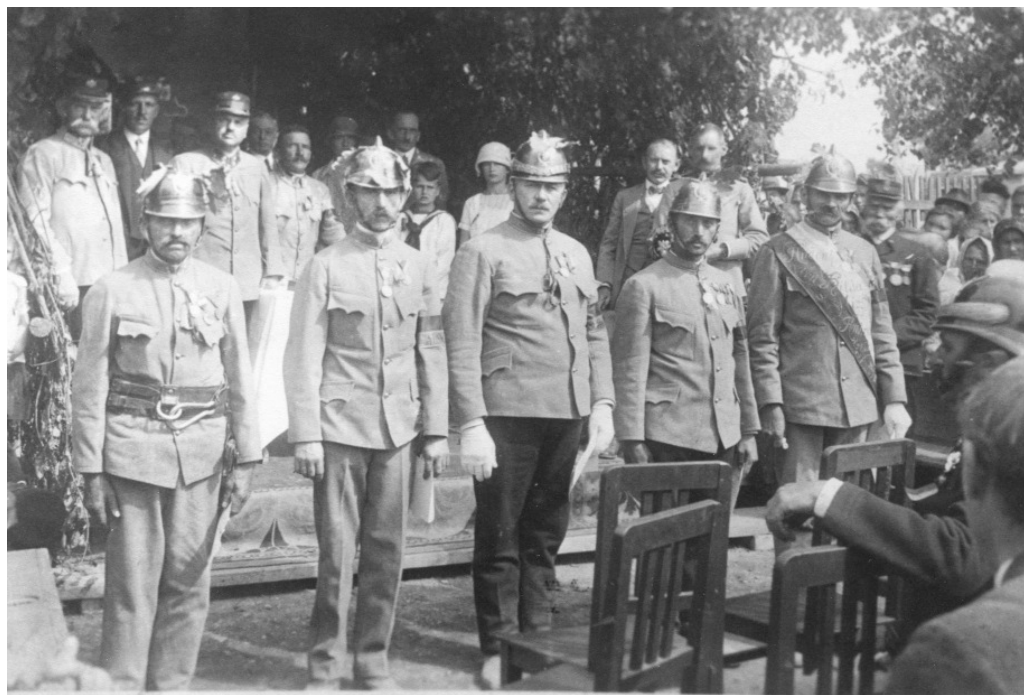
F. Bresich schildert die Entstehung und die Geschichte des 40 Jahre bestehenden Vereines. Er begrüßt die 25-jährige Fahne; fordert die Mitglieder auf, dieser Fahne treu zu bleiben und das Werk der Nächstenliebe weiter zu üben. Er sprach der Gemeindevertretung den besten Dank aus für die an die Feuerwehr verwendeten Ausgaben. Jetzt

wurde ein Kranz zu Ehren der gefallenen Feuerwehrkameraden bei dem Kriegerdenkmal niedergelegt. LI Postl besprach die Wichtigkeit des Feuerwehrwesens. Die Feuerwehr soll eine Schule zur Erziehung der Jugend sein, damit sie auch tüchtige Bürger werden.

Jetzt folgt die Dekorierung der verdienstvollen Feuerwehrmänner. LI Postl verteilt die Dienstzeichen und Dekrete des Landesverbandes an die Kameraden Michael Wuketits (30 Jahre Feuerwehrmitglied), Franz Tollovits (20 Jahre Feuerwehrmitglied), Johann Kasper, Josef Tollovits und Stefan Kreminger.

Um 3 Uhr Nachmittag wurde mit allen Geräten eine Übung abgehalten. Nach der Übung zogen die Feuerwehren ins Festlokal zu geselliger Unterhaltung.“²³

Verleihung von Dienstzeichen und Dekreten anlässlich des 40-jährigen Gründungsjubiläums der FF-Gattendorf am 4.9.1927:



Abgebildet von links nach rechts: Michael Wuketits, Franz Tollovits (Schneider), Johann Kasper (Pamener Kasper), Josef Tollovits, Stefan Kreminger.

²³ „Burgenländische Feuerwehrmitteilungen“ 4/1927 Seite 107 und Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gattendorf“



1927 - 40 Jahr Feier: obere Reihe stehend v.l.n.r.: Kasper Josef, Markovich Johann, Milletich Jakob (Wagner), Schweiger Johann, Milletich Johann (55), Kasper Matthias, ?, Milletich Jakob (Schuster), Milletich Stefan, Potezin Albert, Kreminger Johann, Wallerits Johann, ?, Schmied Adolf, Tollovich Franz, Bugnyar Bela, Rechnitzer, Kasper Johann; **mittlere Reihe:** Milletich Johann, 7 Fremde, Kreminger Stefan, Krupits Johann, 2 Fremde, Tollovich Franz (Schneider), Milletich Stefan, Hönig (Bäcker), Friedrich Karl;

Sitzende Reihe: Wuketits Michael, Tollovich Josef, Slanits Anton, Kasper Matthias, Beschek (Tischler), Fremder, Schweiger Matthias (Hauptmann), Schulz Janos, Oberlehrer Bresich Franz, 5 Fremde, Kasper Johann, Fremder;

untere Reihe: Slanits Martin, Krieg Johann, Schweiger Johann, Hafner Johann, Wurm, Tollovich Matthias (Schuster), Helm Kaspar.

Festgäste vermutlich beim 40-jährigen Jubiläum 1927. In der Bildmitte ist in Uniform mit Kappe der BI Franz Bresich abgebildet. Fahnenenträger ist Kreminger Stefan, Johann Kasper steht rechts vom Herrn mit Mantel und Hut



Über das 50-jährige Jubiläum kann man ebenso in der damaligen Feuerwehrzeitung einen Bericht lesen:

„Am 12. September (Anm.: 1937) beging die Ortsfeuerwehr Gattendorf das Jubiläum ihres 50-jährigen Bestandes. An der Feier nahmen teil die Ortsfeuerwehren von Potzneusiedl, Zurndorf, Neudorf, Parndorf und Pama, weiters eine Abordnung der Stadtfeuerwehr Pressburg. Insgesamt 84 Mann, die unter dem Kommando des Feuerwehr-Kreisinspektors Malesich vor der Kirche Aufstellung genommen hatten. Landes-Feuerwehrinspektor Binder war in Begleitung des Bezirks-Feuerwehrkommandanten Horvath erschienen.

Nach dem Festgottesdienst begrüßte der Bürgermeister die erschienenen Festgäste, worauf Landes-Feuerwehrinspektor Binder die Festrede hielt, in der er in besonders warmen Worten der vier Veteranen der vor 50 Jahren gegründeten Ortsfeuerwehr ehrend gedachte.

Adjutant Kirchmayer der Ortsfeuerwehr schilderte dann die Geschichte der Wehr, die stets und bei allen Gelegenheiten ihre Pflicht in mustergültiger Weise erfüllt hat. Bei einem Brand in der österreichischen Ortschaft Prellenkirchen hat sich die Wehr einst derart ausgezeichnet, dass sie die dortige Kirche rettete, wofür ihr vom Kaiser Franz Joseph eine Belohnung von 1.000 Gulden zuerkannt wurde.

Hierauf nahm der Landes-Feuerwehrrinspektor die Dekorierung einer Anzahl von verdienstvollen Feuerwehrrmännern vor, worauf die Defilierung vor dem Landes-Feuerwehrrinspektor, den vier Veteranen und den Festgästen in mustergültiger Weise erfolgte.

Während der ganzen Festlichkeit war schöner Sonnenschein und in nächster Nähe leuchtete die altehrwürdige Burg von Pressburg, ein Zeichen ruhmvoller österreich-ungarischer Vergangenheit herüber.“²⁴

1909 wurde das Feuerwehrdepot erweitert und ein Steigbaum aufgestellt. Der Steigbaum diente dazu, um rasch feststellen zu können, wo es brennt und in zweiter Linie zum Trocknen der Schläuche. Ein weiterer Um- und Ausbau des Feuerwehrhauses erfolgte 1929. Damals kosteten 1000 Mauerziegel 70 S (heutiger Wert 200 €) und 50 kg Zement 4,70 S. Vermutlich wurde der Schlauchturm 1934 gebaut. Am 10.4.1932 wurde im Gemeinderat beschlossen, dass in den „Voranschlägen für 1933 und 1934 die für die Erbauung des Trockenturms notwendigen Beträge in gleichen Raten einzusetzen und auszubezahlen sind.“



Links Kaufhaus Ringbauer (U.Hauptstr.); die Straße (B10) ist noch nicht besfestigt; hinter dem Pferdefuhrwerk ist das alte Feuerwehrhaus vor 1930 ohne Schlauchturm zu sehen; das Gebäude mit dem dunklen Dach dahinter

²⁴ Bgl. FW-Mitteilungen 14/1937 und Festschrift „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gattendorf“



*Altes Feuerwehrhaus, fotografiert während des 2. Weltkrieges.
besteht noch 2007.*

Das obige Spritzendepot wurde 1968 abgerissen und durch einen Neubau ohne Schlauchturm 1968/69 ersetzt, am 30.8.1970 gesegnet und seiner Bestimmung übergeben. 1988 wurde das Dachgeschoss ausgebaut und ein Versammlungsraum eingerichtet.



Segnung des Gerätehauses durch Pfarrer Dr. Hans Wachtler 1970

Der älteste Abdruck eines Stempels stammt aus 1913. Er hat die Aufschrift „Laj-takatai önk. tüzoltotestület 1887“ und wurde bis 1921 verwendet. Mit dem Anschluss des Burgenlandes und Gattendorfs an Österreich wurde - ab 1923



nachweisbar - ein Stempel mit der deutschen Aufschrift „Freiwilliger Feuerwehrverein Gattendorf 1887“ benutzt. Ab 1935 findet sich der Stempel „Orts-Feuerwehrkommando Gattendorf“ und ab 1941 ein Stempel mit der Frakturumschrift „Freiwillige Feuerwehr der Gemeinde Gattendorf“ im Kassabuch.

Mit dem Ende des I. Weltkriegs kam es zu einer entscheidenden Umorientierung der Feuerwehrvereine. 1921 wurde ein Teil der deutschsprachigen westungarischen Komitate auf Grund der Friedensverträge von St. Germain und Trianon aus dem ungarischen Staatsverband ausgegliedert und das neue österreichische Bundesland Burgenland gegründet. Damit war auch die Notwendigkeit einer Neuorganisation des Feuerwehrwesens gegeben. Bereits 1923 wurde in Mattersburg der „Burgenländische Landesverband für Feuerwehr- und Rettungswesen“ gegründet. Um diesem neuen Verband eine gesicherte finanzielle Basis zu geben, wurden die Gemeinden durch die Gemeindeverordnung 1924 verpflichtet, 2% ihres Etats für Feuerwehrzwecke zu budgetieren. Von dieser Feuerwehrumlage wiederum ging 1/5 an den Bgld. Feuerwehrverband.

Ebenso wird mit §73 der Gemeindeordnung verfügt, dass durch Beschluss des Gemeinderates für den Feuer- und Wasserschutz Hand- und Zugdienste gefordert werden können. Ein derartiger Gemeinderatsbeschluss wurde auch in Gattendorf gefasst. Ältere Mitbürger erinnern sich noch, dass der Kleinrichter in wechselndem Turnus dem jeweiligen Spannbereitschaftsdienst eine Tafel mit der Aufschrift „Feuerbereitschaft“ ans Hoftor hängte. Der in Bereitschaft stehende Bauer musste sich an diesem Tag mit zwei Pferden zur Verfügung halten und unverzüglich den Spritzenwagen einspannen, sobald Feueralarm ausge-rufen wurde. Ab 1953 gab es genügend Traktore im Ort, sodass der Spanndienst nur noch von den Bauern geleistet werden musste, die einen Traktor hatten. Als 1957 das erste Löschfahrzeug angekauft wurde, erübrigte sich die Feuerbereitschaft. Damit war eine permanente Einsatzbereitschaft gewährleistet.

Darüber hinaus ermächtigte die Gemeindeverordnung den Bürgermeister, von jedem Ortsbewohner, der keinen Feuerwehrdienst leistete oder leisten wollte, eine angemessene Geldablöse zu verlangen.

Eine prägende Persönlichkeit in dieser Zeit war Franz Bresich. Von 1911 bis 1925 war er als Lehrer an der Volksschule tätig. Von 1913 bis 1923 hatte er das Amt des Feuerwehrkommandanten in Gattendorf inne, aber sein Wirkungskreis als Feuerwehrmann ging über Gattendorf weit hinaus. In den Wintermonaten 1927 bis 1932 wurden in allen Bezirken des Burgenlandes Feuerwehrführungskurse abgehalten, die eine Art Vorläufer der Feuerweherschule darstellten. Franz Bresich wirkte dabei als Referent für Signalwesen und praktische Ausbildung mit. Als 1925 die Bezirksfeuerwehrtagung in Gattendorf stattfand, regte er die Durchführung von jährlichen Feuerwehrwettkämpfen an. Mit 24.6.1925 ist im Kassabuch ein „*Reinertrag vom Bezirksfeuerwehrtag 2.823.900 Kronen*“ (≈ 930 €) angegeben. Zur gleichen Zeit kosteten im Gasthaus Limbeck 25 Liter Bier 200.000 Kronen. Der Reinertrag entsprach damals also dem Wert von 350 Litern Bier. 1926 fand der Wettbewerb erstmals in Wallern statt und Gattendorf und Illmitz konnten gemeinsam den ersten Platz erringen. Im gleichen Jahr wurde Herr Franz Bresich zum Bezirksfeuerwehrinspektor ernannt, wodurch der Stempelabdruck „Feuerwehr-Inspektorat Gattendorf“, der zwischen 1926 und 1932 im Kassabuch vorkommt, seine Erklärung findet. 1936 wird er vom Landesfeuerwehrkommandanten als Fachreferent für Löschtaktik und Löschtechnik in den Landesfeuerwehrstab berufen. Leider verstirbt er noch im gleichen Jahr im Alter von 65 Jahren.

Un alle Feuerwehr-Kommandos des Bezirkes.

Laut Beschluß der Bezirksfeuerwehrtagung am 25. Mai 1925 in Gattendorf wird die diesjährige Tagung im Monate Juni l. J. in der Gemeinde Wallern abgehalten. Bei der am 6. Dez. stattgehabten Kommandantenbesprechung und in der darauffolgenden Ausschußsitzung des Bezirksverbandes wurde auf Antrag des Bezirksfeuerwehrinspektor Viktor Horváth beschlossen anlässlich dieser Tagung *Feuerwehr-Wettübungen* abzuhalten.

Es ergeht hiemit an alle Kommandos die Aufforderung, ihre Wehr davon in Kenntnis zu setzen und sie zeitgerecht beim Bezirksverbande anzumelden.

Abschnitt aus der Feuerwehrzeitung Nr. 1, 1926, Seite 8

Wie schon aus dem Verbandsnamen „Burgenländischer Landesverband für Feuerwehr- und Rettungswesen“ abzuleiten ist, war die Feuerwehr nicht nur für die Brandbekämpfung, sondern auch für das Rettungswesen zuständig. 1924 richtete die Gemeindevorsteherung von Neusiedl am See an die Gemeinden des Bezirks den Antrag zur Beitragsleistung für den Ankauf eines Sanitätsautos. Dieser Antrag wurde von der Gemeinde Gattendorf mit folgender Begründung abgelehnt: *„Nachdem die Gemeinde Gattendorf in unmittelbarer Nähe des Kittseer Krankenhauses ist, dorthin eine gute Landstraße und eine Eisenbahnlinie führt, mit Wien zweifache Eisenbahnverbindung besteht, in der Gemeinde für Krankentransport geeignete Fuhrwerke befinden, der Gutsnachtung außerdem ein Auto zur Verfügung steht, lehnt der Gemeinderat seinerseits die Beisteuerung zu einem Sanitätsauto ab.“*

Schon 1925 richtete die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See den Aufruf an die Gemeinden um Unterstützung zum Ankauf eines Rettungsautos mit folgendem Ergebnis in Gattendorf: *„Vorsitzender Bürgermeister stellt den Antrag, die Beisteuerung aus Gemeindemitteln sowohl als auch die Sammlung von Haus zu Haus abzulehnen und begründet seinen Antrag damit, dass, da Kittsee Nachbargemeinde sei, sie für jedermann leicht und schnell zu erreichen ist und daher auf kein Ergebnis bei viel Arbeit und Zeitverlust zu hoffen ist. Der Antrag des Bürgermeisters wird einstimmig angenommen.“*

Im gleichen Jahr folgte eine Verordnung der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See Zl. 55/7 vom 16.6.1925, worin die Gemeinden aufgefordert wurden, zu Gunsten der Beschaffung eines Rettungsautos für den Bezirk im Kostenvoranschlag für 1926 einen Betrag vorzusehen. *„Gemeinderat Johann Ringbauer stellt diesbezüglich folgenden Antrag: Die Gemeinde bewilligt 200,- S für ein Rettungsauto, aber nur unter dieser Bedingung, dass das Rettungsauto für das Landesspital in Kittsee zur Verfügung gestellt und seinen ständigen Standort in Kittsee haben wird.“* Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen und beschlossen.

Die Finanzierung des Ankaufs eines Rettungsfahrzeuges für den Bezirk dürfte damals doch gelungen sein. Durch ein amtliches Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See an die Gemeinde ist bekannt, dass Maria Niklos aus Gattendorf mit dem Rettungsauto durch die Freiwillige Feuerwehr Neusiedl am See am **20.3.1929** in ein Krankenhaus gebracht wurde. Die Transportkosten wurden mit 132,- S ($\approx$ 372 €) in Rechnung gestellt. Der nicht gerade geringe Fahrtpreis lässt es fraglich erscheinen, ob Maria Niklos in das Krankenhaus nach Kittsee oder eher nach Wien gebracht wurde. Da 1 kg Brot damals 55 Groschen kostete, entsprachen die Transportkosten dem Gegenwert von 240 kg Brot oder etwas mehr als 2 Wochenlöhnen eines Tagelöhners.

Diese damaligen Aktivitäten der BH deuten auf ein Konzept der Regional-

strukturierung hin, das auch heute noch nach mehr als 80 Jahren überraschend aktuell sein könnte. Gattendorf war und ist der ideale Stationierungsort für ein Rettungsauto, denn hier schneiden sich die Verkehrsachsen B10 und B50 derart, dass etwa gleiche Entfernungen nach Parndorf, Kittsee und Nickelsdorf bestehen. Das bedeutet kürzeste Anfahrtszeiten zu den Patienten und optimale Transportstrecken zum Krankenhaus Kittsee. Das gleiche Prinzip gilt übrigens auch für andere Einrichtungen wie Telegrafenamts oder Gendarmerieposten. Es wäre auch gültig für die Errichtung eines Alten- und Pflegeheimes oder für eine größere Gewichtung als Feuerwehrstandort. Offenbar wurden und werden hier gewisse Entwicklungen verschlafen.

Erst 1931 wurden die ersten Zweigstellen des Roten Kreuzes im Burgenland gegründet, die ganz allmählich eine flächendeckende Tätigkeit aufnahmen und schrittweise das Krankentransportwesen in ihren Aufgabenbereich übernahmen. Diese Rote Kreuz Stützpunkte gehörten formal dem Landesverband für Wien und Niederösterreich an. 1931 gab es in 286 burgenländischen Ortschaften Rettungsstellen „Erste Hilfe“ mit 1.300 ausgebildeten Sanitätern, die allesamt aus den Reihen der Feuerwehr stammten. Aber es gab nur 5 Krankentransportfahrzeuge des Roten Kreuzes mit Benzinmotoren. Der Weg der weiteren Entwicklung war jedoch vorgezeichnet und die Trennung der Aufgabenbereiche „Rettung von Hab und Gut“ und „Rettung von Leib und Leben“ war vernünftigerweise nicht aufzuhalten. 1933 wurde die Bezirksstelle des Roten Kreuzes in Neusiedl gegründet und diese besaß 1935 dann endlich ein Auto. An heutigen Verhältnissen gemessen, war dieses einzelne Fahrzeug absolut nicht ausreichend, für damalige Begriffe hingegen war es eine sensationelle Neuerung. Trotzdem wurden die Krankentransporte zum Kittseer Spital oder nach Wien in der Regel noch von der Feuerwehr mit Pferdefuhrwerken durchgeführt.

Umso erstaunlicher die Tatsache, dass der Gattendorfer Feuerwehr spätestens ab 1930 ein Kraftfahrzeug zur Verfügung stand, das für Krankentransporte verwendet wurde. Dieser Wagen der Marke Steyr Typ XII – wurde bis 1929 produziert – hatte das amtliche Kennzeichen **M – 1.076** und dürfte in den ersten Monaten des Jahres 1930 in den Besitz der Feuerwehr gelangt sein, da vor und nach dieser Zeit keine Einträge in den Protokollen des Gemeinderates darüber berichten, aber von Juli 1929 bis März 1930 im Protokollbuch keine Aufzeichnungen über Sitzungen, jedoch leere Seiten vorhanden sind. Wie die Anschaffung dieses Autos, das eine kaum aufbringbare Geldsumme gekostet haben muss, finanziert wurde, ist vollkommen unbekannt. Das dürfte auf keinen Fall durch die Feuerwehr selbst oder durch die Gemeinde geschehen sein, da beide nur über beschränkte Geldmittel verfügten. Vielleicht wurde es von einem Gönner der Feuerwehrrettungsabteilung geschenkt oder zur Verfügung gestellt. Im Kassabuch finden sich bis 1931 keinerlei Hinweise auf

eine derartige Anschaffung.

Aber im März 1930 wurde vom Gemeinderat einstimmig beschlossen, dass die Gemeinde die Hälfte jener Auslagen trägt, die dem Feuerwehrverein anlässlich der Ausbildung von Kraftfahrzeuglenkern nachweislich erwachsen. Zwei Fahrer des Sanitäts- bzw. Feuerwehrautos waren Anton Sauer und später Hans Kreminger (HNr. 26). Ersterer trat am 5.1.1930 in die Feuerwehr ein und das ist ein weiteres Indiz dafür, dass 1930 das Auto bereits vorhanden war.

Im Gemeinderatsprotokoll vom 31. Dezember 1930 (Silvester!) kann man auch folgendes lesen:

„Der Bürgermeister erklärt, dass sich die Zwangslage ergeben hat, dass die Versicherungsprämie nach dem Rettungsauto der hiesigen Feuerwehr pro 1930 eingezahlt musste werden. Nachdem im Voranschlag hierfür kein Betrag aufgenommen war, musste dieser aus dem Kassastande gedeckt werden. Er ersucht um nachträgliche Bewilligung.

Beschluss: Die Anweisung wird einstimmig zur Kenntnis genommen und aus dem im Voranschlage für Erbauung eines Schlauchturmes vorgesehenen Betrag von S 780,- überwiesen.“

Im Kassabuch der Feuerwehr finden wir 1931 anlässlich der „Auto- und Motorspritzensegnung“ eine Einnahme von 200 S ($\approx$ 586 €) verbucht. Dass es dieses Fahrzeug tatsächlich gegeben hat, beweist das Gruppenfoto der Feuerwehr anlässlich des 45-Jahre Jubiläums 1932, auf dem der Stolz der ganzen Löschmannschaft mitabgelichtet wurde. Im Automobil am linken Bildrand sitzt der Schmiedemeister Anton Sauer hinter dem Lenkrad, gleich neben der Karosse in der ersten Reihe Kommandant Johann Kasper, daneben der Arzt Dr. Bernhard, dann der damalige Lehrer Johann Kirchmayer und Pfarrer Wenzel Horwath, die durch ihre Nähe zum Automobil in der Sitzordnung dessen Bedeutung hervorheben.

Ein weiterer Gemeinderatsbeschluss vom 4.6.1931 besagt, dass die bis dahin gemeinsame Kaskoversicherung des Rettungsautos und des Aggregats getrennt werden müsse. *„Die Versicherung für das Rettungsauto muss die Rettungsabteilung bezahlen.“*

Der erste Verkehrsunfall - der erste mit einem Automobil in Gattendorf wohl überhaupt - ereignete sich schon 1932. Am 5. März berichtet die „Feuerwehrrettungsabteilung Gattendorf“ der Gemeinde offiziell über die „Beschädigung des Rettungsautos bei einem Unfall“ und dessen Mitteilung an die Donau-Versicherung. Etwas unklar ist die Eintragung der Ausgabe im Kassabuch der Feuerwehr von 1935 *„für Rettungsautotransportkosten 19,50 S“* und *„für Kraftwagenüberprüfung 5 S“*. Wurde das Auto transportiert oder ein Feuerwehrmann mit dem Rettungswagen in ein Krankenhaus gebracht, wobei

die Feuerwehr die Fahrtgebühr bezahlte?

Laut Verordnung der Bezirkshauptmannschaft – Polizeidirektion Neusiedl am See, Zl.: X-182 vom 25.4.1939, also nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht (12.3.1938) und nach der Auflösung des Burgenlandes und Angliederung der nördlichen Bezirke an den Gau Niederdonau (15.10.1938), musste die Freiwillige Feuerwehr Gattendorf ihr Sanitätsauto zur „Kraftfahrzeugüberwachung“ in das Feuerwehrhaus nach Neusiedl am See überstellen. Um die Wichtigkeit dieser Vorladung zu unterstreichen wurde in das Formular mit roter Schrift der Bezug eingefügt: *„Zum Auftrage des Reichsführers – SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, Zl. O.Kdo. – F(2)210 Nr. 40/38“*. Sollte dieser eingefügte Satz damals schon dazu dienen, die Bevölkerung einen Schritt weiter unschuldig einzuschüchtern und zu manipulieren?

Unmittelbar vor der Überprüfung des Rettungswagens wurde ein neues Kennzeichen zugeteilt. Im Kassabuch der Feuerwehr findet sich darüber die Eintragung: *„19.4.1939 Auto-Nummer 1,10 RM“*.

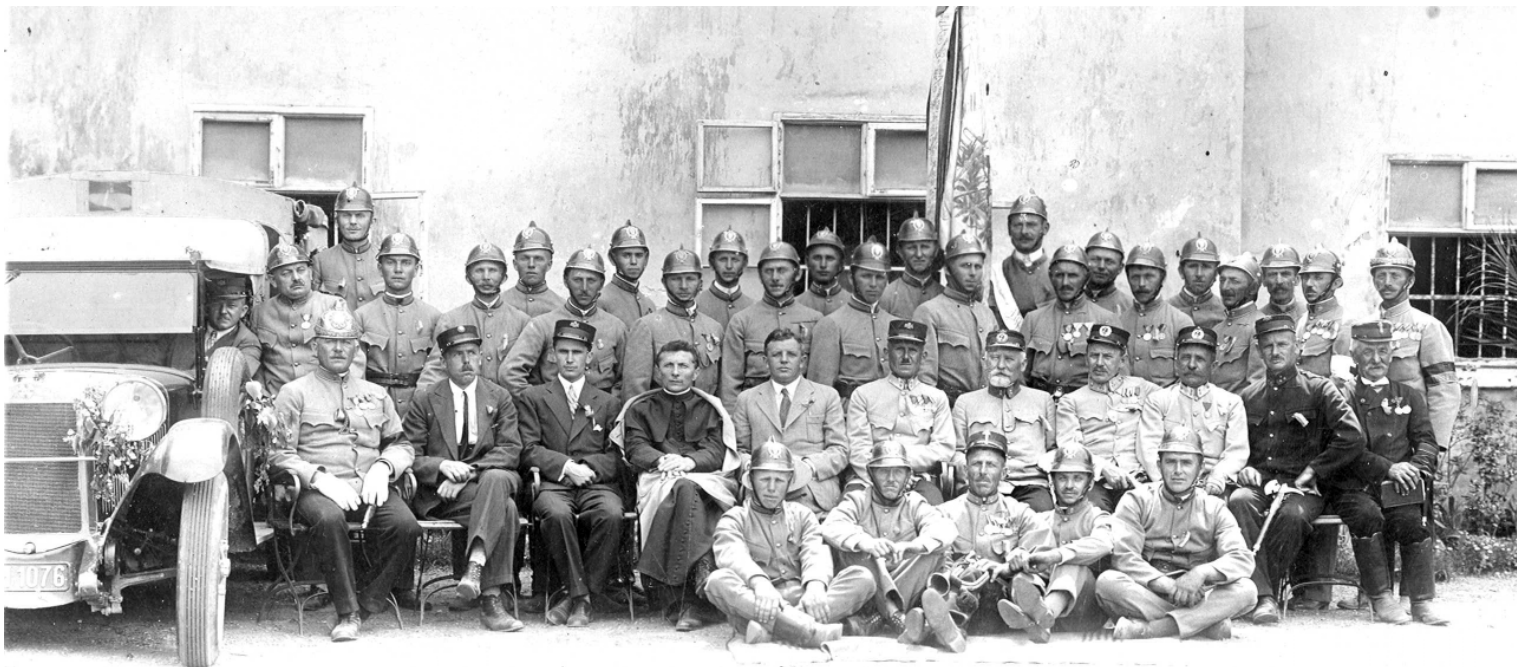
Auch aus der Ladung geht hervor, dass das Fahrzeug der Gattendorfer Feuerwehr nicht mehr das Kennzeichen „M – 1076“, sondern „**B – 27.041**“ hatte und die Überprüfungsgebühr 2 RM (Reichsmark; 2 RM $\approx$ 9,14 €) betrug, was einem Gegenwert von 5 Litern Benzin entsprach. Vom Tag der Überprüfung ist nämlich eine Tankquittung für das Sanitätsauto über 15 Liter Benzin zum Rechnungsbetrag von 6 RM erhalten. (1 l Benzin = 0,40 RM $\approx$ 1,83 €, also noch teurer als 2007!)

Bei Nichtbefolgung der Vorführung des Autos wurde eine Strafe von 150,- RM beziehungsweise Haft in Aussicht gestellt.

Wie lange das Feuerwehrsaniatsauto in Verwendung stand, ist nicht genau bekannt. Obwohl ältere Mitbürger dieses Auto noch vom persönlichen Augenschein her kennen, vielleicht sogar damit zur Blinddarmoperation nach Kittsee gefahren worden sind, kann sich niemand genau erinnern, wie lange es seinen Dienst versah. Jedenfalls sind die Angaben höchst widersprüchlich. Gesichert ist allerdings, dass es während des II. Weltkriegs als Krankentransportfahrzeug benutzt wurde. 1941 wird eine Reparatur in Deutsch Altenburg mit 469 RM und 1942 eine Zulassungsgebühr von 4 RM im Kassabuch der Feuerwehr eingetragen. 1945 ist es angeblich „verschwunden“. Entweder wurde es von der abrückenden Wehrmacht oder von den russischen Besatzungstruppen beschlagnahmt, niemand weiß das so genau.^{25 26}

²⁵ Kassabuch der FF-Gattendorf

²⁶ Protokolle der Gemeinderatssitzungen in Gattendorf 1924 - 1932



1932 - im Auto: Sauer Anton; **stehend v.l.n.r.** Milletich Johann. Milletich Jakob, Redl Johann, Milletich Johann, Bartholich Franz, Werdenich Josef, Kreminger Johann (26), Milletich Jakob, Thüringer Jakob, Potezin Albert, Kreminger Johann. Wampetits Hans, Kremsz Anton. Pinterich Johann. Krupits Johann, Slanits Martin. Tollovich Franz, Kasper Josef, Schulz Franz, Helm Kaspar, Tollovich Franz (Schneider), Friedrich Karl, Tollovich Josef; **sitzend:** Kasper Johann (Hauptmann), Dr. Bernhard, Lehrer Kirchmayer Johann. Pfarrer Horvath Wenzel, 4 Fremde, Oberlehrer Bresich Franz, Hergenich Andreas, Slanits Anton; **vorne sitzend:** Thüringer Johann, ?, Schaufß Andreas, Tollovich Matthias. Bugnyar Adalbert.

Neben der Indienststellung des ersten Feuerwehrautos beweist die Eintragung auch die Anschaffung der ersten Motorspritze. Hatte es 1923 nur 3 Motorspritzen im ganzen Burgenland gegeben, so erhöhte sich deren Zahl bis 1929 auf 65 und bis 1935 auf 191. Anlässlich des vierten Landesfeuerwehrtages 1929 in Neusiedl am See gab es eine Motorspritzenaktion, bei der 18 Motorspritzen an Wehren des Neusiedler Bezirks übergeben wurden. Die Gattendorfer Feuerwehr war bei diesem Segen leider nicht berücksichtigt worden und wie die Anschaffung der Motorspritze dann finanziert wurde, ist genau so unbekannt wie die des Kraftwagens. Im Kassabuch der Feuerwehr wurden ab 1931 auch Beträge für Benzin und Motoröl eingetragen. Die Geldbeträge sind jedoch relativ gering. 1934 heißt es: „Benzin bei Reißmann 10 S 20 g“ und Oberlehrer Thüringer spendet für Benzin und Öl 17 S 80 g ($\approx$ 53 €). Dieser geringe Treibstoffverbrauch, der vermutlich nur von der Motorspritze verursacht wurde, sowie der Beschluss des Gemeinderates, dass die Rettungsabteilung die Autoversicherung zahlen muss, lässt darauf schließen, dass die Rettungsabteilung eine eigenständige Kassaführung gehabt haben dürfte.

Ein Erlass der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 5.7.1932 hatte für unseren damals noch zum Großteil von der Landwirtschaft abhängigen Ort in Bezug auf Brandverhütung Bedeutung. So heißt es z.B.:

Die Gemeinden dürfen das Dreschen und das Aufbewahren von größeren Mengen von Frucht und Stroh in den Höfen nicht bewilligen, widrigenfalls diese für den dadurch entstehenden Schaden selbst aufzukommen haben.

Jede Dreschgarnitur muss einen staubdichten Rettungssanitätskasten haben.

In den Häusern sind Dachleitern an leicht zugänglichen, trockenen Orten aufzubewahren.

Durch Trommelschlag ist zu verkünden, dass die gemähte Frucht (Anm.: Garben, Mandeln) so weit wie möglich von der Bahnlinie entfernt zu lagern ist und neben dem Schienenstrang ein Streifen gleich nach dem Mähen geackert werden muss. (Die Gefahr von Flurbränden durch Funkenflug aus der Lokomotive war groß.)

In einer für alle wirtschaftlich sehr schwierigen Zeit wurde 1932 auf Drängen der Gemeinden der §47 der Gemeindeordnung, welcher bestimmt, dass 0,4% des Gemeindeetats an den Landesverband der Feuerwehr abzuführen seien, ohne Rücksprache mit der Feuerwehr aufgehoben. Dies löste einen Sturm der Entrüstung bei allen Feuerwehren aus, denn dem Landesverband war damit die finanzielle Basis entzogen worden. Ein weiteres Bestehen wäre nur mit Spenden der Bevölkerung möglich gewesen. Also versammelten sich alle Feuerwehren in Oberpullendorf und fassten einen gemeinsamen Entschluss:

„Sollte der fragliche Gesetzesbeschluss nicht aufgehoben werden, so legen sämtliche Freiwilligen Feuerwehren wie auch deren Funktionäre ihre Stelle nieder und es soll auf Kosten des Landes eine Soldfeuerwehr aufgestellt werden.“

Wie erbittert diese Kontroverse ausgefochten wurde, lässt der sachlich drohende Tonfall eines Schreibens des Landesverbandes an die Gemeinde Gattendorf, datiert mit Oktober 1932, ahnen:

„Die Gemeinde Gattendorf wird „aufgefordert“, die Feuerwehrlage sowie allfällige Rückstände zuversichtlich zur Zahlung zu bringen. Falls die Gemeindevorstellung ... ihrer Verpflichtung nicht nachkommen sollte, wäre der Landesverband ... gezwungen, ohne jede weitere Mahnung die gerichtliche Eintreibung ... in die Wege zu leiten.“

Die Landesregierung musste klein begeben und §47 musste wieder in die Gemeindeverordnung aufgenommen werden.

In den 30-er Jahren wurde immer wieder angeregt, dem Feuerwehrwesen eine gesetzliche Grundlage zu geben, denn bis dahin agierte man in der alten ungarischen Tradition mit dem Status eines Vereins. 1935 führten diese Überlegungen dann zum Beschluss eines Feuerwehrgesetzes durch den Bgld. Landtag. Damit war die Feuerwehr kein Verein mehr, sondern eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit den Befugnissen einer öffentlichen Wache. Das neue Gesetz behielt zwar den Grundsatz der Freiwilligkeit bei, enthielt aber auch die Bestimmung, dass Feuerwehrleute bei Erfordernis zwangsweise durch den Bürgermeister rekrutiert werden konnten. Die Erhaltung der Ortsfeuerwehren kam ausschließlich den Gemeinden zu. Jeder Feuerwehrmann hatte ein Gelöbnis abzulegen. Dieses Gesetz war im Wesentlichen bis 1994 gültig.

Dem allgemeinen Geist der Zeit gemäß erfolgte von nun an eine stärkere militärische Ausbildung der Feuerwehr. 1936 erließ die Landesregierung eine Verordnung über die Verwendung der Feuerwehren und der §1 des Feuerwehrgesetzes wurde dahingehend erweitert, dass den Feuerwehren auch der zivile Luft- und Gasschutz übertragen wurde, was eigentlich Aufgabe der Landesverteidigung war und der Sondermiliz zugehören sollte. Bereits 1938 stellte sich wiederum eine völlig neue Situation ein. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich erfolgte im Zuge der „Neugliederung der Ostmark“ aufgrund des Gebietsveränderungsgesetzes vom Oktober 1938 der Anschluss der 4 nördlichen burgenländischen Bezirke Neusiedl, Eisenstadt, Mattersburg und Oberpullendorf an Niederösterreich bzw. zum „Reichsgau Niederdonau“. Das Burgenland existierte nicht mehr. Gattendorf gehörte nun zum Landkreis Neusiedl im Kreis Bruck/Leitha, wo der Landrat residierte. An der praktischen Tätigkeit der Feuerwehr änderte sich freilich nichts, lediglich die Funktionäre

wurden durch politisch zuverlässige Führungskräfte ersetzt und es galt nun die Feuerpolizeiordnung von Niederösterreich.

Dem Kreis Bruck wurde auch der in der damaligen Tschechoslowakei liegende Ort Engerau (Petržalka) zugeordnet, weil er bis 1918 zum Bezirk Neusiedl gehört hatte. Engerau hatte 16.000 Einwohner und 9 Feuerwehren, die - außer der Ortsfeuerwehr - zu den 3 Kasernen und 5 Großbetrieben (einer davon das Semperitwerk) gehörten.

Als die unselige Kriegsmaschinerie anließ, lichteten sich die Reihen der Feuerwehren, weil fast alle wehrfähigen Männer zur Wehrmacht oder zu anderen Organisationen einrücken mussten. Man versuchte diese Lücken durch Heranziehung Nichtwehrfähiger und durch Aufstellung einer HJ-Feuerwehr zu schließen, aber diese Maßnahmen hatten naturgemäß ihre Grenzen. Schließlich im März 1943 konnten auch Frauen als „Ergänzungskräfte zur Auffüllung der Feuerwehren“ herangezogen werden. In der Landwirtschaft und in den Fabriken waren sie längst als Arbeitskräfte unentbehrlich geworden und mussten ihren Mann stehen, warum also nicht auch bei der Feuerwehr.

In einem Erlass des Landrates des Kreises Bruck/L. Dr.Zopf vom Mai 1943 heißt es:

„Ich muß es ... den Herren Bürgermeistern und Wehrführern anheim stellen, ob ... angesichts der ... Einberufung auch älterer Jahrgänge zum Wehrdienst schon jetzt ... mit der Heranziehung von Frauen vorzugehen ist.“

Soweit bekannt ist, wurden in Gattendorf weder Hitlerjungen noch Frauen zum Löschdienst rekrutiert.



Erste und zweite Seite des Grundbuches von 1937 als erhaltene Reste.

An erster Stelle ist der Kommandant Johann Kasper angeführt. Er trat am 25.10.1909 in die Feuerwehr ein und war Kommandant von 1929 – 1938.

Rang, Zahl	Name	Bürgerliche Stellung	Geburtsort, -tag, -Monat und Jahr	Dienst (bist, verstorben)	Dienst der Feuerwehr	Dienstgrad und in welchem Range	Dienstzeit	
							Jahr	Monat Tag
			Famra					25.
1	Kasper Johann	Läger	24. I. 1884	verf.	Läger		1909	X.
			Gattenbrunn					15.
2	Tollovich Josef	Arbeiter	16. III. 1880	verf.		Arb.-felber	1909	II.
			Wienbrunn					6.
3	Kirchmayer Johann	Läger	30. I. 1906	ledig		—	1931	I.
			Gattenbrunn					27.
4	Tollovich Johann	Arbeiter	2. II. 1882	verf.	Läger		1907	I.
			Gattenbrunn					10.
5	Milletich Johann	Arbeiter	14. IX. 1890	verf.		Komm.	1919	I.
			Gattenbrunn					20.
6	Friedrich Paul	Arbeiter	27. I. 1892	verf.		Arbeiter	1919	I.
			Wienbrunn					5.
7	Lauer Anton	Arbeiter	22. II. 1891	verf.			1930	I.
			Gattenbrunn					5.
8	Kreiminger Johann	Läger	29. III. 1910	ledig	—	—	1930	I.
			Gattenbrunn					20.
9	Tollovich Matthias	Arbeiter	27. I. 1886	ledig	—		1923	IX.
			Gattenbrunn					15.
10	Helm August	Läger	22. XI. 1891	verf.	2 Jäger		1921	I.

1.	Paul. Zahl	N a m e	Bürgerliche Stellung	Geburtsort, -Tag, -Monat und Jahr	Stand (ledig, verheiratet)	Anzahl der Kinder	Salut gewesen und in welchem Ränge
				Gattenbaurf			
11		Milletich Jakob	Bischofsm.	27. VII. 1895	verf.	3	Inf.
				Gattenbaurf			
12		Milletich Jakob	Magnum	1. VII. 1904	verf.	4	—
				Gattenbaurf			
13		Tollovich Franz	Leiner	3. XII. 1902	ledig	4	—
				Gattenbaurf			
14		Bugnyar Altbaurf	Bischofsm.	28. VI. 1905	verf.		—
				Gattenbaurf			
15		Krieg Johann	Arbeiter	19. II. 1907	verf.		—
				Gattenbaurf			
16		Hafner Johann	Arbeiter	1. I. 1896	ledig		Inf.
				Gattenbaurf			
17		Potecrin Altbaurf	Arbeiter	20. IV. 1894	verf.		Inf.
				Gattenbaurf			
18		Thüringer Jakob	Leiner	14. IX. 1908	ledig	—	—
				Gattenbaurf			
19		Pinterich Johann	Leiner	6. II. 1907	verf.		—
				Gattenbaurf			
20		Kremeringer Johann	Leiner		ledig		—

In den Wirren des letzten Kriegsjahres gingen - wie überall - die meisten Feuerlöschrequisiten verloren und von einem geordneten Feuerwehrwesen konnte keine Rede mehr sein. Bevor die Rote Armee zu Ostern 1945 in Gattendorf einmarschierte, zogen die zurückweichenden Wehrmachtsangehörigen und tausende Flüchtlinge durch unseren Ort. Wenn schon das Schloss und die Pfarrkirche geplündert wurde, so gewiss auch das Feuerwehrdepot. Auch nach dem Einstellen der Kampfhandlungen wurde noch geplündert. Angeblich wurde ein gefallener russischer Soldat in die alte Feuerwehrfahne von 1902, die von Frau Christine Lonek entworfen und angefertigt wurde, eingehüllt und darin beerdigt. Dies ist durchaus glaubhaft, denn auch die Paramente der Pfarrkirche wurden beschlagnahmt, um darin gefallene Russen auf dem Friedhof und um die Kirche herum beizusetzen.

Aber auch wenn es an Gerätschaften und Mannschaften fehlte, so musste doch eine wenigstens halbwegs funktionierende Brandbekämpfung möglich sein. Diese Einsicht bestand auch bei der Russischen Besatzungsmacht und so erging bereits im Juni 1945 von der Russischen Kommandantur der Befehl, dass das Feuerwehr- und Rettungswesen unverzüglich wieder zu organisieren sei.

Nach dem zweiten Weltkrieg war der erste größere Brand am 17. April 1946, als die Scheunen der Familien Tollovich, Neuherz, Krupich und Pregesbauer, alle in der Unteren Dorfstraße, ein Raub der Flammen wurden. Man munkelte, dass das Schwarzbrennen von Schnaps den Brand ausgelöst haben soll. Damals war es üblich, Schnaps illegal zu brennen und diesen dann aus Not den russischen Besatzungssoldaten zu verkaufen. Unmittelbar nach dem Krieg gab es kaum brauchbare Löschgeräte. Zum Glück muss der Wind günstig gewesen sein, denn sonst wäre in dem mit Häusern und Scheunen dicht verbauten Gebiet eine Brandkatastrophe unausweichlich gewesen. Die Gemeinde erkannte die Gefahr und schaffte noch im Juli eine Motorspritze an, wie im nächsten Absatz ersichtlich ist.

Die Unterlagen der Gattendorfer Feuerwehr fehlen vollständig vom Jänner 1943 bis zum Juni 1947. Aber die Eintragung Nr.1 im Inventarverzeichnis, das ab 1948 ordnungsgemäß geführt wird, lautet:

„1 Aggregat Marke Rosenbauer samt Zubehör, Juli 1946 2.800 S.“
(Anm.: Mündlich ist überliefert, dass dazu auch Naturalien, wie Speck, Schmalz, Eier, Mehl etc. notwendig waren. Der Kaufkraftgleichwert von 2.800 S des Jahres 1946 entsprach 2007 dem Betrag von 5.990 €).

Spätestens zu diesem Zeitpunkt, Juli 1946, muss in Gattendorf wieder eine geordnete Feuerwehrorganisation bestanden haben.

Ein kurioser Brand ereignete sich nach Erzählung älterer Feuerwehrmänner am Anfang der 50-er Jahre, also wenige Jahre nach dem 2. Weltkrieg während

einer Florianiprozession. Als die Gläubigen begleitet von der Feuerwehr nach der hl. Messe und Prozession wieder zur Kirche zurückkamen, sahen sie hinter der Kirche aus dem Haus der allseits bekannten „Pepi-Tante“ (heute Ob. Dorfstr.1 - Johanna Toth) Rauch aufsteigen. Die Feuerwehrmänner eilten von der Prozession weg zum nahen Feuerwehrdepot, um die Löschgeräte zu holen. Ihre Frauen bzw. Mütter liefen jedoch um die Löschoveralls nach Hause, die dann ihre Männer gegen die Sonntagsanzüge, bzw. die Galauniformen während der Löscharbeiten tauschten.

Als man die über das Kriegsende hinübergeretteten Löschrequisiten zusammentrug, kam nur ein dürftiges Arsenal zusammen: 60 m B-Schläuche, 300 m C-Schläuche, 8 Gasmasken, 1 Tragbahre, 1 Feuerwehrrhacke und 2 Leitern. Dagegen war der Fundus von 1793 geradezu überquellend, aber eine - wenn auch äußerst notdürftige - Feuerbekämpfung war immerhin ansatzweise möglich.

Die zweite große Anschaffung nach dem Aggregat war 1951 eine Wasserstrahlpumpe um 685,- S. Nachdem 1948 11 Feuerwehrlhelme und 15 Luftschutzhelme gekauft wurden, erwarb man 1952 noch 27 Feuerwehrlhelme und man darf annehmen, dass deren Zahl der aktiven Mannschaftsstärke entsprach. 1955 konnte ein neues Aggregat (Rosenbauer RW 75) um 18.000 S angeschafft werden und 1957 sogar ein übertragener LKW-Feuerwehrwagen der Marke Opel um 6.000,- S.



Tragkraftspritze RW 75



*Zugwagen mit Motorspritze Gugg VW:
Der ursprünglich von Pferden gezogene
Wagen wurde von Herrn Eugen Hagara
zum Traktoranhänger umgebaut.*

In den Jahren 1963 bis 1965 besaß die Feuerwehr einen „uralten“ Lastkraftwagen der Marke „DODGE“ auf dessen Ladefläche für die Mannschaft zwei Bankreihen montiert waren und die Motorspritze mitgeführt werden konnte. In dieser Zeit wurden die sogenannten Rekruten vom Fahrzeuglenker der Feuer-

wehr – Johann Ringbauer – mit diesem Auto zur Musterung gefahren. Als der LKW bei der Feuerwehr Gattendorf ausgedient hatte, kaufte ihn der Schausteller und Ringenspielbesitzer Hirsch um 500 S, schon allein wegen der guten Reifen, die der Wagen noch hatte.

1965 wurde von der Feuerwehr Schwechat (Kledering) ein übertragener LKW-Rüstwagen der Marke Steyr um 8.000,- S erworben. Die Motorspritze konnte auch auf diesem Lastwagen zum Brandort hingefahren werden, wodurch sich die bis 1957 übliche Spannbereitschaft mit Pferden und später mit Traktoren erübrigte. Als dieses Auto ausgedient hatte, wurde es als Unterstand für die Weingartenhüter in den Weingärten bei der Annakapelle zweckentfremdet. Die Verschrottung des Wagens erfolgte erst, als die Weingärten gerodet wurden.



1. Reihe sitzend: Franz Pinz, Johann Reiter, Eugen Hagara, Franz Thüringer, Johan Kreminger, Franz Werdenich; **2. Reihe hockend:** Josef Kreminger, Johann Schweiger, Andreas Hiermann, Johann Krupich, Herbert Kobor, Johann Kreminger, Johann Slanits;

Stehend: Josef Wampetich, OFKdt Johann Pinterich, Josef Werdenich, Johann Ranits, Franz Helm, Johann Ringbauer, Johann Milletich, Johann Schulz, Georg Schulz (171), Georg Schulz (40), Franz Schulz, Jakob Milletich, Ritter Adalbert

Am 12. August 1956 fanden in Neusiedl am See die ersten Burgenländischen Landes – Feuerwehrwettkämpfe statt. Bis zu diesem Termin mussten die besten Löschgruppen des Löschkreises und die drei oder vier besten Löschgruppen des Bezirkes ermittelt werden. Aus dem Bezirk Neusiedl am See nahmen

Löschgruppen aus Mönchhof, Potzneusiedl, Neusiedl am See und Gattendorf teil. Insgesamt traten um 14 Uhr 31 Ortsfeuerwehren an. Als Pflichtübung musste ein schneller Brandangriff bis zum „Wasser marsch!“ und ein Staffellauf über 450 m durchgeführt werden. Ebenso musste eine theoretische Prüfung aus den Sachgebieten Organisation, Brandangriff und Gerätelehre abgelegt werden. Als Landessieger ging mit 155 Punkten die Ortsfeuerwehr Pöttelsdorf hervor. Gattendorf lag mit 113 Punkten zwar auf Platz 25, gehörte aber zu den vier besten Wehren des Bezirks.²⁷

Es ging wieder aufwärts.

- 1963 erwarb die Feuerwehr um 31.000 ÖS eine neue Motorspritze der Marke Gugg VW. Sie ist 2007 noch einsatzbereit und steht auf einem Anhänger.
- 1968/69 wurde das neue Feuerwehrdepot mit Dachsirene erbaut und 1970 eingeweiht.
- 1971 wurde die neue Feuerwehrfahne gesegnet, auf der als Gründungsjahr **1888** aufgestickt ist. Als Festredner waren die Landesräte Dr. Franz Soronics und Dr. Fred Sinowatz anwesend.
- 1972 kaufte man erstmals ein Kleinlöschfahrzeug, das bis 1982 benutzt wurde. Es war mit einer Vorbaupumpe ausgerüstet und kostete 170.000,-S.
- 1982 Erwerb eines Tanklöschfahrzeuges (Steyr 591) mit einem ständig gefüllten 2.000-Liter-Tank und einem Wasserwerfer mit einer Reichweite von 65 Metern. Die Bevölkerung spendete zu den Anschaffungskosten von 1,4 Mio S den Betrag von 95.000,- S. Die Segnung war am 12.5.1983.
- 1988 erfolgte der Ausbau des Dachgeschosses im Feuerwehrgebäude mit einem Versammlungsraum.
- 1992 neuerlicher Kauf eines Kleinlöschfahrzeuges der Marke Mercedes 310 um 570.000,- S, das am 25.4.1993 gesegnet wurde.

Wie notwendig und sinnvoll diese immer moderneren und immer teureren Anschaffungen waren, wurde bei zahlreichen Löscheinsätzen bewiesen.

- 1959 Großbrand Sägewerk Michael Schulz
- 1962 Scheune Georg Ranits
- 1965 Scheune Adalbert Ritter

²⁷ „Die Wehr“, 5-6/2005, Seite 4 - 5

- | | |
|------|--|
| 1971 | Scheunen Alois Depauly und Jakob Thüringer |
| 1979 | Großbrand Sägewerk Michael Schulz |
| 1983 | Scheunen in Neudorf, 153 Feuerwehrleute mit 13 Fahrzeugen aus 8 Ortschaften kämpften 7 Stunden gegen die Flammen, 10 Strohhäusern mit 40.000 Strohballen verbrannten |
| 1992 | Scheune Martin Slanits |
| 1993 | KFZ-Werkstatt Hagara |

Neben diesen Brandeinsätzen musste die Feuerwehr auch bei den Hochwassern der Leitha 1965, 1966, 1975, 1991 und zuletzt 1997 ihr Können unter Beweis stellen.

Der ehemalige Ortsfeuerwehrkommandant OBI Johann Reiter (* 1923) erzählte in Erinnerung an einige herausragende Ereignisse seiner aktiven Zeit als Kommandant (niedergeschrieben nach einer Tonbandaufzeichnung):

„Im Jänner 1952 wurde ich Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr in Gattendorf und im Jahr 1968 wurde ein 3-er Vorschlag für das neue Kommando in Gattendorf erstellt, wo auch ich dabei war. Bei der Dienstbesprechung im Herbst im Bezirk hat man mir das Ortsfeuerwehrkommando Gattendorf anvertraut. Zum Tag der Feuerwehr, im Mai 1969 zog der F und B Zug durch den nördlichen Teil des Bezirkes und hat bei uns in Gattendorf Aufstellung genommen. Damals wurde ich zum Ortsfeuerwehrkommandanten ernannt. Dabei war eine Musikkapelle aus Zurndorf, die anschließend die Florianiprozession musikalisch begleitete. Nach der Prozession versammelte sich die ganze Bevölkerung vor dem Kriegerdenkmal, wo Herr Direktor Johann Kirchmayer eine Ansprache über das Feuerwehrwesen in Gattendorf hielt.

Schulkinder trugen Gedichte vor und ich habe einige neue Feuerwehrmänner angelobt und einige befördert und die entsprechenden Urkunden überreicht. Die Angelobung und Beförderung durch den Ortsfeuerwehrkommandanten wurde damals in Gattendorf das erste Mal abgehalten. Seitdem wird es so gehandhabt und das freut mich besonders. Anschließend bedankte ich mich bei allen Anwesenden für ihre Teilnahme an dem Festakt und die Musikkapelle spielte das Lied vom „Guten Kameraden“. Mit dem Zapfenstreich und einer Defilierung der Feuerwehr vor dem Kriegerdenkmal endete das Treffen. Das war der Erste Akt meiner Funktion als Feuerwehrkommandant.

1968 wurde unser Spritzenschuppen abgerissen, über den Winter ein neues Feuerwehrhaus gebaut und 1969 der Feuerwehr übergeben. In einem schönen Festakt, wo wir alle sehr froh waren, dass wir nun für unsere Geräte ein neues Quartier hatten, die ja sonst nur so recht und

schlecht, so grad und grad versorgt werden konnten. Wir hatten schon ein Feuerwehrauto und einen Pferdewagen, sowie 2 Tragkraftspritzen. Die eine war eine RW 75 und die andere eine Gugg mit VW Motor, die ja sehr gut war und heute noch in Betrieb ist. Einmal sind wir dann mit unseren Geräten ausgerückt und da keine Pferde zur Verfügung standen, hängten wir den Pferdewagen mit der Motorspritze provisorisch an einen Traktor an. Es kam, wie es kommen musste, beim Bahnübergang in Richtung Annakapelle haben wir umgeschmissen. Aber in unseren Reihen hatten wir einen sehr geschickten Schmiede- und Schlossermeister, namens Hagara „Burschi“, der eine Lösung parat hatte. In einer Müllgrube am Ortsrand entdeckte er ein Auto, welches noch 4 gute Räder hatte. Wir fuhren dann hin und schnitten die Räder und Achsen mit Eissägen ab. Dann machte er aus dem Pferdewagen einen tadellosen Traktoranhänger, der als Löschfahrzeug diente und heute noch im neuen Feuerwehrhaus, wenn auch nur als Museumsstück mit der VW-Gugg Motorspritze beladen, steht. Natürlich hat unser Kamerad Eugen Hagara dafür keine Entlohnung bekommen. Alles was ich tun konnte, war ein „Danke schön“ zu sagen. Er hat alles in Eigenregie gemacht und der Anhänger könnte heute noch seinen Zweck erfüllen.

*Die feierliche Segnung des neuen Feuerwehrhaus erfolgte **1969** durch unseren Herrn Pfarrer Wachtler und anschließend wurde das Gebäude von der Gemeinde an die Feuerwehr übergeben. Besonders schön war, dass einige junge Feuerwehrmänner, die heute noch aktiv in der Feuerwehr tätig sind, in Uniform als Ministranten mitwirkten. Anlässlich der Gerätehaussegnung waren, wie es natürlich auch heute üblich ist, die Nachbarwehren eingeladen. Wie es damals Brauch war, nahmen auch mehrere Politiker des Bezirks gerne die Einladung nach Gattendorf an. Die Ortsbevölkerung war zahlreich vertreten und da auch alle Schulkinder anwesend waren, wurde es ein sehr ergreifendes und schönes Fest.*

Im Jahre 1971 haben wir eine neue Feuerwehrfahne angeschafft, die von unseren Jagdherren gespendet wurde. Das Fest „50 Jahre Burgenland bei Österreich“ wurde hier in Gattendorf gefeiert. Dabei wurde die Fahne gesegnet und der Feuerwehr übergeben. Bei diesem Fest waren die Wehren von Potzneusiedl, Neudorf und Gattendorf anwesend, da die 3 Gemeinden politisch zusammengelegt waren. Die Schulkinder aller drei Gemeinden trugen Lieder und Gedichte vor und die musikalische Umrahmung besorgte die Landesfeuerwehrkapelle aus Eisenstadt. Zu diesem Anlass waren viele Politiker des Bezirks und die damaligen Landesräte, unser späterer Innenminister Franz Soronics und unser Bundeskanzler Dr. Fred Sinowats gekommen.“

Fahnenweihe am 26.9.1971

Nachdem die seit 1902 vorhandene Fahne der Feuerwehr im Jahr 1945 als Leichentuch für einen gefallenen russischen Soldaten verwendet werden musste, war es an der Zeit, wieder eine Feuerwehrfahne anzuschaffen und in einem feierlichen Rahmen zu segnen.

An diesem 26. September 1971 feierte Gattendorf „50 Jahre Burgenland bei Österreich“ in Verbindung mit der Fahnenweihe der Feuerwehr.

Der Tag begann um 5 Uhr 30 mit einem musikalischen Weckruf durch die Stadtfeuerwehrkapelle Eisenstadt. Nach Empfang der Ehrengäste wurde eine Feldmesse zwischen Kirche und Feuerwehrhaus zelebriert. Danach folgte die Fahnenweihe und die gemeinsame Burgenlandfeier der Gemeinden Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl. Nach der Rede des Bürgermeisters und dem historischen Referat von Herrn Dechant Prets folgten Festbeiträge der Kinder der Volksschulen Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl. Die Landesräte Franz Soronics und Dr. Fred Sinowatz hielten Festansprachen. Die gelungene Festveranstaltung schloss mit der Landeshymne und einem Defilee der Feuerwehr ab.



Die Jagdpächter aus Deutschland waren in den 70-er Jahren der Feuerwehr Gattendorf gegenüber sehr gewogen. Im Kassabuch scheinen immer wieder ihre Spenden auf. Größere Zuwendungen erfolgten 1971 in der Höhe von 15.000 S und 1973 von 20.000 S. Herr Ernst Gebler wurde zum Ehrenmitglied der FF-Gattendorf ernannt und erhielt eine vom Bezirksfeuerwehrkommandanten Viktor Horvath und vom Landesfeuerwehrkommandanten Oberschulrat Ladislaus Widder unterfertigte Ehrenurkunde. Fahnenpaten waren die Gattinnen der Jagdpächter Ellen Gebler und Elisabeth Hösch.

Die neue Fahne wurde von der Wiener Firma Rosa Heinz zum Preis von 17.600,- S angefertigt. Durch den Verkauf von Fahnnägeln und Ehrenbändern wurden 17.700,- S und durch Festmascherln 4.900,- S eingenommen.







*Fahnenweihe – Kommandant Johann Reiter und
Fahnenpatinnen Frau Hösch und Frau Gebler*



Franz Werdenich mit der neuen Fahne

RETTEN – BERGEN – LÖSCHEN – SCHÜTZEN sind Aufgaben der Feuerwehr. Um dem gerecht werden zu können, müssen viele Übungen technischer und organisatorischer Art durchgeführt werden. In diesem Zusammenhang sei ein Bericht des Ortsfeuerwehrkommandanten HLM Franz Thüringer aus dem Jahre 1979 wiedergegeben:

„Am 1. April 1979 führte die Ortsfeuerwehr Gattendorf gemeinsam mit dem Roten Kreuz der Ortsstelle Gattendorf eine Alarmübung durch. Der durchgeführten Übung lag die Annahme zugrunde, dass in der Volksschule Gattendorf ein Brand ausgebrochen sei. Die Aufgabe bestand darin, den Brand zu lokalisieren und zu löschen, sowie die Schüler zu bergen und Erste Hilfe zu leisten. Nach der Alarmierung, die um 08.38 Uhr mittels Sirene erfolgte, rückte die Ortsfeuerwehr mit zwei Fahrzeugen zur Brandstelle aus. Als Wasserbezugsstelle wurde die Ringwasserleitung benützt.

Die erste Löschgruppe rückte mit einem Tragkraftspritzenwagen, auf dem eine TS 8 stand, mit sämtlichem Gerät aus und hatte eine Löschleitung von 75 m herzustellen. Sie bekämpfte den Brand mit zwei C Strahlrohren von der nordwestlichen Seite des Schulgebäudes.

Die zweite Löschgruppe hatte ein KLF (Kleinlöschfahrzeug) mit Vorbaupumpe zur Verfügung und hatte eine Löschleitung von 150 m herzustellen und bekämpfte den Brand ebenfalls mit zwei C Strahlrohren von der südöstlichen Seite her durch den Schulhof.

Zugleich musste auch der Verkehr umgeleitet werden.

Die restlichen Feuerwehrmänner haben sofort nach Beginn des Einsatzes mit der Bergung der Schulkinder aus dem Brandobjekt begonnen.

Die Verständigung des Ortsstellenleiters des Roten Kreuzes erfolgte um 08.40 Uhr. Das Rote Kreuz errichtete ein Zelt für die Erstversorgung verletzter Personen und stellte zwei Rettungswagen zum Abtransport zur Verfügung.

Die Ortsfeuerwehr war mit 33 Mann, das Rote Kreuz mit 16 Helfern und 1 Helferin vertreten. Das Ende der Übung war um 09.25 Uhr. Die Alarmübung wurde von der Bevölkerung mit Interesse verfolgt, auch der Bürgermeister und Vizebürgermeister war anwesend. Vom Roten Kreuz war Bezirkssekretär Györeg und Kolonnenkommandant Pridt gekommen.

Zum Abschluss der Alarmübung wurde vom Ortsfeuerwehrkommandant Thüringer und Kolonnenkommandant Pridt kurz über die Notwendigkeit und den Sinn solcher Alarmübungen gesprochen und dem Volksschuldirektor Ludwig Purth für die Mitarbeit gedankt.“

Nicht nur Übungen, Schulungen und Einsätze, sondern auch das Feiern von Jubiläen gehören zu den Aufgaben der Feuerwehr. Über die 25-, 40- und 50-Jahrfeiern wurde schon berichtet. Nun sei noch eine Rückschau auf das 100- und 110-Jahr Jubiläum gestattet.

Das 100-Jahr Jubiläum wurde als dreitägiges Fest vom 19. bis 21. Juni 1987 begangen und mit einer feierlichen Kranzniederlegung durch den OFK OBI Franz Thüringer und Ehrenkommandanten Johann Reiter mit angetretener Mannschaft vor dem Kriegerdenkmal eröffnet und mit anschließender Tanzveranstaltung im Festzelt fortgesetzt. Der nächste Abend war nur dem Tanzvergnügen und der Unterhaltung gewidmet.

Der dritte Tag, der Sonntag, begann mit einer Festmesse vor dem Gemeindeamt, welche von Pfarrer Dr. Hans Wachtler zelebriert wurde. Zahlreich waren Gäste der Einladung gefolgt, wie der zweite Landtagspräsident Dipl.Ing. Hans Halbritter, die Landesräte Johann Sipötz und Paul Rittsteuer, LBDiR OSR Hans Neubauer, Nationalrat Josef Peck, Bundesrat Matthias Achs, die Abgeordneten zum Bgld. Landtag Elisabeth Rechnitzer und Rudolf Moser, BFK OBR Viktor Horvath, BFKstv BR Hans Krenn, BFI BR Josef Bachmayer, die Gemeindevertretungen von Gattendorf, Neudorf, Potzneusiedl mit Bürgermeister Josef Kovacs an der Spitze, die Bürgermeister, Vizebürgermeister und Amtsräte der Gemeinden Zurndorf, Parndorf und Pama, die Vertreter der Exekutive, die Feuerwehrkommandanten aus Parndorf, Zurndorf, Neudorf, Potzneusiedl und Pama, die Schulleiter der Nachbargemeinden und 87 Feuerwehrmänner.

Nach zahlreichen Ansprachen erfolgte die Ehrung verdienter Feuerwehrmänner und die Überreichung von Auszeichnungen an VLV Franz Werdenich (25 Jahre), HLM Adalbert Ritter und HLM Johann Ranits (45 Jahre), Dienstzeiturkunden für OBI Johann Reiter, BM Johann Schweiger, BM Johann Slanits, HLM Georg Schultz und HBM Josef Wampetich (35 Jahre). Die Floriani-plakette in Gold wurde an Altbürgermeister Julius Banczi, Vizebürgermeister Matthias Milletich und Pfarrer Dr. Hans Wachtler verliehen.

Da plötzlich starker Regen einsetzte, musste die Defilierung der Feuerwehrmänner vor den Ehrengästen abgesagt werden und der offizielle Teil des 100-Jahr-Jubiläums schloss mit der Landeshymne im Festzelt ab.

Das 110-Jahr-Jubiläum begann am Samstag, dem 3. Mai 1997 mit einem vielbeachteten Vortrag von Dr. Klaus Derks über „Gattendorf und die Feuerwehr im Wandel der Zeit“. Der nächste Tag wurde mit einem Festgottesdienst und darauf folgender Florianiprozession mit anschließender Kranzniederlegung vor dem Kriegerdenkmal eröffnet. Schauübungen, Vorstellung der Feuerwehrjugend, Tag der offenen Tür im Feuerwehrhaus und Filmvorführungen gestalteten eindrucksvoll den Nachmittag.



Mannschaft 1987 zum Jubiläum „100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Gattendorf“

Eine besondere Situation in organisatorischer Hinsicht bestand in den Jahren 1971 bis 1990. Während dieses Zeitraumes bildeten die Gemeinden Gattendorf, Neudorf und Potzneusiedl auf der Grundlage des „Gemeindestrukturverbesserungsgesetzes“ gemeinsam eine Großgemeinde, die von vielen als Zwangsehe empfunden wurde. Da die Feuerwehren aller drei Ortsteile autonom nebeneinander bestehen blieben und keine gemeinsame Organisation bildeten, brachte die Gemeindetrennung keinerlei Probleme und die Periode der Großgemeinde ging spurlos an den Wehren vorbei.

Mit der Öffnung der Ostgrenzen 1989 nahm der Straßenverkehr dramatisch zu und damit auch die Zahl der Verkehrsunfälle auf der B10. Die Feuerwehr wurde immer öfter zu Bergungseinsätzen von in den Fahrzeugen eingeklemmten Unfallopfern gerufen. 1992 wurde deshalb ein KLF - ein Kleinlöschfahrzeug - mit Berge- und Rettungssatz gekauft.

Gerade diese Bergeinsätze auf der Straße finden meist unter klimatisch höchst ungünstigen Bedingungen statt und fordern oft Kraftaufwendungen, die hart an die Grenze des Leistbaren herangehen. Auch hier leistet die Feuerwehr Hervorragendes. So wie die Bergungseinsätze auf der Straße noch vor wenigen Jahren kein besonders aktuelles Thema waren, und heute selbstverständlich zu den Agenden der Feuerwehr gehören, kamen immer wieder neue Aufgabenbereiche auf die Feuerwehr zu, etwa der Strahlenschutz, der Tauchdienst oder der Ölschutz.

Mit der Zunahme von giftigen Dämpfen bei der Brandbekämpfung, bei Unfällen von Gefahrguttransportern oder beim Eingreifen bei Gärgasunfällen ist der Einsatz von schweren Atemschutzgeräten unbedingt erforderlich. Die Anschaffung von Funkgeräten war unbedingt erforderlich, um die Verständigung in gewissen Situationen, wie z.B. bei der Wasserversorgung oder bei Innenangriffen mit schwerem Atemschutz, zu ermöglichen.

Die Aufgaben der freiwilligen Feuerwehren werden immer umfangreicher und so wird der einzelne Florianijünger zum Spezialisten. Als Maschinist, Atemschutzträger, Funker, Berge- und Rettungseinsatz, Öleinsatz oder im Umgang mit gefährlichen Stoffen. Um dazu in der Lage zu sein, ist es notwendig, Kurse und Schulungen zu besuchen und an Übungen und an Wettkämpfen teilzunehmen. Einsätze bei den immer wiederkehrenden Überschwemmungen, wie in den Jahren 1965, 1966, 1975, 1991 und 1997, gehören fast schon zur Routine. Die Auspumparbeiten nach Gewittern, besonders in der Feldgasse, wiederholten sich bereits mehrmals. Ganz besonders stolz dürfen die Feuerwehrmänner auf ihren Einsatz zur Bewältigung des Flüchtlingsstroms zwischen Oktober 1956 und Mai 1957 nach dem Aufstand in Ungarn sein.

Die Freiwillige Feuerwehr stellt im gesellschaftlichen Leben unseres Ortes

einen wichtigen Faktor dar. Zu Beginn jeden Jahres findet traditionsgemäß der Feuerwehrball mit festlicher Polonaise statt. Seit einigen Jahren veranstaltet die Feuerwehr mit großem Erfolg auch einen Kindermaskenball. Anlässlich des „Annatages“ wird jeweils ein mehrtägiger Heuriger mit Musik veranstaltet. All diese Veranstaltungen dienen letztendlich der Verbesserung der Finanzsituation der Feuerwehr. Dabei kann die Bevölkerung ihre Verbundenheit, ihre Anerkennung und Dankbarkeit den Feuerwehrmännern gegenüber zum Ausdruck bringen. Bei kirchlichen Feiern, wie z.B. bei Prozessionen am Florianitag und zu Fronleichnam, nehmen die Feuerwehrmänner in ihren Galauniformen teil. Stirbt ein Feuerwehrmann, bewegt sich der Trauerzug mit Musik von der Leichenhalle zum Feuerwehrhaus, wo die Sirene kurz aufheult, und dann weiter zum Friedhof, wo die Beerdigung mit allen Ehren erfolgt.



Fronleichnamsprozession 2006

Die Aufgaben der Feuerwehr passen sich ständig den jeweiligen Erfordernissen der Zeit an, aber der Kern ihrer Tätigkeit, der eigentliche Grund ihres Bestehens, ist und bleibt die Bekämpfung der Feuergefahr. Das Feuer hat die Menschheitsgeschichte begleitet, sowohl mit Segen als auch mit Verderbnis. Das Auskommen des Feuers wird auch in Zukunft stets eine Gefahr für Hab und Gut sein. Und deshalb kann der Wert der Arbeit der Freiwilligen Feuerwehren für die Allgemeinheit - zumal diese ehrenamtlich erfolgt - gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Aber über dieser materiellen Ebene gibt es noch eine, die durch den Leitspruch der Feuerwehr „Gott zur Ehr`, dem Nächsten zur Wehr`“ beschrieben wird, nämlich in christlich-humanistischer Gesinnung für den Nächsten in Bereitschaft zu sein. Darin besteht der größte Wert der Freiwilligen Feuerwehr.

Einige statistische Angaben – laut Homepage der FF-Gattendorf im Internet – mögen veranschaulichen, wie viel Zeit, Fleiß und Mut die Mitglieder der Feuerwehr aufbringen, um den Mitmenschen helfen zu können.²⁸

Hilfeleistungen:

- 1996 Ein technischer Einsatz (Auspumparbeiten) in Parndorf (5 h);
- 1997 Ein Flurbrand in Neudorf (15 h); Eine hohe Anzahl an technischen Einsatzstunden im Jahr 1997 ist bedingt durch das Leitha-Hochwasser Anfang Juli.
- 1998 Die FF-Zurndorf wurde wegen eines Flurbrandes nachalarmiert;
- 1999 Gebäudebrand in Neudorf (20 h);
- 2000 Drei Flurbrände in Neudorf (17 h, 21 h u. 8 h), ein Gebäudebrand (25 h) sowie der Brand eines Windkraftwerkes (30 h) in Zurndorf; FF Zurndorf wurde bei einem Flurbrand mitalarmiert;
- 2001 Zu Jahresbeginn gab es bei einem schweren Verkehrsunfall einen Toten (Feuerwehrkamerad aus Pama) und einen Schwerverletzten; Am 7. u. 8. Juli 2001 gab es im Raume Neudorf sowie zeitgleich im Bereich Siebenjoch (Gattendorf) mehrere Flächenbände, bei denen über 110 Hektar Felder abbrannten; Es befanden sich über 19 Feuerwehren aus dem Burgenland und Niederösterreich im Einsatz;
- 2002 Ein Hochwasser Anfang April führt zu einer Verklauung der Wehranlage an der Leithabrücke im Bereich Stockwiese/B50; in weiterer Folge musste die Feuerwehr noch mehrmals zu Sicherungsarbeiten im besagten Bereich ausrücken. Im Juli und September 2002 kam es durch heftige Regenfälle zu starken Überflutungen (Keller und Fahrbahn) im Bereich Spannweide und Feldgasse; Im August nahm die OF am KHD Einsatz in NÖ (Dt. Altenburg) mit einem Fahrzeug und 10 Mann teil (Einsatzdauer: 120 h); **29 Einsätze – 892 Stunden**
- 2003 Es gab einen Rekord an Wespeneinsätzen: 22 derartige Einsätze waren zu verzeichnen. Mitte Oktober 2003 ereignete sich auf der B50 am Ortsende ein schwerer Verkehrsunfall mit eingeklemmter Person; **39 Einsätze – 330 Stunden**
- 2004 Mitte Juli wurden bei einem schweren Verkehrsunfall auf der B10 (Wasserbehälter WLW) zwei eingeklemmte Personen gerettet; **28 Einsätze – 173 Stunden**
- 2005 Anfang September musste der neugekaufte hydraulische Rettungssatz bei einem Verkehrsunfall mit einer eingeklemmten Person auf der B50 im Bereich der Baustellenausfahrt A6 eingesetzt werden und konnte sich erfolgreich bewähren;

²⁸ Homepage der FF-Gattendorf: <http://members.aon.at/ff/gattendorf/frame.htm>

Mitte Oktober kam es auf der L204 zwischen Gattendorf und Potzneusiedl bei einer baustellenbedingten Fahrbahnumschwenkung zu einem tödlichen Verkehrsunfall mit einem PKW.

Am 30. Dezember ereigneten sich aufgrund tiefwinterlicher Verhältnisse eine Serie von Fahrzeugbergungen, bei welchen insgesamt 130 Einsatzstunden geleistet wurden. Am Vormittag des gleichen Tages unterbrach noch ein Kaminbrand die Einsatzserie, jedoch entstand hierbei kein Sachschaden. **44 Einsätze – 656 Stunden**

2006 Mitte Februar kam es in Folge dreimal zu Überschwemmungen in der Feldgasse sowie bei zwei Grundstücken in der Unteren Dorfstraße. Hierbei musste zweimal die FF Neudorf sowie zweimal die FF Zurndorf nachalarmiert werden. **43 Einsätze – 962 Stunden**

In den 11 Jahren von 1996 bis 2006 haben 211 Personen insgesamt 591 Tage ihrer Freizeit für Aus- und Weiterbildung im Feuerwehrwesen bei Schulungen in der Landesfeuerwehrschule Eisenstadt verbracht.

1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006
21	25	6	11	23	17	17	18	26	38	9
Personen										
65	62	14	26	68	37	54	44	57	124	40
Tage										

Lehrgänge der erweiterten Grundausbildung - Stand 2006:

Bezeichnung	Anzahl der Personen	Prozent der Aktiven
Grundlehrgang	55	97 %
Funklehrgang	46	81 %
Atemschutzlehrgang	44	77 %
Maschinenlehrgang	39	68 %
Technischer Lehrgang	30	53 %
Gefährliche Stoffe Lehrgang	23	40 %
Strahlenschutz Lehrgang	6	11 %

Kommandanten- und Einsatzleiterausbildung - 2006:

Gruppenkommandanten-LG	23	40 %
Zugskommandanten-LG	16	28 %
Einsatzleiter 1-LG	6	11 %
Einsatzleiter 2-LG	1	2 %
Kommandanten-LG	3	5 %

Leistungsabzeichen der Aktiven mit Stand 2006:

Bezeichnung	Anzahl der Personen	Prozent der Aktiven
Feuerwehrleistungsabz. – B	55	97
Feuerwehrleistungsabz. – S	50	88
Feuerwehrleistungsabz. - G	8	14
Funkleistungsabz. – B	17	30
Funkleistungsabz. – S	12	21
Funkleistungsabz. – G	5	9
Techn. Leistungsabz. – B	39	68
Techn. Leistungsabz. – S	23	40
Techn. Leistungsabz. – G	14	24
StrahlenschutzLeistungsabz - B	3	5

Bei Atemschutzbewerben wurden Gruppen aus Gattendorf dreimal Bezirkssieger:

1995 in Kittsee: Reinhard Reiter, Sascha Gruber und Gerald Schulcz.

1999 in Gattendorf: Bernd Krems, Michael Laschitz, Markus Kasper

2003 in Kittsee: Gerhard Hagara, Jürgen Sieberer, Michael Kamellander

Den Bezirksbewerb um das Feuerwehrleistungsabzeichen in Silber konnte die Mannschaft aus Gattendorf (Michael Kamellander, Gerald Schulcz, Alexander Sommer, Jürgen Sieberer, Sascha Gruber, Manuel Lörincz, Gerald Hagara, Andreas Reiter, Reinhard Reiter) am 17.6.2001 in der Siegerzeit von 130,5 Sekunden in Podersdorf gewinnen.

Am 43. Landesfeuerwehrleistungsbewerb am 28.4.2007 nahmen neben 45 Feuerwehrmitgliedern aus ganz Burgenland auch zwei Frauen der FF-Gattendorf, Verena Brandl und Barbara Metzl, am 9 Stunden dauernden Leistungsbewerb, der sogenannten „Feuerwehrmatura“, in Eisenstadt teil. Beide Frauen bestanden den Bewerb – Verena Brandl als Bezirkszweite hinter dem Landessieger – und sind somit die ersten Frauen des Bezirks Neusiedl am See, die diese Prüfung mit Erfolg ablegten. Der Bewerb um das Feuerwehrleistungsabzeichen in Gold ist ein Einzelbewerb, bei dem ein umfangreiches Wissen über Feuerwehrtaktik und –technik, sowie Organisation gefordert wird. Dabei wird auf die Umsetzbarkeit des bei Lehrgängen an der Landesfeuerwehrschule angeeigneten Wissens in der Praxis, Aktualität und Einsatznähe Wert gelegt und in acht Bewerbsdisziplinen überprüft.²⁹

²⁹ Auszug aus der Wochenzeitung „BVZ“ 18/2007 vom 2.5.2007 Seite 29



Mannschaft der Freiwilligen Feuerwehr Gattendorf 2007

Gliederung der Mannschaft

Die Mannschaft gliedert sich in zwei Züge mit insgesamt 5 Gruppen zu je ca. 11 Personen und besteht aus 59 aktiven Mitgliedern und 22 Jugendlichen sowie 8 Reservisten

Von den aktiven Mitgliedern der Feuerwehr haben eine Ausbildung für

Atenschutz	44 Personen	Funk	48 Personen
Gefahrgut	21 Personen	Technik	31 Personen

Aktive Feuerwehrmitglieder – Stand 1.1.2007

Name	Dienstgrad	Name	Dienstgrad
Baranyai Kerstin	FM	Baranyai Raimund	OFM
Bauer Rainer	LM	Bertoletti Manfred	OLM
Brandl Verena	OFM	Depauly Alexander	OLM
Derks Bernhard	HFM	Fischer Michael	HBM
Gruber Sascha	HLM	Hagara Eugen	V
Hagara Gerhard	V	Hiermann Andreas	HLM
Hiermann Philipp	FM	Kamellander Manfred	HBI
Kamellander Michael	OLM	Kamellander Rebecca	OFM
Kasper Markus	LM	Kochwalter Peter	HBM
Kreminger Johann	LM	Kreminger Karl	HLM
Kremsz Bernd	HBI	Laschitz Michael	HLM
Lengyel Gerhard	LM	Lengyel Gregor	HFM
Lörincz Manuel	HFM	Metzl Barbara	OFM
Milletich Gerhard	HLM	Neuherz Christoph	OFM
Pinter Stefanie	OFM	Ranits Clemens	HFM
Ranits Karl	HLM	Ranits Karl	HLM
Ranits Thomas	FM	Ranits Thomas	HBM
Reiter Andreas	HLM	Reiter Johannes	HLM
Reiter Reinhard	V	Ritter Adalbert	HLM
Schulcz Gerald	HBM	Schulcz Markus	HFM
Schulz Franz	LM	Schulz Georg	HLM
Schulz Johannes	HLM	Schulz Manfred	HLM
Sieberer Andreas	FM	Sieberer Jürgen	HLM
Sommer Alexander	LM	Sommer Gerhard	HLM
Strasser Reinhard	HLM	Szöky Heinz	LM
Szöky Klaus	HLM	Thüringer Andreas	HFM
Thüringer Franz	HLM	Thüringer Franz	OBI
Thüringer Roman	HBM	Vihanek Christian	OFM
Vihanek Franz	BI	Werdenits Franz	V
Zimmer Stefanie	PFM		

Reservisten – Stand 1.1.2007

Kreminger Ronald	FM	Ranits Johann	HLM
Reiter Johann	OBI	Schulz Franz	HLM
Schulz Georg	HLM	Schulz Georg	HLM
Schulz Johann	HLM	Slanits Johann	BM

Feuerwehrjugend Gattendorf – Stand 1.1.2007

Bleich Michael	JFM	Brandl Andreas	JFM
Brandl Magdalena	JFM	Christ Franz	JFM
Darazs Manuel	JFM	Farkas Verena	JFM
Hiermann Angela	JFM	Holzhammer Lukas	JFM
Kapusta Maria	JFM	Krankl Dominik	JFM
Lengyel Markus	JFM	Rancic Martin	JFM
Rancic Natalie	JFM	Ranits Theres	JFM
Reisinger Cornelia	JFM	Sinn Florian	JFM
Stefanek Patrick	JFM	Strasser Fabian	JFM
Szöky Dominik	JFM	Thüringer Stefanie	JFM
Tonhauser Kevin	JFM	Wisak Jasmin	JFM

Die Feuerwehrjugend ist keine selbstständige Organisation, sondern ist in die Feuerwehr integriert. In Gattendorf wurde nach einer Informationsveranstaltung für Eltern 1997 eine Feuerwehrjugend für Buben zwischen 12 und 16 Jahren gegründet. Im Sinne der Gleichberechtigung der Geschlechter konnten ab 2004 auch Mädchen aufgenommen werden und im gleichen Jahr traten Frauen als aktive Mitglieder in die Feuerwehr ein. Grund dafür war die Notwendigkeit, auch in Zukunft den Anforderungen gerecht werden zu können und um der Feuerwehr den notwendigen Nachwuchs zu sichern.

Ein weiteres Ziel ist, das fachliche und technische Interesse dieser Altersgruppe zu nützen. Eine andere besonders wichtige Aufgabe besteht in der menschlichen und charakterlichen Formung der Jugendlichen. Sie sollen dabei für das Feuerwehrideal begeistert und für den Dienst am Nächsten vorbereitet werden. Dabei lernen die Burschen und Mädchen mit Feuerwehrgeräten umzugehen und üben sich in den Feuerwehrtugenden, wie Kameradschaft, Leistungswillen und Arbeit und Mühen ohne finanziellen Lohn auf sich zu nehmen, um die Not des Nächsten zu lindern.

Die Feuerwehrjugend darf nicht für mittelbare Einsätze herangezogen werden, sondern wird mit Wissen und Können ausgestattet, das später die Grundlage für die Ausbildung im aktiven Feuerwehrdienst bildet. Die Feuerwehrjugendgruppen nehmen an Wissenstests, Jugendleistungswettbewerben und Jugendlagern teil.

Themen der Ausbildung sind:

Gerätekunde, Technischer Einsatz, Funkübungen, Atemschutz, Verhalten im Einsatz und in der Feuerwehrgemeinschaft, Brandgefährliche Stoffe - Einsatz, Einsatzübungen, Erste Hilfe und Exerzieren.

Spielnachmittage und Exkursionen runden die Ausbildung ab und sollen den Gemeinschaftssinn stärken. Die Betreuung der Feuerwehryugend obliegt zur Zeit V Gerhard Hagara und OLM Michael Kamellander. Sie werden unterstützt von OFM Verena Brandl und OFM Barbara Metzl.

Mit Stolz tragen die Mitglieder der Feuerwehryugend ihre Kleidung, die sie aus der Masse der anderen Jugendlichen heraushebt. Die Uniform besteht aus Mütze, Bluse, Hemd und Hose in olivgrüner Farbe mit dem Emblem der Feuerwehryugend auf der linken Brusttasche. Gürtel, T-Shirt und Sweatshirt runden die Uniform ab.



Abzeichen der Feuerwehryugend



*Bezirksleistungsbewerb
der Feuerwehryugend in
Gattendorf am 16.6.2007*



Das neue Feuerwehrhaus



Im Jahre 1999 hat die Feuerwehr vorgeschlagen, ein neues Feuerwehrhaus auf dem Grundstück der alten Volksschule zu errichten. Auch ein Zubau an das bestehende alte Feuerwehrhaus wurde überlegt. In den Jahren 2002/2003 wurde dann an der Stelle des alten Gerätehauses ein neues Feuerwehrhaus errichtet. Die Planung und Bauaufsicht wurde vom Mitglied der FF-Gattendorf, Herrn Bmst. Ing. Sascha Gruber, geleistet. Die ausführende Baufirma war Gartner & Schiener aus Halbtürn.

Die Kosten für das Haus betrugen 565.000 € und für die Außenanlagen 80.000 €, zusammen also 645.000 € (ca. 8,9 Millionen S). An Landessubventionen wurden 160.000 € gewährt. Die Feuerwehr und die Bevölkerung brachten 34.000 € auf und den großen Betrag von 451.000 € hatte die Gemeinde zu leisten.

In diesem modernen Haus befinden sich 4 Stellplätze für Fahrzeuge und eine Montagegrube. Im Keller sind Lagerräume, Waschräume und Haustechnikräume untergebracht. Neben einem Vortragssaal für ca. 120 Personen gibt es noch Archiv, Kommandoraum, Atemschutzraum, Werkstatt und Garderoben und Sanitärräume für Männer und Frauen.

Am 14.Sept. 2003 erfolgte in einer beeindruckenden Feier die Segnung des Gebäudes durch Herrn Pfarrer Günter Maria Schweifer. Gleichzeitig wurde das neue Kommandofahrzeug gesegnet und der Feuerwehr übergeben. Dieses kostete 44.000 €. Die Förderung vom Land und Katastrophenfonds betrug 22.500 €, die Feuerwehr gab ca. 15.000 € dazu und den Rest die Gemeinde.

Viele Ehrengäste, wie der 1. Landtagspräsident Walter Prior in Vertretung des Herrn Landeshauptmannes Hans Niessl, der Landeshauptmannstellvertreter Mag. Franz Steindl, Nationalratsabgeordnete Katharina Pfeffer, BFKstv. Brandrat Josef Horvath, Abschnittsfeuerwehrkommandant ABI Johann Köstner und ABI Matthias Riepl, Landesfeuerwehrarzt Dr. Georg Ganser waren anwesend. Auch die politischen Vertreter der Gemeinden Neudorf, Potzneusiedl, Kittsee, Pama, Edelstal, Zurndorf, Deutsch Jahrndorf und Nickelsdorf, sowie die Repräsentanten der Politik und Gesellschaft Gattendorfs haben dem Festakt beigewohnt.



*Segnung des neuen Feuerwehrhauses am 14.9.2003
durch Pfarrer Günter Maria Schweifer
Mannschaft der Feuerwehr Gattendorf 2003*





Festgäste bei der Gerätehauseröffnung



Schlüsselübergabe durch
Bürgermeister Josef Kovacs
an den Kommandanten der
FF-Gattendorf Manfred
Kamellander



Von links nach rechts: Kommandant
Manfred Kamellander, LFW-Referent
Landeshauptmannstellvertr. Mag.
Franz Steindl, BFKstv. BR Josef
Horvath, Bgmst. Josef Kovacs, Erster
Landtagspräsident Walter Prior

Ausrüstung zu Beginn des Jahres 2007

Geräte:

Atenschutz:	6 Pressluftatmer
Hydr. Rettungsgeräte:	1 Hydr. Rettungssatz mit Benzinmotor 1 Hydr. Rettungssatz mit Elektromotor 1 Kombispreizer, 1 Spreizer 1 Schneidegerät, 2 Rettungszylinder
Pumpen:	2 Elektro-Tauchpumpen 2 Schmutzwasserpumpen
Tragkraftspritzen:	2 Stück
Stromerzeuger:	2 Stück
Funkgeräte:	10 Handsprechfunkgeräte 4 Mobilsprechfunkgeräte 1 Funkfixstation
Sonstiges:	1 Druckbelüfter, 2 Motorkettensägen, 1 Wespenvernichtungsgerät samt Anzug, 1 Hochdruckreiniger, 4 Wathosen, 1 Gefahrgut – Ersteinsatzset, Seilwinde, Greifzug, Hebekissen, ca. 2000 Sandsäcke, ca. 240 l Ölbindemittel
Sirenen:	Ab 1992 erfolgt die Steuerung der Sirenen zentral. In Gattendorf sind 4 Sirenen installiert.

Fahrzeuge:

Tanklöschfahrzeug (TLF) – Steyr 591, Baujahr 1982, Tankinhalt 2000 Liter mit Wasserwerfer.

Ausgerüstet mit 3 Pressluftatmern, Einbaupumpe, HD-Schnellangriffseinrichtung, 8 kVA Stromerzeuger, Hydr. Rettungssatz, Tauchpumpe, Kettensäge, Schanz- und Bergwerkzeug

Kleinlöschfahrzeug (KLF) – Mercedes 310, Baujahr 1992, ausgerüstet mit Tragkraftspritze TS12, 3 Pressluftatmern, Schiebeleiter

Kommandofahrzeug (KDOF) – Opel Movano Kombi, Baujahr 2003 ausgerüstet mit Absperrmaterial, Ölbindemitteln, Schanzwerkzeugen

PKW-Anhänger – Einachser mit Hochplane, Baujahr 2003 ausgerüstet mit 2 Schmutzwasserpumpen, Schläuchen, Schanzwerkzeugen, Sandsäcken, Ölbindemitteln, Wathosen



TLF 2000 – Steyr 591



KLF – Mercedes 310



KDOF – Opel Movano Kombi



PKW - Anhänger

Ein neues Rüstlöschfahrzeug (RLFA 3000) der Firma Rosenbauer auf einem Fahrgestell der Fa. Volvo mit einem 400 PS Motor und 3.500 Liter Löschwassertank wurde laut Gemeinderatsbeschluss angekauft und im März 2007 geliefert. Der Preis des neuen Rüstlöschfahrzeuges beläuft sich auf 385.000 € (etwa 5 Millionen S). Davon entfallen 100.000 € auf Landesförderung, 53.000 € auf den Katastrophenfonds, 45.000 € bringt die Feuerwehr selbst auf und bezahlt damit die Beladung des Fahrzeuges. Den Rest von 187.000 € trägt die Gemeinde Gattendorf dazu bei. Dieses Fahrzeug ist mit ca. 400 Geräten und Gegenständen für Brand- und technische Einsätze sowie für Gefahrguteinsätze ausgerüstet. Nach der offiziellen Übernahme des neuen Fahrzeuges will man entscheiden, ob das bisherige Tanklöschfahrzeug TLF 2000 verkauft werden soll.



Angesichts dieser in letzter Zeit für das neue Feuerwehrhaus und die Fahrzeuge aufzubringenden enormen Ausgaben sei es erlaubt, der Gemeindevertretung für die Bereitstellung der notwendigen Mittel sowohl im Namen der Feuerwehr als auch der Bevölkerung zu danken. Die Gemeinde ist wohl für die Errichtung, Ausstattung und Erhaltung der Feuerwehr zuständig, soll aber und wird auch von der Feuerwehr durch Sammlungen und verschiedene Veranstaltungen finanziell etwas entlastet.

Am 2. September 2007 begann um 8 Uhr 30 vor der zahlreich erschienenen Bevölkerung das Fest „120 Jahre Feuerwehr Gattendorf“ und die Segnung des neuen Rüstlöschfahrzeuges mit einem Platzkonzert der Musikkapelle Kittsee und dem Eintreffen der Ehrengäste. Danach zelebrierte Herr Pfarrer Stanislaw Swieca eine feierlich gestaltete hl. Messe und segnete das neue Fahrzeug. Mit der offiziellen Begrüßung der Gäste durch den Ortsfeuerwehrkommandanten HBI Manfred Kamellander wurde der Festakt fortgesetzt.

Als Ehrengäste waren der Erste Präsident des Burgenländischen Landtages Herr Walter Prior in Vertretung des Herrn Landeshauptmannes, der Landeshauptmannstellvertreter und Feuerwehrreferent Herr Mag. Franz Steindl, die Abgeordneten zum Bgld. Landtag Matthias Gelbmann, Rudolf Strommer und Ing. Werner Falb-Meixner, der Bundesrat Erwin Preiner und in Vertretung des Bezirkshauptmannes Frau Mag. Sinowatz sowie die Bürgermeister aus Gattendorf, Zurndorf, Winden, Edelstal, Deutsch Jahrndorf, Potzneusiedl und der gesamte Gemeinderat Gattendorfs erschienen.

Die Feuerwehr war durch Landesbranddirektorstellvertreter (LBDS) BFK Johann Kurcz in Vertretung des Landesbranddirektors Ing. Manfred Seidl, Bezirkskommandant OBR Johann Gombay und Abschnittsfeuerwehrkommandant Ing. Hans Amri vertreten. Abordnungen der Wehren aus Neudorf, Parndorf, Gols, Kaisersteinbruch, Pama, Potzneusiedl, Nickelsdorf, Kittsee, Neusiedl am See, Edelstal und Zurndorf sind der Einladung gefolgt.

In den Festreden des Ortsfeuerwehrkommandanten, des Landeshauptmannstellvertreters, des Bürgermeisters Ing. Franz Vihanek, des Kandidaten der SPÖ zur Bürgermeisterwahl Mag. Ing. Karl Helm, des LBDS Johann Kurcz und des Ersten Landtagspräsidenten wurde die Leistung und Einsatzbereitschaft der Feuerwehr allgemein und der aus Gattendorf im Besonderen gewürdigt sowie Glückwünsche und Gratulationen zum Fest „120 Jahre FW-Gattendorf“ und zum neuen Rüstlöschfahrzeug ausgesprochen.

Herr LBDS Johann Kurcz führte unter anderem aus, dass im Burgenland 319 Freiwillige Feuerwehren und 7 Betriebsfeuerwehren mit ca. 16.000 Mitgliedern tätig sind. Etwa 5000 Frauen und Männer besuchen pro Jahr die Landesfeuerwehrschule in Eisenstadt zur Fortbildung und Schulung und opfern dafür ungefähr 11.000 Urlaubstage. Schon allein daraus kann man den

Einsatzwillen und die Einsatzbereitschaft der Angehörigen der Feuerwehr erkennen und die Struktur der Freiwilligkeit nicht hoch genug schätzen.

Der Frauen- und Männerchor unter der Leitung von Volksschuldirektor Wolfgang Heizinger hat das Fest mit Liedern verschönt.

Von LBDS Johann Kurcz, Bezirksfeuerwehrkommandant OBR Johann Gombay und dem Ersten Landtagspräsidenten Walter Prior wurden Auszeichnungen überreicht an:

HLM Johann Ranits – Verdienststurkunde 70 Jahre Feuerwehrmitglied

V Franz Werdenich – Verdienstzeichen in Gold (45 Jahre)

LM Heinz Szöky und HLM Reinhard Strasser (20 Jahre Mitglied)

Ehrenmedaillen vom Land Burgenland:

HBM Thomas Ranits, V Reinhard Reiter und HLM Manfred Schulz für 25 Jahre und OBI Franz Thüringer für 40 Jahre Dienstzeit.

Die Florianiplakette in Silber wurde an den ehemaligen Vizebürgermeister Heinrich Litzenberger für die Verdienste um die Feuerwehr Gattendorf verliehen.

Der Ortsfeuerwehrkommandant sprach noch seinen Dank an die Raiffeisenbank Parndorf-Gattendorf für den gespendeten Defibrillator und an alle anderen Gönner und Spender aus. Mit 3 Strophen der Landeshymne schloss die Feier ab. Der Ehrentag der Feuerwehr wurde am Nachmittag mit einer Schauübung mit dem neuen Fahrzeug unter der Leitung von HBI Bernd Kremsz abgeschlossen.



Gottesdienst am 2.9.2007 – 120 Jahre FF-Gattendorf und Fahrzeugsegnung



FFW-Gattendorf zwischen 1910 und 1930: Hornist links Andreas Hergenits, rechts

Sitzend von links: 1. 2. 3. Josef Tollovich, 4. Slanich (Obere Dorfstr.), 5. Franz Tollovich (Schneider), 6. 7. 8. 9. Stefan Kreminger, 10. Milletich, 11. Kasper,

stehend von links: 2. Martin Slanits, 3. Johann Kreminger, 4. Kaspar Helm, 5. Dedovich; rechts neben der Fahne Karl Friedrich, drittletzter Stefan Dedovich



*Antreten zur Glockenweihe am 27.5.1954
im Hintergrund altes Feuerwehrhaus*

1. Reihe: Werdenich Josef, Wampetits Josef, Kreminger Stefan, Helm Franz, Kreminger Josef, Kreminger Georg, Milletich Johann, Schulz Georg, Ritter Adalbert, Slanits Johann, Milletich Jakob
2. Reihe: Ranits Johann, Ringbauer Johann, Deutsch Franz, Milletich Matthias, Reiter Johann, Schulz Johann, Schweiger Johann, Kreminger Johann, Ranits Georg, Pinz Georg



*Ehrendiplom für Jakob Milletich (Schuster) 1970
50 Jahre Mitglied der FF-Gattendorf*



1956

1. Reihe sitzend v.l.n.r.: Kreminger Johann. Wampetich Josef. Werdenich Josef. Pinterich Johann. Milletich Jakob. Ranits Johann;

stehend 1. Reihe: Slanits Johann. Habac Zoltan. Kreminger Georg, Schulz Georg, Kreminger Josef, Kreminger Stefan, Milletich Matthias, Bauer Fritz, Schweiger Johann, Limbeck Stefan, Pinz Georg;

stehend 2.Reihe: Ranits Georg, Schulz Johann, Miletich Johann, Schulz Franz, Reiter Johann, Schulz Georg. Ritter Adalbert.



Fronleichnamsprozession 1961 oder 1962 - die Feuerwehr nimmt wie jedes Jahr daran teil.



1972 – 85 Jahre FF-Gattendorf

sitzend v.l.n.r.: Slanits Johann, Kreminger Josef, Werdenich Josef, Reiter Johann, Pinterich Johann, Milletich Jakob, Helm Franz, Ritter Adalber!;

stehend 1. Reihe: Pinz Franz, Schulz Franz, Kreminger Karl, Kobor Herbert, Werdenich Franz, Kreminger Georg, Schulz Johann, Sehweiger Johann;

stehend 2. Reihe: Ranits Karl, Thüringer Johann, Thüringer Roman, Krieg Franz, Hagara Eugen, Reiter Josef, Ranits Karl, Schulz Georg.



Von Pferden gezogener Wagen, beladen mit Tragkraftspritze, Saugrohren, Schläuchen, Strahlrohr u.s.w. aus der Zeit der Spannbereitschaft (bis 1957)



Kranzniederlegung beim Kriegerdenkmal



Übung an brennendem PKW – Löschen mit Schaum



Feste werden gefeiert – Geburtstag von Adalbert Ritter

Von links nach rechts: Johann Ranits, Franz Thüringer, Johann Schweiger, Adalbert Ritter, Johann Reiter, Johann Slanits



*Festveranstaltung zur Segnung des KLF am 25.4.1993
Defilee an den Ehrengästen*





Feuerwehrjugend bei einem Wettbewerb 1997 in Podersdorf

*Die Reservisten: links Josef Wampetits (†); rechts Johann Ranits (*1922), ist seit 1937 Mitglied der FF-Gattendorf, also seit 70 Jahren.*



Die Feuerwehrjugend an der Spitze der FF-Gattendorf vor einer Prozession



Feuerwehr – Bezirksleistungswettbewerb 1993 in Gattendorf





Inspektion – Übung 1997 in der Unteren Dorfstraße vor der Volksschule



Literatur und Quellenverzeichnis

1. „Feuerwehr – gestern und heute“; Bgld. Forschungen, Sonderband XX, 1998
2. „Bgld. Feuerwehrmuseum“; Dr. Ohrenberger, Dr. Kraijasich; Eisenstadt 1979
3. „Die Freiwilligen Feuerwehren des Burgenlandes“; Peter Krajasich, Roland Widder; Rötzer-Druck, Eisenstadt; 1983
4. „100 Jahre FF-Gattendorf“; Festschrift 1987
5. „100 Jahre FF-Tadten“; Festschrift 1989
6. Kassabücher der FF-Gattendorf von 1908 bis 1978
7. Inventarbuch der FF-Gattendorf 1948 bis 1976
8. Fotomappen der FF-Gattendorf
9. Mikrofilme über Grafen Esterházy – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt
10. Dokumente des Grafen Emerich Esterházy aus dem Slovencky Narodny Archiv in Preßburg
11. Archivmaterial des Komitatsarchivs in Mosonmagyaróvár
12. Archivmaterial des Haus-, Hof - und Staatsarchivs in Wien I.
13. „Ein Heimatbuch der Marktgemeinde Prellenkirchen“, Min.Rat Dr. Heimo Struhal, 1982
14. Protokollbücher der Gemeinderatssitzungen der Gemeinde Gattendorf von 1924 – 1932
15. Homepage der Freiwilligen Feuerwehr Gattendorf:
<http://members.aon.at/ff/gattendorf/frame.htm>
16. Information von Mitgliedern der FF-Gattendorf, wie Ehrenkommandant Johann Reiter, HBM Roman Thüringer, HBI Manfred Kamellander, V Eugen Hagara, V Gerhard Hagara und OLM Michael Kamellander.

Brandkatastrophe in Gattendorf 1854

Reinhard Kirchmayer

Seit Menschengedenken begeht die Bevölkerung Gattendorfs jährlich am 5. Mai oder am Sonntag danach in Erinnerung an eine große Brandkatastrophe die Florianiprozession. Die Mannschaften der Freiwilligen Feuerwehr geleiten den Priester und die Gläubigen ähnlich wie bei der Fronleichnamsprozession in ihren Galauniformen mit Kirchen- und Feuerwehrfahne und einem Prozessionskreuz durch die Obere und Untere Dorfstraße.

Dieser Weg entspricht in etwa der Strecke, die sich das Feuer bei dem Großbrand am 14. Juni 1854 durch das Dorf fraß. Betroffen waren die Kirche, 27 Wohnhäuser (darunter der Pfarrhof und die Schule) und 10 Scheunen auf der rechten Seite der Dorfstraße vom heutigen Schlossweg bis zur Unteren Dorfstraße 24 (heute Johann Kreminger) und auf der linken Seite der Hauptstraße von der heutigen Firma Weber bis in die Rosengasse zur Maschinenhalle der Familie Pinterich.

In dem auf der nächsten Seite abgebildeten Ortsplan wurde der Weg des Feuers rot eingezeichnet. Der Brand nahm seinen Anfang auf dem Stalldach des Bauern Johann Bauer, HNr. 85 (heute O.Dorfstr. 9, Fam. Maria Wegleitner).

Obwohl vermutlich Westwind herrschte und sich der Brand daher vorwiegend nach Osten ausbreitete, fraß sich das Feuer auch einige Häuser weit gegen den Wind weiter. Vermutlich war Funkenflug oder durch die heiße Luft herumwirbelndes glühendes Stroh der Dächer die Ursache. Damals waren die meisten Dächer mit Stroh oder Schilfrohr gedeckt, die wenigsten mit Schindeln oder gar gebrannten Dachziegeln.

Warum sich der Brand nur auf die eine Seite der Dorfstraße beschränkte, lässt sich vielleicht durch die Zeugenaussage des Martin Bugnar (HNr. 14, heute O.Dorfstr. 12, Fam. Gabor Nagy), der gegenüber des Hauses von Johann Bauer wohnte, erklären. Als der 26-jährige Martin sah, dass Löschversuche beim Anwesen des Johann Bauer keinen Erfolg mehr hätten und ohnehin schon viele Leute anwesend waren, lief er nach Hause und stieg auf das Dach, um es vor dem Feuer zu schützen. Man kann vermuten, dass viele Hausbesitzer ihre Strohdächer vorbeugend mit Wasser überschütteten. Das würde auch erklären, warum in manchen Anwesen die Wohngebäude vom Feuer verschont wurden, die Scheunen aber abbrannten. In solchen Brandsituationen wurde meist von Frauen das Vieh und anschließend der Hausrat in Sicherheit gebracht, während die Männer mit dem Löschen begannen. Im Schadensbericht scheinen demnach auch nur Wohnhäuser, Scheunen und Gerätschaften auf. Vielleicht zeitigten aber auch die in den Höfen und vor den Häusern gepflanzten Nussbäume mit ihrem dichten Laub ihre Schutzwirkung vor Funkenflug.



Rot eingefärbt sind die am 14. Juni 1854 abgebrannten Objekte.

Die Zahlen zwischen 67 und 187 sind die Hausnummern des Jahres 1854. Die Besitzer findet man auf der Schadenserhebungsliste. Blau mit Nr. 14 stellt das Haus zweier Zeugen des Brandes dar.

Am 17. Juni 1854 tagte in Gattendorf eine Kommission des Stuhlrichteramtes Ragendorf mit der Aufgabe, die Schadenshöhe des Großbrandes festzustellen. Dieser belief sich auf 32.343 Gulden. 1854 hatte 1 Gulden bezogen zum Juni 2007 etwa einen Gegenwert von 13,20 €. Ein Arbeiter verdiente damals im Jahr 250 fl bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von 80 Stunden. Der Schaden entspricht daher 426.927 € oder etwa 5,9 Millionen Schilling. Die Scheunen waren sicher allesamt aus Holz errichtet und die meisten Wohngebäude aus selbst hergestellten „Kotziegeln“, daher ist das bei so vielen betroffenen Objekten eine relativ geringe Schadenshöhe.

Es folgt die Abschrift der Schadenserhebung mit der Ergänzung der heutigen Hausnummern und Besitzer.

Protokoll

dato 17^{ten} Juni 1854

Aufgenommen durch das kk Stuhlrichteramt Ragendorf im Orte Gattendorf.

Gegenwärtig
die Gefertigten

Veranlassung

ist die Schadenserhebung aus Anlass des am 14^{ten} d. Mon. in Gattendorf stattgehabten Brandes.

LZ	H.Nr.	Brandschaden	Schadenshöhe
1	97	Besitzer Graf Casimir Esterházy resp. dessen Concurssmasse ganz abgebrannt und wird der Schad an Bau und Zimmer bewertet auf	1.378 fl 00 xr
		Die Zinspartheien welche darin wohnen haben durch das Einbrennen der Wohnungen an zu Grund gegangenen Geräthschaften folgenden Schaden erlitten	
		Josef Wisak	27 fl 00 xr
		Josef	121 fl 00 xr
		Jakob Brill	50 fl 00 xr
		(heute Hauptplatz 23, Fa. Weber)	
2	96	Eigenth. Josef Friedrich, ganz abgebrannt, der Gesamtschad an Haus.....	270 fl 00 xr
		an Effecten.....	256 fl 00 xr
		(heute Hautpl. 21, Fam. Banczi)	

3	95	Eigenthümer Vinzenz Khom, ganz abgebrandt 206 fl 00 xr an Geräthschaften 19 fl 12 xr (heute Schlossweg 12)
4	94	Eigenthümer Ant. Streller ganz abgebrandt 226 fl 00 xr an Effecten 24 fl 30 xr (heute Schlossweg 10, Fam. Muik)
5	93	Eigenth. Georg Kustritz ganz abgebrandt 157 fl 30 xr (heute Schlossweg 8, Fam. Muik)
6	91	Eigenthümer Franz Fürnstahl ganz abgebrandt, Schad an 2 Scheuer 526 fl 00 xr an Geräthschaften 45 fl 00 xr (heute O.Dorfstr. 19, Fam. Ranits)
7	90	Math. Hergenits, ganz abgebrandt Schad an Scheuer 270 fl 00 xr (heute O.Dorfstr. 17, Fam. Nemes)
8	89	Franz Ritter, ganz abgebrandt, Schad an Scheuer 275 fl 00 xr an Geräthschaften 73 fl 00 xr (heute O.Dorfstr. 15, Fam. Ritter)
9	88	Joh. Schneider, ganz abgebrandt, Schad an Haus 395 fl 00 xr an der Scheuer welche ebenfalls ganz abgebrandt ist 270 fl 00 xr an Geräthschaften 142 fl 00 xr (heute O.Dorfstr. 13, Fam. Klics)
10	87	Isak Bauer, ganz abgebrandt Haus Schad 251 fl 00 xr an Geräthschaften 120 fl 00 xr (heute O.Dorfstr. 11, Fam. Strohmayer wie auch das nächste Anwesen)

- 11 86 Besitzer Mathias Potezin, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 915 fl 00 xr
 an Geräthschaften 80 fl 00 xr
 (heute O.Dorfstr. 11, Fam. Strohmayer)
- 12 85 Besitzer Johann Bauer, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 791 fl 00 xr
 an Geräthen 113 fl 30 xr
 (heute O.Dorfstr. 9, Fam. Wegleitner)
- 13 84 Besitzer Jos. Hauser
 Schad an Haus 1.140 fl 00 xr
 an Geräthschaften 4.000 fl 00 xr
 *(heute O.Dorfstr. 7, Fam. Georg Thüringer und
 Hauptplatz 7, Fam. Erich Kadlcek)*
- 14 83 Pfarrhof
 Schad an Haus 1.278 fl 00 xr
 an Geräthschaften 300 fl 00 xr
 (heute O.Dorfstr. 5, Alter Pfarrhof)
- 15 82 Besitzer Math. Schulz, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 519 fl 00 xr
 an Geräthschaften 56 fl 30 xr
 (heute O.Dorfstr. 3, Fam. Strametz)
- 16 81 Maria Polonyay, Besitzerin, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 448 fl 00 xr
 an Geräthschaften 48 fl 00 xr
 (heute O.Dorfstr. 1, Fam. Johanna Toth)
- 17 80 Schulhaus, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 837 fl 00 xr
 an Geräthschaften 300 fl 00 xr
 (heute Hauptplatz, alte Volksschule abgerissen)
- 18 79 Besitzer Johann Schmelzer
 Schad an Haus 798 fl 00 xr
 an Geräthschaften 102 fl 00 xr
 der Zinsparthei Abrah. Waner (?)
 an Geräthschaften 250 fl 00 xr
 (heute Untere Dorfstr. 2, Fam. Brandl)

- 19 78 Gregor Schweiger, Besitzer, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 1.306 fl 00 xr
 an Geräthschaften 1.043 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 4, Fam. Rauhs)
- 20 77 Besitzer Mathias Wampetits, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 834 fl 00 xr
 an Geräthschaften 100 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 6, Fam. Limbeck)
- 21 76 Gemeinde Haus ganz abgebrandt
 Schad an Haus 1.056 fl 00 xr
 Die Zinsparthei Jos. Hergenits
 an Geräthschaften 12 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 8, altes Gemeindeamt → VS)
- 22 75 Besitzer Math. Krahel, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 410 fl 00 xr
 an Geräthen 51 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 10, alter Kindergarten → VS)
- 23 74 Josef Tscherner, Besitzer
 Schad an Haus 1.025 fl 00 xr
 an Geräthschaften 75 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 12; Fam. Kreminger)
- 24 73 Joh. Horvath Besitzer, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 582 fl 00 xr
 an Geräthen 30 fl 00 xr
 (heute U. Dorfstr. 14, Fam. Hahn)
- 25 72 Besitzer Fabian u. Maria Krupits,
 ganz abgebrandt, Schad an Scheuer 190 fl 00 xr
 an Geräthschaften 20 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 16, Fam. Krupich)
- 26 187 Besitzer Maria Krupits, ganz abgebrandt
 Schaden an Scheuer 190 fl 00 xr
 an Geräthschaften 20 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 16, Fam. Krupich)

- 27 71 Besitzer Johann Kreminger, ganz abgebrandt
 Schad an Scheuer 360 fl 00 xr
 an Geräthschaften 45 fl 00 xr
 (heute U. Dorfstr. 18, Fam. Kochwalter)
- 28 70 Besitzer Andr. Bogнар
 Scheuer ganz abgebrandt, Schad 210 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 20, Fam. Slanich)
- 29 69 Besitzer Josef Kreminger
 Schad an Scheuer 210 fl 00 xr
 an Geräthschaften 18 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 20, Fam. Slanich)
- 30 68 Georg Krems Besitzer,
 Schad an der ganz abgebrandten Scheuer 216 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 22, Fam. Kreminger Josef)
- 31 67 Besitzer Graf Casimir Esterházy resp.
 dessen Concurs Mahsa halb abgebrandt
 Schad an Haus 909 fl 00 xr
 (heute U.Dorfstr. 24, Fam. Kreminger Johann)
- Den Zinspartheien an Geräthschaften
- Johann Gillits 12 fl 00 xr
- Johann Böhm 30 fl 00 xr
- Jakob Daneschitz 40 fl 00 xr
- Johann Heinrich 20 fl 00 xr
- 32 180 Besitzer Georg Szalapek, das Haus ganz abgebrandt
 der Schaden daran 165 fl 00 xr
 an Geräthen 50 fl 00 xr
 (heute Rosengasse 3, Fam. Brunner)
- 33 179 Simon Schirmayer Besitzer, ganz abgebrandt
 Schad an Haus 354 fl 00 xr
 an Geräthschaften 24 fl 00 xr
 (heute Rosengasse 5, Fam. Brunner)
- 34 Die laufende Nummer 34 fehlt im Protokoll!

35	178	Veit Ehrenreiter, ganz abgebrandt	
		Schad an Haus	162 fl 00 xr
		an Geräthschaften	20 fl 00 xr
		(heute Rosengasse 7, Fam. Hagara)	
36	177	Besitzer Georg Drtsaly	
		Haus ganz abgebrandt, Schaden	161 fl 00 xr
		an Geräthschaften	200 fl 00 xr
		(heute Rosengasse, Maschinenhalle der Fam. Pinterich)	
37	181	Gräfllich Casimir Esterházy'sches Wirtshaus	
		Schaden an Haus	1.624 fl 00 xr
		Dem Pächter an Geräthschaften	555 fl 48 xr
		Dem Inwohner Math. Horvath	10 fl 00 xr
		(heute U.Hauptstr. 1, Fam. Görlich)	
38		Die kath. Kirche ganz abgebrandt	
		Schaden an Gebäude	1.365 fl 00 xr
		Glocken	500 fl 00 xr
		Uhr	200 fl 00 xr
		Kreutz	50 fl 00 xr
		Thurmgerippe, Glockenstuhl, die Böden und Stiegen an Holz, Zimmerm. und Maurerarbeit	810 fl 00 xr

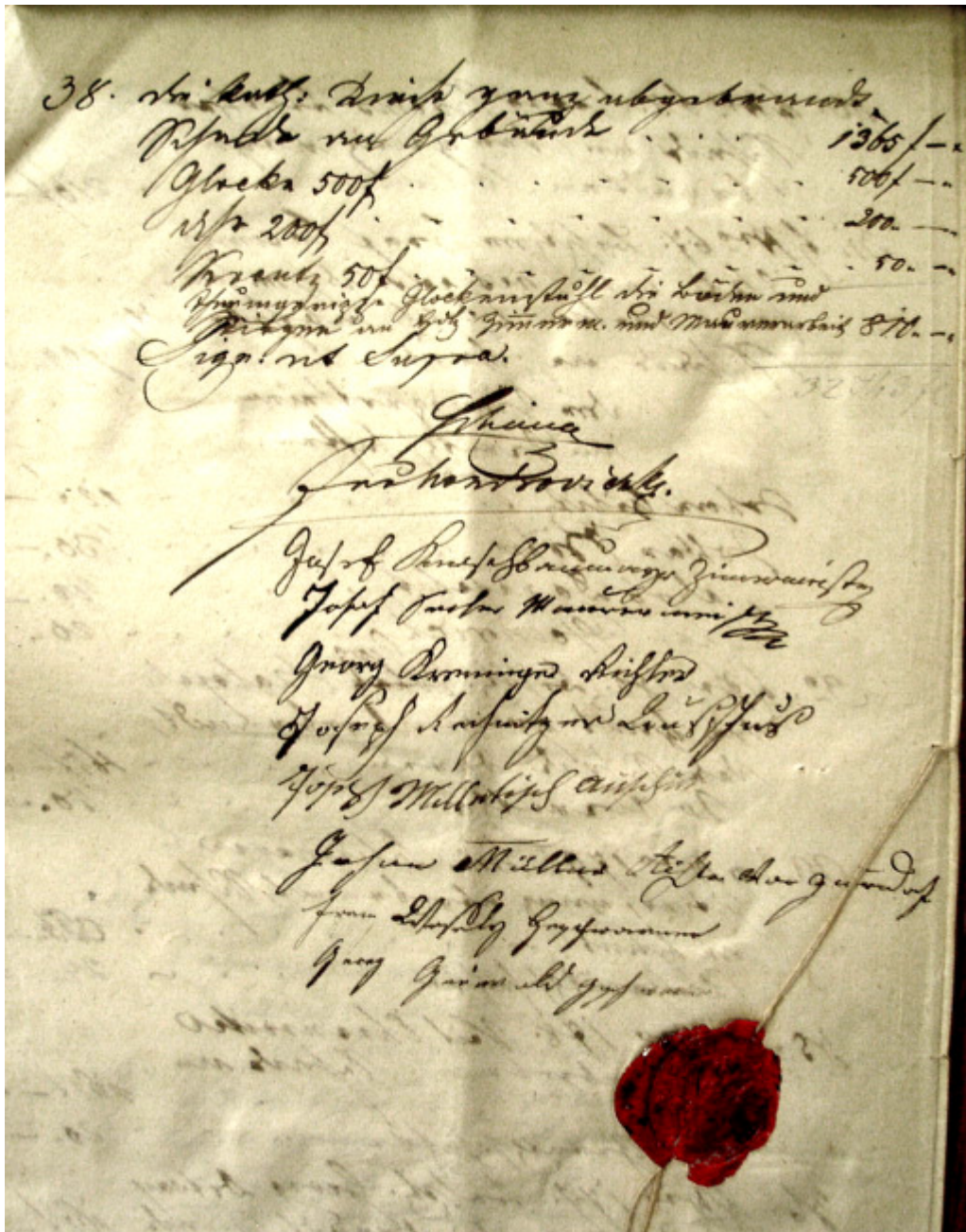
Sign. ut Supra

.....

Josef, Zimmermeister
 Josef, Maurermeister

Georg Kreminger, Richter
 Joseph Rechnitzer, Ausschuss
 Josef Milletitsch, Ausschuss

Johann Müller, Richter von Zurndorf
 Franz, Geschworener
 Georg, Geschworener



Letzte Seite der Schadenshebung mit der Höhe des an der Kirche
 entstandenen Schadens und den Unterschriften der Kommissionsmitglieder.
 (Leider scheint die Schrift der Rückseite durch.)

Zur gleichen Zeit, während die Schadenserhebung durchgeführt wurde, fanden am 17. und 19. Juni 1854 die Verhöre von 12 Personen über die Brandursache durch Vertreter des kk. Stuhlgerichtes Ragendorf statt. Die Texte in Kursivschrift wurden wörtlich aus den Originalen abgeschrieben. Einvernommen wurde:

Georg Kreminger, Ortsrichter

Protokoll

Dato 17^m Juni 1854

Aufgenommen vom kk Stuhlgerichte Ragendorf

Gegenwärtig

die Gefertigten

Veranlassung

ist die Tathbestandserhebung bezüglich des am 14^m d.M. zu Gattendorf ausgebrochenen Feuers. Nach vorausgeschickter Erinnerung zur Wahrheitsangabe wurde vor allem der Ortsrichter vernommen:

Ich heiße Georg Kreminger, bin 61 Jahre alt, katholisch, verheurathet, Bauer und Ortsrichter zu Gattendorf daselber.

Ueber die Entstehungsursache des in unserem Orte am 14^m d.Mts stattgehabten Brandes habe ich bisher nichts erfahren können. So wie die Leute sagen, soll es im Hause des Johann Bauer, Hausbesitzer Nr. 85 hier, und zwar hinten oberm Stall zu brennen angefangen haben. Er selbst gibt aber die Schuld auf den neben ihm wohnenden Hausbesitzer, den Israeliten Josef Hauser. Ich habe gestern mit Zuziehung des Rauchfangkehrers von Neusiedl die Rauchfänge im Hause des Johann Bauer und Josef Hauser untersucht, um zu erforschen, ob das Feuer nicht etwa durch brennendes Schmalz vorkam. Es fand sich auf Schmalz keine Spur. Ich weiß hierüber sonst gar nichts auszusagen und die mir vorgelegte Aussage ist richtig.

Georg Kreminger

*Nach dessen Abtreten wurde **Johann Bauer** vernommen.*

*Ich heiße **Johann Bauer**, bin 33 Jahre alt, von Gattendorf gebürtig, katholisch, verheurathet, habe 1 Kind 8 Tage alt, ich bin Bauer und Besitzer des ½ Bauernhauses Nr. 85 zu Gattendorf, tadello.*

Ich war am 14^m d.Mts. vormittags auf meinem Acker um Erdäpfel heindln und kam um 11 Uhr mittags nach Hause. Ich trug meinem Knecht Michl Podezin, welcher im Viehhüten war und den ich beim Nachhausekommen mit dem Ausmisten des Stalles beschäftigt fand, auf,

die Kuh in die Halt zu treiben, was er auch gleich that, dann ging ich ins Wohnzimmer und blieb da, bis gegen 11 ½ Uhr, um welche Zeit die Suppe auf den Tisch kam. Ich nahm eben davon heraus, als ich Lärm auf der Gasse hörte. Herausgekommen fragte ich, was es gebe, worauf Stefan Buknar mein Gegennachbar, dessen Bruder und Mutter „Feuer“ riefen und auf meine Frage, wo es brenne, nach meinem hinteren Gebäude zeigten. Ich lief ins Haus und sah richtig, dass das Dach auf dem hinteren Stall in meinem Hofe und zwar am Fürst oben hell auf in Flammen stehe. Das Feuer hat sich ungeachtet wie schnell herbei weiter verbreitet. Wie es da ausgekommen ist, ist fast unbegreiflich denn auf dem Stallboden ist nichts als einige Schaub Stroh und es kommt auf selben die ganze Zeit niemand. Bei mir wurde wohl um diese Zeit gekocht, allein da kein Schmalz brennend wurde und der fragliche Stallboden doch bei 8 Klafter entfernt von der Küche ist, so kann in meinem Hause die Schuld des Feuers nicht gesucht werden. In meinem Hause war außer meinem Eheweibe niemand und sie selbst konnte noch nicht viel herumgehen, weil sie im Wochenbett lag. Ich kann mir nicht anders denken als dass das Feuer in dem Nachbarhause des Josef Hauser dadurch auskam, als Schmalz brennend wurde und durch den Rauchfang flog, auf mein Dach fiel und es anzündete. Ich habe dieserfall den Neusiedler Rauchfangkehrer gestern mit meinem Wagen geholt. Er selber hat in Gegenwart des Ortsrichters die Rauchfänge bei mir und auch Hauser untersucht; bei meinen Rauchfängen fand sich nicht die mindeste Spur eines Schmalzbrandes während jener des Josef Hauser von mir weiß gefunden wurde, was gewöhnlich sich zeigt, wenn brennendes Schmalz durch den Rauchfang fliegt. In meinem Hause wohnt außer meiner Familie, bestehend aus mir, mein Weib und sonst nur noch mein Bruder Mathias, welcher ledig ist und hinten im Hof wohnt. Letzterer war als es brannte, nicht zu Hause, sondern im oberen Wirtshause.

Mehr weiß ich darüber nicht anzugeben und die mir vorgelegte Aussage ist richtig unterschrieben.

Johann Bauer

Nach Abtreten desselben wurde Mathias Bauer vernommen:

Mathias Bauer, in Gattendorf geboren, 39 Jahre alt, katholisch, ledig, Tagwerker und Inwohner im Hause Nr. 85 seines Bruders Johann Bauer, lebt teils vom Taglohn, teils vom Getreide- und Viehhandel, hat auch Pachtgründe und ist tadellos.

Er war zur Zeit des Brandausbruches mit den Mähern im oberen Wirtshaus und spendierte ihnen Wein, konnte dadurch über die Brandursache nichts sagen.. Er verdächtigt jedoch die Fam. Hauser, argwöhnt die Aussage des Rauchfang-

kehrers und verdächtigt eine Jüdin, die Spuren eines „Schmalzbrandes“ beseitigt zu haben.

Michl Podezin, in Gattendorf geboren, 16 Jahre alt, katholisch, ledig, Dienstbub beim Johann Bauer, tadello.

Als das Feuer ausbrach war er mit dem Vieh auf der Weide und kann daher nichts über den Brand aussagen.

Protokoll

Dato 17^{ten} Juni 1854

Aufgenommen vom kk Stuhlgerichte Ragendorf

*Gegenwärtig
die Gefertigten
Gegenstand*

ist die festgesetzte Vernehmung zur Erhebung der Entstehungsursache des am 14^{ten} Juni d.J. zu Gattendorf stattgehabten Feuers.

Nach vorausgeschickter Mahnung zur Wahrheitsangabe:

*Ich heiße **Josef Hauser**, bin 48 Jahre alt, von Gattendorf gebürtig, mosaischer Religion, verheuratet, Vater von 9 Kindern, Hausbesitzer aus Nr. 84 zu Gattendorf und Hantlsmann, tadello.*

Ich war am 14^{ten} Juni d.J. mittags eben am Heimwege von Neudorf als ich bei Gattendorf angekommen Rauch sah und zu meinem Hause von rückwärts kommend bemerkte, dass es eben von der Seite des Nachbars Johann Bauer zu brennen anfing. Ich weiß daher über die Entstehung des Feuers nichts zu sagen; soviel ich heute³⁰ soll es aber das Dach des rückwärtigen Stalles beim oberwähnten Nachbar zu brennen angefangen haben. Über die Entstehungsursache habe ich nichts gehört. Sonst habe ich nichts anzugeben.

Josef Hauser

Nach dem Abtreten wird sein Eheweib Eva Hauser vernommen.

Eva Hauser, 42 Jahre alt, in Gattendorf geboren, mosaischer Religion, verheiratet mit dem Händler Josef Hauser, hat 9 Kinder, tadello.

Sie gibt an, während der Brandkatastrophe in Parndorf gewesen zu sein und kam erst heim, als ihr Haus bereits abgebrannt war.

³⁰ Vermutlich fehlt das Wort „weiß“

Michael Hauser, 19 Jahre alt, in Gattendorf geboren, mosaischer Religion, ledig, im Geschäft seines Vaters tätig, tadellos.

Er war mit seiner Mutter in Parndorf und kann daher nichts über die Entstehung dieses Feuers aussagen. Nach dessen Abtreten wurde die Jüdin Goldi vernommen.

Katharina Prager, genannt „**Goldi**“, ist 36 Jahre alt, in Gattendorf geboren, mosaischer Religion, verheiratet mit Abraham Prager, Hausierer und Inwohner im Hause des Mathias Potezin in Gattendorf (HNr. 86), hat 4 Kinder, tadellos.

Sie war in der Küche beschäftigt, als ihre 8 jährige Tochter hinausging und sogleich schrie „beim Nachbarn brennt`s“. Katharina Prager machte als erste den „Feuerlärm“. Nach deren Abtreten wurde Michl Friedrich vernommen.

Interessant ist die folgende Zeugenaussage des Maurermeisters Michl Friedrich (bzw. Strohmayer), aus der hervorgeht, dass versucht wurde, ihn zu beeinflussen bzw. zu manipulieren. Aus manchen Zeugenaussagen geht hervor, dass der Rauchfang der Fam. Hauser innen weiß gewesen sei. Ein weißer Belag im Inneren eines Rauchfanges dürfte ein Indiz dafür sein, dass eine größere Menge Schmalz auf dem Herd zu brennen anfang. Hingegen dürfte das Verbrennen von Federn aus dem Bettzeug oder von Schwarzpulver den weißen Rückstand im Rauchfang durch starke Rußentwicklung wieder unsichtbar machen. Handelte es sich um Falschaussagen, oder sahen manche Zeugen etwas, was sie sehen wollten, um einen Sündenbock zu haben?

*Ich heiße **Michl Friedrich** recte **Strohmayer**, bin 50 Jahre alt, von Gattendorf gebürtig, katholisch, verheurathet, Vater von 8 Kindern, bin Maurermeister und Inwohner zu Gattendorf, tadellos.*

Ich weiß über die Entstehungsursache des am 14. Juni d.J. in Gattendorf stattgehabten Brandes nichts anzugeben, weil ich an diesem Tage in Gols in Arbeit um ½ 8 Uhr nach Hause kam. Am zweiten Tage nach dem Feuer kamen mehrere abgebrannte Hausbesitzer zu mir und forderten mich auf, ihnen die Rauchfänge und schadhaften Mauern zu pölzen; unter diesen befand sich auch der Jud Josef Hauser; ich ging daher in die Häuser und kam gegen 9 Uhr vormittags in jenes des Josef Hauser, wo ich die Feuermauern pölzte. Die Rauchfänge in diesem Hause zu pölzen fand ich nicht nothwendig; bei Untersuchung derselben zeigte sich der eine, wo der Ofen geheizt wird, ganz ausgebrannt, wahrscheinlich weil dort in der Küche eine Menge Effekten eingeräumt waren, welche ganz verbrannten. Spuren von Schmalzfeuer fand ich keine und sie sind auch nicht zu finden, wenn ein Rauchfang längere Zeit so von innen brennt, wie es beim fraglichen der Fall war. Dass ich in der Nacht vom 17^{ten} Juni um 2 Uhr im Hause des Juden Hauser war und ihnen über Aufforderung den

Rauchfang abzutragen es verweigerte ist eine infame Lüge. Ich war dort wie gesagt um 9 Uhr vormittags herum und zu keiner anderen Zeit mehr. Ich habe gehört, als ob auf dem Herd der fraglichen Küche Pulver wäre angezündet worden. Federn und zwar angebrannte traf ich wohl in der Küche; denn als ich hinkam, fand ich, dass der unter der Küche befindliche Keller durchgeschlagen war und dass dem Hauser das im Keller befindlich gewesene Bettgewand ganz verbrannte. Die Hauser'schen schafften aber die halbverbrannten Federnreste aus dem Keller heraus und so kamen selbe auch in die Küche.

Sonst habe ich nichts anzugeben und diese mir vorgelesene Aussage kann ich auch beschwören.

Michael Strohmayer

Stefan Bugnar, 27 Jahre alt, katholisch, in Gattendorf geboren, ledig, Bauernsohn vom Hause Nr. 14 in Gattendorf, Soldat beim 2^{ten} Artill. Regte., derzeit unbestimmt beurlaubt und zu Hause bei seiner Mutter, tadellos.

Martin Bugnar, in Gattendorf geboren, 26 Jahre alt, katholisch, ledig, Bauernsohn vom Hause Nr. 14 in Gattendorf, ist Wirtschaftsführer bei seiner Mutter und tadellos.

Um die Mittagszeit schliefen die Brüder, da sie seit dem frühen Morgen Getreide mähten und daher sehr müde waren. Von der Mutter geweckt, eilten sie mit Eimern zum Haus der Fam. Bauer, um beim Löschen zu helfen. Als sie sahen, dass dies aussichtslos war, liefen sie nach Hause und stiegen auf ihr Dach, um es vor dem Feuer zu schützen.

Da der Verdacht bestand, dass im Hause der Fam. Hauser brennendes Schmalz die Brandkatastrophe auslöste, veranlasste der Ortsrichter Georg Kreminger die Besichtigung der Rauchfänge durch eine Kommission in den Häusern der Fam. Bauer und Hauser:

„..... *Protokoll*

dato 17^{ten} Juni 1854

aufgenommen vom kk Stuhlrichteramt Ragendorf

Gegenwärtig

die Gefertigten

Veranlassung

Bei dem Umstande als die Vermuthung herrschte, dass das am 14^{ten} Mts. in Gattendorf ausgebrochene Feuer dadurch entstanden ist, dass entweder im Hause des Johann Bauer Nr. 85 oder des Nachbarhofes des

Josef Hauser Schmalz brennend wurde, durch den Rauchfang flog auf das Dach des Bauer'schen Hauses fiel und so zündete, verfügte sich die gefertigte Com. in die genannten zwei Häuser und untersuchte dort die Rauchfänge. Es fand sich jedoch in keinem der selben eine Spur von Schmalzbrand, obwohl dieses zu bewerten im Rauchfange des Hauser'schen Hauses unmöglich ist, da selber vom starken Feuer ganz ausgebrannt ist und die rohen Ziegeln bloß liegen.

Hiermit wurde das Protokoll geschlossen und gefertigt.

Josef Priler (?), Maurermeister

Georg Kreminger, Richter

Josef, Zimmermeister

Joseph Rechnitzer, Ausschuss

Joseph Milletitsch, Ausschuss“

Zusätzlich wurde vom Stuhlrichteramt Ragendorf über das Stuhlrichteramt Neusiedl am See vom dortigen Rauchfangekehrermeister Alois Schlaffer ein schriftliches - heute würde man sagen - „Sachverständigengutachten“ angefordert, da Alois Schlaffer bald nach dem Brand die Rauchfänge der Häuser 84 und 85 untersuchte. In seinem nachfolgenden Bericht kann man feststellen, dass die Familie Bauer auf ihn Druck auszuüben versuchte.

„An das Löbl. k.k. Stuhlrichteramt in Ragendorf

Gehorsamster amtlicher Bericht (ad Nr. 427)

Nach dem Befund der Rauchfängeuntersuchung des Johann Bauer und Josef Hauser in Gattendorf äußerte ich mich zwar im Gerichtshause, der Rauchfang des Josef Hauser sehe verdächtig aus, weil der Bauer Johann samt sein Verwandten mich zur Rede stellten, warum nicht auch ihre Rauchfänge das selbe Aussehen hätten, worauf ich ihnen antwortete, weil ihre Rauchfänge nur mit rohen Ziegeln aus schlechtem Materiale bestehen nie das selbe Aussehen bekommen, ich daher mit meiner Berufskennntnis nicht behaupten kann, es sei ein brennendes Schmalz ausgeflogen, da ähnliche Merkmale von der Flamme gänzlich verzehrt worden und Küche samt Rauchfang von der brennenden Flamme in und auswendig durchgriffen sind, wie eben der Fall da vorfunden ist.

*Neusiedl am See
1. Juli 1854*

*Mit Hochachtung
Alois Schlaffer
Rauchfangekehrermeister“*

Bei manchen dieser Verhörprotokolle kann man erkennen, dass unterschwellig der Familie Hauser die Schuld am Ausbruch des Feuers gegeben wurde. Immer wieder wird behauptet oder die Vermutung ausgesprochen, dass brennendes Schmalz in der Küche der Hausers die Ursache des Feuers war. So sagt z.B. Johann Bauer:

„Ich kann es mir nicht anders denken, als dass das Feuer in dem Nachbarhause des Josef Hauser dadurch auskam, als Schmalz brennend wurde und durch den Rauchfang flog, auf mein Dach fiel und es anzündete.“

Vielleicht mögen die Ursachen für diese Schuldzuweisungen Neid und Vorurteile gewesen sein, besonders deswegen, weil die Fam. Hauser Juden waren und sie nach Angaben des Häuser- und Grundstückverzeichnisses nach der Urbarialregulierung von 1851 ein großes Haus mit 11 Zimmern besaßen und Händler waren. Ihr Haus erstreckte sich damals von der Dorfstraße (heute O.Dorfstr. 7, Fam. Georg Thüringer) bis zum Hauptplatz (heute Hauptplatz 7, Fam. Erich Kadlcek) und war früher die Curie des Paul Orosz und es wurde schon 1677 erwähnt, dass das Haus aus Steinen erbaut war, im Gegensatz zu den Kotziegelmauern der meisten anderen Häuser. Interessant ist, dass eben dieser Josef Hauser durch das Feuer den größten Schaden von allen davontrug, nämlich am Haus 1.140 fl. (fl. = Gulden) und an Gerätschaften – gemeint sind vermutlich Waren aller Art, da er Händler war – 4.000 fl., also zusammen 5.140 fl (≈ 67.850 €). Allein von der Größe des Schadens und der Ausdehnung des Gebäudes kann man es für die damalige Zeit als ein beachtliches Privathaus betrachten. Das Haus dürfte nach dem Brand in gleicher Größe wieder errichtet worden sein. In der Mitte des 20. Jahrhunderts waren in diesem Komplex ein Friseur (Karl Meidlinger), eine Dentistenordination, einige kleine Wohneinheiten und eine Schmiede (Anton Sauer) samt dazugehöriger Wohnung untergebracht.

Da die Zeugenaussagen keinen eindeutigen Beweis über einen Verursacher des Brandes erbrachten und die Aussage des Maurermeisters Michael Strohmayer und des Rauchfangkehrermeisters Alois Schlaffer auch zu keinem endgültigen Ergebnis führten, wurde der Akt von der Wieselburger Komitatsbehörde (Statthalteramt) am 23. September 1854 geschlossen. Die Ursache des Brandes konnte nie aufgeklärt werden.³¹

Über den Zustand und das Aussehen des Anwesens von **Josef Hauser**, jener jüdischen Familie, die beschuldigt wurde, den Brand verursacht zu haben, kann

³¹ Die Unterlagen zu diesem Beitrag stammen aus dem Komitatsarchiv in Mosonmagyaróvár. Die Ablagenummern finden sich im Indexbuch von 1854.

man sich an Hand der Berichte der „Urbarial-Konskriptionen“³² der Jahre 1804, 1808 und 1812 mit etwas Phantasie ein Bild machen. Nun, diese Berichte wurden 42 – 50 Jahre vor dem Großbrandereignis verfasst, aber an dem Gebäude dürfte sich in dieser noch nicht so schnelllebigen Zeit nicht all zu viel verändert haben.

Wie schon vor einigen Absätzen berichtet, handelt es sich dabei um die schon 1677 genannte ehemalige Orosz`sche Curie, die sich 1804, 1808 und 1812 im Besitz der Familie Esterházy befand und vermietet war. Der Gattendorfer Besitz des Grafen Casimir Esterházy kam gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts in finanzielle Schwierigkeiten und das besagte Gebäude dürfte - nachweislich spätestens 1851 - durch Kauf in den Besitz des Josef Hauser gelangt sein. Heute ist das Grundstück geteilt und die Häuser gehören den Familien Georg Thüringer (O.Dorfstr. 7) und Erich Kadlcek (Hauptpl. 7).

Auszüge aus der Urbarialkonskription der gräflichen Familie Esterházy von 1804, 1808 und 1812:³³

1804 (Bild 430)

„In dieser Curia ist ein Schaf Stall gewesen, wo einen Arendator (Anm.: Pächter) 200 Schafe auf eigenem Futter zu halten, gegen jährlich 50 Gulden Arenda (Anm.: Pachtgeld) samt Wohnung von 2 Zimmer, Kuchl, 1 Kammer und Keller, erlaubt worden. Anno 1803 sind aber auf dem Platz, wo der Schaf Stall gestanden 4 Zimmer mit 2 Rauchfang und 3 Kuchl erbaut, und bewohnen folgende Zins Leuthe diese Curia:

*Joseph Fölti, Tischler Meister, hat auf die Gasse 2 Zimmer, gegen Hof die Kuchl, Keller und Kammer, welcher samt Weinschank gerechtigkeit zahlt **40 fl.***

*Georg Vizák, Schumacher, Kuchl, Zimmer und Kammer, allein **10 fl.***

*Casper Taller, Greißler, zwey Zimmer, Kuchl, Kammer und Keller. Diese Wohnung hat der Schafler samt Stall gegen 50 fl. zahlung gewesen, itzo zahlt aber benannter Greißler für diese Wohnung **24 fl.***

*Martin Kriech, in dem neu errichteten Gebäu, wo der Schaf Stall gewesen, hat ein Zimmer und separirte Kuchl allein **12 fl.***

*Mathias Baar, Schneider, eben in neu errichteten Gebäu wo der Schaf Stall gewesen, hat separirte Kuchl und separirten Eingang wie der obige **12 fl.***

*Thomas Meczler, Glaser, auch in dem neu Gebäu wo Schaf Stall gewesen, hat 2 Zimmer und Kuchl **30 fl.**“*

³² Konskription = Auflistung und Beschreibung eines Besitzes

³³ Esterházy Archiv – Sohler Linie im Landesarchiv Eisenstadt, Mikrofilmrolle 295

1808 (Bild 455)

„Das herrschaftliche Haus No. 6 A oder sogenannte Oroszysche Mayerhof, bestehet aus 6 Partheyen oder 9 Zimmer, 6 Kuchl, 2 Keller, 3 Kammer. Dieses Gebäu liegt zwischen Pfarrhof und Andre Danesicz, ist mit rohen und gebrenten Ziegeln gebaut, das Dach mit Rohr und Stroh gedeckt, hat einen langen Hof mit 2 Thör versehen.

<i>Georgius Wizak, Schuster</i>	<i>12 fl.</i>	<i>Casparus Thaller, Greißler</i>	<i>36 fl.</i>
<i>Georgius Hunger, Schneider</i>	<i>12 fl.</i>	<i>Joannes Waihz, Wagner</i>	<i>30 fl</i>
<i>Stephann Ivanits, Cischmamacher³⁴</i>	<i>12 fl.</i>	<i>“</i>	

1812 (Bild 525)

„Eine Curia neben Herrn Pfarrer. Dieses Curialisches Haus bestehet aus 6 Parthey Wohnungen oder 9 Zimmer, 6 Kuchel, 2 Keller, 9 Kammer, dieses gebeu liegt zwischen Pfarrhof und And. Danesicz, mit Rohr und Stroh gedeckt. Rohe und gebrenten Ziegeln gebaut. Anno 1803 ist das Frontispicium (?) von der Seiten gantz verändert worden. Anno 1811 das ganzes Haus Dach bis auf Dorff Seiten mit Rohr ausgedeckt und ausgebessert worden, hat einen langen Hoff und mit 2 Thür versehen an welcher Curie folgende Bewohner sind

Jud Eyssich Moyses, hat auf der Gasse 2 Zimmer, gegen Hof die Kuchel, Keller und Kammer welcher samt Gewölß oder bis dato Weinschank gerechtigkeit hat gezahlt 40 fl. in Zukunft aber wird zu zallen 50 fl.

Georg Vizak, Schuhmacher, 1 Kuchel, 1 Zimmer und Kammer, allein zahlt jährlich 12 fl.

Casparus Taller, Greißler, 2 Zimmer, Kuchel, Kammer, Keller zahlt alljährlich 40 fl.

Gregorius Hunger, Schneider vor 1 Zimmer, 1 separirte Kuchel zahlt 12 fl.

Martin Szalapeck, Esel-Kutscher vor 1 Zimmer, 1 separirte Kuchel zahlt 12 fl.

Joan Weisz, Wagner vor 1 Zimmer, 1 Kuchel, 1 Wergstadt zahlt jährlich 30 fl. “

Im nächsten Band der „Gattendorfer Rückblicke“ ist in einer Art „Zeitreise 200 Jahre zurück“ geplant, einen Situationsbericht über den Zustand weiterer Häuser, wie z. B. Curialhäuser, Gasthäuser, Mauthaus, Dreißigstamtsgebäude u.s.w. zu erstellen.

³⁴ Stiefelmacher

Moritz von Schwind (1804 – 1871)

Dr. Klaus Derks

Ostern 1821 unternahmen drei Wiener Studenten eine Fußwanderung von Wien aus über Preßburg an den Neusiedler See. Derartige Wanderreisen über mehrere Tage in die nähere Umgebung erfreuten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit und wurden auch als „Malerreisen“ bezeichnet. Im Zeitalter der frühen Romantik und des Biedermeier begann man sich als Ausdruck eines neu aufkommenden Naturgefühls die Schönheit der heimatlichen Landschaft wandernd zu erschließen. Nun wäre gerade diese Reise als eine unter vielen für uns nicht besonders erwähnenswert, wäre nicht einer der drei Freunde der später berühmte Maler Moritz von Schwind gewesen und hätten sie nicht am Karsamstag 1821 in Gattendorf übernachtet. Moritz von Schwind fertigte auf dieser Wanderung mehrere Skizzen an, die er zu Hause ausarbeitete und schrieb die Einzelheiten der Wanderung in Versform nieder. Gewiss schuf er damit keines der großen Meisterwerke romantischer Lyrik – was auch keinesfalls seine Absicht gewesen war – sondern lediglich eine humorvolle, kulturhistorisch sehr interessante Schilderung in Tagebuchform. Das Skizzieren der Reiseeindrücke in Bild und Vers war ein typisches Element damaliger Wanderreisen und sollte deren Erlebniswert erhöhen und natürlich die Erinnerung daran wach erhalten.



Selbstbildnis im Alter von etwa 20 Jahren – Öl auf Leinwand

Die beiden anderen Wanderer waren Franz Xaver Weigert (1799 – 1876) und Vinzenz Faulk. Weigert, der nach dieser Reise Jus studierte und später Hofrichter der Stiftsherrschaft Klosterneuburg wurde, führte seine persönlichen Tagebuchaufzeichnungen nur in Stichworten, hat aber später seinem Tagebuch die Verse Schwinds hinzugefügt, die leider im Original verschollen sind. Das Tagebuch befindet sich heute im Besitz seiner Nachkommen. Von Faulk, dem Sohn eines Wiener Lebzelters, wissen wir nur, dass er später in Graz als Finanzrat tätig war. Zusammen hatten sie den dreijährigen Philosophischen Kurs der Universität Wien abgeschlossen und wollten nun gemeinsam diese Fußwanderung unternehmen, bevor sich ihre Wege zur

weiteren Berufsausbildung trennen sollten.

Moritz von Schwind wurde am 21.1.1804 in Wien am Fleischmarkt gegenüber dem „Griechenbeisl“ als Sohn des Hofsekretärs Franz von Schwind geboren. Mit neun Jahren kam er ins Schottengymnasium, wo er mit Eduard von Bauernfeld (1802 – 1890) und Nikolaus Niernbsch von Strehlenau gemeinsam auf der Schulbank saß. Die drei Männer verband eine lebenslange Freundschaft. Bauernfeld wurde ein bekannter Dichter und schuf das Genre des österreichischen Salon-Lustspiels, in dem er mit Vorliebe das Problem der Mesalliance³⁵ behandelte. Niernbsch legte sich später den Künstlernamen Nikolaus Lenau (1802 – 1850) zu und studierte an der Landwirtschaftlichen Akademie in Ungarisch Altenburg. In dieser Zeit war er oft auf dem Kleyhof in Nickelsdorf zu Gast, wo seine Heidegedichte entstanden. Seine Lyrik ist durch Weltschmerz und Melancholie charakterisiert, eine Grundstimmung, die auch sein ganzes Leben durchzieht. Schwind illustrierte immer wieder Gedichte von Lenau, erst in seinen letzten Lebensjahren hatten sie keinen persönlichen Kontakt mehr miteinander.

Franz Schubert, ca. 1825

Bleistiftzeichnung

M.v.Schwind



Als Schwinds Vater starb, musste die Familie das Haus am Fleischmarkt aufgeben und in das großelterliche Haus „Zum Mondschein“ in Wieden übersiedeln. Ab 1818 belegte Schwind den Philosophischen Kurs an der Wiener Universität, wo er sich seine gediegene Allgemeinbildung aneignete, auf die er in späteren Jahren zurückgreifen konnte. Mit dem folgenden Semester wollte er, nicht gerade mit großer Zustimmung seiner Familie, aber immerhin auf Empfehlung des Malers Leopold Kupplwieser (1796 – 1862) eine Ausbildung als Kunstmaler an der Wiener Akademie beginnen. Seiner Mutter wäre es frei-

³⁵ Mesalliance = nicht standesgemäße Ehe

lich lieber gewesen, er hätte wie seine beiden Brüder Jus studiert und eine Karriere als Beamter angestrebt, zumal er sich als Kind eher musikalisch als zeichnerisch begabt erwiesen hatte.

Während seiner Studienzeit stand er in engem freundschaftlichen Kontakt mit bedeutenden Künstlern der Romantik. 1822 wurde Schwind durch Franz von Schober (1798 – 1882) in den Kreis um Franz Schubert (1797 – 1828) eingeführt. Mit Schober und Schubert verband ihn eine innige, geradezu schwärmerische Freundschaft, die mit vielen Briefen dokumentiert ist. In einem Schreiben an Schober heißt es: *„Ich baue alles darauf zu Euch der dritte zu sein! Du selbst hast mich zu Dir und zu Schubert gezählt.“* In Schwinds Wohnung im Haus „Zum Mondschein“ trafen sich die Schubertianer oft zu abendlichem Musizieren und dabei wurden viele von Schuberts Kompositionen zum ersten Mal aufgeführt.



„Des Knaben Wunderhorn“

1847 erreichte ihn der Ruf als Professor an die Akademie der Bildenden Künste in München. Eines seiner bekanntesten Werke, „Des Knaben Wunderhorn“, auch „Im Walde“ genannt, schuf er 1848. Inmitten des von den Romantikern so gern besungenen Deutschen Waldes liegt auf einem Moospolster unter einer Eiche ein Knabe, der – sich wohligh räkellnd – in ein Horn bläst. Zu diesem Bild wurde er durch die gleichnamige Liedersammlung der Lyriker Clemens von Brentano (1778 – 1842) und dessen Schwager Achim von Arnim (1781 – 1831) angeregt.³⁶ Das Bild veranschaulicht die enge Beziehung zwischen Romantischer Lyrik und Romantischer Malerei, beinhaltet aber auch einen politischen Aspekt: Der gewaltige Eichenbaum, unter dem der Knabe rastet, symbolisiert für Schwind die unerreichte Einheit der Deutschen Nation, die in viele Einzelstaaten aufgesplittert war und zu der nach damaligem Verständnis auch seine Heimat Österreich gehörte. Vor dem Knaben schimmert der Wasserspiegel eines Waldteiches, ein Symbol der Seele und der Schöpfungskraft, in den eine der knorrigen Wurzeln des Baumes eintaucht. Das Füllhorn stellt die Sammlung des Deutschen Lied- und Sagengutes dar, aus dem die Deutsche Nation neue Jugendkraft schöpfen sollte.



Moritz von Schwind: „Sängerkrieg auf der Wartburg“

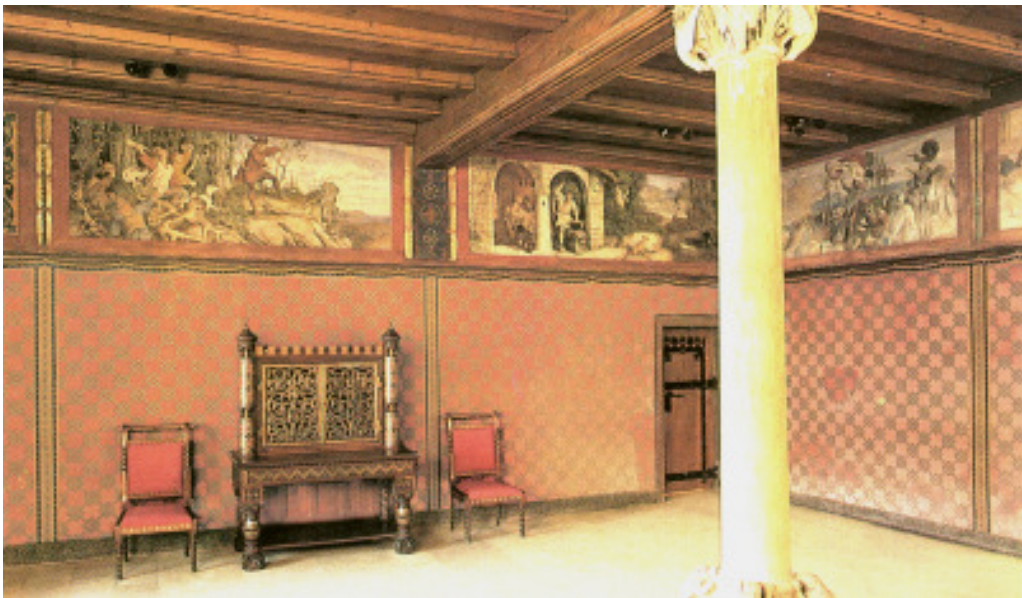
Sein bedeutendstes Werk schuf er in den Jahren ab 1854. Auf eine Anregung Goethes (1749 – 1832) zurückgreifend wurde die Wartburg bei Eisenach zur Deutschen Nationalgedenkstätte ausgebaut. Durch Vermittlung seines Jugendfreundes Franz von Schober, der 1843 in Begleitung Franz Liszts nach Weimar gekommen war und inzwischen hier die Position eines Kammerherrn beklei-

³⁶ siehe „Gattendorfer Rückblicke“ Band 1, S. 167 f.

dete, beauftragte Großherzog Karl Alexander von Sachsen-Weimar (1818 - 1901) Moritz von Schwind mit der Gestaltung eines Freskenzyklus. Das große Wandbild im Sängersaal schildert die Sage vom Sängerkrieg auf der Wartburg, ein Thema, das Richard Wagner – Franz Liszts Schwiegersohn – für seine Oper „Tannhäuser“ aufnahm. Der Wettstreit der Minnesänger wird schließlich durch den aus Ungarn herbeigeholten Magier Kingsor geschlichtet, der bei diesem Anlass die Geburt einer ungarischen Königstochter vorhersagt. Diese Königstochter wurde 1207 auf Burg Sarospatok bei Preßburg geboren, wurde mit vier Jahren auf die Wartburg gebracht und erfuhr später als Heilige Elisabeth von Thüringen große Verehrung. Schwind gestaltete mehrere Räume mit Szenen aus ihrem Leben, von denen das Rosenwunder die bekannteste ist.



Hl. Elisabeth - „Rosenwunder“; Fresko von Moritz v. Schwind in der Wartburg



Fresken von Moritz von Schwind in der Wartburg



Moritz von Schwind: Fresko in der Wiener Staatsoper

1864 erhielt Schwind den Auftrag, die neu erbaute Wiener Oper mit Fresken auszuschnücken. In diesen Jahren hatte sich das Bild Wiens entscheidend gewandelt. Auf Befehl Kaiser Franz Josephs waren die mittelalterlichen Stadtmauern und Basteien geschleift worden, wodurch Raum für die Ringstraße mit all ihren Prachtbauten entstand. Schwind äußerte einmal scherzhaft, die Mauern Wiens hätten fallen müssen, damit er seine lang gehegten Pläne verwirklichen konnte. Für die Ausschmückung der Loggia kam für ihn thematisch nur der größte österreichische Tondichter Wolfgang Amadeus Mozart (1756 – 1791) in Frage und aus dessen größtem Werk wiederum, der „Zauberflöte“, entnahm er Szenen für seine Wandbilder. Anschließend erhielt er auch noch den Auftrag zur Ausgestaltung des Foyers mit Darstellungen 14 berühmter Tondichter.

1868 widmete er dem aus Kittsee gebürtigen Geigenvirtuosen Joseph Joachim (1831 – 1907), der zeitweilig auch mit Franz Liszt eng befreundet war, die „Katzensymphonie“. Dabei handelt es sich um die scherzhafte Ausgestaltung eines Notenblattes mit Katzen, welche die Notensymbole ersetzen. Im Jahr darauf schickt er das Notenblatt an seinen Altersfreund Eduard Mörike (1804 – 1875):

„ ... Ich bin Musiker geworden, und zwar Zukunftsmusiker im zweiten, höheren Grade. Weg mit dem alten, steifen, trockenen Notensystem! Veraltet, überwunden, abgetanes Zeug es braucht ein neues, durchgeistigtes, lebensvolles Ausdrucksmittel für meine neuen, ungeahnten Gedanken. ... Ich habe das Unglaubliche geleistet. Beiliegend

Hr. Joachim gewidmete Sonate sei ein redender Beweis. Er gesteht, dass er nicht imstande ist, sie zu spielen – dieser Hexenmeister auf der Geige.
“



„Katzmusik“ von Moritz von Schwind

Das ganze war eine Parodie auf den überschwänglichen Stil Richard Wagners (1813 – 1883), den Schwind schroff ablehnte. Ebenso vermochte er auch Franz Liszt (18011 – 1886) und seiner Musik keinerlei Sympathien entgegen zu bringen, was um so erstaunlicher ist, da ihnen doch zahlreiche künstlerische Themen – Sängerkrieg, Tannhäuser, Hl. Elisabeth, und etliche andere – gemeinsam am Herzen lagen. Schwind ließ das Blatt aber nicht in München veröffentlichen, sondern in Leipzig, weil er damit keinesfalls eine öffentliche Verspottung Wagners beabsichtigte, dessen Musik ihm allerdings wie „Katzenmusik“ imponierte.

In den folgenden Jahren kränkelte Schwind zunehmend und das Nachlassen seiner Schaffenskraft musste von ihm durch eiserne Disziplin bei der Arbeit ausgeglichen werden. 1870 fertigte er noch einige Zeichnungen für eine Buchausgabe seines Freundes Franz Grillparzer (1791 – 1872) an, aber dann holt ihn sein Schicksal ein. Am 8.2.1872 verstirbt Moritz von Schwind in München an Herzschwäche.

Aber zurück zu dem Ereignis, das ihn mit unserer Ortschaft verbindet. Ostern 1821 stand Schwind gerade an der Schwelle seiner künstlerischen Laufbahn. Sein Talent zum Zeichnen, aber auch zum Dichten, flossen in sein Reisetagebuch ein, dem er den Titel voranstellte:

„Ebentheuerliche und qualvolle, nicht minder auch unterhaltliche Reise eines Wienerhelden-Kleeblattes in das europäische Asien (vulgo Ungarn).“

Die drei Freunde treten am Gründonnerstag in Begleitung eines kleinen Hundes namens „Wiedu“ ihre Reise an und schiffen sich in Wien auf einem Flussboot, einer sogenannten „Ulmer Schachtel“ ein. Da sich aber die Abfahrt verzögert, kommen sie an diesem Tag gerade einmal bis nach Fischamend, wo sie übernachten. Trotz des widrigen Wetters mit Windböen und Regenschauern ist ihre Stimmung gut. Zeitig in der Früh um 3 Uhr am Karfreitag brechen sie auf und fahren bis Maria Ellend. Von hier ab geht ihre Reise zu Fuß weiter über Carnuntum, wo sie die römischen Ruinen besichtigen, nach Petronell zum Heidentor und über Deutsch Altenburg nach Hainburg, wo wiederum übernachtet wird.

Am Karsamstag, dem 21.4.1821, lassen sie sich über die Donau nach Theben hinüber rudern und besichtigen bis gegen Mittag Preßburg, die Hauptstadt des Königreichs Ungarn. Von interessanten Ansichten macht Schwind Skizzen, die er in sein Tagebuch einfügt. Merkwürdigerweise hält er nur Motive aus dem Bereich der Donaulandschaft fest, findet andererseits für diesen Bereich nur wenig Verse. Am Nachmittag wird wieder der Donaustrom überquert und sie kommen nach Kittsee, wo sie das Schloss besichtigen. Von hier an beginnt für die drei Wanderer der „Weg der Langeweile“, wie sie den Marsch von Kittsee

nach Gattendorf nennen, für uns ist es aber der relevantere Reiseabschnitt.

Weg von Preßburg nach Gattendorf

*O, die ihr mich hört, o jammert mit mir,
O helft mir die Helden beklagen!
Noch nie hat der Ebentheuer ihr Schritt
In solches Elend getragen.*

*Auf weiter Heide ohn Hütte und Baum
Ohn Wirtshaus und labende Quelle,
Marchieren sie hinkend, entsprungen kaum
Posoniums diebischer Schwelle.*

*Ohn Labsal, hängen die Zungen heraus
Wie Heu und Strohvische trocken,
Mit Worte und Rede hält jeder Haus
Nur lächzend nach stärkenden Brocken.*

*Tantalischer Jammer! Zwei Wässerchen schön
Sie blinken am Wege im Graben,
Die Helden müssen sie immer sehn
Und dürfen sich dennoch nicht laben:*

*Denn Kröten und Unken, ohn ´End´ und Zahl
Beleben die grünlichen Fluthen.
Sie gurgeln und Quacken
Sekirt von des Sonnenstrahls Gluthen.*

*So wandern die Helden die Haid entlang
Beklagend des Schicksals Härte,
Verfluchend der höllischen Frösche Gesang,
Und Ungerlands speckige Bärte.*

*Vier Stund´gekeuchet im Sonnenstrahl
Die Füße voll peinlicher Wunden,
Die Kehlen voll Staubes, so haben sie ´mal
Ein Dorf und ein Wirthshaus gefunden.*

Nachdem die drei Wanderer die abwechslungsreiche Landschaft entlang der Donau verlassen haben, erscheint ihnen der Landstrich zwischen Donau und Leitha trist und öde. Sie ziehen an einem heißen, staubigen Apriltag, wie er in manchen Jahren vorkommt, durch eine Heidelandschaft, die in ihrer Eintönigkeit weder durch einen Baum oder ein Haus unterbrochen wird, also durch eine typische Pusztalandschaft.

Die Straße zwischen Kittsee und Gattendorf war – obwohl Hauptverkehrsader zwischen Preßburg und Ödenburg – keinesfalls wie heute asphaltiert oder auch nur gepflastert. Sie war ein mehr oder weniger breiter, leicht gewundener Schotterweg mit tiefen Spurrillen von schweren Transportfahrzeugen. Um das Vorwachsen des Grases zur Straßenmitte zu verhindern und um die Richtung der Straßentrasse einigermaßen gerade zu halten, ließ man in gewissen Abständen eine Kavallerieabteilung von Ödenburg nach Kittsee reiten. Dadurch wurde das randständige Gras niedergetreten und die Trasse etwas egalisiert. Die Wasserstellen am Wegrand waren Viehtränken, die durch Entnahme von Schotter für die Beschüttung der Straße entstanden waren. Einen alleearartigen Charakter erhielt die Kittseer Straße erst einige Jahrzehnte später, als auf Anweisung des Komitats Wieselburg die Straßenränder mit Laubbäumen zu bepflanzen waren.

Die Drei befinden sich also jetzt im „Europäischen Asien“, wie sie Pannonien scherzhaft nennen. Der Karsamstag ist heiß, der Weg staubig und die Qualen eines Fußmarsches treten deutlich hervor: Durst und Hunger müssen sie erleiden ohne die Möglichkeit zu haben, sich wenigstens an einem kühlen Wasser erfrischen zu können. Zweimal kommen sie wohl an Wasserstellen am Wegrand vorbei, aber die sind zu ihrem Ärger versumpft und das Wasser ist ungenießbar. Zwischen den Algen leben „*Kröten und Unken ohn' End' und Zahl*“, die sie scheinbar auch noch in ihrer Pein durch ihr Gequake verhöhnen wollen. Überdies haben sie sich die Füße wundgelaufen und hinken, kein Wunder also, dass sie für die relativ kurze Etappe von etwa 12 Kilometern mehr als vier Stunden benötigen. Doch dann endlich kommen sie in Gattendorf an und können in ein Wirtshaus einkehren, sich laben und ein Nachtquartier beziehen

Nachtherberge in Gattendorf

*Eier und Wein
Wird ihnen gebracht,
Sie hauen ein
Und trinken mit Macht
Wiedu pfeift unter dem Tische.*

*Der Durst verlischt,
Der Hunger entflieht,
Sie sind erfrischt
Und Wiedu fischt
Ein herrliches Speise-Gemische.*

*Ungrischer Wein
Belebt sie neu,
Sie nippen fein
Und plaudern frei
Auf nobel nachlässige Weise.*

*Dieses und das
Wird vorgebracht,
Bis dies und das
Und späte Nacht
Sie wieget in Schlaf
Und Ruh der morgigen Reise.*

Gegen Abend des Karsamstags 1821 kehren sie also in Gattendorf ein. Wahrscheinlich bezogen sie im Herrschaftlichen Wirtshaus „Beym Goldenen Greifen“ ihr Quartier. Diese Herberge war die größte in Gattendorf und stand an der Stelle der heutigen Schreder-Villa (heute O.H. 2, Dröschler Herbert, ehemaliges Lagerhaus), die 1882 von Baron Gustav von Schreder, der hier das Gestüt „Marienhof“ betrieb, erbaut wurde. Sie lag direkt am Weg der drei Freunde – die heutige Dorfstraße war damals die Hauptstraße (!) - und war auch von Weitem schon zu sehen, da sie eines der wenigen einstöckigen Häuser in Gattendorf war. Diese Herberge war eine herrschaftliche, das heißt, sie gehörte der Grundherrschaft, der Familie der Grafen Esterházy (Altsohler Linie), deren Wappentier der Greif war. Aufgrund ihrer Kapazitäten ist sie für einen regen Reiseverkehr ausgelegt. Die Konskriptionen im gräflichen Esterházy'schen Archiv aus den Jahren 1804 bis 1812 geben eine recht anschauliche Darstellung des Anwesens:

Das Gebäude war zweigeschossig aus gebrannten Ziegeln errichtet und das Dach war mit Schindeln eingedeckt. Der hintere Trakt war freilich weniger massiv gebaut und entsprach der ortsüblichen, eingeschossigen Bauweise mit Kotziegeln und Ried- oder Strohdächern. Hier befanden sich die Ställe, in denen 64 Pferde eingestellt werden konnten und der Wagenschupfen, in den acht Kutschen Platz fanden. Im Vordertrakt befand sich links von der Toreinfahrt die Schankstube und daneben die Gaststube für die Reisenden. Beide Räume waren mit einem Gewölbe versehen. Von der Gaststube aus, die als „Kellnerei“ bezeichnet wurde, konnte man direkt in den Keller hinabsteigen, in dem 100 Eimer Wein, das waren ungefähr 5400 Liter, eingelagert waren. Rechts der Einfahrt hatte der Wirt seine Wohnung und im ersten Stock befanden sich die Gästezimmer.

Die drei Wanderer essen und trinken zunächst einmal ausgiebig und auch ihr Hund „Wiedu“ bekommt unter dem Tisch seinen Teil. Offenbar unterhalten sie sich prächtig und sitzen bis in die Nacht bei ungarischem Wein – das dürfte der

Zehentwein aus den herrschaftlichen Weingärten in Gols gewesen sein – beisammen.

Im Tagebuch dieser Wanderreise von Franz Xaver Weigert, das, wie bereits erwähnt, nur stichwortartig geführt wurde, finden wir folgende Eintragung:

„Weg der Langeweile – Unkenteiche - Heide – Gattendorf – Jammer der stehend ... (?) – Ankunft im Wirthshaus – Durchzimmer – 2 Bettstellen – Zwieback – Aufbruch um 2 ...“

Welcher Jammer mit der Ankunft im Gattendorfer Gasthaus verbunden war, ist leider nicht mehr nachzuvollziehen, es sei denn, es waren damit die Folgen der Wanderung an ihren Füßen gemeint. Außerdem erfahren wir, dass sie zum Schlafen in einem Durchgangszimmer mit nur 2 Bettstellen einquartiert waren. Dieses Durchgangszimmer im ersten Stock wird in den Konskriptionen als „Gangl“ bezeichnet, das die Verbindung zwischen zwei Extrazimmern herstellte. Ein derartiges Zimmer hatte natürlich keine Fenster und diente auch in erster Linie zur Beheizung der Kachelöfen der danebenliegenden besseren Räume. Hier logierte gewöhnlich die Dienerschaft, die Herrschaft bewohnte natürlich die beheizten Extrazimmer. Dass in einem Bett mehrere Personen schliefen, war durchaus nicht ungewöhnlich, wenngleich sicherlich nicht immer angenehm, vor allem, wenn noch kleine Untermieter aus dem Bereich der Fauna mit übernachteten. Aber für eine Nacht auf der Durchreise konnte man diese Unannehmlichkeit wohl ertragen. Außerdem war das Quartier nicht besonders teuer, wie die Abrechnung zeigt. Die gesamte Zeche betrug lediglich 3fl. 18xr. Zum Vergleich: 1 Mittagessen kostete etwa 1fl., 1 Maß Bier 18xr und 1 Maß Wein etwa 50xr. Geprasst haben die drei jedenfalls nicht im Herrschaftlichen Wirtshaus, aber es war auch Karsamstag, ein Fast- und Abstinenztag.

Nacht-Marsch zum Neusiedler See

*Des andern Tags um zwei Uhr früh,
Der Mond stand leuchtend am Himmel,
Vertauschen das finstre Wirthshaus sie
Mit der goldenen Sterne Gewimmel.*

*Sie denken mit frühestem Sonnenstrahl
Den Neusiedler See zu erreichen,
Auch müssen sie nachts, nicht zu ihrer Qual
Auf unendlicher Heid sich zerkeuchen.*

*Ein Bauer, der eben zur Mette ging,
Die des Nachts wird zu Ostern gesungen,
Zeigt ihnen den Weg, der nach Neusiedl bringt
Über einsame Heide geschlungen.*

*Im Rücken verhallt der Volksgesang
Aus der spärlich erhellten Kapelle,
Es schweigt allmählich der Orgelklang
Und des Thürmleins scheppernde Schelle.*

*Die Helden umfängt die schweigende Nacht,
Sie wandern sich schweigend zur Seite,
Sie freun sich der Sterne, des Mondes Pracht
Und der Lerchen Gesang auf der Heide.*

*Allmählich im Osten verschwindet die Nacht,
Des Morgenroths Schein kommt gezogen,
Den Ebentheuern das Herze lacht,
Sie sehn schon des Neusiedlers Wogen.*

*Sie meinen im Nebel die Häuser schon,
Die ragenden Thürme zu schauen,
O Jammer statt mühsamer Reise Lohn
Zeigt ihnen das Schicksal die Klauen.*

*Nicht der See, ein schändlicher Nebelstreif
Ist sämtliches, was sie errungen,
Statt Neusiedls Häusern – mit Horn und Schweif
Kömmt ein Ochs aus dem Nebel gesprungen.*

*Die Helden fällen das Bajonett
Dem Ungeheuer zu wehren,
Und wenn ihn der Hund nicht erobert hätt'
Gewißlich! Sie kämpften mit Ehren.*

*Sie fragen, noch immer in Positur
Den Hirten nach Neusiedls Lage,
Denn nach ihrer Richtung, um sieben Uhr
Erwarte sie 'n End aller Plagen.*

*Sie wären gefahren über den See,
Gemächlich nach Neustadt gegangen,
Um weiter ohn 'allen Jammer und Weh
Zu Wagen nach Wien zu gelangen.*

*Was aber der Bauer? „Zwei Stunden gut
Sind hin von Gols noch zu wallen.“
Der Ebentheuern erstarrt das Blut,
Bald wär 'n sie in Ohnmacht gefallen.*

*In Gols! So weit vom ersehnten See!
 Desweil sie so lang sich geschoren.
 Die Sonne stand auch schon in der Höh',
 Der Anfang am See war verloren.*

*Doch war nicht zu helfen, sie wandern fort
 Zwei Stunden auf einsamen Wegen
 Sie kommen vom ersten und zweiten Ort
 Und endlich dem See auch entgegen.*

*Die Kähne waren indessen fort,
 Die nach Rust sie gar schön transportiret,
 Jetzt saßen sie lustig an Schiffleins Bord
 Von plätschernder Well erlustiret.*

*Sie zieh'n aus Neusiedl wutentbrannt
 Gen Bruck an der Leitha von hinnen,
 Verwünschen das flache Mongolenland
 Und die Nachkommen schändlicher Hunnen.*

*Erreicht ist bald des Gebirges Höh',
 Sie sehen nach Österreich hinüber,
 Verschwunden meinen sie ach und weh!
 Und jegliches Elend vorüber.*

In der Frühe des Ostertages um 2 Uhr machen sich die drei Wanderer wieder auf den Weg. Zum Sonnenaufgang wollen sie rechtzeitig am Neusiedler See sein um das Naturschauspiel der aufgehenden Sonne über dem See erleben zu können. Schwind hatte natürlich die Absicht dieses Motiv mit dem Zeichenstift festzuhalten, um die Skizze später zu Hause auszuarbeiten. Seitdem sie Preßburg am Vortage verlassen hatten, war ihm kein Motiv mehr begegnet, das ihm zu malen lohnenswert erschienen war. Sie strebten eine Stelle auf der Wagramkante in Neusiedl oberhalb der St. Johannis Kapelle bei einer ehemaligen Einsiedelei an. Diese Eremitage war 1782 wie jene bei der St. Anna Kapelle in Gattendorf aufgrund der Josephinischen Gesetzgebung aufgelassen worden. Von hier aus hätten sie einen herrlichen Panoramablick weit über den Neusiedler See genießen können.

Die Nacht war sternenklar und der Weg vom Mondlicht ausreichend beleuchtet. Sie erkundigen sich aber zur Sicherheit noch einmal bei einem Bauern, der auf dem Weg zur Ostermette war, nach dem Weg. Die Schilderung einer spärlich erhellten Kapelle, aus der Orgelklang und Gesang heraushallt, passt gut zur St. Anna Kapelle, welche auch direkt auf ihrem Weg liegt.



Altes Wallfahrtsbildchen der „St. Anna Kapelle“

Die Verkleinerungsformen „Kapelle“, „Thürmlein“ und „scheppernde Schelle“ schließen wohl aus, dass die Pfarrkirche gemeint sein könnte.³⁷ Offenbar wurde damals in der St. Anna Kapelle die Osternachts-Liturgie gefeiert und die Existenz einer kleinen Orgel ist auch belegt. Gemäß liturgischem Brauch hatte die kleine Glocke der Kapelle, die „scheppernde Schelle“, seit dem Gründonnerstag geschwiegen und nun, nachdem das Gloria angestimmt wurde, läutet sie den Ostersonntag ein. Die Wanderer gehen an der einschichtigen Kapelle vorbei, der Klang des Gesangs und das „Scheppern“ der Glocke wird hinter ihnen immer leiser und sie gehen über gewundene Pfade ihrem angestrebten Ziel entgegen. Da versperrt ihnen plötzlich eine Ochsenherde den Weg. Diese Herden waren damals noch häufig auf der Mastzone südlich von Gattendorf und Zurndorf anzutreffen. Die Ochsen wurden seit dem Mittelalter

³⁷ siehe K. Derks, „Die St. Anna Kapelle“, Gattendorf 2003, S.45 ff

aus Innerungarn über Raab heraufgetrieben und bevor sie auf dem Wiener Ochsenmarkt verkauft werden konnten, wurden sie auf der Heide noch einmal aufgefüttert. Zum Glück kommt es zu keinem ernsthaften Zwischenfall, zumal sich der kleine Hund heldenmütig den Ochsen entgegenstellt. Aber im Gespräch mit dem Viehhüter müssen sie dann zu ihrem Missvergnügen erfahren, dass sie vom Weg nach Neusiedl weit abgekommen sind und sich fast bis nach Gols verirrt haben. Diese Verirrung ist immerhin verständlich, wenn man an das spinnennetzartige Wegesystem denkt, das sich seinerzeit über die ganze Heide erstreckte. Ihre Enttäuschung ist groß, denn nun kann der Reiseplan nicht mehr zeitgerecht eingehalten werden. Der ersehnte Anblick der aufgehenden Sonne am Ostertag über dem Neusiedler See ist verpasst. Als sie dann in Neusiedl eintreffen, ist es bereits 7 Uhr und auch die Kähne, die sie nach Rust bringen sollten, haben längst abgelegt.



Blick vom Kalvarienberg in Neusiedl am See in Richtung Süden zum See.

Die weiteren Ereignisse sind für uns nicht mehr von Interesse. Über Neusiedl, Bruck, Schwadorf, wo sie noch einmal übernachteten, marschieren sie nach Wien weiter, so dass sie am Ostermontag wieder zu Hause eintreffen. Man darf annehmen, dass allen drei Freunden die Strapazen sowohl des mühsamen Weges von Kittsee nach Gattendorf als auch der verirrtten Nachtwanderung von Gattendorf nach Neusiedl noch lange im Gedächtnis blieben. Uns bleibt die Ehre, den später berühmten Maler der Romantik, Moritz von Schwind, am 21./22. April 1821 bei uns in Gattendorf beherbergt zu haben.



Altersbildnis von Moritz von Schwind auf einer Sondermarke der Österreichischen Post zum 150. Geburtstag 1954

Sondermarke von 1964 nach einem Bild von Moritz von Schwind



Literatur und Quellenverzeichnis

- H. Aurenhammer, Eine Reise des jungen Moritz von Schwind, o.J.
 O. Weigmann, Klassiker der Kunst Bd. 9, Schwind, Stuttgart 1906
 Katalog „Moritz von Schwind“, Karlsruhe, 1996
 G. Schuchardt, Die Wartburg, München, 1992
 Esterházy Archiv – Zólyomer Linie im Landesarchiv Eisenstadt

ARBEITERDICHTER

JOHANN NIKLOS

20.10.1908 – 9.1.1989



Gattendorf im Juni 2007

Ewald Metzl

Große Genies haben sich immer durchzusetzen vermocht, denn das ist dem Genie - unabhängig von seinen äußeren Lebensumständen - eingegeben. Aber diese Persönlichkeiten sind höchst selten und ihnen zu begegnen ist den Wenigsten vergönnt. Außer ihnen gibt es aber eine große Zahl von Begabungen, welche ihren Beitrag zur Vielfalt der kulturellen Landschaft leisten. Sie besitzen bestenfalls lokale Bedeutung und werden nur innerhalb ihres engen Wirkungskreises beachtet. Aber gerade diese Menschen tragen so unendlich viel dazu bei, den Alltag weniger grau erscheinen zu lassen und ermuntern wiederum andere, ihre Talente zu pflegen und damit hervortreten. Denn ihre Begabung ist wahrlich oft nur ein schmales Feld und wird in den Augen der Nachbarn nicht selten von anderen Aspekten ihrer Persönlichkeit verdeckt.

Ein solches Talent war zweifellos auch Johann Niklos. Er wurde am 22.10.1908 in Gattendorf als Sohn des Landarbeiters Antal Niklos (* 1869) und der Küchenmagd Maria Reiter (* 1877) geboren. Sein Vater wurde allgemein der "Zigeuner-Tonerl" gerufen, der sich als Arbeiter bei den Bauern aushilfsweise verdingte, um den Lebensunterhalt seiner Familie bestreiten zu können. Seine Mutter half gelegentlich bei der Herrschaft als Stubenmagd aus, um zum Einkommen der Familie beizutragen. Drei weitere Geschwister namens Anton Reiter, Theresia Reiter (Stubenmädchen bei Baronin Steffi Laminet vom 1.7.1915 bis 1.8.1917) und Maria Niklos waren mit Johann Niklos der Kindersegen der Familie, die oft nicht leicht zu ernähren war. In diesen Verhältnissen konnte ihm natürlich keine besondere Bildung vermittelt werden und der Besuch der vierklassigen Volksschule musste für diesen wissensdurstigen jungen Menschen hinreichen.

Umso erstaunlicher war sein Streben nach Wissen und Bildung, dem er zeitlebens nachging, welche aber immer bruchstückhaft und auf wenige Bereiche beschränkt blieb. Und doch wusste er bedeutend mehr als die meisten Menschen in seinem Umfeld, denn er speicherte nicht nur Wissen. Er war auch ein guter Beobachter, der die Eindrücke der Natur in sich aufnahm und in seine Gedichte einfließen ließ. Man kann sie nachlesen. Er besorgte sich Bücher und Zeitschriften, die er meist in der Nachbarschaft ausborgte um sein Wissen zu erweitern. Freilich war dieses Wissen in den Augen seiner Umgebung unnütz, aber für ihn war es ein Schatz, den er immer wieder in späteren Jahren literarisch nutzen konnte. Irgendwo erlernte er sogar das Geigenspiel und wagte sich an einfache Kompositionen heran.



Irgendwo erlernte er sogar das Geigenspiel und wagte sich an einfache Kompositionen heran.

Name und Geburtsort des Arbeitnehmers: **Johann Niklos**
 wohnhaft in: **GATTENDORF**
 (ständig) noch: **GATTENDORF**
 Geburtsort: **Gott**
 Geburtsdatum: **22. April 1903**
 Beruf: **Landwirt**
 Dienstverhältnisse: **Landwirt**
 Größe des Betriebes: **Landwirt**
 Größe der Familie: **4 Personen**
 Bekannte Vermögensgegenstände: **Keine**

Ausgestellt am: **10. Mai 1935**
 Unterschrift des(n) Arbeitnehmers: **Johann Niklos**
 Unterschrift und Amtssiegel des Ausstellungsamtes:
 Bei Inhabern sind gültige Arbeitsbescheinigungen des Bundes-
 Arbeitsamtes in die Blätter des Heftes einzufügen.

Name und Wohnort des Arbeitnehmers	Datum der Eintragung	Art der Beschäftigung
Johann Niklos Gattendorf 67.	1931	Landwirt

Datum der Eintragung	Bezeichnung der Arbeitsleistung und Unterschrift des Arbeitnehmers
1935	Zur letzten Zeit Johann Niklos

*) Tagelöhner, Knecht, Knecht, Schreier, Schreier, Pfla-
 Wagner, Heide, Knecht, Knecht.

Knecht, Knecht, Knecht, Knecht, Knecht, Knecht,
 der, Knecht, Knecht, Knecht, Knecht.

Arbeitsbuch von Johann Niklos 1931-1935 bestätigt von Hermann Czink

Vom März 1941 bis August 1943 wurde er zum Dienst in der Deutschen Wehrmacht verpflichtet und erhielt nach einer am 28.6.1942 erlittenen Verwundung das Verwundetenabzeichen. Er wurde am 11.8.1943 mit gutem Führungszeugnis aus der Wehrmacht entlassen. Warum er mitten im Krieg nach Hause geschickt wurde, konnte nur vermutet werden und mit seiner „nichtarischen“ Abstammung erklärt werden, da seine Großmutter nach eigener Aussage Zigeunerin war. Das kann jedoch nicht der Grund gewesen sein, da sonst sein Wehrmachtsdienst nicht mit „gut“ beschrieben gewesen und er vermutlich verfolgt worden wäre. Jedenfalls reichte dieser Lebensabschnitt um ihm eine pazifistische Grundeinstellung zu vermitteln.

Seine Behausung hatte er unter den so genannten "Zigeunerhäusern" zwischen den Besitzungen Hauptplatz Nr.20 und Nr.22, einer heute aufgelassenen Parzelle. Hier wohnte er in einem höchst bescheidenen, aus Kotziegeln errichteten Kleinhäuslergebäude ohne Dachrinne, auch nach seinerzeitigen Vorstellungen in absolutem Substandard ohne Strom und fließendem Wasser. Bemerkenswert war allerdings im dunkeln Hintergrund seines Wohnraums ein Wandregal mit zerlesenen Bänden einer alten Brockhaus-Ausgabe. Heute könnte man ihn als Aussteiger bezeichnen, denn er brauchte nur das Allernötigste, um seinen bescheidenen Unterhalt zu fristen.



Am 10.3.1981 trat dann das unvermeidliche Ereignis ein. Nach einer Regenperiode waren die Kotziegel der Hauswände derart mit Wasser vollgesogen und durchweicht, dass sie dem Gewicht des Daches nachgaben und das Haus einstürzen ließen. Zum Glück wurde der Bewohner nicht verletzt, aber er brauchte nun eine neue Bleibe. Seine wenigen Habseligkeiten waren rasch zusammengeklaut und nur mit einem Bündel in der Hand ging er aufs Gemeindeamt zum Amtsrat Franz Kusztrich. Die Gemeinde sorgte dann dafür, dass er im Pensionistenheim „Schlosspark“ in Eisenstadt eine Unterkunft fand. Als sich sein Gesundheitszustand nach einigen Jahren verschlechterte, musste er in das Pflegeheim in Neudörfel verlegt werden, wo er am 9.1.1989 verstarb.

In seinem Nachlass, der - soweit erhalten - in einem Pappkarton aufbewahrt im Gattendorfer Gemeindearchiv verwaltet wird, findet sich ein von Johann Niklos persönlich geschriebener Lebenslauf, der in seinen Formulierungen ein Schlaglicht auf die Persönlichkeit des „Arbeiterdichters“ wirft:

*„Johann N i k l o s, Fürsorgerentner
Nr. 127
2474 Gattendorf, Bgld. Österreich*

LEBENS LAUF

=====

Johann N i k l o s, geb. am 22. Oktober 1908 in Gattendorf, österr. Stbg., die Mutter meines Vaters halbe Zigeunerin, sein Vater Bauernsohn deutscher Abstammung, meine Mutter Kroatin.

Keine Bildung, 4 Klassen Volksschule, erlernter Beruf: Schuhmacher. Verdiente mein Brot als bäuerlicher Hüterbub, in der Landwirtschaft, Bau- und Mühlenarbeiter.

Werke der klassischen Musik und der bildenden Kunst im Verein mit schögeistiger Literatur und Numismatik (Anm.: Münzkunde) und Philatelie (Anm.: Briefmarkenkunde) haben früh mein Interesse für deren Schöpfungen wachgerufen. Eigene Gedichte hat der „St. Martinsbote“, „Die Fähre“, „Wir“, zum Abdruck gebracht, „Wiener Monatshefte“, „Die österr. Furche“, angenommen. Prosaarbeiten, „Der kleine Landwirt“, „Die Volksstimme“, „Die neue Zeit“, zum Abdruck gebracht. Prof. Hans E. APOSTEL, Wien, Musikdirektor Ignaz HERBST, Wien, Prof. Dr. Rudolf KLAUSKY, Baden bei Wien, Med.Rat Dr. Matthias Kugler, Kittsee Bgld., Prof. Jenő von Takács vertont. Im Oktober 1950 wurde ich aufgenommen in die Autorengesellschaft – AKM- in Wien.“

WERKVERZEICHNIS:

1. Gedichte

Abends an der Brücke	Abschied der Freunde
Abschiedsworte einer Mutter	Adventchoral
Auf ein altes Bild	Das Grab im Walde
Das Heidentor	Das Wirtshaus am Walde
Den stillen Nächten	Der Gute Hirt
Der Jugend Wanderschaft	Der Mutter Gottes
Der Wachposten	Der Wanderer
Die Heimat	Die Hexe schießt
Die Kirtagsburschen	Die Schlacht an der Leitha
Dorffrühling	Dorfpoets Feierabend
Dorische Pastorale	Ehre sei Gott in der Höhe
Einem Kranken	Einsamer Baum
Erinnerungen an San Remo	

2. Kurzgeschichten:

Bacsi gibt eine musikalische Antwort
 Herr Lehrer wir müssen quitt werden
 Manchmal kommt es anders...
 Romantik später Stunde
 Zurück zur Manege

3. Vertonte Gedichte:

San Remo (Niklos Johann)
 Nordburgenländische Dorfbilder (Viktor Korda)

Kirtagsburschen (Männerchor)
Dorffrühling
Den stillen Nächten
Das Wirtshaus am Wald (Gemischter Chor)
Herbststurm am Neusiedlersee
Zum Jahreswechsel
Dorische Pastorale (Gemischter Chor)

Das Grab im Walde (H.E. Apostel)
 Heimat am Leithastrand (R. Klafsky)
 Der Mutter Gottes (Jenö Takacs)
 Am Abend (Gottfried von Einem)

4. Korrespondenz:

- 7 Briefe von Ernst Ludwig URAY
- 9 Briefe von Prof. Gerhard TRACK
- 20 Briefe von Gottfried von EINEM
- 28 Briefe von Viktor KORDA
- 2 Brief von Augustin KUBIZEK
- 1 Brief von Robert KELDORFER
- 1 Brief von Herbert MATHIS
- 1 Brief von Anton DERMOTA

1. KORDA Viktor, * 19.8.1900 Wien, † 25.3.1992 in Wien, Komponist, Musikpädagoge, Schüler von J. MARX, Mitarbeiter an den Schulmusiksendungen des Rundfunks, Chorleiter. Er zählte zu den Pionieren der Musikerziehung in Österreich.

Mit Viktor Korda führte Johann Niklos einen regen Briefwechsel. Korda betitelte ihn in seinen Briefen als „Lieber Freund Niklos“. Eine Sendung im Radio Burgenland mit den Namen „BURGENLÄNDISCHE-DORFBILDER“ wurde geplant. Diese Sammlung beinhaltete die Lieder: „Die Kirtagsburschen / Dorffrühling / Den stillen Nächten / Das Wirtshaus am Walde / Herbststurm am Neusiedlersee / Zum Jahreswechsel / Dorische Pastorale“.

Ob das Projekt zustande kam, ist leider nicht mehr feststellbar, da es beim ORF keine Aufzeichnungen mehr gibt. Es könnte da an den Kosten gelegen haben, die von Korda mit ca. 12.000,- Schilling veranschlagt wurden. (Kosten für Notendruck, Einladungen usw.) Von der Burgenländischen Landesregierung wurden aber nur 3.000,- Schilling an Zuschüssen genehmigt. Aus einem Schreiben von Korda geht hervor, dass es zu wenig war. Ich zitiere aus dem Brief vom 21.12.1980:

„Ich möchte mich weiter nicht mit diesem bürokratischem Erzeugnis befassen und verspreche Ihnen, dass ich, zusammen mit Frau Prof. Großmann, (die sich ehrlich für die Sache interessiert) alles tun werde, um eine gute Aufführung zustande zu bringen. Es wäre doch gelacht, wenn wir das im Musikland Austria nicht zustande brächten. Jetzt ist nämlich mein Tatendurst geweckt, und zwar durch Wut und Zorn über derartige Dinge. Versaufen Sie die 3000 S, kann ich Ihnen nur raten, wir werden das schon wieder hereinkriegen“.

Wien, 1.12.78

Lieber Herr Niklos!

Mein Plan: 5 von Ihren 6 Gedichten werden in der Weise vertont, daß 1 Sprechstimme (oder abwechselnd 2 Sprechstimmen) den Text vortragen, Strophenweise unterbrochen durch Zwischenspiele. Für letztere würde ich 1-2 Instrumente nehmen, vielleicht Geige und Akkordeon, weil beide in einem Gedicht erwähnt werden, oder Klarinette und Akkordeon. Nur das "Wirtshaus im Wald" möchte ich für Gemischten Chor a cappella vertonen. Zusammen mit den früher vertonten 2 Gedichten stelle ich mir folgenden Niklos-Korda-Zyklus vor:

Die Kirtagsburschen (Männerchor)
 Dorffrühling
 Abend an der Brücke
 Den stillen Nächten
 Das Wirtshaus am Wald (Gem. Chor)
 Herbststurm am Neusiedlersee
 Zum Jahreswechsel
 Ehre sei Gott (Gem. Chor)

Bitte teilen Sie mir mit, ob Sie mit diesem Aufbau einverstanden wären. Und vielleicht können Sie herausbekommen, ob das Ganze Aussicht hätte, vom Neusiedler Madrigalchor aufgeführt zu werden. Es arbeitet sich leichter, wenn man weiß, wofür.

Der Zyklus müßte einen hübschen Titel haben, der vielleicht auf die lokale Situation Bezug hätte. Aber da rede ich Ihnen nichts drein.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

V. Korda

Der „Abend an der Brücke“ wurde nicht von Viktor Korda vertont.

NORDBURGENLÄNDISCHE DORFBILDER

Dichtungen:

Johann Niklos

Musik:

Viktor Korda

Für Chor, 1-2 Sprechstimmen,
Violine und Akkordeon.

Kirtagburscehn (Männerchor)

Dorffrühling

Rezitation u. Instr.

Den stillen Nächten

Das Wirtshaus am Wald (Gem. Chor)

Herbststurm am Neusiedlersee

Rez. u. Instr.

Zum Jahreswechsel

Dorische Pastorale (Gem. Chor)

Deckblatt der „Burgenländischen Dorfbilder“

Viktor Hesslin

Schwamm Wilhelms

KIRTAGBURSCHEN

Männerchor

frei im Tempo

1.2.T. *mp* Vor-bei am Wald, vor-bei am
mp Vor-bei,
 1.2.B. *mp* Vor-bei, vor-bei am

Herrschaftswald im Feld, zur Grenzstadt rollt der Wa-gen.
 Herrschaftswald im Feld, zur Grenzstadt rollt der Wa-gen.

Froh Burschen drauf, die ein-geholt
 stadt rollt der Wa-gen. Froh Bur-schen

Jahr-markts Len-sal, stolz fra-gen:
 drauf, die ein-ge-holt Jahrmarkt's Len-sal, stolz

ms Ei, Freund, auf Schusters Prap-pen flink,
 frä-gen

wo-hin des Wags so spürt?
 hin wo-hin des Wags so spürt?
 Hält: eine

ha ha ha!
 ha ha ha! Hoch
 Ju-gend ich zum Mait, das belü-re-dust im Lahn!

neu-et Stadtweits Liel, trägt auch Vor-fes Mait
 Bei der Ehr! Bei dem

Ho - de - schuh und - kleiner!

Wert der Kunst! Bei des Landmanns Ehr, bei

Lap - per - ment! *Willst, Alter?*

Kurfürstens Wirt, und Kunst des Schloßgrafs Schneider!

Heut bist reich frei! *Ho - ruck! ruck! hoch und*

Uj! Schloßgrafs Schneider!

alt. *a tempo*

Pommes! Statt Viechtang kehrt beim Bergwirt ein

1.T. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

2.T. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

1.B. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

2.B. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

1.T. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

2.T. *Jungvolk beim Wein zum Tanz!*

1.B. *Wein, beim Wein zum Tanz!*

2.B. *beim Wein zum Tanz!*

Das Wirtshaus am Wald

Zur Einkehr lud das alte Haus
zu Tal und Dorf gewandt.
Gern hielt der Fuhrmann Rast
Gradaus am Weg ins Ungarland.
Bei Gulyás und Tokayer Wein,
die Wirtsleut jung, bummvoll
die Bude und Zigeuner drein
aufspielten sanft und toll.

*Bald Handwerksbursch nachts und Huszár
heiß eiferten im Lied.*

*Froh trauten Glücks sang wunderbar
die Hausfrau eifrig mit.*

*Nach Jahren, als dem Land brotreich
der Felder Segen war,
ihr süß Geheimnis zweier Leich
die Schwangerschaft gebar.*

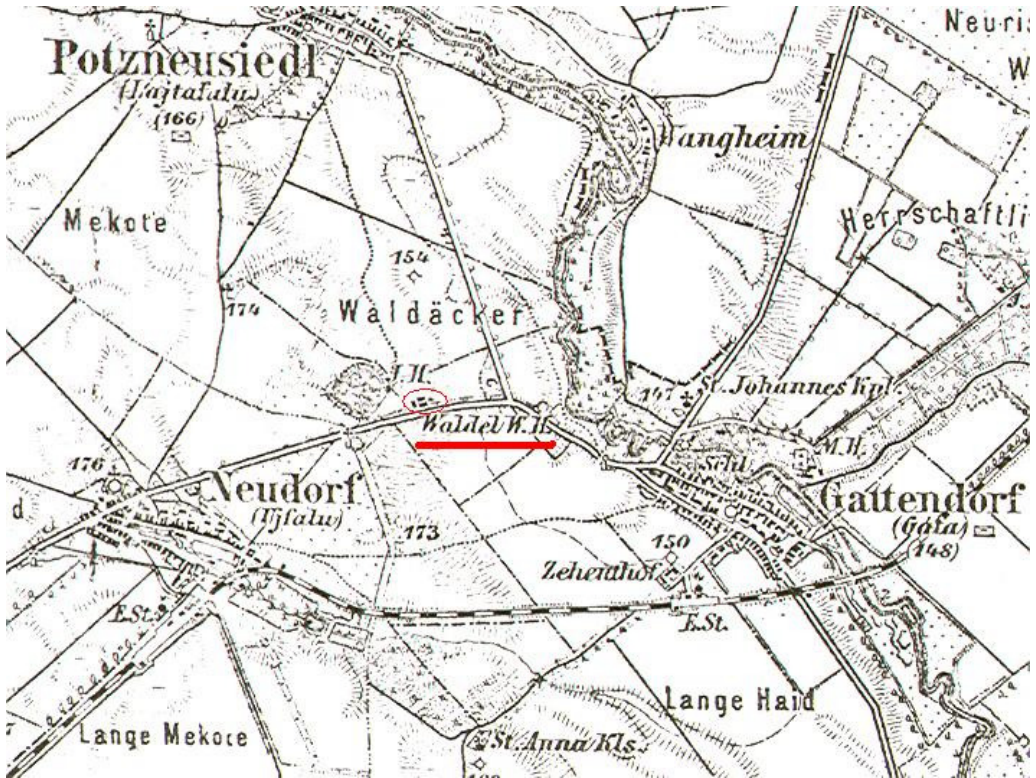
*Drauf ward es still im Wirtshaus, kaum
nach Fröhlichkeit begehrt:*

*Rákoczmarsch in Betyárs Traum
belebt die Straße her.*

*Der Mann, der Weib und Kind verlor,
ging, um ihn war's geschehn.*

*Der Hof zerfiel. – Wanderer am Tor,
kannst Du nun dies verstehn ?*

In diesem Gedicht, das ebenfalls von Viktor Korda vertont wurde, greift Johann Niklos eine Begebenheit im Umfeld des alten Einkehrghasthauses „Zum Grünen Waldbl“ auf. Vielleicht verlegt er auch nur eine Episode hierhin, wer weiß das heute schon noch. Jedenfalls gibt es für die Handlung des Gedichts einen historischen Hintergrund. Dieses Wirtshaus befand sich an der Strasse zwischen Neudorf und Gattendorf im so genannten Potzneusiedler Waldbl. Es wurde zu Beginn des 19. Jhd. von der Potzneusiedler Herrschaft, den Batthyany, zusammen mit einer Schmiede, einem Jägerhaus und einer Fleischerei erbaut. Hier kehrten die Fuhrleute auf ihrem Weg von und nach Ungarn ein und hier war immer etwas los. Die ersten Streitereien werden bereits aus dem Jahre 1811 berichtet, als hier einige Neudorfer Burschen Gattendorfer Juden mit Steinen bewarfen. Bis zum Ende des 2. Weltkriegs kehrte die Dorfjugend hier noch gerne an Sonntagnachmittagen ein und dann kam es oft zu Raufereien zwischen den „Godendorfer Zigeinern“ und den „Neudorfer Saugrowoden“. Im Zuge der Ereignisse Ostern 1945 wurde das Wirtshaus zerstört und nicht wieder aufgebaut. Niklos schildert in seinem Gedicht die Atmosphäre im Wirtshaus mit den Klischees von Wein, Weib und Gesang. Das Weib war in diesem Fall die junge Frau des Wirtes, die sich mit einem Gast einließ. Das Resultat dieses Fehltrittes waren zwei Tote, die Wirtin selbst und ihr Kind. Wie sie zu Tode kamen lässt der Dichter offen, aber der verzweifelte Mann zerbrach daran und verließ das Anwesen.



Ausschnitt aus einer Karte von 1872

2. Hans Erich Apostel

Das Gedicht „Das Grab im Walde“ wurde von Hans Erich Apostel, geb. am 22. Jänner 1901 in Karlsruhe † 30. November 1972 in Wien, vertont. (Originalnoten im Nachlass Niklos vorhanden) Apostel studierte von 1916 bis 1919 Klavier, Musiktheorie, Dirigieren bei Alfred Lorenz in Karlsruhe. 1920 war er Kapellmeister und Korrepetitor am Badischen Landestheater in Karlsruhe. Von 1921 bis 1925 war er Schüler von Arnold Schönberg in Wien, von 1925 bis 1935 von Alban Berg. Parallel dazu unterrichtete er privat Klavier, Musiktheorie und Komposition.

Einige seiner Kompositionen zeigen seine besondere Nähe zur expressionistischen Malerei - er war mit Emil Nolde, Oskar Kokoschka und Alfred Kubin befreundet. Während des Nationalsozialismus galt seine Musik als „entartet“ und wurde nicht aufgeführt.

Apostel war als Pianist, Liedbegleiter und Dirigent für zeitgenössische Musik in Österreich, Deutschland, Italien und in der Schweiz tätig. Er lebte Zeit seines Lebens in Wien.

Nach dem Krieg baute Apostel die österreichische Sektion der Gesellschaft für Neue Musik auf. Von 1947 bis 1950 war er deren Präsident. Er arbeitete als Lektor bei der *Universal Edition* in Wien und war für die Neuausgaben von Alban Bergs **Wozzek** (1955) und **Lulu** (1963) verantwortlich.

In den letzten Kriegstagen im April 1945 fiel im Wald der Gutsbesitzung Gattendorf ein junger Mann, dessen Identität zunächst nicht bekannt war. Nach Erzählungen der Familie Schultz – Nachbarn von Johann Niklos – fand Niklos in diesem Waldstück Hinweise, dass es sich bei dem Gefallenen um Kurt Dommershausen handelte, einem begabten jungen Musiker aus dem Rheinland, dessen Talent hier jäh abgeschnitten worden war. Er setzte sich mit seiner Familie in Verbindung und gab ihnen Nachricht über das traurige Schicksal dieses hoffnungsvollen jungen Mannes. Auf unserem Ortsfriedhof wurde er mit vier Kameraden beigesetzt und der Stein erhielt die Inschrift:

*Kurt Dommershausen, Hans Häfner
mit 3 unbekannten Kameraden*

Ihm und ihnen widmete Johann Niklos das folgende Gedicht:

Das Grab im Walde

*Der Heimat fern, begraben
im Wald ruht ein Soldat,
der jung sein teures Leben
im Krieg verblutet hat.
Zu Haus am Rhein untröstlich
lebt nun ein Mütterlein,
liest seine stillen Briefe
im trauten Abendschein.*

*Mir ist so weh zumute
denk ich der Mütter Not,
wo eine bald erfahren
des Sohnes Heldentod.
Denk ich der jungen Liebe,
die Herz für Herz empfand.
Sein Mägdlein Klosterbraut wird,
tief unten im Welschland.*

*Ein Vöglein überm Hügel
singt Gott zu Ehr sein Lied.
Baumkronen nicken schläfrig
indes der Herbstwind zieht.*

*Herr Jesu, Deiner Mutter,
die bei Gott bitt und fleht,
Ihrer Fürsprach erbarme
Dich für mein Grabgebet!*

Das Grab in Golde
(Johann N. K. 1810)

für 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837,

3. Prof. Gerhard TRACK, 17.9.1934 Wien, Dirigent, Komponist, Sohn des Conferenciers und Komponisten Ernst Track, Sängerknabe und 1953-1958 Kapellmeister der Wiener Sängerknaben, ab 1958 Dirigent in den USA, 1970-2003 Chorleiter des Wiener Männergesangsvereins, 1987 Lehrer am Wiener Konservatorium, 1989-1999 Direktor der Wiener Musiklehranstalten; 1988-1992 Präsident des Österreichischen Komponistenbundes. Er komponiert ernste Musik aber auch Unterhaltungsmusik und fertigte zahlreiche Bearbeitungen an.

Auch mit Prof. Track führte Niklos einen Briefverkehr woraus hervorgeht, dass er ihn ersuchte, einige Texte von ihm zu vertonen. Im September 1984 schickte

Niklos an Track einen Text „Österreichisches Soldatenlied“. (Es dürfte sich um eine Ausschreibung gehandelt haben.)

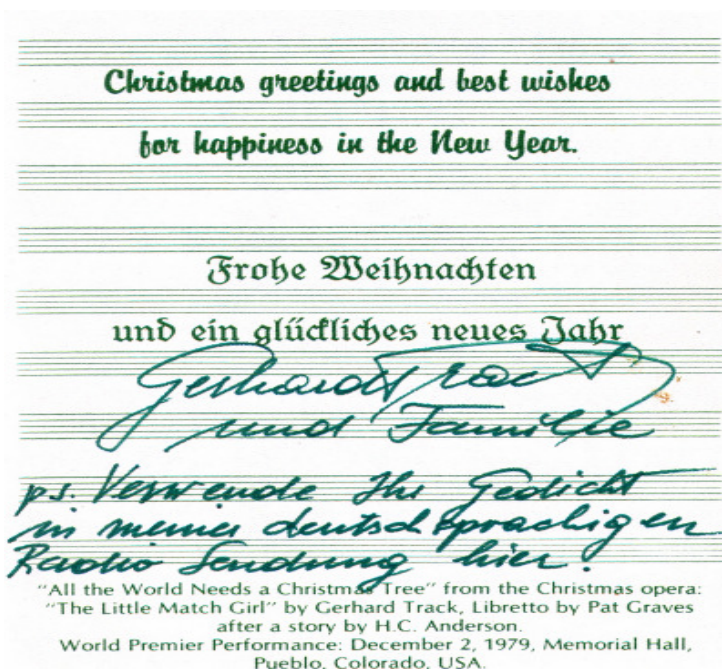
Österreichisches Soldatenlied

*Wir ehren die Freiheit, Haussegen, Landvolks Glück.
Kampftreu der Heimat, Mut schafft uns gehen!
Der Herrgott ein gläubiges Volk kaum allein lässt.
Was kann auf der Welt uns vom Teufel geschehn?*

*Not schmied´t uns zusammen. Der Ahn stets gelehrt hat:
Lasst keins auf Erden in Elend stehn!
Sonnenaufgang mahnt Vaterlands heiliges Banner,
schirmt Morgenrots Aufbruchs trotz Nachtsturmes Wahn!*

*Am Feuer bei Labe und Trank Feldsterns Rastgruß.
Nach Spiel, Tanz und Scherz wohl schlafen wir.
Den Heimweg mit trauten Liedern zur Heimat –
Dorfmädchen Ihr Schönsten wir singen hiefür!*

*Seit Dörfer und Städte Bergkränze umschlingen
lohnt Brot die Arbeit Fleißrhythmus gleich.
Hoch ehrend die Freiheit, lobt Volks Lied der Heimat.
Dir ewig Treu Vaterland Österreich.*



Grußworte von Gerhard Track zu Weihnachten 1979

Pueblo, Co, 15. September 1984

Herrn
Johann Niklos
Pensionistenhaus Schlosspark
A-7000 Eisenstadt

Sehr geehrter Herr Niklos,

Soeben von Europa zurück gekommen fand ich Ihren geschätzten Brief vor dem dem Gedicht "Oesterreichisches Soldatenlied". Leider hat mich Ihr Text erst nach dem Einreichungsschluss erreicht. Ausserdem glaube ich, ist der wirklich ausgezeichnete Text doch "zu hoch" für das Niveau eines einfachen Soldatenliedes. Sie müssen ja an das geistige Niveau einiger dieser jungen Burschen denken, die die schönen Worte von Ihnen geistig zu hoch sein müssen. Mir selbst hat das Gedicht sehr gefallen, doch glaube ich, dass dieser Text für den einfachen Soldaten einfach zu schwierig ist. Ich wäre sehr neugierig, welches Lied gewinnen wird und wie der Text dazu aussieht.

Ich werde vielleicht dieses Lied vertonen als ein Lied für Bariton und Klavierbegleitung.

Sonst hoffe ich, es geht Ihnen gut. Leider habe ich halt für viele Ideen und Wünsche zum Komponieren einfach keine Zeit. Ein Tag hat halt nur 24 Stunden.....

Mit weiterhin besten Wünschen und besten Grüßen verbleibe ich,

hochachtungsvoll,


Gerhard Track

Pueblo Symphony Association, Inc.

431 EAST PITKIN • PUEBLO, COLORADO 81004 • (303) 546-0333

4. Gottfried von Einem (* 24.1.1918 in Bern; † 12.7.1996 in Oberdürnbach, NÖ) ist ein (gemäß eigener Bezeichnung) österreichischer Komponist von Weltruf.

Von Einem war der Sohn einer österreichischen Diplomatenfamilie. Nach Schulzeit und Musikunterricht in Plön und Ratzeburg ging er 1937 nach Berlin. Er wurde Korrepetitor an der Berliner Oper und nahm Kompositionsunterricht bei Boris Blacher. Aus der Berliner Zeit stammt sein Opus 1 - *Prinzessin Turandot*, das auf Anregung seines Freundes Werner Egk entstand. Mit der Oper *Dantons Tod* nach Georg Büchner, die bei den Salzburger Festspielen 1947 uraufgeführt wurde, gelang ihm der internationale Durchbruch. Ab 1953 lebte von Einem in Wien. Von 1963 bis 1972 war er Professor für Komposition an der Wiener Musikhochschule. Nach 1973 verbrachte er die meiste Zeit in der ländlichen Umgebung des Waldviertels.

Von Einems Musiksprache ist gemäßigt modern und weitgehend tonal. Der Schwerpunkt seines Schaffens liegt im Bereich der Musikdramatik und der Oper, sein Werkverzeichnis umfasst aber auch symphonische Werke, Konzerte, Kammermusik und Lieder. Zu seinen größten Erfolgen zählen die Opern *Der Prozeß* (nach Franz Kafka, 1953 in Salzburg uraufgeführt) und *Der Besuch der alten Dame* (nach Friedrich Dürrematt, 1971 in Wien uraufgeführt). Viele seiner späteren Werke basieren auf Texten seiner zweiten Frau, der Schriftstellerin Lotte Ingrisch, darunter auch die Mysterienoper *Jesu Hochzeit*, deren Uraufführung 1980 in Wien einen Theaterskandal auslöste. Sein Grab befindet sich auf dem Friedhof Wien – Hietzing. Gottfried von Einem wurde von Yad Vashem postum als „**Gerechter unter den Völkern**“ ausgezeichnet.

Es sind 20 Briefe von Gottfried von Einem im Nachlass von Niklos vorhanden. Aus der umseitig beigelegten Kopie des Originalbriefes ist ersichtlich, dass es eine Radioübertragung des bei den Salzburger Festspielen am 10.8.1985 uraufgeführten und von Gottfried von Einem vertonten Liedes „Am Abend“ (Text Johann Niklos) aus dem Zyklus „12 Tag- und Nachtlieder“ gegeben hat.

Am Abend

(Werkverzeichnis Opus 73)

*Durchs Schlüsselloch einkehrt im Abendschein
am häuslichen Herd Glück zu Gast.*

*Einsame Stille birgt Wälder, darein
breit der Strom trägt des Nachens Lust!*

*Beim Lichtglanz der Sterne auf weiter Flur
zwei Menschen so glücklich heimgehn.
Laut tönt vom Dorf über die Felder nur
das Ave .- Herr lass uns bestehn!*

Sehr geehrter Herr Niklos,
 am 10.8. ist in Salzburg das Konzert mit
 Marjana Lipovšek und Erik Werba. Es wird
 vom ORF übertragen; ich weiß aber nicht, an
 welchem Tag. Ihr Lied ist eines der 12. Im
 Hörz oder in den Zeitungen wird auf das
 Datum und die Zeit der Übertragung bzw.
 die der Aufnahme zu ermitteln sein.
 Mit den besten Wünschen
 6.8.85! Ihr Gottfried Einem.



Nachricht von Gottfried von Einem an Johann Niklos vom 6.8.1985, dass sein Lied „Am Abend“ von Marjana Lipovšek und Erik Werba vorgetragen und vom ORF später gesendet wird.

VII.

Für Inge Mayerhofer u. Raimund Langner
mäßig $\text{♩} = 58$

Am Abend
Johann Niklos

Gottfried von Einem

17



Durchs Schlüsselloch ein - Kehrt am häuslichen Herd Glück - zu Gast, Einsame Stille bingt Wälder da -

1



rein, breitet der Strom trägt des Nachens Last. Beim Lichtglanz der Sterne auf wei - ter



Flur zwei Menschen so glücklich heim - - gehn. - Laut tönt vom Dorf über die

2



Fel - der das A - ve. Herr, - lass - uns be - stehn.

Rindlberg, B. 1. 1983

Textverwendung mit Genehmigung des Dichters

5. Jenő Takács, * 25.9.1902 Siegendorf (Burgenland), † 14.11.2005 in Eisenstadt (Burgenland), Komponist, Pianist. Unterrichtete 1927-32 in Kairo (Beschäftigung mit außereuropäischer Musik); 1942-48 am Konservatorium in Pecs (Ungarn); 1952-70 Professor an der Cincinnati University (USA). Verknüpft zeitgenössische Tonsprache mit Volksmusik (vor allem ungarische).

Der Mutter Gottes

Heimatvolks Wehr. Österreichs Schutzfrau.
Wilden Meeres stille Bucht.
Bist Magd des Herrn, die Sternglanz mild,
krönt in Tempels keuschem Bild.
Froh bedankt seist Maria mit dem Kind!
In Freud und Schmerz Dir treu wir verbunden sind.
Unser Herz schlägt Jesus entgegen.
Dir zu Füßen, laß geschehen.
Wo Himmels Segen fromm teilt aus
Priesters Hand im Gottes Haus.
Hilf und Gnad' nah, die gegenwärtig sind,
Erbarmens flehn zu Maria mit dem Kind.
Väters Treuschwur, heilig Vermächtnis,
führt der Jugend Weg zum Licht.
In Not barmherzig, droht Gefahr,
Herr, scharst's Volk um den Altar.
Leit, Gott Vater, ans Tagwerk Deiner Gründ'
und segne Du uns oh Mutter mit dem Kind!

Der Mutter Gottes.

Worte von Johann Niklós
Musik von Jenő Takács
Jenő Takács e.k. 1976.

1) Hei-mat-volks Wehr. Öst-er-reichs Schutz-frau. Wil-den Meer-es

2) Un-ser Herz schlägt Je-sus ent-ge-gen, Dir zu Fü-ßen,

3) Va-ters Treu-schwur, hei-lig Ver-mächtnis führt der Ju-gend

1) stil-le Bucht. Bist Magd des Herrn, die Stern-glantz mild, krönt in Tem-pels

2) lass-ge-schehn, Wo Him-mels Se-gen fromm teilt aus Dries-ters Hand-in

3) Weg-zum Licht. In Not barm-her-zig, droht ge-fahr, - - Herr-schafft's Volk

Das Landesarchiv übernimmt Privatsammlung von Niklos

Dieser Tage übernahmen Landesrat Dr. Mader und der Vorstand der Abteilung XII/2 (Landesarchiv-Landesbibliothek) Hofrat Dr. Ernst im Rahmen eines Besuches bei Herrn Johann Niklos in Gattendorf wertvolle Materialien zur historischen Landeskunde des Burgenlandes. Johann Niklos, der, getragen von einem seltenen Heimatbewußtsein und einem großen Interesse an der Geschichte des Landes, in jahrzehntelanger Sammeltätigkeit Handschriften, Zeitungen und Bücher zusammengetragen hat, übergab nun seine Sammlung als Widmung dem Landesarchiv.

Von der Sammlung Niklos, deren Bestände bis in die achtziger Jahre des vorigen Jahr-

hunderts zurückreichen, seien bloß einige wichtigere Stücke, wie die Statuten des Sigleßer Krankenunterstützungs- und Leichenbestattungsvereines (1892), ein gedruckter Wahlaufdruck an die Wähler des Zurndorfer Waldbezirkes (1892) sowie eine Untersuchung gegen den Zurndorfer Lehrer Paul Kornauth nach dem Zusammenbruch der Räteherrschaft in Ungarn (1919) genannt. Außer den historischen Materialien übergab Niklos, der sich auch literarisch betätigt, eine Sammlung seiner Gedichte Landesrat Dr. Mader, der sie zur Aufbewahrung dem Landesarchiv überließ.

Der Landesrat dankte im Namen der Burgenländischen Landesregierung Johann Niklos für seine großzügige Widmung und betonte, daß es erfreulich sei, daß es noch immer Menschen gibt, die aus ihrem besonderen Heimatbewußtsein heraus, die Tradition der Heimat hochhalten. Gerade für das Burgenländische Landesarchiv, das über wenig alte geschlossene Archivkörper verfügt, sei die Sammeltätigkeit von Privatpersonen besonders wertvoll. Die übernommenen Materialien werden im Landesarchiv inventarisiert und als „Sammlung Niklos“ der zeitgeschichtlichen Sammlung des Landesarchivs einverleibt.

Ausschnitt aus der „Südost-Tagespost“ vom Juni 1976

Zwei Kurzgeschichten aus der Feder von Johann Niklos:

Manchmal kommt es anders

Der kleine Miska hörte um alles in der Welt gern Musik. Weniger die Musik, die aus dem Radiokasten kam, sondern die Musik, die ein Mensch vor Miskas Augen aus irgendeinem Instrument lockte. Vor allem taten es dem Bübchen die Geiger an, die ihr hölzernes Instrument wie durch Zauberei zum singen brachten. Oh, Miska verstand gut, was diese Männer mit ihrem Geigenspiel ausdrückten. Manchmal sang die Geige wie eine Lerche an einem klaren Frühlingsmorgen, und das Lied stieg jubelnd auf voll Freude und Dankbarkeit für den herrlichen Tag. Dann war es Miska, als könne er die Blumen auf den Wiesen wachsen und die Schmetterlinge von Blüte zu Blüte gaukeln sehen. Manchmal entlockten die Geiger dem Instrument Weisen, die einem durch und durch gingen, so dass man nicht still dastehen oder sitzen konnte, man musste tanzen und springen, sich drehen und wenden, bis man schwindlig wurde. Aber es war auch schön, wenn die Geige eine traurige, sehnsüchtige Weise sang. Dann war es, als wolle das Herz fortziehen, weit weg über die Dächer des Dorfes, über die Äcker und Weinberge, irgendwohin in eine fremde, geheimnisvolle Welt, nahe den funkelnden Sternen.

Miska wünschte sich eine Geige, und er war sicher, ihr wunderbare Melodien entlocken zu können. Und wirklich brachte ihm sein Vater eines Tages von einem Jahrmarkt eine kleine Geige mit. Miska blieb vor freudigem Schreck fast der Atem weg, als seine Hände das Instrument berührten. „So, jetzt zeig was du kannst!“, lachte der Vater. Da wurde der Bub verlegen und rannte mit der Geige unter dem Arm aus dem Haus in den Stadel. Unbeobachtet wollte er dort probieren, ob die Geige ihm gehorchte und alles singen würde, was er tief innen mit sich herumtrug.

Aber wie Miska es auch anstellte, die Geige scherte sich nicht um seine begeisterte Zärtlichkeit und gab nur jämmerlich krächzende Töne von sich.

Miska war von diesem Misserfolg so erschüttert, dass er die Geige in einem Kasten versteckte. Manchmal besuchte sie der Bub heimlich, streichelte sie und erzählte ihr, was ihn bewegte. Aber die Geige blieb stumm. Und wenn Miska sie dann zur Hand nahm, um sie zum Singen zu bringen, war doch immer wieder nur ein Gekrächze zu hören. „Die Geige mag mich nicht“, dachte Miska traurig. Er war darum mehr neugierig als erschreckt, als eines Tages der Vater die kleine Geige aus dem Versteck holte und sie einem anderen Bauern für dessen Kinder um ein paar Schilling verkaufte. Am liebsten wäre Miska mit dem Käufer mitgegangen, um zu erfahren, wie sich die Geige dessen Kindern gegenüber verhalten würde.

So verging ein Jahr. Miska kam zur Schule, lernte Lesen, Schreiben und Rechnen und noch allerhand. Und mit dem Singen in der Schulklasse und in der Kirche erwachte die alte, verschlossene Liebe zur Musik. Miska, der nun schon soviel erlernt hatte, was er früher nicht gekonnt hatte, kam zu der Überzeugung, dass man eben auch das Geigenspiel erlernen müsse und könne. Er war fest entschlossen, eine geliebte Geige zu erobern. Dazu musste freilich erst eine Geige in greifbarer Nähe rücken. Und so lag der Bub seiner Mutter mit Bitten und Betteln lange in den Ohren, bis tatsächlich eine Geige im Haus Einzug hielt.

Miska erkannte, dass diese Geige kein Kinderspielzeug war. Als er aber mit der neuen Geliebten in den Stadel ging, um sie auszuprobieren, zeigte sie sich recht widerspenstig bei Miskas Bogenstrichen. Doch der Bub ließ sich nicht entmutigen. Wenn er die Saiten nur zupfte, gab es einen recht verheißungsvollen Klang. Melodie konnte man es zwar nicht nennen, aber gut Ding braucht Weile.

Miska wusste, dass seine Eltern zu wenig Geld besaßen, um einen Geigenlehrer bezahlen zu können. Aber da war ein alter Tagelöhner, der gelegentlich in Wirtshäusern oder bei Bauern zu feierlichen Anlässen, wie Hochzeit oder Kindstaufen aufspielte. Dieser alte Bartl war zwar ein Saufbold, aber besser schien dem Miska ein solcher als gar kein Lehrer. Miska traf also mit dem Alten folgende Vereinbarung: Bartl solle dem Miska das Geigenspielen beibringen, Miska müsse dafür ab und zu mit dem Alten aufspielen gehen und Bartl das ganze Honorar überlassen.

Bartl hatte bereits einen Schüler, den Hans. Der Hans war älter als Miska, schon ausgeschult. Er bestellte mit seinen Eltern eine kleine Landwirtschaft und wollte sich als Dorfmusikant ein wenig Taschengeld verdienen. Sein Lehrgeld hatte der Hans sozusagen bereits abgearbeitet. Aber er war halt doch noch immer vom Bartl abhängig, denn da der Bartl die Notenschrift nicht beherrschte und alles nach dem Gehör spielte, so konnte er auch seinen Schülern nicht beibringen, ein neues Musikstück einfach vom Blatt zu spielen.

Die Musikproben fanden immer nach Feierabend statt, und zwar in Bartl's winziger Stube, die ihm eine alte Wittfrau dafür überließ, dass er für sie das Brennholz herschaffte und aufhackte. Den Bartl musste jeder seiner Schüler erst die Weise vorspielen, die dem Schüler zugedacht war. Hatte endlich jeder seinen Part inne, konnte das Zusammenspiel beginnen. Es war eine ziemlich mühselige Methode, aber mit der Zeit hatte das Trio immerhin ein Programm beisammen, mit dem man sich an die Öffentlichkeit wagen konnte. Im Fasching, hoffte Bartl, würden sich zahlreiche Gelegenheiten bieten, für seine an die Schüler aufgewendete Geduld und Mühe reichlichen Lohn einzuheimsen.

Vorsichtshalber wollte Bartl vor dem richtigen Start eine Generalprobe abhalten. Man muss ja die Schüler an fremde Gesichter gewöhnen. Schon mancher, der seiner Sache sicher zu sein glaubte, hat vor der Öffentlichkeit den Kopf verloren und versagt. Also brachte es Bartl zuwege, dass ihn ein Bauer, bei dem er oft im Taglohn arbeitete, für einen Samstagabend zum Aufspielen einlud. An Essen und Trinken sollte es nicht fehlen, und Frau und Tochter hätten sowieso viel zu nähen und zu flicken, da würden sie für die Kurzweil dankbar sein.

An dem bewussten Samstagabend stürmte es ziemlich heftig, sodass Bartl, als er mit seinen beiden Schülern bei dem Bauern in die Küche kam, ganz steife Finger hatte. Die Musikanten setzen sich also erst einmal an den Tisch und ließen sich den Imbiss gut schmecken, den ihnen die Bäuerin hingeschoben hatte. Nachdem sich die Musikanten gestärkt und aufgewärmt hatten, gingen sie daran, ihre Geigen zu stimmen und dann das erste Stück, einen flotten Marsch, zu spielen. Dem Miska war es, als sei sein Herz in den Hals gerutscht, so aufgeregt war er. Aber der Bartl ermunterte den Buben mit einem sanften Tritt gegen das Schienbein, und das brachte Miska völlig zu sich. Er schloss die Augen und legte seinen Part hin wie ein erfahrener Konzertmeister. Auch der Hans machte seine Sache gut, und das begeisterte den Bartl so sehr, dass er schöner geigte als je zuvor. Wenn man nicht hinschaute, hätte man meinen können, der Bartl sei weiß Gott welch eine edle, begnadete Persönlichkeit und hatte nicht einmal sauberes Gewand.

Als die Musikanten ihr Spiel beendet hatten, meinte der Bauer: „Schön habt’s gespielt, da wird euch ein Schluck gut tun.“ Der Bauer schenkte Schnaps ein und trank den drei Musikanten zu. Dem Bartl, dem Hans und den Bauern rannte der Schnaps mühelos durch die Gurgel, der Miska aber musste husten. Schnell schob er dem Bartl sein halbvolles Stamperl zu und nahm Bartls geleertes an sich. Aber so flink es der Miska auch angestellt hatte, der Bauer hatte den Austausch der Stamperl doch bemerkt. Lachend meinte er: „Meinst du, dein Lehrmeister könnte zu kurz kommen? Nein, nein, keine Sorg’!“ Damit füllte er die Stamperl wieder und abermals trank der Bartl seines und das von Miska leer.

So befeuert, fühlte sich Bartl verpflichtet, nun zu einem feurigen Csardas aufzuspielen. Der alte Bauer stieß die Bäuerin in die Seite und meinte: „Um zwanzig Jahre jünger müsstest du dazu sein!“ „Geh du Narr“, lachte die Bäuerin gutmütig. „Ich hab’ genug getanzt. Ich tanz nur im Bett.“ Sie legte ihre Flickarbeit in den Korb und verließ die Küche. Von der Tür her ermahnte sie den Bauer: „Morgen ist auch ein Tag!“ „Den hoff ich zu erleben“, erwiderte der Bauer bedächtig. Er holte aus der Kredenz eine mit Schnaps gefüllte Flasche und reichte sie dem Bartl. „Fürs aufspielen, und jetzt nichts für ungut, aber ich geh auch in die Federn. Die Anna wird euch schon noch

eine Weile zuhören.“ Und zur Tochter gewendet, fuhr er fort: „Aber bleib nicht zu lange auf, das Vieh will in der Früh versorgt werden.“ Danach machte der Bauer die Schlafstube auf. Die Anna war so mit ihrer Näharbeit beschäftigt, dass sie nicht daran dachte, den Musikanten noch Schnaps anzubieten. „Willst vielleicht einen modernen Tanzschlager hören?“ wendet sich Bartl an das nicht mehr ganz junge Mädchen. „Dazu brauch ich euch nicht“, lachte die Anna. „Schlager spielt das Radio grad genug. Ich mag das gar nimmer hören.“ „Ist dir vielleicht ein unsriges Volkslied lieber?“, ließ der Bartl nicht locker. „Das schon eher“, nickte die Anna. Und da sie noch immer keine Miene machte, Bartls Stamperl frisch zu füllen, entkorkte der Alte die Flasche, die ihm der Bauer geschenkt hatte und tat einen gewaltigen Schluck von „seinem“ Schnaps. Dann besprach sich Bartl flüsternd mit seinen Schülern und verstaute währenddessen die Schnapsflasche in einer seiner innwendigen Rocktasche. Danach hob er elegant den Fiedelbogen und los ging's. Mitgerissen von Bartls Schwung, taten die beiden Schüler ihr Bestes. Sie gerieten in Feuer, und Miska fühlte sich wie im siebenten Himmel, aber plötzlich holte ihn ein Geräusch, das nach verhaltenem Lachen klang, von dort herunter. „Was gibt es da zu lachen?“, dachte Miska und spähte nach der Ursache von Hannes Heiterkeit aus. Es dauerte nicht lange, da entdeckte Miska etwas, das ihn zwang, das Geigenspiel jäh ab- und selbst in schallendes Gelächter auszubrechen. Dieses Gelächter ließ auch Anna von ihrer Arbeit aufblicken. „Nein, so was“ kreischte sie und lief kichernd aus der Küche.

Da stellte auch Bartl sein Geigen ein. Und da ihn nun das Musizieren nicht mehr in höhere entrückte, spürte er auf einmal, dass etwas aus seiner Hose troff. Offenbar war es dieser Umstand, der die beiden Burschen und Anna zum Lachen gebracht hatte. „Ja glaubst denn ihr?“, schrie der Bartl außer sich vor Scham und Zorn. „Da, da.....“ er fingerte die Schnapsflasche aus seiner Rocktasche und besah sie verzweifelt. „Ausgeronnen ist der gute Schnaps!“, wehklagte Bartl mit so gebrochener Stimme, dass die Burschen erst recht lachen mussten. „Lacht's nicht so blöd“, knurrte der Alte, die Anna muss sich was Schönes denken! So eine Schande. Aber da kam Miska eine gute Idee. „Stell die leere Schnapsflasche da mitten in die Lacke“, sagte der Bub. Wenn wir fortgehen, kommt die Anna sicher noch einmal in die Küche und dann riecht sie es gleich, dass die Flüssigkeit da auf den Boden ihr eigener Hausschnaps ist.“ „Die Ehr wär` damit gerettet“, gab der Bartl zu, „aber der Schnaps ist hin und ich weiß nicht, was mich mehr reut zu verlieren, die Ehr oder den Schnaps.“ Jetzt mischte sich Hans drein. „Willst du leicht den Schnaps da vom Boden auflecken? So weit darfst du dich doch nicht herablassen. Und da der Schnaps schon einmal hin ist, behalt wenigstens deine Ehr und geh mit uns davon, wie es der Miska gesagt hat. Eine volle Schnapsflasche kannst du leichter bekommen, aber die Ehr, wenn sie einmal angeschlagen ist, kommt nicht so leicht wieder zu Glanz.“ So redend schoben

die Burschen den Alten aus der Küche, und der ließ es geschehen, denn er sah ein, dass die beiden recht hatten. Aber Recht hin und Recht her, um den Schnaps war halt doch Schad

Zurück zur Manege

Nachdem er Thekla, die schöne Krämerstochter, wenn auch unter widrigen Umständen zur Frau bekam, auf die die Wahl seines Herzens fiel in einer der vielen Stationen einer reichen Lebenswanderung durch Dörfer und Märkte, von Stadt zu Stadt, von der Stunde an gab es für den Komödianten und Artisten keine Schauspiele und Seiltänze mehr. Die Manege war reizlos geworden. Die Truppe der Wanderbühne „Reihngold“ verlor somit ihren besten Mann.

Lenz Lieben, den im Städtchen das Begehrenswerte seiner bezaubernden Tochter sonst oft Vergnügen machte, war am Anfang über die Verbindung von „Straße und Sesshaftigkeit“ entsetzt. Ja sogar bestürzt. So desperat, einen Konkurs hätte er viel lieber hingenommen, als diesen Mundi Delino zum Schwiegersohn. Nun kamen sie des Weges und zogen schnurstracks in sein Haus, das ihnen seine Gattin Dora vor der kleinen Hochzeitsreise auf das liebenswürdigste wohnbar machte.

Entsetzlich wie grauenhaft, wovon werden die beiden leben wollen? Sie jung und was man hübsch nennt, aber sonst nicht viel zur Arbeit. Und er? Oh diese Künstler. Mein Geld, oh mein zusammengespartes Geld. Meine Frau, die regt sich da nicht viel auf, der ist bald alles recht. Die glaubt, es wird so sein, wie es mit uns zwei einst gewesen - - ich nichts und sie nichts. Zu heißem Herzen einen kühlen Kopf voll Pläne, jeder zwei fleißige Hände und vom Sparsinn belebt der ganze Haushalt. Erst jahrelang kleiner Angestellter, dann ist uns zu den errafften Schillingen noch des Onkel Wilhelms Testament beim Ankauf des nicht besten Ladens zu Hilfe gewesen. Wie es von da an aufwärts ging? Aus. Nichts weiter: Was nun? Dora sagte sich: „Geheiratet ist! Ich muss ihnen helfen“.

Zum Haus gehörte ein riesengroßer Obstgarten. Mundi befasste sich willig mit Baumpflege, zog im kleinen Gemüsegarten Häuptelsalat, Kartoffeln, Gurken, Kraut und Paradeiser und etwas Blumen. Na alles, was der Krämer Lenz gut im Laden verkaufen konnte. Thekla, welche die Zeit über schwanger war, hatte eine schlechte Niederkunft und gebär unter fürchterlichen Wehen ein Söhnchen. Die Schwiegermutter bestand darauf, dass das Kleine getauft wurde.

Mundi hatte von der Arbeit nicht viel. Nur ein einfaches Einkommen. Seiner Frau Erbteil sollte einmal Rudi bekommen. Das stand jetzt schon fest. Der Schwiegervater wollte es so. Seine ledige Tochter Ria ging noch ins Gymnasium und Theo, sein einziger Sohn, vor kurzem hatte er promoviert, machte soeben in einem Krankenhaus der Hauptstadt die Spitalpraxis, würde

wahrscheinlich bessere Heiratspartien machen, als seine reizende Thekla. Der Enkel wuchs. Ein Bengel, schön und munter. Am 19. d.M. hat er Geburtstag und ist ein Jahr. Wie die Zeit vergeht.

Da kam von Theo und Ria ein Brieflein, in dem beide versprochen, zu den Pfingsten zu kommen. Alt und Jung freute sich auf diesen Besuch. Doch bevor es so weit war, brach über Nacht in dem Städtchen Scharlach aus. Ein über die Donau gekommener Zirkus soll die grausliche Krankheit eingeschleppt haben. Schon wegen der Grippe am hiesigen Kindergarten mussten viele der Kleinen fern bleiben, die Krankheit auch noch dazu. Seine Eltern besuchten mit ihm an einem Nachmittag eine Vorstellung. Die Rheingold-Leute wieder in der Gegend. Na so etwas lässt man sich nicht entgehen. Mundis alte Freunde, wenn auch das Wetter merklich kühl war, spielten großartig. Jede Nummer ergab rauschenden Beifall auf offener Szene. Prachtexemplare von Tieren aus aller Zonen der Welt mit ihren Artisten gaben das Beste. Man traf sich nachher mit seinen Bekannten. So ein Wiedersehen ist schön.

Das Wetter schlug um. Wind legte sich. Am Heimweg begann es zu regnen. Mit einem Wort, das Kind hat sich dadurch sehr verkühlt. Sein Onkel Doktor eilends herbei gerufen, konstatierte noch dazu eine schwere Lungenentzündung und konnte ihn nicht vor`m Tod erretten. Tante Ria weinte beim Begräbnis bitterlich mit ihrer arm gewordenen Schwester und Schwager. Die Großmutter war auch vom Tod ihres Lieblings schwer betroffen.

Lenz Lieben grinste. Der Komödiant wird von uns gehen. Meine Tochter hat eh schwer entbunden, und ein Kaiserschnitt ist wegen ihrer schwachen Konstitution viel zu viel. Immer kein Bleiben für ihn möglich. Recht sollte er behalten.

Mundi überlegte wochenlang schwer. Was tun? In kinderloser Ehe weiterleben? Er ging. Nachdem Zusage und Wiederaufnahme bei Rheingold abgemacht war, mit seiner Frau Thekla sprach er sich schon früher bei einem Rechtsanwalt wegen Einreichens der Scheidung aus, fand er sich an einem sternklaren Abend spät am Grabe seines verstorbenen Kindes Rudi ein, nahm davon eine kleine Handvoll weicher Erde zum Abschied an sich in ein mitgebrachtes Leinensäckchen, das er gut in der Brusttasche seines Rockes verstaute und ging tränenden Auges vom Friedhof auf die zur Abfahrt außerhalb des Städtchens wartende Karawane zu

Einige Gedichte aus den Werken von Johann Niklos:

Dorfpoets Feierabend

*Wenn kein Schelm an Fenster mag spähen,
die Häuserreihn weit schläft das Land
bevor müd zu Bett ich mag gehen,
still nehm ich's Versbüchlein zur Hand.*

*Längst nahm überm Wald in der Heide
am Sternhimmel Mond seinen Lauf.
Schreib ehrlich der Freud, treu dem Leide,
der Welt tollste Sach' fleißig auf.*

*Bald klopf't's an meiner Tusculums Pforten.
Wer ist's denn? Du kommst, und schon bricht
aus Flurs Blumenkranz mit Goldborten
bei Mondschein, Fee, hold Dein Gesicht!*

*Nach kurzem Besuch, Kuß und Scherzen.
Im Türrahmen Abschied. Streng sacht
schließ Haus ab, verlösch froh die Kerzen...
Min Herz trinken dankt: Gute Nacht!*

Einsamer Baum

(Auf einem Bild des Malers David Caspar Friedrich)

*Stiller Ferne, Ruh und Schweigen
trauter Klang die Weite fühlt.
Wolken ziehn und Hymnen steigen
Blume strahlt im sanften Bild.*

*Phillis Wunsch und Duft beschwören
liederhaft würzt des Säufers Rast.
Sonne lacht. Ein Herz betören
lockt den Kuss im Sturm zu Gast.*

*Amorettefrohen Sanges
tanzt im Gras nach Lüftleins Spiel. –
„Hier laß Herzschatz Wehmut“, klang es.
Bunter Weisen Reigen still.*

Herbststurm am Neusiedlersee

*Im Abendschein Wildgänse heimwärts zogen.
Der Träumerei am Steg und bunter Sagen
uraltes Bild hat wilder Sturm zerschlagen.
Der See tobt, kocht und braust im weiten Bogen!*

*O Leithaberge! Staunt der Mär betrogen
das Herz im Lärm, die Möwe schwärmt getragen
nach Heidewehmut, Sommers Abschied. Fragen:
Wohin der Glanz des trunknen Spiels, verflogen?*

*Der Nacht entgegen, ach, fort – Abschiednehmen.
Strandkähne ruhlos. Schilf bebt. Dort an Weiden
beim Seewirt Fischer zögern, schaun die Sterne.
Mag Wein, Weib und Gesang mich wohl beschämen.
Den Gruß, Zigeuner, spielt, „Beim Mondschein Scheiden“
an die Geliebte mir in weiter Ferne*

Den stillen Nächten

*Am Abend in fremden Lands Berge
im Märchenbuch sind der Nacht
des Städtleins Häuser wie Zwerge
munter im Lichtschein erwacht.*

*Ein Sternlein des Wegs frommer Richtung
voraus ist dem Schwärmer Mond,
der über des Tanns Dämmerlichtung
im Wolkenbabel thront.*

*Wind Musikus` blasen und geigen
zu Tal von hohem Juche:
Tief ruht in Feldträumen und Schweigen
die Liebe im jungen Rotklee!*

Der Wanderer

*Der Nebel quillt von Wiesen
im Ackerland hervor.
Waldstille mein Ade Gruß
empfängt am Abendtor.*

*Beim Ziehbrunnen, nah am Feldrain,
die Weiden einsam stehn.
Der Heide Mondnacht Sternschein
läßt's ferne Dorf froh sehn.*

*Einsam Gehöfts Baumkrone
schirmt heilig Rast und Ruh.
Schön ist's nur in der Heimat!
Der Heimat eilig zu ...*

Kleine Sternblicke

*Ein Sternlein erleuchtet so tröstlich die Nacht
wo auch nur ein Herz klagt, von Tränen schwer wacht -
Gottvater, der gütig der Armen gedenkt.
Voll Liebe ein Sternlein an den Nachthimmel hängt.*

*Oh Mensch, hast nicht Bruder und Schwester im Haus,
ringsum sieht der Weltrausch wie Totentanz aus -
gib, leite die Menschen wie Christus zum Brot:
erleidest an dir sonst der Hungrigen Not.*

*Im Weinberg des Herrn werden im Abendmahlsaal
der Vater, der Sohn und der Geist von Fall
zu Fall einst am Tag halten jüngstes Gericht....
Du wirst auch dort stehn, wenn ein Stern für dich spricht!*

*Sei gut! Lass dein Sternlein am Himmel dort stehn.
Sind deines und meines mitsammen zu sehn,
dann Weinen und Klagen nicht Lied und Gebet:
weil keiner von uns so verlassen mehr steht!*

Kleine Sternensblicke

Die Stunden verfließen so trüblich die Nacht,
 So auch mit ein stark klagt, die Tücher des Lichts
 abgeworfen, das Licht der Augen verloscht,
 Die Liebe in Stunden an den Fesseln einmal hängt.

Oh Mensch, hast nicht Kränze und Kränze im Haus,
 rings um dich die Felder mit viel Tüchern aus
 dich, lachst du Christus die Augen der Seele:
 erstreckst an ein Stück der Leinwand der Welt!

Im Farnberg des Himmels werden im Abendmahl
 der Farn, der Farn und der Geist der Farn
 der Farn einatmet den Tag der Farn, der Farn
 der Farn und der Farn, der Farn der Farn!

Ges. gel! Das die Stunden am Himmel der Farn.
 Lachst du und die Farn, mit dem Farn der Farn,
 der Farn der Farn und der Farn, mit dem Farn der Farn,
 der Farn der Farn und der Farn, mit dem Farn der Farn!

Johann Niklos

Das Gedicht „Kleine Sternensblicke“ in der Handschrift von Johann Niklos versehen mit seiner Unterschrift.

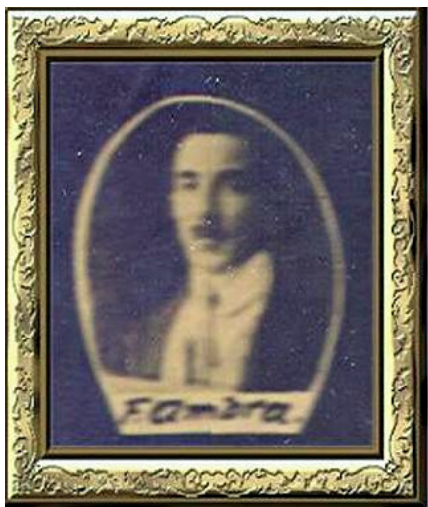
Schlussbemerkung

Mit diesem Beitrag wird auf Johann Niklos aufmerksam gemacht, der von vielen Menschen seiner Umgebung verkannt, belächelt und vielleicht zu gering geschätzt wurde. Er war wohl ein Eigenbrötler und Einzelgänger, wie es bei Menschen mit besonderen Begabungen oft vorkommt. Im Wissen um sein Wirken und Können sollte es möglich sein, seiner Person jene Wertschätzung zukommen zu lassen, die ihm gebührt.

Um diesen Artikel verfassen zu können, bedurfte es sowohl mündlicher Berichte von Menschen, die ihn kannten, als auch Einsicht in Dokumente und Briefe aus dem Archiv der Gemeinde Gattendorf. Besonderer Dank für die zur Verfügungsstellung von Unterlagen gilt dem Herrn Bürgermeister und den Angestellten des Gemeindeamtes und im Besonderen der Fam. Franz und Elisabeth Schulz und Herrn Gendarmerie GI i.P. Hermann Zechmeister.

Soldaten, Gefallene und Vermisste Gattendorfer des 1. Weltkrieges

In der Fortsetzung zum 2. Band der „Gattendorfer Rückblicke“ werden hier wieder Bilder von Soldaten, Gefallenen und Vermissten des 1. Weltkrieges veröffentlicht. Wenn Sie über die dargestellten Personen Auskünfte geben können, wenden Sie sich bitte an Herrn Ewald Metzl, Gattendorf – Stockwiese.



F. Ambra



F. Anspach
GEFALLEN



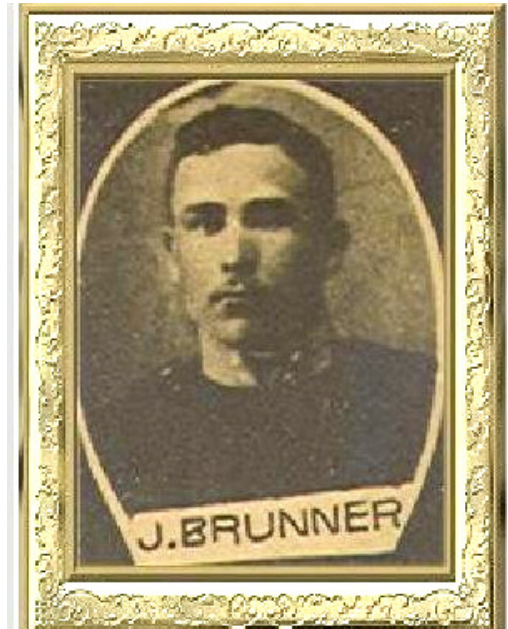
J. Bartolitsch



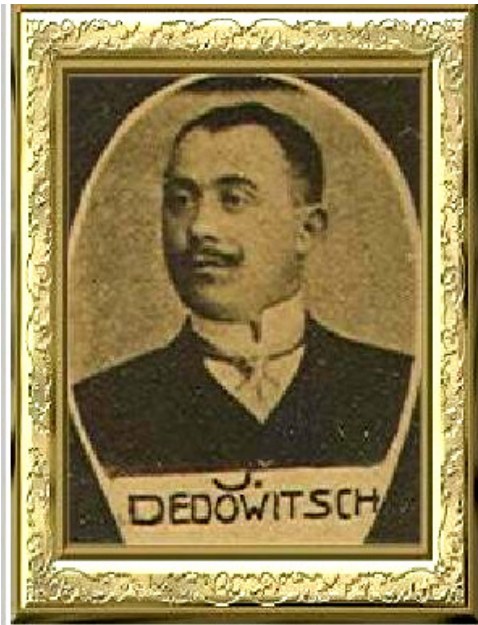
P. Bartolitsch



J. Brunner



J. Brunner
GEFALLEN



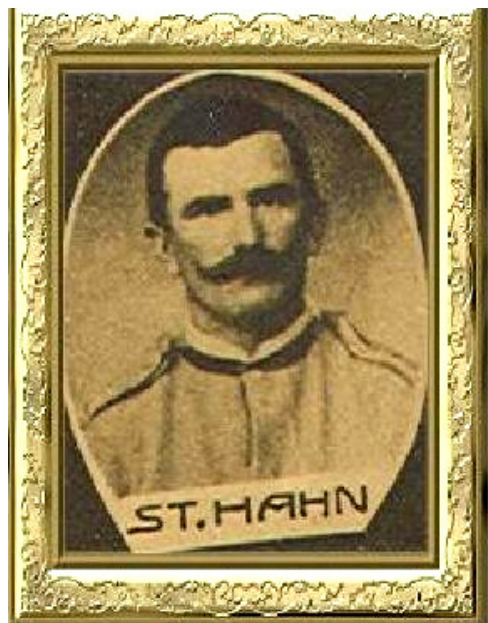
J. Dedowitsch
GEFALLEN



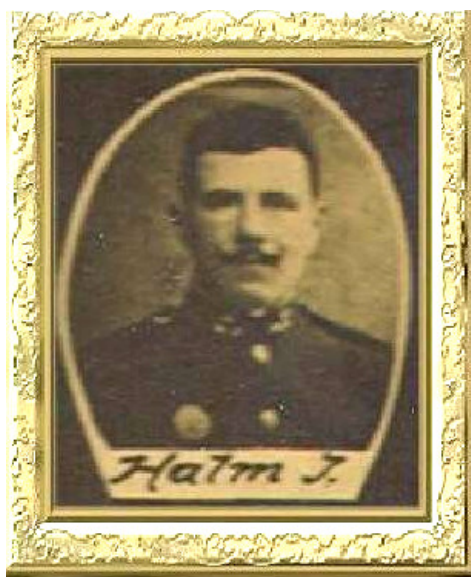
Den. Dobra



F. Hahn



St. Hahn



J. Halm



Hamedler

Der Renaud'sche Teil der Herrschaft Gattendorf

Dr. Klaus Derks - 2007

Baronin Juliana von Renaud [sprich: Renó], geborene Freifrau von Mednyánsky, Witwe des General-Feldmarschall-Leutnants Baron Franz Josef von Renaud war als Deszendentin ihres Ahnherrn Graf Daniel Esterházy die Besitzerin eines von ihr ererbten aber nach ihrem Ehemann benannten Gattendorfer Herrschaftsteils. Der Name Renaud stammt, wie dessen Aussprache schon nahe legt, aus Frankreich und bereitete bereits den Zeitgenossen gewisse Schwierigkeiten, wie die abweichenden Schreibweisen in den Esterházy'schen Wirtschaftsakten beweisen. Diese Dokumente wurden meist von Verwaltern geschrieben, die wohl des Deutschen und des Ungarischen, meist auch des Lateinischen mächtig waren, keinesfalls aber des Französischen, einem Idiom, das als die Sprache der Diplomatie den gebildeteren Zeitgenossen und dem Adel vorbehalten war. Dadurch finden sich die verschiedenen Schreibversionen wie „Rhenaud“, „Rehnaud“, „Renand“ oder auch „Renau“.

Baron Franz Josef Renaud dürfte als junger Offizier aus seiner Heimat Frankreich ausgewandert und in Österreichische Dienste getreten sein um in der Kaiserlichen Armee Karriere zu machen. Dies war zu Beginn des 18. Jahrhunderts nicht ungewöhnlich - denken wir etwa an den Prinzen Eugen - und so war jeder zehnte Offizier der kaiserlichen Armee im Generalsrang französischer Abstammung. Ebenso gab es zahlreiche Adelige aus Preußen oder aus Österreich in der Russischen Armee. Der Dienst in einer ausländischen Armee war seinerzeit keine Frage des Patriotismus und es konnte vorkommen, dass sich Mitglieder einer Familie als Gegner auf dem Schlachtfeld gegenüber standen ohne dass sie persönliche Hassgefühle gegeneinander gehegt hätten. Renaud's Familie jedenfalls blieb in Frankreich ansässig und auch von seinen Nachkommen ist praktisch nichts bekannt, so wie wir überhaupt nur wenig Kenntnis von seinem Lebenslauf besitzen. Aufgrund des bekannten Quellenmaterials wissen wir nicht einmal, wo er 1666 geboren wurde und wer seine Vorfahren waren. Die ergiebigste biographische Quelle besteht gerade einmal aus 10 Zeilen und befindet sich im zeitgenössischen Zendler Lexikon.³⁸

„Renaud (Joseph Franz Baron von) Kayserlicher General= Feldmarschall=Lieutenant und Commandant zu Caschau in Ungarn, starb den 8. May 1736 im 70sten Jahre seines Alters und ward den 14ten darauf dasselbst prächtig beerdigt. Er erhielt vor vielen Jahren, da er noch Obrist war diese Commandanten=Stelle. 1724 ward er General=Feld=Wachtmeister und 1733 im October General=Feld=Marschall=Lieutenant.“

³⁸ Johann Heinrich Zendler, Grosses vollständiges Universal-Lexikon, Leipzig 1732 – 1754, Band 31 S. 580

Damit wissen wir wenigstens, dass er etliche Jahre Kommandant der strategisch wichtigen Oberungarischen Festung Kaschau war und dort im aktiven Dienst 1733 verstarb. Das „Wappenbuch des Ungarischen Adels“³⁹ vermutet, das freiherrliche Geschlecht von Renaud sei – das Werk erschien 1887 – in Österreich-Ungarn bereits erloschen. Es erwähnt aber auch, dass ihm 1715 das Ungarische Indigenat, das Bürgerrecht in Ungarn, verliehen worden war. Damit war er als Angehöriger des Adelsstandes in die Ungarische Nation mit allen Rechten und Pflichten aufgenommen und man geht wohl nicht fehl, wenn man dieses Datum auch als den ungefähren Zeitpunkt des Beginns seiner militärischen Laufbahn als Festungskommandant von Kaschau ansetzt.



Wappen der Familie Renaud

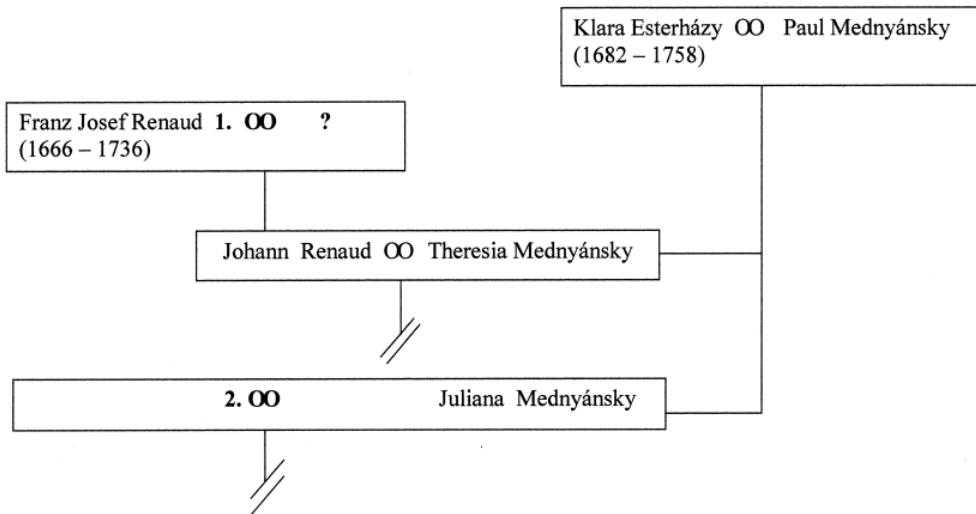
Sein Familienwappen stellt sich geviertelt mit einem Mittelschild dar. Im Mittelfeld befinden sich zwei ab- und auswärtsgewendete von einem Fuchskopf überhöhte Fuchsläufe, in den Feldern rechts oben und links unten ein Kreuz, in den Feldern links oben und rechts unten ein aufspringender Löwe.

In einem Kanzleischreiben aus dem Jahre 1758 finden wir einen Hinweis auf seine Familie.⁴⁰ In diesem an Gräfin Amalia Esterházy (1724 – 1799) gerichteten Schreiben, das 1758 in Galantha aufgesetzt und von einem Stuhlrichter des Preßburger Komitats unterzeichnet

wurde, protestiert ein Johann Renaud in seinem und seiner Frau Namen gegen die Übergabe der Gattendorfer „Portio Estherházyana-Mednyánskana“ an die Gräfin. Er begründet seine Initiative damit, dass auch seine Frau Theresia eine geborene Freifrau von Mednyánsky sei und genau wie ihre Schwester Juliana eine Deszendentin des Daniel Esterházy, wodurch ein gewisser Erbenspruch begründet wäre. Darüber hinaus sei Baronin Juliana Renaud auch als die Gattin seines Vaters seine Stiefmutter und er wolle sinngemäß nicht, dass sein persönliches Erbe, das gleichzeitig auch das seiner Frau sei, entfremdet werde. In einer Prozessakte wird Johann Renaud 1755 als „Kaiserlicher Rat“ betitelt, er muss also ein höherer Beamter gewesen sein.

³⁹ Wappenbuch des Adels von Ungarn, Nürnberg 1887, S. 539 f.

⁴⁰ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 367



Diese Familienkonstellation ist einigermaßen außergewöhnlich: Seine Schwägerin ist gleichzeitig auch seine Stiefmutter. Baron Franz Joseph Renaud muss somit in vorgerücktem Alter eine zweite Ehe eingegangen sein und die im Vergleich zu ihm bedeutend jüngere Schwester Juliana seiner Schwiegertochter Theresia geheiratet haben. (Oder sein Sohn Johann heiratete die Schwester seiner jugendlichen Stiefmutter.) Wir wissen, dass Juliana Renauds Eltern Klara Esterházy (1682 – 1758) und Paul Mednyánsky (? - ?) nach 1710 geheiratet haben. Wenn nun ihre Tochter im Alter von 18 Jahren geheiratet hätte, dann wäre sie höchstens 7 Jahre lang verheiratet gewesen, wahrscheinlich sogar weniger. Ihr Gatte muss dann bei der Verheleichung bereits deutlich über 60 Jahre alt gewesen sein, was einen Altersunterschied von mehr als 40 Jahren ausmachen würde. Das erklärt auch den überaus langen, einundvierzigjährigen Witwenstand der Baronin von 1736 bis zu deren Tod 1776. Diese zweite Ehe des Generals war soweit wir wissen kinderlos und von weiteren Nachkommen aus der ersten Ehe ist nichts bekannt. Warum die Baronin nach dem Tod des Generals keine weitere Ehe einging ist völlig unbekannt. Vielleicht lag es an ihrer etwas chaotischen Lebensführung, die man bisweilen als geradezu lebensunkundig bezeichnen muss oder auch an ihren tristen finanziellen Verhältnissen, die sie zu keiner guten Partie machten, worauf aber noch einzugehen sein wird.

Die persönlichen Verhältnisse der Baronin Juliana Mednyánsky vor ihrer Verheleichung oder die ihrer Familie sind ebenfalls nicht bekannt. Die Heirat mit einem hohen Offizier konnte eine relativ gute finanzielle Absicherung sein, ein Umstand, der in ihrem späteren Witwenstand nicht mehr gegeben sein sollte. Baron Renaud hatte bereits als Obrist das Festungskommando der Oberungarischen Hauptstadt Kaschau übernommen. Ein Obrist bekam damals

einen Grundsold von etwa 2.000 fl., zuzüglich 10 Brotportionen, 12 Futterportionen und den „Servis“. Die Brot- und Futterportionen dienten der Versorgung seines persönlichen Haushalts, den er sich aus Standes- und Repräsentationsgründen leisten musste und waren fixe Bestandteile seines Solds. Der „Servis“ war ein Zuschuss für Quartier, Brennholz, Kerzen, etc., der nur in den höheren Rängen in Geld ausbezahlt wurde. Im Vergleich dazu bekam ein einfacher Soldat ohne Rang nur 6 xr (Kreuzer) pro Tag, was einen Jahressold von 40 fl. ausmachte, zuzüglich allerdings Verpflegung und Uniformkleidung.

In der Stellung als Kommandant einer Festung oder im Kriegseinsatz erhöhte sich der Grundsold noch einmal beträchtlich. Mit dem Aufstieg in den Generalsrang 1724 erhöhte sich sein Grundsold als General-Feld-Wachtmeister (GFWM) auf jährliche 4.000 fl. und mit der Beförderung zum General-Feldmarschall-Leutnant (GFML) 1733 sogar auf 6.000 fl.. Das war deutlich mehr, als die gesamte Ortschaft Gattendorf ihren Besitzern zusammen einbrachte. Über dem Rang des GFWM und des GFML gab es nur noch den Feld-Zeugmeister (FZM) und den Feldmarschall (FM) als Armeekommandanten. Ein Feldmarschall hatte einen Grundsold von 10.000 fl. im Frieden und von 14.000 fl. im Krieg. Als Maria Theresia 1740 den Thron bestieg, erbte sie mit ihren Königreichen auch 40 Feldmarschallleutnants, die natürlich nicht alle in aktiver Verwendung standen, aber eine Unsumme an Besoldung kostete. Vereinfacht dargestellt, befahlte ein Obrist ein Regiment mit 4 – 5.000 Mann, ein GFWM eine Brigade mit 1 – 2 Regimentern und ein GFML eine Division mit 1 – 2 Brigaden, das waren dann etwa 16.000 bis 20.000 Soldaten.

Ein Problem hatten diejenigen Offiziere, die sich während ihres aktiven Dienstes kein Vermögen erwerben konnten und die von Hause aus nicht begütert waren. Ein Ausscheiden aus dem aktiven Dienst kam für sie praktisch nur aus Gründen der gesundheitlichen Dienstuntauglichkeit oder durch ihren Tod in Frage. Auch Baron Renaud war bereits 70 Jahre alt, als er im aktiven Dienst verstarb. (Der Eintritt eines Staatsdieners mit 67 Jahren in den Ruhestand und der Genuss einer ordentlichen Pension, die nach seinem Ableben zugunsten seiner Witwe zum Teil weitergezahlt würde, war zu jener Zeit eine unvorstellbare Utopie!) Eine Pension bekam ein Offizier nach seinem Abschied keinesfalls automatisch, sondern nur gnadenhalber für seine erworbenen Verdienste und nur auf seinen Antrag vom Kaiser zugesprochen. Ob dann diese Pension auch noch seiner Witwe nach dessen Tod weiter ausbezahlt wurde, war höchst ungewiss. Genau das war nämlich das Problem, das Baronin Juliana Renaud, die sich zunächst in gut situierten Verhältnissen befand, offenbar nach dem Tod ihres Gatten ab 1736 hatte und das zur wirtschaftlichen Zerrüttung und zum Verlust ihres Gattendorfer Besitzes führen sollte.



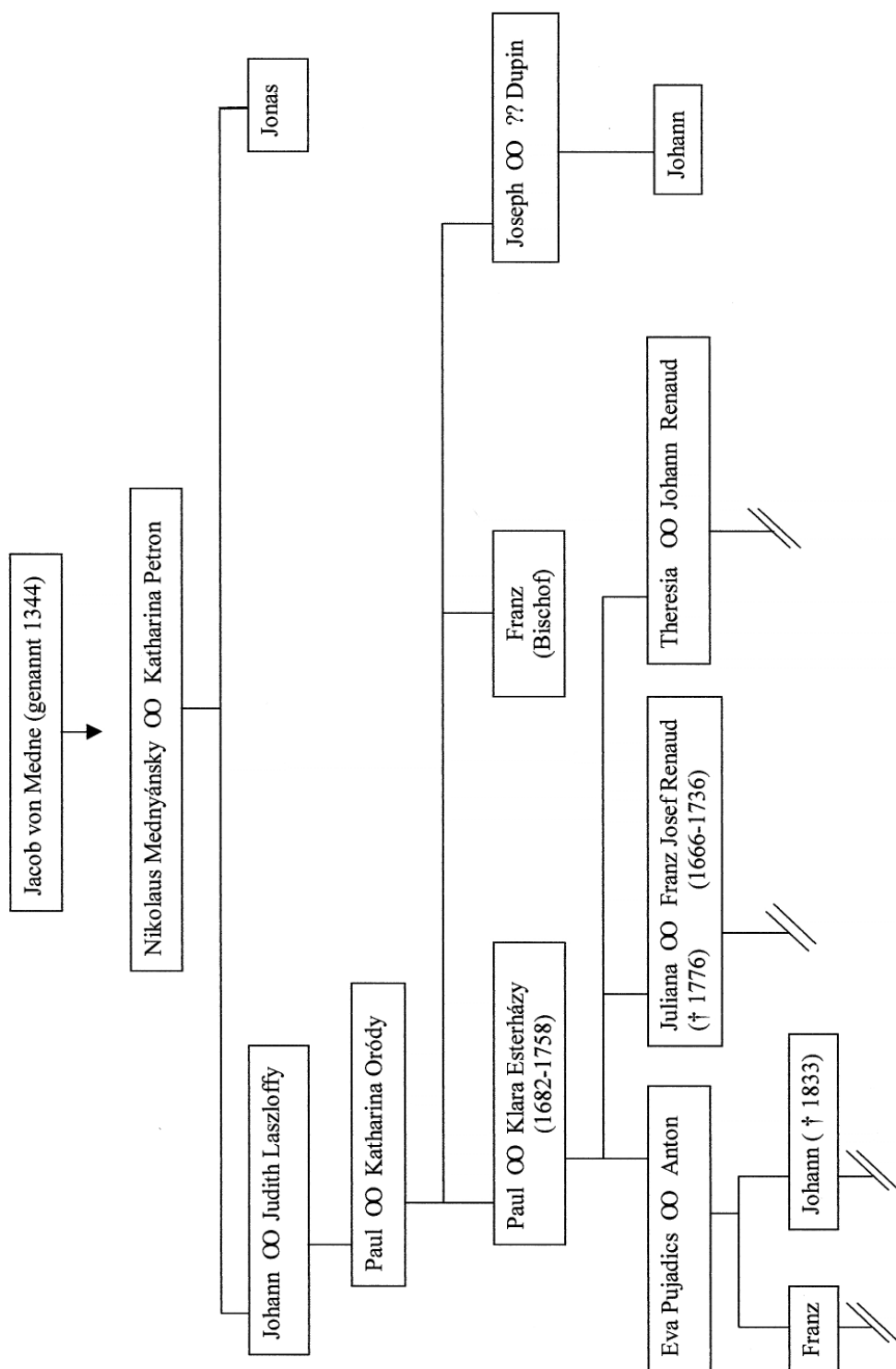
Wappen der Mednyánsky

Obwohl die Stammreihe der vaterseitigen Vorfahren der Juliana Mednyánsky bis ins 14. Jahrhundert zurückreicht und obwohl die Sippe im Laufe der Jahrhunderte stets zahlreich vertreten war, kann man die Familie mangels verfügbarer Literatur kaum umfangreich darstellen. Laut „Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich“⁴¹ sind die Mednyánsky von Medgyes ein altes Szeklergeschlecht aus Siebenbürgen, während das „Wappenbuch des Adels von Ungarn“⁴² behauptet, die Familie stamme aus Galizien. Jedenfalls hieß der erste urkundlich nachweisbare Ahn Jacob von Medne und er wird 1344 im Zusammenhang mit seinem Sohn Johann erwähnt, der wegen seiner Verdienste als Kriegsmann von König Ludwig I. in den Adelsstand erhoben wird und ein Freigut in der Szatmarer Gespanschaft zugeeignet bekommt.

Um 1600 bildet die Familie durch die Söhne Johann und Jonas des Nikolaus Mednyánsky, der Obernotär im Trencsiner Komitat war, zwei Linien, von denen für uns nur die ältere Linie, die des Johann Mednyánsky von Interesse ist. Das Wappen dieses Zweiges wurde etwas geändert und zeigt zwei gegeneinander aufspringende Einhörner, dazwischen über einem spitzen Felsen drei geflitzte Pfeile. Paul, der Sohn des Johann und der Katharina Ordódy, erhielt 1688 den Titel Baron zugesprochen. Sein Sohn erhielt ebenfalls den Namen Paul, war etwa ab 1710 mit Klara Esterházy (1682 – 1758) verheiratet und beide hatten mindestens 3 Kinder miteinander. Sohn Anton, mit Eva Pujadics verheiratet, hatte wiederum zwei Söhne, die beide ohne Nachkommen verstarben, zuletzt 1833 der Kaiserliche Geheimrat und Kämmerer Johann. Damit war diese ältere Linie der Familie Mednyánsky erloschen. Neben Anton gab es noch dessen bereits erwähnte Schwestern Theresia und Juliana.

⁴¹ Constant von Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich, Wien 1867, S. 244 ff.

⁴² Wappenbuch des Adels von Ungarn, Nürnberg 1887, S. 411

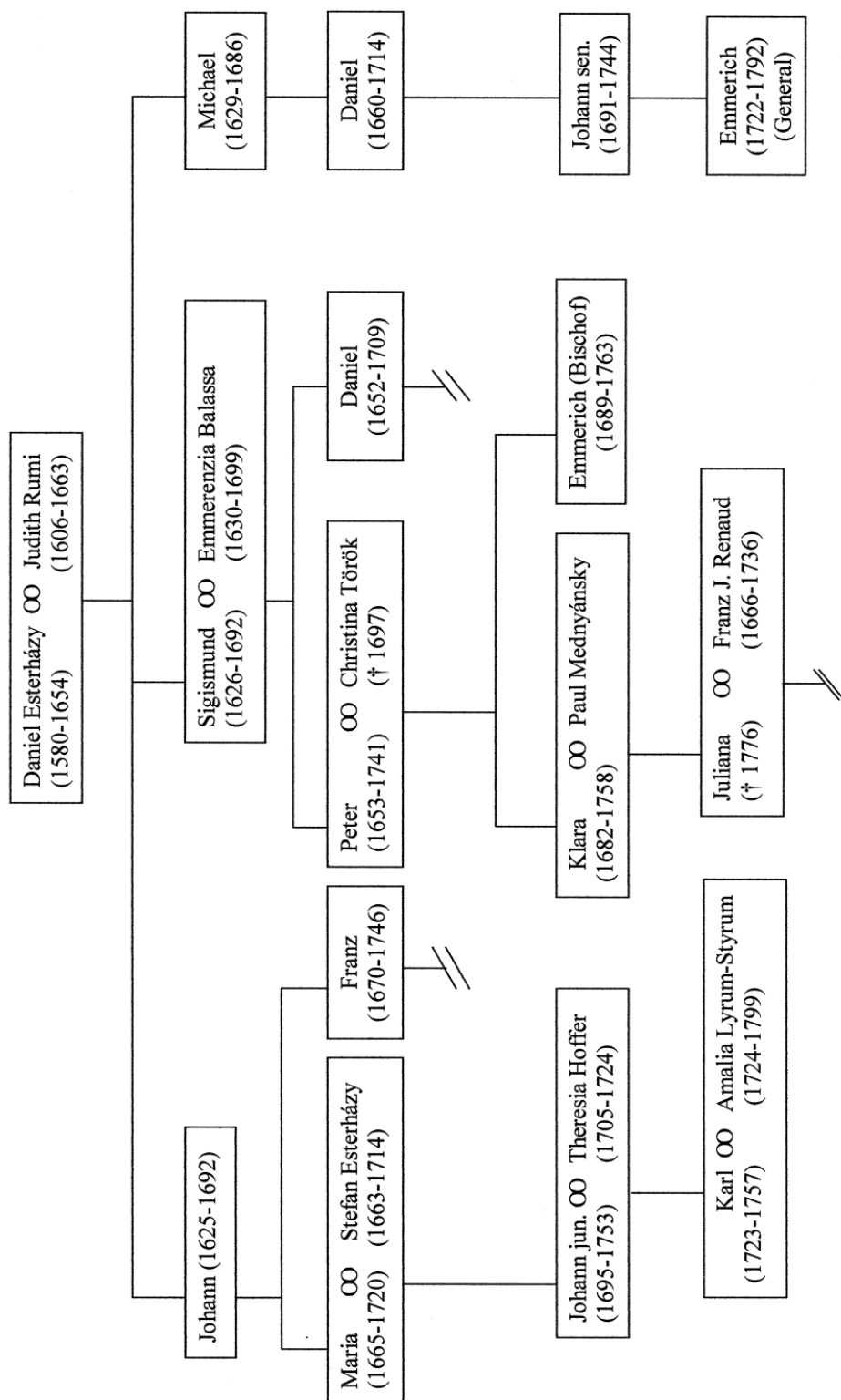


Die mutterseitigen Vorfahren lassen sich aufgrund der weitaus besseren Quellenlage leichter darstellen. Juliana Mednyánsky war die Ur-Ur-Enkelin von Graf Daniel Esterházy (1585 – 1654) und der Judith Rumi (1606 – 1663), der Enkelin der Eva Rauscher (+ 1626), durch deren Verhehelichung erstmals Gattendorfer Besitz in die Hände der Familie Esterházy (Cseszneker Zweig) kam. Durch äußerst komplizierte Erbgänge und Pfandgeschäfte gelangte allmählich der gesamte Ort in den Besitz des Altsohler Zweiges der Familie Esterházy. Von den 24 Kindern des Daniel Esterházy mit Judith Rumi sind für uns in diesem Zusammenhang nur drei wirklich interessant, nämlich Johann (1625 – 1692), der mit Maria Magdalena Ocskay (+1716) verheiratet war, Sigismund (1626 – 1692), dem Ur-Großvater von Juliana Mednyánsky, der mit Emmerenzia Balassa (1630 – 1663) verheiratet war und als dritter Sohn, Michael (1629 – 1686), durch den allein der Cseszneker Zweig weiter bestehen sollte. Der Vereinfachung halber werden in dieser Darstellung nun zwei Generationen des Cseszneker Zweigs nach Michael übersprungen und nur auf seinen Ur-Enkel, den General der Kavallerie Emmerich Esterhazy (1722 – 1792) hingewiesen, auf den später noch Bezug zu nehmen sein wird.

In der Enkelgeneration nach Daniel sind die Kinder von Johann Esterhazy, nämlich Franz (1670 – 1746) und Maria (1665 – 1720) wichtig sowie Sigismunds Söhne Daniel sen. (1652 – 1709), der ohne Nachkommen starb und Peter (1653 – 1741), dem Großvater der Juliana Mednyánsky. Maria Esterházy heiratete ihren Verwandten Stefan Esterhazy (1663 – 1714) aus der Altsohler Linie der Familie, die im Laufe der Zeit den ganzen Gattendorfer Besitz in ihrer Hand sammeln konnte. Aus der Ehe von Peter Esterhazy mit Christina Török (+1697) entstammen Emmerich (1689 – 1763), der ab 1740 Bischof von Neutra war und Klara (1682 – 1758), die – wie bereits erwähnt – Paul Mednyánsky heiratete und dadurch die Mutter von Anton, Theresia und Juliana Mednyánsky wurde.

Diese Zusammenhänge sind, wie der geneigte Leser bereits selbst festgestellt haben wird, sehr verworren und besitzen in der Darstellung eine gewisse Sprödigkeit, die leider nicht zu umgehen ist. Kommen wir nun zur Frage: Wie entstand die Renaud'sche Portion in Gattendorf?

Das entscheidende Kalenderjahr war 1746. Franz Esterházy, Sohn des Johann, verstirbt, 76-jährig, in seiner Geburtsstadt Raab (Győr) als alter Hagestolz und hinterlässt keine leiblichen Erben. Von ihm wissen wir nur, dass er das Amt des Obergespans des Komitats Raab innehatte und dass er 1690 gegen die Heirat seiner Schwester Maria mit dem Verwandten Stefan Esterházy wegen des nahen familiären Verhältnisses Protest einlegte.



Dieses verwandtschaftliche Verhältnis dürfte aber nur ein vorgeschobener Grund gewesen sein, da es in der Familie nicht ungewöhnlich war, dass weitaus nähere Verwandte mit kirchlicher Dispens heirateten um den Familienbesitz zu erhalten. Offenbar hatte sein Protest nur eine aufschiebende Wirkung, denn Maria und Stefan verehelichten sich, wenn auch erst 1694. 1702 erwarb Franz das Gut Sárods im Komitat Féher. Seinen ständigen Wohnsitz hatte er in Bakony, weshalb er auch, um ihn von anderen Familienmitgliedern gleichen Namens zu unterscheiden, „Franz von Bakony“ genannt wurde. Mit seinem Ableben stand sein ererbter Besitz in Gattendorf zur Disposition und damit die Aufteilung gerecht vonstatten gehen konnte, wurde von der Erbgemeinschaft Emmerich Esterházy, der Bischof von Neutra, zum Erbvollstrecker bestimmt.

Emmerich Esterházy wurde 1689 in Steinamanger (Sombathey) geboren und verstarb 1763 in seiner Bischofsstadt Neutra. Er war der Bruder von Klara Esterházy und damit der Onkel von Juliana Mednyánsky. Ihm wurde ein gewisses Geschick bei finanziellen Transaktionen nachgesagt, dem er auch diese Funktion als Erbvollstrecker verdankte. Er richtete auch zu Gunsten seines Verwandten General Emmerich Esterházy und dessen Nachkommen einen Fideikommiss ein mit dem Schloss und dem Gut Galantha sowie mit den Gütern Románfalva, Nemesbarth und Tomány.

Von der im Laufe der Jahrzehnte weit verzweigten Familie kamen für die Gattendorfer Erbschaft grundsätzlich nur die Nachfahren der drei in Gattendorf Besitz gehabt habenden Söhne des Daniel Esterházy – Johann, Sigismund und Michael – in Frage. Die Linie des Johann war jetzt 1746 im Mannesstamm mit dessen Sohn Franz ausgestorben und der Erbteil seiner Schwester Maria war durch deren Heirat mit Stefan Esterházy auf ihren Sohn Johann jun. (1695 – 1753) in die Altsohler Linie übergegangen. Von den Nachfahren des Michael lebte 1746 der General der Kavallerie Emmerich Esterházy. Von ihm sei nur erwähnt, dass er im Husarenregiment seines Verwandten des Fürsten Paul II. Anton Esterházy (1711 – 1762) bis zum General aufgestiegen war und 1760 im Siebenjährigen Krieg maßgeblich an der Einnahme Berlins beteiligt war.⁴³ Von den Nachfahren Sigismunds lebten 1746 nur dessen Enkel Klara und Emmerich, der Bischof von Neutra, sowie des Bischofs bereits verwitwete Nichte Juliana Renaud.

Bischof Emmerich Esterházy (1689 – 1763) benötigte drei Jahre, von 1746 bis 1749, um eine von allen als gerecht empfundene und akzeptierte Erbteilung durchzuführen: Das erste Drittel des Nachlasses in Gattendorf ging an Johann jun. vom Altsohler Zweig, das zweite Drittel ging an General Emmerich vom Cseszneker Zweig und das dritte Drittel teilte sich der Bischof mit seiner

⁴³ siehe Gattendorfer Rückblicke, Bd. 1, S. 160 f.

Nichte Juliana. Obwohl seine ebenfalls erberechtigte Schwester Klara noch bis 1758 lebte, ging diese offenbar leer aus, wahrscheinlich verzichtete sie zu Gunsten ihrer Tochter.

Als diese dann 1749 die Erbschaft antrat, wurde ihr Anteil an der Herrschaft Gattendorf zur eindeutigen Bestimmung von da an als die „Renaudische Portion“ bezeichnet. Diese Benennung ist auch noch zwei Generationen später im 19. Jahrhundert gebräuchlich, als dieser Anteil längst im Besitz des Altsohler Zweiges der Familie Esterházy eingefügt worden war. In einigen juristischen Schreiben kommt allerdings auch die Bezeichnung „Esterházy-Mednyánsky'sche Portion“ vor. Wahrscheinlich hatte sie sich vor ihrem Erbantritt nur selten oder gar nicht in Gattendorf aufgehalten, denn sonst wäre die Bezeichnung „Mednyánsky'sche Portion“ naheliegender gewesen. Ihr Gatte war bereits 13 Jahre vorher verstorben und hatte sich ebenfalls kaum je in Gattendorf aufgehalten. Die Baronin unterzeichnete alle Schriftstücke mit ihrem Geburtsnamen, wenngleich mit dem Zusatz „Witwe des Generals Renaud“, was damals nicht unüblich war.



*Baron Mednyánský Juliana.
generales B: Renaud et huyardot
özegez*

In den Jahren 1749/50 ließ sie ihren Besitz wahrscheinlich durch einen Verwalter bewirtschaften und der Ertrag dieser Jahre in Höhe von 698 fl. dürfte ihr hochwillkommen gewesen sein, denn sie muss sich bereits in argen Geldnöten befunden haben. Vermutlich gehörte sie zu den Offizierswitwen, die nur eine sehr kleine Pension oder gar keine bezogen und sich somit stets in finanziellen Nöten befanden. Da sie darüber hinaus in wirtschaftlichen Angelegenheiten auch noch zeitlebens höchst unbeholfen agierte, berücksichtigte sie diesen Umstand insofern selbst, als sie mit 1. Jänner 1751 einen Pachtvertrag mit Graf Johann Esterházy abschloss. Die jährliche Pachtsumme betrug 350 fl. und mit recht konnte der Graf, der seinen Wohnsitz ständig in Gattendorf hatte und so die Bewirtschaftung seiner Besitzung persönlich überwachen konnte, mit weit höheren Erträgen rechnen als die Baronin fernab in Wien, Preßburg oder in der Nähe von Kaschau, wo sie sich verschiedentlich aufhielt.

Allerdings starb Graf Johann Esterházy am 1. Oktober 1753 in Gattendorf und wurde am 5. Oktober in der Krypta der Franziskanerkirche in Frauenkirchen neben seiner Mutter Maria Esterházy (1668 – 1720) und seiner früh

verstorbenen Frau Theresia Hoffer (1705 – 1724), die auch in Gattendorf verstorben war, beigesetzt.

Graf Johann Esterházy ließ etwa zwischen 1740 und 1745 an der Leitha, dort wo heute die Kleine Leitha abzweigt, eine Mühle erbauen. Bereits nach wenigen Jahren musste diese jedoch wegen technischer Mängel den Betrieb einstellen und wurde in eine Schweizerei umgebaut. Bis vor wenigen Jahren noch befand sich in den umgebauten Mauern des alten Mühlhauses eine Spiritusbrennerei. 1749 kaufte der Graf die im südlichen Zipfel des Komitats Baranya an der Drau gelegene Herrschaft Dárda. Dieser Besitz hatte die unglaubliche Ausdehnung von 697 km² und befand sich bis 1843 im Besitz der Familie Esterházy. Zum Vergleich: Der Bezirk Neusiedl umfasst 1038 km² und der Bezirk Bruck/L. 495 km². Die Hottergröße von Gattendorf beträgt 25 km², also 1/28 von Dárda!

Aber zurück zum eigentlichen Thema: Nachdem am 1. Jänner 1751 der Pachtvertrag abgeschlossen worden war, konnte die Baronin natürlich nicht mit sofortigen Geldzahlungen rechnen. Da sie sich aber in offensichtlichen Verlegenheiten befand, nahm sie bei Samuel Pulszky sen. in Eperies im Komitat Sáros am 11. April 1751 eine Kreditsumme von 3.000 fl. auf.

Die Familie Pulszky stammte ursprünglich aus Frankreich und führte dort den Namen „de Poul“. Als sie nach Polen auswanderte assimilierte sie ihren Namen und nannte sich fortan „Pulszky“. In der Zeit der Kuruzzenkriege kamen die Pulszky nach Oberungarn und siedelten sich in Eperies an, wo sie einen umfangreichen Weinhandel betrieben. Sie wurden sogar Hoflieferanten und anlässlich ihrer Nobilitierung 1740 wählten sie ein Wappenschild mit einer roten Traube.⁴⁴ Wahrscheinlich rührten die Kontakte mit Juliana Mednyánsky daher, weil die Pulszky wie auch General Renaud aus Frankreich stammten und weil Eperies in der Nähe von Kaschau liegt, das der General als Festungskommandant befehligte. Durch den Vertrag von Trianon wurde Oberungarn 1920 in das Staatsgebiet der damaligen, neugegründeten Tschechoslowakei eingegliedert. Heute gehört Oberungarn zur Slowakei. Eperies wird im Slowakischen Prešov genannt und liegt etwa 30 km nördlich von Kaschau, das ehemals im Ungarischen Kassa hieß und heute im Slowakischen Košice genannt wird.

Offenbar reichten die 3.000 fl. nicht aus, um ihren Verbindlichkeiten nachkommen zu können und so borgte sie sich am 16. Juni noch einmal 1.000 fl. zusätzlich. Als Sicherstellung wurde der Gattendorfer Besitz eingesetzt. Im folgenden Jahr verstarb ihr Geldgeber und seine Geschäfte wurden von seiner Frau Rosina Spillenbergh und den beiden Söhnen Samuel jun. und Daniel weiter geführt. Natürlich konnte die Generalswitwe das Geld nicht zurückzahlen und

⁴⁴ I. Nagy, Magyarország Csaladni, Pest 1863

so kam es wie es kommen musste: Rosina Spillenberg klagte Juliana Mednyánsky und erhielt das Recht zugesprochen ihren Gattendorfer Besitz exekutieren zu lassen um die Ausstände auf diese Art einholen zu können.⁴⁵ Wie aus den Prozessakten hervorgeht, unternahm die Baronin noch einen verzweifelten Versuch, ihre Gläubigerin zufrieden zu stellen, indem sie ein kleines Anwesen im Komitat Sáros in Oberungarn, Liscérd genannt, als Gegenleistung anbot. In Liscérd hatte sie zeitweilig ihren Wohnsitz, es war ein kleiner, unbedeutender Ort in der Nähe von Eperies, wo die Familie Spillenberg ansässig war. Am 22. Juli 1753 ließ Rosina Spillenberg dieses Anwesen durch ihren Sekretär und den Vicegespan des Sáros'schen Komitats besichtigen. Man kam jedoch zu der Erkenntnis, dass der Wert dieses Gutes bei Weitem nicht der ausstehenden Schuldsumme entsprach. Damit war der letzte Rettungsversuch gescheitert. Inzwischen waren sogar zu den 4.000 fl. noch 943 fl. Zinsen und 246 fl. an Prozesskosten gekommen, sodass eine geforderte Summe von 5.189 fl. anstand. Am 5. Jänner 1754 ließ die Baronin noch durch ihren Mandatar Martin Szutranyi in Preßburg die Pachtsumme für 1753 einholen, die 350 fl. waren aber nur ein Tropfen auf dem berühmten heißen Stein. Am 1. Jänner 1756 borgte sie sich noch einmal 97 fl. von Rosina Spillenberg, eine unbedeutende Summe, deren Aufnahme aber auf ihre finanziell äußerst angespannte Situation hinweist. Im Kreditvertrag heißt es:

„Daß in meinen größten Bedürften und zur Anschaffung meines Tag Täglichen Nothdürftigen Unterhaltes von der wohledelgebhorenen Frau Rosina Spillenberg ... 97 fl. ... zu meinen Händen empfangen ...als ein in meiner äußersten Noth erhobenes Geld ...“

Am 11. Mai 1755 fertigte der Vicegespann des Wieselburger Komitats Johann Csiba auf der Generalkongregation in Karlbürg die Erlaubnisurkunde für die Exekution aus. Die Folge war, dass Rosina Spillenberg in den Besitz des Gattendorfer Gutes gesetzt wurde, das sie so lange bewirtschaften konnte, bis ihre Forderungen ausgeglichen waren oder bis die Baronin Mednyánsky ihre Schulden zurückgezahlt hatte. Sie war damit Besitzer des Gutes, nicht aber dessen Eigentümer, der blieb unangetastet davon Baronin Mednyánsky.

Mit dem Tod des Grafen Johann 1751 erbte sein Sohn Karl (1723 – 1757) die Herrschaften Gattendorf und Dárda. Natürlich konnte es nicht in seinem Interesse liegen, wenn irgendjemand, der Geld hatte, den Renaud'schen Besitz in Gattendorf an sich brachte. Die Esterházy waren stets bestrebt ihren Besitz zu arrondieren und die Gelegenheit einer Vergrößerung seines Allodiums zu derart günstigen Bedingungen würde sich dem Grafen Karl wohl nicht mehr so bald bieten. So trat er bald in Verhandlungen mit Rosina Spillenberg ein, die sich jedoch bis zum Juli 1757 hinauszögerten. Auch wenn er wohlhabend war,

⁴⁵ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 325 ff.

so hatte Graf Karl dennoch kein Geld zum Verschenken. Also ließ er, sobald er sich seiner Neuerwerbung sicher war, eine Bestandsaufnahme des Renaud'schen Anteils erstellen.

Für den 19. April 1757 veranlasste er durch den Ragendorfer Stuhlrichter Franz Bellusics, einen Geschworenen des Stuhlrichteramtes sowie durch zwei Zimmermeister und zwei Maurermeister eine Besichtigung und Beschreibung des Renaud'schen Meierhofes.⁴⁶ Dieses Areal kann genau lokalisiert werden. Dem Neuen Schloss gegenüber befanden sich seinerzeit drei nebeneinander liegende, etwa gleich große Meierhöfe. Der obere, gegen die Kirche hin gelegene Meierhof gehörte der Altsohler Linie der Familie Esterházy, der mittlere der Cseszneker Linie und der untere war der Renaud'sche Meierhof, an den Hausgrund O.D. 25 (Habla Otto) anstoßend. Im Laufe der Zeit wurden alle drei Höfe durch Ankauf in den Besitz der Altsohler Linie gebracht und zwecks gemeinsamer Bewirtschaftung gingen sie baulich mehr oder weniger ineinander über. Auf Luftbildaufnahmen und an der Gliederung der Straßenfassade ist noch heute die alte Dreiteilung zu erkennen. In der Einleitung des Berichts werden die „vor langer Zeit errichteten“ Gebäude als bereits in Besitz genommen bezeichnen, was de facto zutreffend gewesen sein dürfte. Des Weiteren heißt es (aus der Lateinischen Amtssprache übersetzt):

„...[vom Hof aus gesehen] rechts des Eingangs ist in der ersten Kammer der aus Balken und Latten bestehende Plafond so verfault, dass er kaum noch 3 Jahre halten wird, der Fußboden aus Brettern ist auch ganz verfault. Wir gehen durch eine alte Küchentür, die in schlechtem Zustand ist und gelangen in einen Vorraum und in die gewölbte Küche, deren Gewölbe von Regenwasser, das durch die zahlreichen Löcher im Dach eingedrungen ist, zerstört wurde. Im linken Trakt ist der aus Balken und Latten bestehende Plafond völlig verfault, die Mauern sind nicht aus gebrannten Ziegeln, sondern aus Kotziegeln errichtet und so schadhaft, dass sie von Grund auf neu gemauert werden müssen. Die große Kammer wird als Viehstall benützt und der Fußboden scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Somit ist auch hier eine Sanierung von den Fundamenten auf notwendig. Das Dach in diesem Teil des Gebäudes ist teils mit Schilf und teils mit Stroh gedeckt und teilweise verfault. [Im Hof] stehen zwei Ochsenställe und zwei Kuhställe in völlig desolatem Zustand, so dass sowohl die Wände als auch die Dächer von Grund auf neu errichtet werden müssen. Das Dach wurde durch den hier wohnenden Schäfer dürftig erhalten, aber wenn die Gebäude nicht ehestmöglich saniert werden, wird sich der Schaden noch vergrößern...“

⁴⁶ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 421 f.



Im Vordergrund ehemaliger Renaud'scher Meierhof

Somit erweist sich dieser Meierhof als eine ausgesprochene Bruchbude oder etwas zurückhaltender formuliert als ein wahrer Augiasstall, wenn man bedenkt, dass die Kommission nicht feststellen konnte, ob in der als Stall benützten Kammer überhaupt noch ein Fußboden war oder nicht. Seit vielen Jahren waren an dem Gebäude offensichtlich keine Reparaturen mehr durchgeführt worden und somit war der Verfall schon weit fortgeschritten. Der Wert des Meierhofes war damit auch entsprechend gering anzusetzen.

Vom 1. Juli 1757 existiert ein Vorvertrag, der von Rosina Spillenberg in deutscher Sprache in Eperies aufgesetzt worden war.⁴⁷ Graf Karl Esterházy begleicht darin die angelaufene Schuldsomme der Baronin Mednyánsky in Höhe von 5189 fl. 45 xr, die sich aus den aufgenommenen Geldern, den Zinsen und den Investitionen in Höhe von 105 fl. 33 1/3 xr zusammensetzt, welche Rosina Spillenberg in den 1 ½ Jahren zwischen dem Exekutionsurteil und dem Vertrag mit Graf Karl in das Gut investieren musste. Dieser Vertrag konnte aber wegen des plötzlichen Todes von Graf Karl Esterházy, der in seinem 34. Lebensjahr am 4. Juli 1757 in Gattendorf verstorben war, nicht mehr ratifiziert werden.

Warum der Graf in so jungen Jahren verstarb ist nicht eindeutig feststellbar. In den Wirtschaftsakten finden sich aber zwischen 1753 und 1755 mehrfach Angaben über Naturalabgaben in Hafer als Honorar für einen Doktor Berhick aus Preßburg. Ihm werden jeweils zwischen 20 und 29 Metzen Hafer ausgehändigt. Ein Metzen Hafer kostete etwa 30 xr, woraus sich ein Honorar

⁴⁷ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 360

von 10 bis 15 fl. ergibt, was nicht ungewöhnlich hoch war. Wenn die Not am größten schien, war aber jeder Recht, der sich um Heilung bemühte. 1757, im Sterbejahr des Grafen, erhält „*ein Mann, der zu Heilung des herrschaftlichen Auges ... sich hat dabei gebrauchen lassen ... 53 x*“. In diesem Honorar waren bereits die Ausgaben für die „Medikamente“ inbegriffen. Es handelte sich dabei um Baumöl (= Olivenöl), Branntwein und Essig, alles Ingredienzien, die man normalerweise zur Anrichtung von Wurstsalat verwenden würde. Mit diesen Mitteln konnte man natürlich jedes Auge ruinieren und es muss ein Akt purer Verzweiflung gewesen sein, wenn der Graf sich von einem solchen Naturtalent behandeln ließ. Zu dessen Rechtfertigung muss aber betont werden, dass sein akademisch gebildeter „Kollege“ offenbar auch keine Heilung hatte erzielen können. Die Annahme, der Graf sei an einem langjährigen Augenleiden zugrunde gegangen, wird auch durch den Ankauf eines Heiligenbildes gestützt. Bruder Onophrius Lottmann, Eremit bei der St. Anna Kapelle, erwarb 1754 im Auftrag der Herrschaft in Wien ein Bild der Hl. Thekla und brachte es nach Gattendorf, wofür 4 fl. 23 xr ausgegeben wurden. Man hängte es in der Schlosskapelle auf, die heute als Küche dient. Die Hl. Thekla wurde gerne als Nothelferin bei Augenleiden angerufen. Nun gibt es nicht viele Augenerkrankungen, die zum Tode führen. Am ehesten muss man wohl an ein chronisches Augenleiden denken, das durch die überaus brutale Behandlung in eine akute entzündliche Erkrankung übergeführt wurde, die dann äußerst qualvoll zu einer Blutvergiftung oder einer Gehirnhautentzündung mit tödlichem Ausgang geführt hatte.

Zu einem endgültigen Vertrag kam es dann erst im folgenden Jahr. Allerdings war die ausstehende Geldsumme inzwischen auf 5301 fl. 32 xr angewachsen.⁴⁸ Rosina Spillenberg bestätigt in einem Schreiben vom 26. Juli 1758 die Bezahlung des Geldes durch die Witwe des Grafen Karl, der Gräfin Amalia Esterhazy (1724 – 1799) und - von ihren beiden Söhnen Samuel und Daniel Spillenberg bestätigt - die Bedingungen der Abtretung ihrer Forderungen:

„Ich Endes unterschriebene urkunde und bekenne hiermit ..., das nachdem ... gehabten Liquidin und rechtmäßigen Schuldt Anforderung von Ihro Hochgräfl. Gnaden Frauen Amalia, verwittibten Gräfin Carl Eszterházy zu Galantha, gebohrene Gräfin zu Limburg Styrum heutigen Dato vollkommen contentieret und bezahlet worden, ... Alß habe hiermit und in Kraft dieser obtitulierten Frauen Gräfin Carl Eszterházyn obiges Gattendorfer Guth in dessen Besitz und Nießung ich gerichtlicher Weise introducieret worden, und bis anhero darinnen verblieben, wohlbedächtigt, mit alle darauf habenden Recht und Rechtsforderungen ... abgetretten und übergeben ...“

⁴⁸ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 369 f.

Wie groß war nun der Renaud'sche Besitz in Gattendorf? Der Meierhof lag gegenüber dem Neuen Schloss und befand sich, wie bereits dargestellt, in denkbar schlechtem Zustand. Die einzige Einnahmequelle in diesem Hof dürfte die Schäferei gewesen sein. Der hier logierende Schafmeister betreute eine Herde von 335 Schafen, die der Herrschaft gehörten und für die er 70 xr Pacht je Schaf und Jahr abführen musste. Es dürfte sich dabei vorzugsweise um Milchschafe gehandelt haben, so dass der Schäfer weniger vom Verkauf der Wolle als vielmehr von der Herstellung des Schafkäses profitierte. Erst der Ankauf von Merinoschafen gegen Ende des 18. Jahrhunderts durch die Herrschaft führte zu einer Aufstockung der Herden auf etwa 2.000 Schafe in Gattendorf und zu einer entscheidenden und einnahmeträchtigen Verbesserung der Wollproduktion.



In der linken Bildhälfte ist der hakenförmige Teil des „Neuen Schlosses“ zu sehen, der sich im Besitz der Familie Renaud befand und rechts unten ist der Renaud'sche Meierhof zu erkennen, dazwischen die Obere Dorfstraße.

Auch ein Teil des Neuen Schlosses, das in dieser Zeit noch nicht in der heutigen Form ausgebaut war, gehörte aufgrund uralter Erbteilungsvereinbarungen zum Renaud'schen Besitz. Wahrscheinlich war der Gassentrakt, der bereits in der Walterkarte 1754 eingezeichnet ist, einstöckig aufgeführt. Im Parterre befanden sich 4 gewölbte Räume, von denen der untere Eckraum, Jägerzimmer genannt, nicht dazugehörte. In den anderen drei Räumlichkeiten war eine Schankwirtschaft untergebracht, die noch in späteren Konskriptionen als „Siebentes Herrschaftliches Gasthaus, einst Renaudisch“ genannt wird. 1764 zahlen der Wirt Adam Pizinger 18 fl. und 1772 der Wirt Martin Schneider 20 fl. für das Schankrecht. Von letzterem heißt es, er schenke Wein, Branntwein und

Bier aus. Außerdem war er auch Gärtner und hatte den „Garten beim Schloss gelegenen (adnexus)“ um 30 fl. gepachtet und auch um die gleiche Summe den „beim Schloßberg'schen Kastell gelegenen Garten“. Das Schloßberg'sche Kastell ist das heute sogenannte Alte Schloss (O.D. 18, heute Prof. Dr. Carl Pruscha). Offenbar handelte es sich dabei um ein Gartenareal hinter dem Neuen und dem Alten Schloss, das sich bis hinunter zur Leitha erstreckte. Allerdings zeigt die Walterkarte auch, dass bereits zu dieser Zeit im Bereich zwischen Neuem Schloss und der Leitha ein Ziergarten in Renaissance-manier angelegt war. Also müssen die gepachteten Nutzgärten irgendwo seitlich davon gelegen sein.



Renaud'scher Gassentrakt des Neuen Schlosses

Im ersten Stockwerk des Gassentraktes befanden sich entsprechend 4 Zimmer. Auch die Hauskapelle, in der heute eine Küche untergebracht ist, gehörte zum Renaudischen Teil des Schlosses. Über die Nutzung dieser Räumlichkeiten findet sich kein Hinweis, vielleicht befanden auch sie sich in so desolatem Zustand, dass sie nicht vermietet werden konnten. Da es aber Hinweise gibt, dass sich die Baronin Mednyánsky in Gattendorf immer wieder kurzfristig aufgehalten hat, könnten diese Räume auch von ihr privat genutzt worden sein. Unter dem Gassentrakt befanden sich Kellergewölbe, die man vom Hof aus betreten konnte. Sie dürften wohl vom Schankwirt zur Lagerung der Getränke benutzt worden sein.

Auch der Umfang des Allodiums kann recht genau erfasst werden, da eine Schätzung der Ertragsfähigkeit mit einer Auflistung der angebauten Felder samt der zum Anbau notwendigen Getreidemenge vorliegt:

1. auf der Preßburger befindet sich ein Praten	24 Preßburger Metzen
2. item alldort befindet sich eine mit	15 Preßburger Metzen
3. mehr befindet sich eine im Krammer Winkel	8 Preßburger Metzen
4. dann befindet sich eine auf der Rein	30 Preßburger Metzen
5. item unterm Wald	11 Preßburger Metzen
6. ingleichen befindet sich eine auf der Zungen Praten	12 Preßburger Metzen
7. mehr befind sich auf der Zungen Praten	10 Preßburger Metzen
8. in Joiser Praten	13 Preßburger Metzen
9. in Siben Joch	45 Preßburger Metzen
10. in Reumacher	7 Preßburger Metzen
11. in Birnbaum Praten	11 Preßburger Metzen
12. nach dem Stadle seu post Horrea	24 Preßburger Metzen
13. hinter der alten Castellen	10 Preßburger Metzen
14. auf dem Zürndorfer Weeg	13 Preßburger Metzen
15. mehr alldort	24 Preßburger Metzen
16. <u>ingleichen allda</u>	<u>6 Preßburger Metzen</u>
	263 Preßburger Metzen

Legt man den Erfahrungswert zugrunde, dass zum Anbau von 1 Joch Acker 2 Preßburger Metzen Getreide benötigt wurden, so ergibt sich daraus bei einem Anbau von 263 Metzen Getreide eine Fläche von etwa 130 Joch Ackerland. Da nach dem Prinzip der Dreifelderwirtschaft angebaut wurde, muss man zur Ertragskalkulation in jedem Jahr $\frac{1}{3}$ der Fläche, also etwa 45 Joch, als Brachland abrechnen.

Der Renaud'schen Besitzes war auf 13 Felder aufgeteilt, die über den ganzen Gattendorfer Hotter, wenngleich mit einigen Kumulierungen, verstreut lagen und durchaus von unterschiedlicher Größe waren. Der größte Acker „in Siben Joch“ hatte ein Ausmaß von etwa 23 Joch, der kleinste „auf dem Zurndorfer Weeg“ gerade einmal 3 Joch.

Das Gebiet des heutigen „Sieben-Joch-Hofes“ kam erst 1842 durch Gebiets-tausch von etwa 150 Joch der Golser Hutweide, gegen ein entsprechendes Stück der Zurndorfer Hutweide der Herrschaft Ungarisch Altenburg zum Gat-tendorfer Hotter. Die Golser Hutweide ihrerseits war erst 1840 durch Tausch der Tadtener Hutweide gegen Weideland des Fürsten Paul III. Anton Esterházy (1786 – 1866) in Gols erworben worden. Unter „Sieben Joch“ verstand man damals das Gebiet hinter der St. Anna Kapelle im Bereich der heutigen Bahn-strecke. Hier lagen auch die Renaudischen Felder auf den Rieden Zungenbreite, Joiser Breite, Sieben Joch, Rainmacher und Birnbaum Breiten, die zusammen eine Fläche von etwa 50 Joch ausmachten. Der Ertrag war hier nicht besonders groß, da der Boden zum Teil sehr trocken war und eine Düngung mit Mist we-gen der weiten Anfahrt vom Dorf her praktisch nicht durchgeführt werden konnte.

Die Felder auf den Rieden „nach dem Stadle“ lagen nahe bei der Ortschaft westlich der heutigen Bahnstraße, die damals eine breite Viehtrift war. Die Bezeichnung „hinter der alten Castellen“ trifft für den Bereich südlich der Unteren Hauptstrasse zu und „auf dem Zürndorfer Weeg“ ist auch verständlich. Die Äcker in diesem Bereich hatten ein Ausmaß von etwa 40 Joch und waren wegen der Nähe zum Meierhof leicht zu bewirtschaften.

Die Benennung „Pressburger Praten“ kann sich nur auf den Bereich zwischen der heutigen Kittseer Strasse und der Kleinen Leitha beziehen. Eine nähere Bestimmung ist nicht möglich, da dieses Areal von der Herrschaft kommassiert wurde. Das trifft auch für „auf der Rein“ zu, wobei man vielleicht an die Ried „Rainmacher“ hinter der St. Anna Kapelle denken könnte. Auch die Ried „Krammer Winkel“ ist sprachlich untergegangen. Mit „unterm Wald“ könnte hingegen der südliche Bereich im Winkel Bundesstrasse 10 und Neudorfer Hottergrenze gemeint sein, weil es dort 1856 die Riedbezeichnungen „Waldl Äcker“ und „Waldlbrattl“ gab.

Von den Wiesenflächen erwartete man sich in mittleren Jahren einen Ertrag von 50 Fuhren Heu und zusätzlich 8 Fuhren Grummet von der Wiese in der Ried Schönwasser. Wo diese Wiesen genau lagen, ist nicht mehr nachvoll-ziehbar. Da die Erträge von Jahr zu Jahr bedeutende Schwankungen aufwiesen, kann deren Größe nicht ermittelt werde. Im einzelnen holte man

1. von der großen Wiese..... 24 *Fartl Heu*
2. von der kleinen Wiesen 6 - „ -
3. von der Schönwasser Wiesen 20 - „ -
4. von Schönwasser Wiesen 8 *Fartl Grammeth*

Die Namen der leibeigenen Bauern lauteten:

1. *Kaspar Knepetz*
2. *Matthias Seeffranz*
3. *Joseph Hörter*
4. *Ander Finster*
5. *Joseph Bubnar*
6. *Wittib Schlessackin*
7. *Anton Knepez*
8. *Anton Pinteritsch*

Das Ausmaß ihrer Ansässigkeit ist leider nicht bekannt. Der Wert ihrer Robotarbeit wurde mit 145 fl. veranschlagt, hätte sie mit Geldzahlungen abgelöst werden können. Außerdem mussten sie natürlich den Zehnt für die Kirche abliefern und danach noch den Neunten für die Herrschaft. Weil die Einhebung des Kirchenzehnts diözesanweit viel zu aufwendig gewesen wäre, wurde dieser gewöhnlich an die Grundherrschaften verpachtet. Diese machten damit ein gutes Geschäft, weil die geschätzte und dem Bischof in Raab abgeführte Steuersumme in der Regel beträchtlich geringer war als die tatsächlich vom Grundherrn eingehobene. Während der Name Pinteritsch heute noch geläufig ist, sind die anderen sieben Familien längst untergegangen, ein typisches Gattendorfer Phänomen, das in den Nachbarorten so nicht zu beobachten ist.

Nun hatten sich durch diese Umschuldungsaktion die finanziellen Verhältnisse der Baronin Mednyánsky keinesfalls konsolidiert, geschweige denn verbessert. Sie war vielmehr in der unangenehmen Situation ein Landgut zu besitzen, aus dem sie jahrelang keinen Nutzen würde ziehen können. Andererseits war das Gut wesentlich mehr wert, als die von Gräfin Amalia bei Rosina Spillenberg abgelöste Schuldensumme. Was blieb ihr also übrig, als auf ihren Besitz ein weiteres Darlehen aufzunehmen, woran sie formal niemand hindern konnte, solange die Gesamtschulden nicht den Wert des Objektes überstiegen.

Am 20. August 1760 nahm sie in Wien bei einem Hofrat Wolfgang von Riesch eine Kapitalsumme von 2940 fl. auf und vier Jahre später am 11. Feber 1764 noch einmal 1000 fl.. Da sie über keine nennenswerten Einkünfte verfügte, konnte sie natürlich auch diesen Kredit unmöglich zurückzahlen. Es ist zu vermuten, dass sie sich dessen bewusst war und nur der Not gehorchte. Denn ihren gesamten Besitz eines Tages vielleicht einmal auslösen zu können, war vollkommen utopisch. Es kam dann schließlich auch so wie es schon einmal 1755 gekommen war: Hofrat Riesch klagte die Baronin und mit Urteil vom 25. Juni 1765 wurde ihm der Zugriff auf die Gattendorfer Besitzungen zugesprochen. In den Prozessakten befindet sich ein mit 9. Feber 1764 datiertes Schreiben der Baronin aus Wien in deutscher Sprache. Zu diesem Zeitpunkt

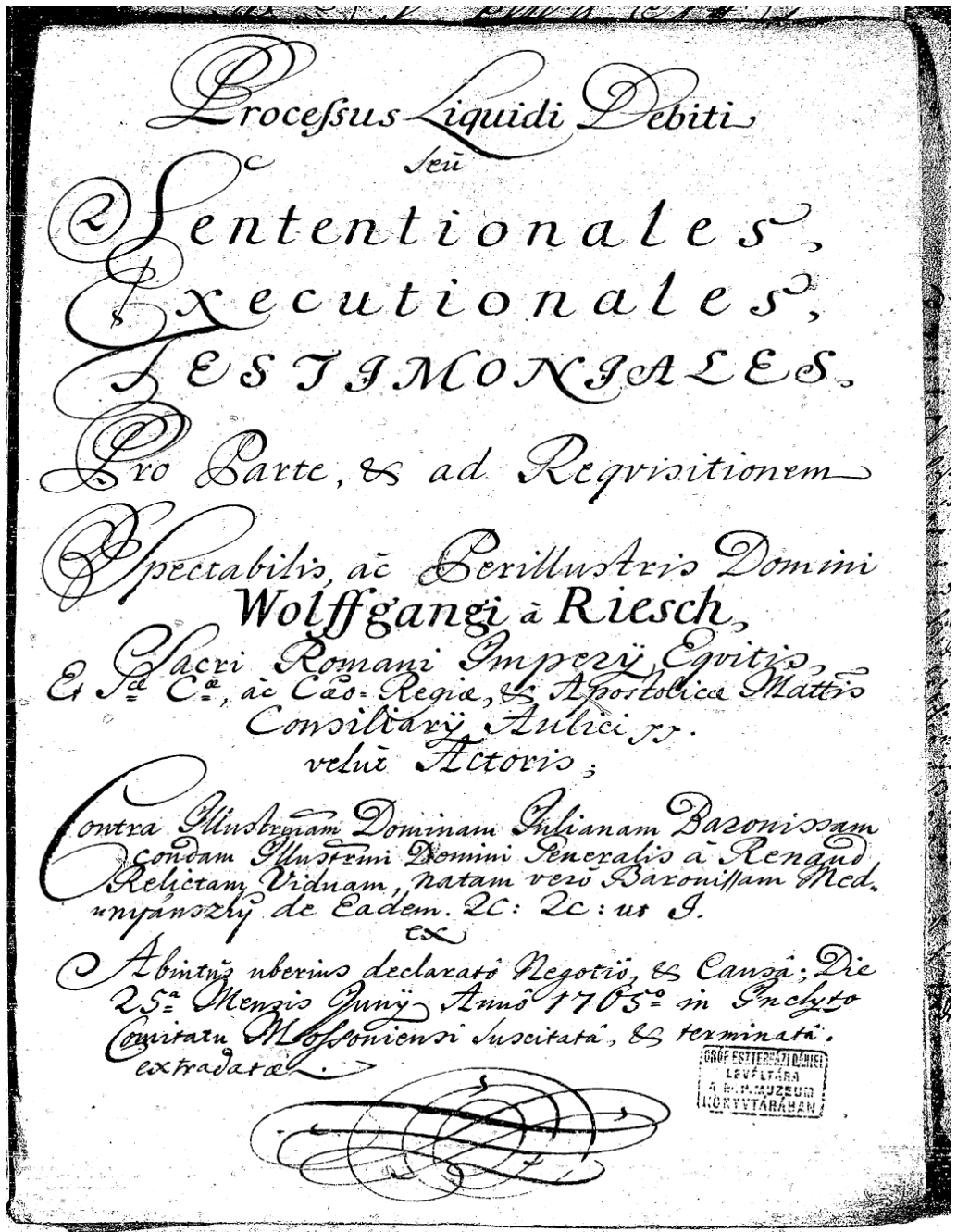
befand sie sich bereits im Kloster der Ursulinen in Wien, wo sie sich bis an ihr Lebensende aufhalten sollte. Da sie ihre Rechtsgeschäfte von hier aus persönlich regelte, dürfte sie nicht als Nonne in den Orden eingetreten sein, sondern ihm nur als *Familiaria* angehört haben um damit existenziell versorgt gewesen zu sein.⁴⁹

„Ich Endes geförtigte bekenne hiermit ... , dass nachdem mir von Herrn Hofrat v. Riesch den 20. August 1760 gegen außgestellten Wechselbrief die Summe von Zwey Tausendt und neun Hundert viertzig Gulden Capital per jährlich 6 pro cento Interesse gut-hertzig ist vorgeschafft worden, Ich aber denselben zu seiner Schaden und Beschwerde wider meinen Willen die schuldige Rückzahlung biß hero nicht habe leisten können, viell mehr ... zur ... Einbringung meines Activi und meiner mir zugefallenen Erbschaft annoch eines weitheren Geldt Vorschußes höchst benöthiget bin, ...mihr auch ... Ein Tausendt Gulden bahr dargelichen wird, alß bescheinige ich hiermit ... längst binnen 6 Monath ... zu bezahlen. Gleich dem ich ... all meine liegend und fahrendes Vermögen ... auch meinen Gattendorfer Antheill und die von dem khürtzlich verstorbenen seel. Herrn Bischofen von Neutra mihr zufallende Erbschaft ... verschreibe ... Wienn den 9. Februaris 1764“

Die Baronin hatte also von ihrem Onkel, dem Bischof Graf Emmerich Esterházy, der 1763 in seiner Bischofsstadt Neutra verstorben war, geerbt und brauchte zur Einforderung dieser Erbschaft jenen zweiten Kredit über 1000 fl.. Dabei hatte sie ihren ersten Schuldenberg vom Pulszky-Kredit fast abgetragen. Aus einer Berechnung im Auftrag der Gräfin Amalia geht nämlich hervor, dass man ihr die jährlich fälligen Pachtbeträge bis zum 1. Jänner 1764 gegen die Schulden aufgerechnet hatte. Die jährlichen 350 fl. waren in 13 Jahren zu einer Summe von 4550 fl. angewachsen, die sich durch eine 6%-Verzinsung auf 6185 fl. vermehrte. Stellte man die an Rosina Spillenberg gezahlten 5100 fl. samt 918 fl. Verzinsung für 3 Jahre gegenüber, so blieben für die Baronin sogar noch 167 fl. übrig, die ihr auch ausgezahlt wurden.⁵⁰ Das Gut bekam sie dennoch nicht rücküberantwortet, weil Gräfin Amalia bereits die Übernahme der nächsten Schulden vorausplante. Außerdem hatte sie einige Investitionen vornehmen müssen, die bei einer eventuellen Rückgabe hätten berücksichtigt werden müssen.

⁴⁹ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 430 ff.

⁵⁰ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 292 f



Prozessakte Riesch - Mednyánsky

Als die vertraglich geregelte Frist von 6 Monaten für die Rückzahlung der 1.000 fl. verstrichen war, konnte die Baronin natürlich wiederum nicht zahlen und so musste sie sich etwas ausdenken, um einer erneuten Exekution zuvorzukommen. Deshalb schloss sie mit dem General der Kavallerie

Emmerich Esterházy einen Zessionsvertrag. In einem Zessionsvertrag wird eine Forderung von einer Person auf eine andere übertragen. Der die Forderung überträgt wird Zedent genannt, der die Forderung übernimmt Zessionar. Dabei ist völlig unklar, welche Position Gräfin Amalie dazu einnahm, vermutlich war sie aber darüber nicht sehr erfreut.

Im Vorfeld dieses Rechtsgeschäfts wurden in Gattendorf wiederum umfangreiche Erhebungen und Zeugeneinvernahmen vorgenommen, in Anwesenheit des Stuhlrichters Konskriptionen angelegt und durch Handwerker die Bau-fälligkeit der Gebäude taxiert. Auch Advokaten mit ihren Sekretären gingen im Wirtshaus „Beym Goldenen Greifen“ ein und aus. Dieses herrschaftliche Gasthaus war das größte der vielen Gattendorfer Gasthäuser und befand sich an der Stelle, wo heute die sogenannte Schreder-Villa steht. Alle wurden sie auf Kosten der Baronin bewirtet. Wie aus einer später noch zu zitierenden Forderung des Wirtes Johann Eckstein hervorgeht, kam auch die Baronin selbst mehrfach nach Gattendorf. Der Zessionsvertrag kam jedenfalls zu Stande, wurde in Ungarischer Sprache abgefasst und am 28. September 1765 von der Baronin Mednyánsky unterzeichnet:⁵¹

„Ich, die Unterzeichnete, gebe bekannt ..., dass ich auf meinen Gattendorfer Erbteil, der mir durch Aufteilung zufiel, von Herrn Riesch 1.000 Rhein. Gulden als Anleihe aufgenommen habe. Da aber die genannte Portion in Gattendorf zur Zeit die Gräfin Amalie Styrum ... besitzt ..., kann ich von diesem Erbteil den Herrn Riesch nicht zufrieden stellen. Damit ich sowohl die Gräfin als auch den Herrn Riesch zufrieden stellen kann, habe ich mich mit Herrn General Emerich Esterházy folgendermaßen geeinigt:

- 1. Ich werde o.g. Portion in meine Hand nehmen. Da aber dieses Gut erst von den Belastungen und Schulden befreit werden muss, wird der General die Schulden und Investitionen bezahlen.*
- 2. In ähnlicher Weise wird der General auch Herrn Riesch auszahlen.*
- 3. Das von den Schulden befreite Gut übergebe ich, zediere ich, mit allen Gebäuden und Grundstücken dem Herrn General bis zu der Summe, die er aufzuwenden hat, aber unter dem Bedingnis, dass ich das Gut jederzeit auslösen kann.*
- 4. Zur Sicherung dieser Zession hat der General am heutigen Tag 100 Komorner Goldstücke, gleich 400 Rhein. Gulden, mir ausgezahlt. Hiermit bekräftige ich, dass ich mein Erbteil nicht weiter belasten oder mit Creditoren verbinden darf, weil sonst der Ertrag des Gutes unterhalb der Belastung wäre.*

⁵¹ Daniel Esterházy Archiv, Rolle 279, Bild 460 f

5. *Falls ich innerhalb von 2 oder 3 Monaten das Gut nicht zurückfordern oder in meine Hand nehmen sollte, gebe ich dem Herrn General volle Verfügungsgewalt und gesetzliche Vollmacht das Gut unter seinen Namen zu bringen, von den beschriebenen Schulden zu befreien und ohne Störung in seinen Besitz zu bringen.“*

In einem Schreiben vom 21. November 1665 bestätigt die Baronin die Schuldensumme gegen Hofrat Riesch und bestätigt ihm, dass der General alles bezahlen werde. Aus dem gleichen Schreiben geht hervor, dass sich die Gesamtforderung des Hofrats auf 6.000 fl. belaufe. Zu den 3.940 fl. Kredit kamen noch 1.035 fl. aufgelaufene Zinsen und 1.225 fl. Aufwandsentschädigung für die in Tätigkeit getretenen Advokaten. Warum der General danach seinen Verpflichtungen, die aufgrund der umfangreichen Vorbereitungen in Gattendorf durchaus ernsthaft gewesen sein müssen, nicht nachkam, kann nicht mehr gemacht werden. An mehreren Stellen wird aber angedeutet, dass ihm die rechtliche Konstruktion mit den verschiedenen Kreditsummen nicht behagte und dass er sich deshalb von dieser Transaktion zurückgezogen hätte. Nun blieb der Baronin als Nothelfer nur noch die Gräfin, die auf ihr Anersuchen hin – wie ausdrücklich betont wird – wahrscheinlich im Jänner 1766 dem Hofrat die geforderten 6.000 fl. zahlte. Damit waren wohl die Wogen geglättet, aber Bargeld stand der Baronin nach wie vor nicht zur Verfügung. Deshalb wendete sie sich abermals an die Gräfin, die ihr am 22. Feber 1766 noch einmal 1.000 fl. auszahlte, aber nur *„nach oftmaliges Anersuchen der Baronesse so aus dessen Briefen zu ersehen ist“*.

In den folgenden sieben Jahren dürfte der Renaud'sche Teil von der Gräfin ohne Einspruch von Seiten des Generals genutzt worden sein. Da er tatsächlich keinerlei Wert auf irgendwelche Ansprüche legte, verkaufte er 1773 der Gräfin seine Zessionsansprüche, indem er von ihr die 400 fl. Zessionsgeld samt Zinsen zurückbezahlt bekam und ihr im Gegenzug den Zessionsbrief aushändigte. Eine derartige Transaktion heißt „Superzession“. Dies wird durch einen Bevollmächtigten am 28. März 1773 in Preßburg bestätigt. Damit schien die Renaud'sche Portion endgültig im Besitz der Gräfin Amalia eingebunden zu sein.

Aber es kommt immer anders als man denkt. 1776 verstirbt Baronin Juliana Mednyánsky, verwitwete Generalin Renaud im Kloster der Ursulinen in Wien. Jeder, der noch irgendwelche Ansprüche geltend machen konnte, meldete sich nun zu Wort, auch wenn die Ansprüche zeitlich weit zurück gingen und die Aussicht auf Erfolg ausgesprochen gering sein mussten. Unter diesem Aspekt ist auch ein Schreiben aus Gattendorf von 20. August 1773 zu sehen:

„Wir, Richter und Geschworene in Gattendorf, bekennen ..., dass uns wohl bewusst .. sey, wie Anno 1765 zu verschiedenen mahlen wegen

Prozess halben und Konskription, auch Execution, die ... Generalin v. Renaud, ihrer allhier zu Gattendorf habenden Erb=Portion, die Comitäs Herren, Stuhlrichter, Geschworene, Wienerische Agenten, Advocaten, Handwerksleuthe und viele von unserer Gemeinde, die zu der Zeit unter einem Eydlichen Schwur Zeigenschaft geben müssen, sind bei dem Herrn Johann Georg Eckstein, Gastwirt in Gattendorf, durch viele Tage in Quartier Tag und nacht gewesen, und folgsam á conto der obbenannten Frau Generalin große Zehrung gemacht haben. Welcher Rest annoch bis Dato dem Herrn Eckstein von der Frau Generalin nicht ausgezahlt seyn, dass jenes wahr und gewiß, auch wohl bewusst ist, hiermit glaubwürdig, unter unser Insigil attestieren, und bekräftigen“

Unterschrieben ist dieses Dokument vom Ortsrichter Casper Wattnär und durch die Geschworenen Mathias Wärschitz, Peter Krobitsch und Paul Staindl in Anwesenheit des Gattendorfer Notärs und Schulmeisters Georg Petrei. Die Gesamtzeche betrug 111 fl. 43 xr, von denen nur die 11 fl. 43 xr von der Baronin beglichen worden waren, die restlichen 100 fl. wollte der Wirt vom „Beym Goldenen Greifen“ verständlicherweise nicht als Verlust abschreiben und so bemühte er sich noch etwas von ihrem Nachlass abzubekommen. Er nutzte seine Chance und trat als Nebenkläger zweier Wiener Advokaten auf, die Ende 1776 folgendes Schreiben an Gräfin Amalia richteten:

„ ... Als sich die verwitwete Baronin Generalin Julia von Renaud, geb. Baroness Mednyánsky, seit 1760 und später in ärmlichen Verhältnissen und in höchst beklagenswertem Zustand theils in Pressburg und Gattendorf, meist jedoch in Wien aufgehalten hat, durch verschiedene Prozesse und Schuldverfahren bedrängt, benötigte sie sehr unsere Hilfe und Dienste ... Solange die Generalin lebte, hielt sie sich einige Jahre im Kloster der Ursulinen in Wien auf, soweit bekannt ist in großer Armut ... der Gattendorfer Besitz wurde auf 20.000 fl. geschätzt, aber ihr wurden nur 13.000 fl., die Hypothek waren, zugesprochen. Deshalb bemühen wir uns, dass eine noch lebende Schwester der Generalin in den Besitz rechtmäßig eingeführt wird. ... „

Als Anwälte unterzeichnen Joseph Lörentzy und Ladislaus Jeszenovsky, als Nebenkläger der Wirt Johann Georg Eckstein, der inzwischen das Wirtshaus „Beim Goldenen Hirschen“ in Platen - Schöndorf genannt - in Pacht hatte. Dem Schreiben wurde eine Spezifikation der angeblich ausstehenden und einzufordernden Gelder beigelegt.

Spezifikation

- | | |
|---|---------|
| 1. 1765 Advokat Ladislaus Jeszenovsky von 420 fl. Honorar | |
| wovon nur 84 fl. bezahlt sind | 336 fl. |
| Zinsen für 12 Jahre | 240 fl. |

2. *Advokat Joseph Lörentzy, einst Karl Esterházy'scher Fiscal für manigfaltige Dienst* 200 fl.
3. *Johann Georg Eckstein, einst Schankwirt in Gattendorf* 100 fl.
4. *Ein Wiener Kutscher* 22 fl. 21 x

Das ergab einen Gesamtbetrag von 898 fl. 21 xr, der direkt von der Gräfin eingefordert wurde. Die nicht namentlich genannte Schwester der verstorbenen Baronin muss Theresia Mednyánsky gewesen sein, deren Gatte und gleichzeitiger Stiefsohn der Baronin Juliana sich schon einmal um einen Anteil des Besitzes bemüht hatte. Grundsätzlich war die Feststellung natürlich richtig, dass der Renaud'sche Besitz weit unter seinem Wert an die Familie Esterházy gegangen war. Aber die Baronin hätte theoretisch jederzeit, wenn sie die Schulden hätte bezahlen können, sich wieder in die Nutznießung ihres Besitzes bringen können. In diesem Fall hätte die Familie Esterházy von den ganzen Transaktionen nicht mehr Nutzen gehabt als die Verzinsung des eingesetzten Kapitals. 1755 waren 5.301 fl. gezahlt worden, 1766 waren es 6.000 fl., dann noch einmal 1.000 fl. und zuzüglich 557 fl. Zinsen ergab sich die Investitionssumme von 12.878 fl.. Honorare für 12 Jahre zurückliegende juristische Bemühungen zu verlangen oder eine Pauschalsumme von 200 fl. für „manigfaltige Dienste“, hat etwas überaus Willkürliches an sich.

Tatsächlich war die Situation aber so, dass die Schwester der Baronin – hätte sie über entsprechende Mittel verfügt – den ehemaligen Renaud'schen Besitz hätte auslösen können. Ein Gesetz des Königreichs Ungarn aus dem Jahre 1655 bestimmte, dass Besitz, der durch Pfandgeschäfte entfremdet worden war, noch nach mehreren Generationen durch Zahlung der Pfandsumme samt Zinsen zurückgefordert werden konnte. Mit der Erwähnung der Schwester der Baronin stellten die beiden Advokaten der Gräfin quasi die Rute ins Fenster. Ein Prozess wäre zwar äußerst langwierig und kostspielig gewesen, hätte aber durchaus für Theresia Mednyánsky Aussicht auf Erfolg gehabt. Im gleichen Schreiben ließen die beiden Winkeladvokaten aber auch durchblicken, dass sie sich bei entsprechender Berücksichtigung ihrer Forderungen mit diesen zufrieden geben und keinen weiteren Prozess anstrengen würden.

Ein derartiges Vorgehen ist an Schlitzohrigkeit kaum noch zu überbieten. Einerseits bestanden reale Rechtsansprüche einer angeblichen Mandantin, andererseits hätte ein Prozess der Gräfin hohe Kosten verursacht. Indem die Anwälte aber bereit waren die ganze Angelegenheit ruhen zu lassen, wenn ihre Forderungen erfüllt würden, verrieten sie die Interessen ihrer Klientin. Das war nichts weniger als Vertrauensbruch und Erpressung.

Wie diese unappetitliche Angelegenheit dann bereinigt wurde, darüber schweigen die Akten. Wahrscheinlich hat Gräfin Amalia gezahlt und sich damit

diese Blutsauger vom Halse gehalten. Die Gattendorfer Renaud'sche Portion war jedenfalls seit dem Tod der Baronin Mednyánsky 1776 in die Esterházy'sche Herrschaft Gattendorf vollkommen eingebunden. Der Name Renaud blieb noch über zwei oder drei Generationen in Gattendorf geläufig und ging dann unter.

